

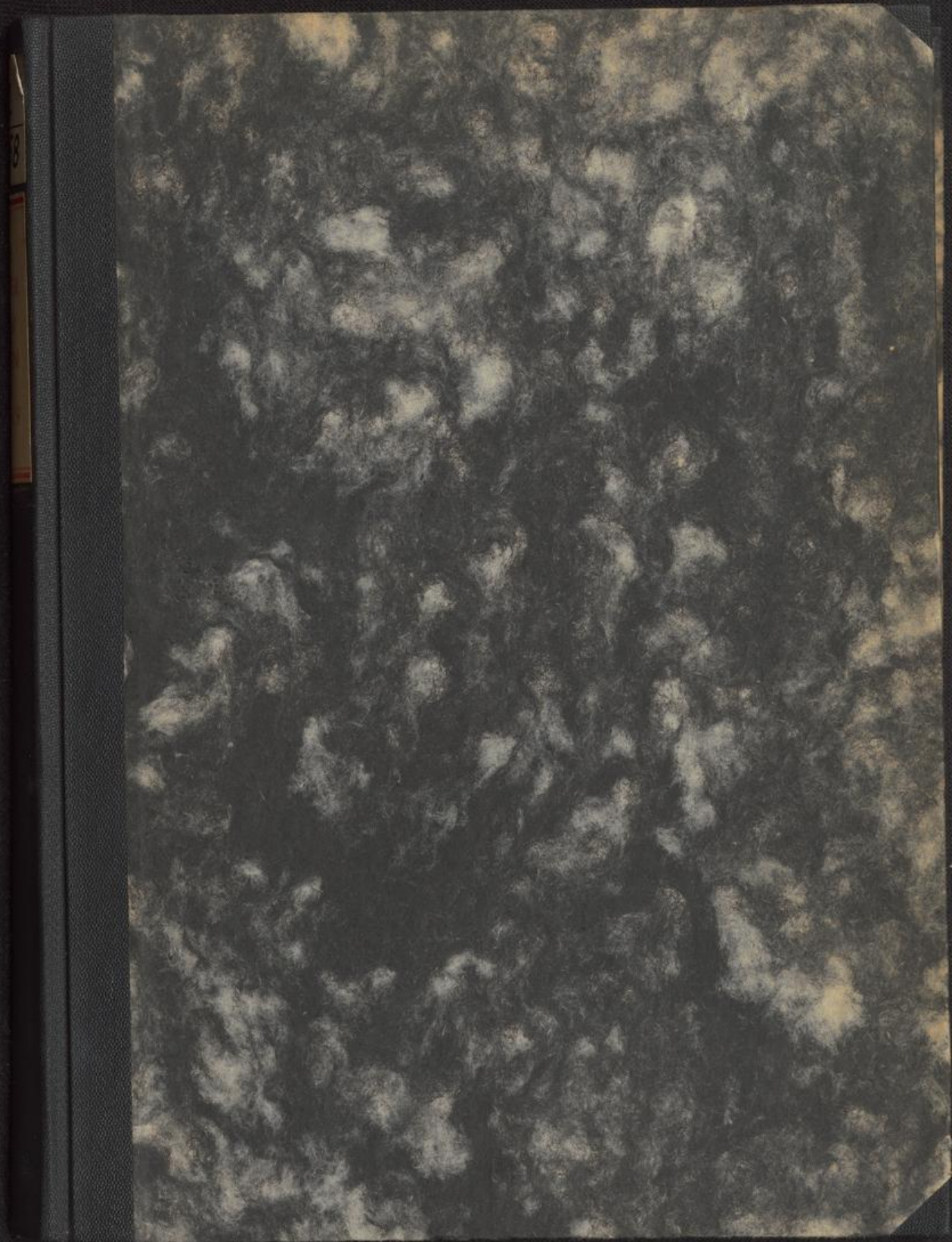
Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Vetter vom Rhein

1928

[urn:nbn:de:bsz:31-191525](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-191525)



OZ . 1925-29
A 258

195092076



Der Vetter vom Rhein

Illustrierter Volkskalender

für das Jahr

1928

Verlag des „Anzeigers für Stadt und Land“
G. m. b. H., Lahr i. B.



Gott grüß Sie all' im deutschen Land,
Die Brüderinn und Treue kennen:

Sie alle sind mit mir verwandt
Und sollen mich fröhlichweg „Vetter“ nennen.

Zu Bohnen- oder Getreide-Kaffee nur Kuenzer Cichorie!

Altbewährte Spezialsorten, nur aus
besten Rohstoffen hergestellt



In vielen Haushaltungen und
großen Anstaltsküchen seit Jahr-
zehnten im Gebrauch

Kuenzer & Cie., G. m. b. H., Freiburg i. B.
Gegründet 1819

A. Riffarth, religiöser Verlag, M. Gladbach gegründet 1816

Der Terziar v. d. Tabernakel
Eucharistisches Gebets- u. Erbauungsbuch
für die Kinder des hl. Franziskus
nebst vollständigem Ordens- und Regelbuch
von P. Nazarius Sasse O. F. M.
Neueste vermehrte und verbesserte Ausgabe,
ca. 700 Seiten
Leinwand-Rotschnitt und Goldschnitt
Lederband-Goldschnitt
Einbandgröße 9 x 14 cm,

Eucharist. Liebesblumen
mit marianischen Rosen
von Josef Kremer
Gebets- und Andachtsbuch für alle, die sich
einer innigen Andacht zum allerheiligsten
Sakramente und zur Gottesmutter
befleißigen wollen.
Neu durchgesehen, verbessert und vermehrt
von Pfarrer J. Heß.
584 Seiten mit rotem Herrand.
Größe des Einbandes 7 x 13 cm.
Ausgabe auf Indiapapier.
Vorrätig von Leinwand-Rotschnitt und Goldschnitt
an bis zu den feinsten Ledereinbänden.

12 gemeinschaftliche Kommunionandachten

entsprechend den Festzeiten des Kirchenjahres
von P. Nazarius Sasse, Franziskaner.
Das Büchlein enthält für jeden Monat eine
Kommunionandacht und ist somit für die
Monatskommunion recht abwechslungsreich.
Neu, verbesserte und vermehrte Auflage.
46.-50. Tausend.
250 Seiten :: Größe des Einbandes 7 x 11 1/2 cm.
Erhältlich in folgendem Einband mit Rotschnitt.
Ladenpreis Mk. 1.20
248 Seiten :: Größe des Einbandes 8 x 12 1/2 cm.
Vorrätig von Leinwand-Rotschnitt und Goldschnitt an
bis zu den feinsten Ledereinbänden.

Kurzgefaßte Richtlinien
für den Empfang der hl. Kommunion
zur Information der Gewissen
von Professor Dr. theol. Ditscheld
3. verbesserte und vermehrte Auflage.
Zum Massenvertrieb besonders geeignet.
Ladenpreis 10 Bfg.

Zu beziehen durch alle Buch- u. Devotionalienhandlungen.



Der Bretter vom Rhein

Illustrierter Volkskalender

auf das Jahr

1928



Badische
Landesbibliothek

Druck und Verlag.
„Anzeiger für Stadt und Land“, G. m. b. H.,
Lahr i. B.

Januar
oder
Wintermonat
hat 31 Tage.



Vollmond den 7. vorm
tag. Letztes Viertel den
14. abends, Schnee und kalt
Neumond den 22. abends,
Regen. Erstes Viertel
den 29. abends, gelinde.

1928. 1. Monat.	Katholischer	Protestantisch.	☉ Lauf.	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1. Kath. Die Beschneid. Jesu. Luk. 2, 21; Ep. Tit. 2, 11-15. Prot. Der Jesusname. Luk. 2, 21; Ep. Gal. 3, 23-29.				Die Kälte des vorigen Monats geht auch auf diesen über und hält bis zum 7. an; den 8. Schnee; 9. bis 14. kalt, den 15. beginnt es gelinde zu schneien und zu regnen bis zum 23.; von da an bleibt das Wetter bis zum 30. gelinde; am 31. wird es wieder kälter
1 Sonntag 2 Montag 3 Dienstag 4 Mittwoch 5 Donnerstag 6 Freitag 7 Samstag	Neujahr, Besch. Namen-Jesu-Fest Genovefa Titus Telesphorus Heil. 3 Könige Lucian	Neujahr Abel, Seth Enoch Methusalem Simeon Erscheinung Chr. Julian		Merkur wird am 29. ds. Mts. am Abend himmel sichtbar. Venus ist als Morgenstern sichtbar. Die Sichtbarkeitsdauer beträgt am 1. Januar 3 Stunden, am 31. nur noch 1 Stunde Mars ist am Anfang des Monats 18 Minuten am Ende 14 Min. am Morgenhimmel sichtbar. Jupiter kann am Anfang des Monats bis 11 Uhr abends, am Ende nur noch bis 9 30 Uhr beobachtet werden Saturn ist am Morgenhimmel sichtbar
2. Kath. Jesus lehrt, 12 Jahre alt, im Tempel. Luk. 2, 41-52. Prot.	8 Sonntag 9 Montag 10 Dienstag 11 Mittwoch 12 Donnerstag 13 Freitag 14 Samstag	1. n. Eph. Julian Agathon Hygin Arcadius Gottfried Felix	1. n. Eph. Beatus Paulus, Eins Hygin Reinhold Hilarius Felix	Wetterregeln. Ein schöner Januar bringt ein gutes Jahr. — Die Neujahrsnacht still und klar, soll deuten auf ein fruchtbar Jahr. — Morgenröte am Neujahrstage bedeutet viel Ungewitter. — Ist der Anfang und das Ende dieses Monats schön, so ist ein gutes Jahr zu hoffen. — Ist dieser Monat ungewöhnlich milde, so folgt bald ein guter Frühling und heißer Sommer. — Ist der Januar gelind, kühn und Sommer stürmisch sind.
3. Kath. Von der Hochzeit zu Kana; Joh. 2, Ep. Röm. 12. Prot.	15 Sonntag 16 Montag 17 Dienstag 18 Mittwoch 19 Donnerstag 20 Freitag 21 Samstag	2. n. Eph. Marcellus Antonius Petri Stuhl. Kanut, Martha Fab. und Seb. Agnes	2. n. Eph. Marcellus Antonius Priska Sara Fab. u. Seb. Agnes	
4. Kath. Der Hauptmann von Kapernaum. Matth. 8, 1-13. Prot.	22 Sonntag 23 Montag 24 Dienstag 25 Mittwoch 26 Donnerstag 27 Freitag 28 Samstag	3. n. Eph. Emerentiana Timotheus Pauli Bekehrung Polikarp Chrysothomus Karl d. Gr.	3. n. Eph. ☉ Emerentiana Timotheus Pauli Bekehrung Polikarp Joh. Chrysothom. Karl	
5. Kath. Die Stillung des Sturmes. Matth. 8, 23-27. Prot.	29 Sonntag 30 Montag 31 Dienstag	4. n. Eph. Martina Petrus Nolasus	4. n. Eph. ☾ Adelgund Vigilius	

Februar
oder
Schneemonat
hat 29 Tage.



Vollmond den 5. abends,
schön. Letztes Viertel
den 13. abends, sehr kalt
Neumond den 21. vormit-
tags, Meger. Erstes Viertel
den 28. morgens, windlg.

1928. II. Monat.	Katholischer	Protestantisch.	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Mittwoch	Ignatius	Brigitte		Som 1. bis 4. läßt sich der Hornung gu- ten, und am 5. ist das Wetter ganz schön, darauf unfreundlich bis zum 8.; am 9. tritt große Kälte ein und am 10. ist ein so kal- ter Tag wie in vielen Jahren nicht; auch am 11. und 12. ist es noch sehr kalt; am 14. warm mit starkem Regen, auf welchen ein großes Wasser folgt, das bis zum 26. anhält; von da ist es bis zum Ende rauh und windig mit Sturm und Schnee.
2 Donnerst.	Maria Lichtmess	Maria Rein.		
3 Freitag	Blasius	Blasius		
4 Samstag	Andr. Corstinus	Beronika		
6. Kath. Prot.	Die Arbeiter im Weinberge, Matth. 20, 1—16.			
5 Sonntag	Septuages.	Septuages.		Mercur ist am An- fang am Abendhimmel sichtbar. Venus ist als Morgenstern sicht- bar. Mars ist am Morgenhimmel sicht- bar. Jupiter ist nach Sonnenuntergang sichtbar. Saturn ist am Morgenhimmel längere Zeit sichtbar.
6 Montag	Dorothea	Dorothea		
7 Dienstag	Romuald	Richard		
8 Mittwoch	Johann v. Matho	Salomon		
9 Donnerst.	Apollonia	Apollonia		
10 Freitag	Scholastika	Scholastika		
11 Samstag	Desiderius	Euphrosyna		
7. Kath. Prot.	Vom Säemann. Luk. 8, 4—15; Ep. 2. Kor. 12, 1—10			
12 Sonntag	Sexagesimä	Sexagesimä		Wetterregeln. Wenn es an Lichtmess kühlt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Scheint die Sonne heiß, kommt noch viel Schnee und Eis. — So lange die Lerche vor Lichtmess singt, so lange nach Lichtmess kein Vieh ihr erklingt. — Nach Lichtmess geht kein Fuchs mehr übers Eis. — Nordwinde im Februar sind vorzüglich gut; bleiben sie aber aus, so pflegen sie gewöhn- lich im April zu kommen u. nachteilige Folgen zu haben. — Wenns der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht
13 Montag	Benignus	Benignus		
14 Dienstag	Valentinus	Valentinus		
15 Mittwoch	Faustinus	Faustinus		
16 Donnerst.	Juliana	Juliana		
17 Freitag	Donatus	Konstantia		
18 Samstag	Simeon	Konfordia		
8. Kath. Prot.	Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, Lu. 18, 31-43			
19 Sonntag	Quinquages.	Estomihi		
20 Montag	Eutherius	Eutherius		
21 Dienstag	Eleonora	Eleonora		
22 Mittwoch	Aschermittwoch	Aschermittwoch		
23 Donnerst.	Petr. Dam.	Serenus		
24 Freitag	Schalitag	Schalitag		
25 Samstag	Matthias	Matthias		
9. Kath. Prot.	Christi Versuchung. Matth. 4, 1--11; Ep. 2. Kor. 6.			
26 Sonntag	1. Fastensonnt.	1. Invoc.		
27 Montag	Alexander	Alexor		
28 Dienstag	Leander	Leander		
29 Mittwoch	Quat. Romanus	Vitus		
Tageslänge	Kath.: 5. Agatha. 12. Eulalia. 19. Sabina. 26. Walburga. Prot.: 5. Agatha. 12. Eulalia. 19. Susanna. 26. Bittorinus.			
d. 1. 8 St. 54 M.				
" 8 9 " 20 "				
" 15. 9 " 46 "				
" 22. 10 " 15 "				

März
oder
Lenzmonat
hat 31 Tage.



Vollmond den 6. nachmit-
tags, trüb Letztes Bier-
tel den 14. nachmittags,
falt. Neumond den 21.
abends, unfreundlich. Erstes
Bierteil den 28. nachmittags,
schön warm.

1928. III. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Donnerst.	Albinus	Albinus		Der März ist vom 1. bis 21. meistens trüb, kalt u. unfreund- lich. Den 22. fällt ein warmer Regen, am 26. aber heilt es sich auf, wird schön warm bis zum 30.; den 31. ziemlich kühl.
2 Freitag	Duat. Simpl.	Simplicius		
3 Samstag	Duat. Kunigund.	Kunigunde		
10.	Kath. Die Verkündigung Christi. Matth. 17, 1-9 Prot. Das kananäische Weib. Matth. 15, 21-28.			Mercur ist unsicht- bar. Venus ist am Anfang des Monats vor Sonnenaufgang nur kurze Zeit sicht- bar. Mars ist am Anfang des Monats nur noch 3 Minuten vor Sonnenaufgang sichtbar. Vom 11. März ab bleibt er un- sichtbar. Jupiter ist am 1. März noch 1 1/2 Stund. nach Son- nenuntergang sichtbar. Vom 22. März ab ist er sichtbar. Satur- n geht am 1. März nachts um 2 Uhr 33 Minuten auf, am Ende des Mo- nats schon um 12 Uhr 38 Minuten nachts und ist für den ganzen Rest der Nacht sichtbar.
4 Sonntag	2. Fastensonnt.	2. Reminisc.		
5 Montag	Friedrich	Friedrich		
6 Dienstag	Perpetua	Fridolin		
7 Mittwoch	Thomas v. Aquino	Felicitas		
8 Donnerst.	Johann de Deo	Philemon		
9 Freitag	Franziska	Franziska		
10 Samstag	40 Märtyrer	Henriette		
11.	Kath. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Luk. 11. Prot.			
11 Sonntag	3. Fastensonnt.	3. Oculi		
12 Montag	Gregor d. Gr.	Gregor d. Gr.		
13 Dienstag	Euphrosia	Einfi		
14 Mittwoch	Mathilde	Zacharias		
15 Donnerst.	Vonginus	Christoph		
16 Freitag	Heribert	Cyriacus		
17 Samstag	Gertrud	Gertrud		
12.	Kath. Die wunderbare Speisung. Joh. 6, 1-15 Prot.			
18 Sonntag	4. Fastensonnt.	4. Vätare		
19 Montag	Joseph	Joseph		
20 Dienstag	Joachim	Hubert		
21 Mittwoch	Benediktus	Benediktus		
22 Donnerst.	Octavian	Kasimir		
23 Freitag	Otto	Eberhard		
24 Samstag	Gabriel	Gabriel		
13.	Kath. Wer kann mich einer Sünde zeihen. Joh. 8, 46-59. Prot.			
25 Sonntag	5. Fastensonnt.	5. Judica		
26 Montag	Ludger	Emanuel		
27 Dienstag	Rupert	Rupert		
28 Mittwoch	Guntram	Malchus		
29 Donnerst.	Eustasius	Eustasius		
30 Freitag	Duitrinus	Guldo		
31 Samstag	Valbina	Amos		
Am 20. März Frühlingsanfang, Tag und Nacht gleich				Wetterregeln. Regen in diesem Mo- nat deutet auf einen dürren Sommer. — In der März der Lämmer Scherz, so treibt der April sie wieder in den Stall. — Ein kalter Märzenstaub ist eine Krone wert, doch allzu frühes Laub wird gern vom Frost verzehrt. — So viel Nebel im März, so viel Schlag- oder Gewitterregen i. Som- mer. — Märzwind Aprilregen verheißten im Mai großen Segen. — Märzschnee tut der Saat weh.

April
oder
Regenmonat
hat 30 Tage.



Vollmond den 5. morgens,
kalte Bitterung. Letztes
Viertel den 13. vormittags,
trock Bitterung. Neumond
den 20. vormittags, gelindes
Wetter. Erstes Viertel
den 26. abends, warm.

1928. IV. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf
14. Kath. Christi Einzug in Jerusalem Matth. 21, 1-9. Prot.			
1 Sonntag	Palmsonntag	Palmsonntag	☉
2 Montag	Franz v. Paula	Theodosia	☉
3 Dienstag	Richard	Christian	☉
4 Mittwoch	Isidorus	Ambrosius	☉
5 Donnerst.	Gründonnerst.	Gründ.	☉
6 Freitag	Karsfreitag	Karsfreitag	☉
7 Samstag	Karsamstag	Cölestin	☉
15. Kath. Die Auferstehung des Herrn, Mark. 16, 1-8. Prot.			
8 Sonntag	Ostersonntag	Ostersonnt.	☉
9 Montag	Ostermontag	Ostermontag	☉
10 Dienstag	Ezechiel	Daniel	☉
11 Mittwoch	Leo der Große	Hermann	☉
12 Donnerst.	Julius	Julius	☉
13 Freitag	Hermenegild	Iulianus	☉
14 Samstag	Tiburtius	Tiburcius	☉
16. Kath. Der Friede sei mit Euch. Joh. 20, 19-31. Prot.			
15 Sonntag	Weißer Sonnt.	1. Quasim.	☉
16 Montag	Drogo	Carisus	☉
17 Dienstag	Anicetus	Rudolf	☉
18 Mittwoch	Cleuthercius	Valerian	☉
19 Donnerst.	Werner	Hermogenes	☉
20 Freitag	Biktor	Sulpitius	☉
21 Samstag	Anselm	Adolarius	☉
17. Kath. Vom guten Hirten. Joh. 10, 12-16. Prot.			
22 Sonnt.	2. n. Ostern	2. Mis. Dom.	☉
23 Montag	Georg	Georg	☉
24 Dienstag	Abalbert	Albert	☉
25 Mittwoch	Schussf. hl. Josef	Markus, Ev.	☉
26 Donnerst.	Kletus	Kletus	☉
27 Freitag	Anastafius	Anastafius	☉
28 Samstag	Vitalis	Vitalis	☉
18. Kath. Ueber ein Kleines. Joh. 16, 16-22. Prot.			
29 Sonntag	3. n. Ostern	3. Jubilate	☉
30 Montag	Kathar. v. Siena	Eutropius	☉

Witterung nach
dem 100jährigen
Kalender.

Vom 1. bis 15. kalte
und trockene Witterung
vom 16. auf den 17.
ist es so kalt, daß Ros-
marin und Nelken in
den Gärten erfrieren
worauf wieder etwas
gelinderes Wetter folgt
vom 25. bis zum Ende
des Monats ist es ganz
warm, u. am 28. don-
nert es ziemlich stark.

Mercur ist unsicht-
bar. Venus ist un-
sichtbar. Mars ist
unsichtbar. Jupiter
ist unsichtbar. Sa-
turn ist am Anfang
des Monats vonnachts
12 Uhr 34 M am End-
des Monats schon vo-
abends 10 Uhr 36
Minuten ab für der
Rest der Nacht sichtbar.

Wetterregeln.
Bald trüb und rauh,
bald licht und mild, ist
der April des Menschen
Lebensbild. — Warme
Regen im April ver-
sprechen eine gut. Ernte.
Je zeitiger im April
der Schlehdorn blüht,
um so früher vor Jacobi
ist die Ernte. — Wenn
sich die Krähe vor
Maientag im Korne
verstecken mag, deutets
auf ein gutes Jahr.
— Der April ist nicht
so gut, er schneit dem
Hirt und Ackermann
auf den Hut. — Wenn
der April Spektakel
macht, gibt's Heu und
Korn in voller Pracht.
— Sind die Reber
um Georgi noch blind.
Soll sich freuen Mann,
Weib und Kind. —
St. Georg und St
Marz, Drohen oft
noch viel Arg's.

Mai
oder
Wonnemonat
hat 31 Tage.



Vollmond den 4. abends,
schön warm. Letztes Vier-
tel den 12. abends, trocken
und warm. Neumond den
19. nachmittags, etwas gün-
stiger. Erstes Viertel den
26. vormittags, Regen.

1928. V. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Dienstag	Philipp, Jakob,	Philipp, Jakobus		Das schöne warme Wetter des vorigen Monats hält bis zum 6. Mai an, dann wird es einige Tage winzig und rauh, vom 8. bis 18. ist es so trocken und warm, daß fast alle Gewächse in Folge der Dürre leiden; et- was günstiger ist das Wetter vom 19. bis 24, bis sich am 25. ein warmer Regen ein- stellt, der bis zum 29. anhält; wo da frucht- bar bis zu Ende.
2 Mittwoch	Athanasius	Sigismund		
3 Donnerstag	Kreuz-Erfindung	Kreuz-Erfindung		
4 Freitag	Monika	Florian		
5 Samstag	Plus V.	Gotthard		
19. Kath. Prot.	Es ist euch gut, daß ich hingehe. Joh. 16, 5-14.			Merkur ist in der ersten Hälfte des Mo- nats unsichtbar. Ve- nus ist unsichtbar. Mars ist bis zum 20. Mai unsichtbar. Ju- piter ist unsichtbar. Saturn ist vom 1. Mai abends von 10 Uhr 32 Minuten ab für den Rest der Nacht sichtbar.
6 Sonntag	4. n. Ostern	4. Cantate		
7 Montag	Stanislaus	Stanislaus		
8 Dienstag	Michaels Ersch.	Stanislaus		
9 Mittwoch	Gregor	Job		
10 Donnerstag	Antonius	Gordian		
11 Freitag	Marertus	Marertus		
12 Samstag	Pankratius	Pankratius		
20. Kath. Prot.	Bittet, so werdet ihr nehmen. Joh. 16, 23-31.			Wetterregeln. Regen am 1. Mai deut- et auf wenig Korn und Heu. — Abendtau und kühl im Mai bringt Wein und vieles Heu. — Wenn am 1. Mai Reif fällt, so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen. — Wenn das Wetter gut am 1. Mai, gibt's recht viel und gutes Heu. — Mai kühl und Juni naß, fällt dem Bauern Scheuer und Faß. — Ein Dieneschwarm im Mai, ist wert ein Fuder Heu, aber ein Schwarm im Juli, der lohnt kaum die Mühe. — Pankraz und Urbani- tag ohne Regen, ver- sprechen reichen Wein- segen.
13 Sonntag	5. n. Ostern	5. Rogate		
14 Montag	Bonifatius	Christian		
15 Dienstag	Sophia	Sophia		
16 Mittwoch	Johann v. Nep.	Beregrinus		
17 Donnerstag	Himmelf. Chr.	Himmelf. Chr.		
18 Freitag	Benantius	Eria		
19 Samstag	Petrus Colestinus	Potentiana		
21. Kath. Prot.	Der Geist der Wahrheit. Joh. 15, 26 16, 4.			Wetterregeln. Regen am 1. Mai deut- et auf wenig Korn und Heu. — Abendtau und kühl im Mai bringt Wein und vieles Heu. — Wenn am 1. Mai Reif fällt, so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen. — Wenn das Wetter gut am 1. Mai, gibt's recht viel und gutes Heu. — Mai kühl und Juni naß, fällt dem Bauern Scheuer und Faß. — Ein Dieneschwarm im Mai, ist wert ein Fuder Heu, aber ein Schwarm im Juli, der lohnt kaum die Mühe. — Pankraz und Urbani- tag ohne Regen, ver- sprechen reichen Wein- segen.
20 Sonntag	6. n. Ostern	6. Grandi		
21 Montag	Felix	Bruens		
22 Dienstag	Julia	Helena		
23 Mittwoch	Desiderius	Desiderius		
24 Donnerstag	Johanna	Esther		
25 Freitag	Urban	Urban		
26 Samstag	Philipp Neri	Eduard		
22. Kath. Prot.	Der Tröster. Joh. 14, 23-31.			Wetterregeln. Regen am 1. Mai deut- et auf wenig Korn und Heu. — Abendtau und kühl im Mai bringt Wein und vieles Heu. — Wenn am 1. Mai Reif fällt, so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen. — Wenn das Wetter gut am 1. Mai, gibt's recht viel und gutes Heu. — Mai kühl und Juni naß, fällt dem Bauern Scheuer und Faß. — Ein Dieneschwarm im Mai, ist wert ein Fuder Heu, aber ein Schwarm im Juli, der lohnt kaum die Mühe. — Pankraz und Urbani- tag ohne Regen, ver- sprechen reichen Wein- segen.
27 Sonnt.	Pfingstsonnt.	Pfingstsonnt.		
28 Montag	Pfingstmont.	Pfingstmont.		
29 Dienstag	Maginus	Magin		
30 Mittwoch	Quatember Felix	Wigand		
31 Donnerst	Petronilla	Petronilla		
Kath.: 6. Joh. v. d. Pforte. 13. Servatius. 20. Bernhardin. 27. Beda. 28. Wilhelm. Prot. 6. Dietrich. 13. Servatius. 20. Anastasius. 27. Rudolf. 28. Wilhelm				

Juni
oder
Brachmonat
hat 30 Tage.



Vollmond den 3. nachmittags, schön Letztes Viertel den 11. vormittags, Nebel. Neumond den 17. abends, Regenwetter. Erstes Viertel den 24. abends, schön

1928. VI. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Freitag	Quar. Juventius	Alfo. med. s		Vom 1. bis 8 schön freundlich; 9 und 10. Regen, dann in der Frühe Nebel bis zum 13., worauf Regen weiter bis zum 23 einfällt Von da an schön bis zu Ende.
2 Samstag	Quot. Graëmus	Marcellinus		
23.	Kath. Der Taufbefehl. Matth. 28, 18-20. Prot. Gespräch mit Nikodemus. Joh. 3, 1-15.			Merkur ist am 1. Juni noch 1/2 Stunde am Abendhimmel sichtbar. vom 10. Juni ab ist er unsichtbar. Venus ist unsichtbar. Mars ist bei zunehmender Dauer der Sichtbarkeit am Morgenhimmel sichtbar. Jupiter wird vom 4. Juni ab am Morgenhimmel sichtbar. Saturn ist während des ganzen Monats die ganze Nacht über sichtbar.
3 Sonntag	Dreifaltigkeit	Trinitatis		
4 Montag	Quirin	Carpasius		Wetterregeln. Wenn im Juni Nordwind weht, kommt Gewitterkraft recht spät. — Juni feucht und warm, machen den Bauern nicht arm. — Wenn naß und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Wie's wittert auf Medardustag, so bleibt's 6 Wochen lang darnach. — Wer auf Medardus und auf Benno baut, der kriegt viel Flachs und auch viel Klaut. — Regnet's an St. Barnabas, schwimmen die Trauben bis in's Faß. — Regen am Johannistag, Nasse erst man warten mag. — Vor Johannis bitt' um Regen, nachher kommt er ungelegen. — Juni trocken mehr als naß, Fällt mit gutem Wein das Faß
5 Dienstag	Bonifacius	Bonifacius		
6 Mittwoch	Norbert	Benignus		Kath. Das große Abendmahl. Luf. 14, 16-24. Prot. Der reiche Mann und der arme Lazarus. Luf. 16.
7 Donnerst.	Fronleichnam	Lukretia		
8 Freitag	Medarous	Medardus		Kath. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10. Prot. Das große Abendmahl. Luf. 14, 16-24.
9 Samstag	Primus	Primus		
10 Sonntag	2. n. Pfingsten	1. n. Trin.		Kath. Petri reichem Fischzuge. Luf. 5, 1-11. Prot. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10.
11 Montag	Barnabas	Barnabas		
12 Dienstag	Basilides	Basilides		Kath. Von Petri reichem Fischzuge. Luf. 5, 1-11. Prot. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10.
13 Mittwoch	Anton v. Padua	Tobias		
14 Donnerst.	Basilius	Elisäus		Kath. Von Petri reichem Fischzuge. Luf. 5, 1-11. Prot. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10.
15 Freitag	Herz-Jesu-Fest	Vitus		
16 Samstag	Benno	Justina		Kath. Von Petri reichem Fischzuge. Luf. 5, 1-11. Prot. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10.
17 Sonntag	3. n. Pfingsten	2. n. Trin		
18 Montag	Kauf. u. Marcey	Arnauf		Kath. Von Petri reichem Fischzuge. Luf. 5, 1-11. Prot. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10.
19 Dienstag	Gervas., Protas.	Gervas., Protas.		
20 Mittwoch	Sylverius	Silverius		Kath. Von Petri reichem Fischzuge. Luf. 5, 1-11. Prot. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10.
21 Donnerst.	Aloysius	Albanus		
22 Freitag	Paulinus	Achatius		Kath. Von Petri reichem Fischzuge. Luf. 5, 1-11. Prot. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10.
23 Samstag	Edeltrud	Basilius		
24 Sonntag	4. n. Pfingsten	3. n. Trin.		Kath. Von Petri reichem Fischzuge. Luf. 5, 1-11. Prot. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10.
25 Montag	Prosper	Elogius		
26 Dienstag	Johann u. Paul	Jeremias		Kath. Von Petri reichem Fischzuge. Luf. 5, 1-11. Prot. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10.
27 Mittwoch	Ladislau	Sieben Schläfer		
28 Donnerst.	Leo II	Leo II		Kath. Von Petri reichem Fischzuge. Luf. 5, 1-11. Prot. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10.
29 Freitag	Peter u Paul	Peter u. P.		
30 Samstag	Pauli Gedächtn.	Pauli Gedächtn.		Kath.: 3. Klotilde. 10. Margareta. 17. Adolf. 24. Johannes d. T. Prot.: 3. Graëmus. 10. Onuphrius. 17. Bo. kanar. 24. Joh. d. T.
Am 21. Juni Sommersanfang, längster Tag.				

Juli
oder
Heumonat
hat 31 Tage.



Vollmond den 3. morgens,
große Hitze. Letztes Viertel
den 10. nachmittags,
große Hitze Neumond den
17. morgens, Regenwetter.
Erstes Viertel den 24.
nachmittags schönes Wetter

1928. VII. Monat	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
27. Kath. Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—24. Prot. Seid barmherzig. Luf. 6, 36—42.				<p>Dieser Monat beginnt mit großer Hitze, welche bis zum 15. anhält, dann tritt Regenwetter ein bis zum 21. hierauf schön bis zu Ende.</p> <p>Merkur ist vom 22. Juli ab am Morgen Himmel für kurze Zeit sichtbar Venus ist nicht sichtbar. Mars geht am 1. Juli nachts 12 Uhr 27 Minuten auf und ist für den Rest der Nacht sichtbar. Jupiter geht am Anfang des Monats nachts 12 Uhr 28 Minuten auf und ist 1³/₄ Stunden lang sichtbar. Saturn ist bis zum 6. Juli die ganze Nacht über sichtbar.</p> <p>Wetterregeln. Die erste Bin bricht Margareth', Drauf überall die Ernt' angeht. — Ist es hell an Jakobitag, Viel Früchte man sich oersprechen mag. — Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie bereiten, kommen nicht die besten Zeiten. — Vor Jacobi schön 3 Tag, das Korn gut geraten mag. Die Krausen sollen Mitte Juni sich hängen und am Ende ds. Mts. größtenteils ausgewachsen sein. — Soll der Wein gedeih'n, muß der Juli sonnig sein. — Werfen die Ameisen am Annatag höher auf, so folgt ein harter Winter.</p>
1 Sonntag	5. n. Pflingsten	4. n. Trin.	☉	
2 Montag	Maria Heimsuch	Maria Heims.		
3 Dienstag	Hyacinth	Kornelius		
4 Mittwoch	Ulrich	Ulrich		
5 Donnerst.	Numerianus	Anselmus		
6 Freitag	Jesaias	Jesaias		
7 Samstag	Willibald	Willibald		
28. Kath. Jesus speist 4000 Mann. Mark. 8, 1—9. Prot. Von Petri reichem Fischzuge Luf. 5, 1—11.				
8 Sonntag	6. n. Pflingsten	5. n. Trin.	☉	
9 Montag	Cyrrillus	Cyrrillus		
10 Dienstag	Sieben Brüder	Sieben Brüder		
11 Mittwoch	Pius	Pius		
12 Donnerst.	Joh. Dualb.	Heinrich		
13 Freitag	Margareta	Margareta		
14 Samstag	Bonaventura	Bonaventura		
29. Kath. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15—21. Prot. Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—26.				
15 Sonntag	7. n. Pflingsten	6. n. Trin.	☉	
16 Montag	Skapuliersert	Ruth		
17 Dienstag	Alexius	Alexius		
18 Mittwoch	Friedericus	Rosina		
19 Donnerst.	Vincenz v. Paul	Rufina		
20 Freitag	Margareta	Elias		
21 Samstag	Praxedes	Praxedes		
30. Kath. Der ungerechte Haushalter. Luf. 16, 1—9. Prot. Die Ernte ist groß und der Arbeiter wenig. Matth. 9.				
22 Sonntag	8. n. Pflingsten	7. n. Trin.	☉	
23 Montag	Apollinaris	Apollinaris		
24 Dienstag	Christine	Christine		
25 Mittwoch	Jakobus	Jakobus		
26 Donnerst.	Anna	Anna		
27 Freitag	Bantaleon	Martha		
28 Samstag	Innocenz	Bantaleon		
31. Kath. Der Herr weint über Jerusalem. Luf. 19, 41—47. Prot. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 13—23.				
29 Sonntag	9. n. Pflingsten	8. n. Trin.	☉	
30 Montag	Abdon	Abdon		
31 Dienstag	Ignat. v. Loyola	Germanus		

August
oder
Erntemonat
hat 31 Tage.



Vollmond den 1. nachmittags, Dige. Letztes Viertel den 8. abends, Regen. Neumond den 15. nachmittags, Regen. Erstes Viertel den 23. vorm veränderl. Vollmond den 31. morgens.

1928. VIII. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Mittwoch	Petri Kettenfest	Petri Kettenf. ☉		Vom 1. bis 4. große Dige, am 5. Regenwetter bis zum 19. dann folgt ein schöner Tag, auf welchen wieder veränderliche Witterung eintritt, die bis zum Ende anhält.
2 Donnerst.	Portiunkula	Gustav		
3 Freitag	Stephans Erfind.	August		
4 Samstag	Dominikus	Dominikus		
32. Kath. Der Pharisäer und der Zöllner. Luk. 18, 9—14. Prot. Der ungerechte Haushalter. Luk. 16, 1—12.				
5 Sonntag	10. n. Pfingst.	9. n. Trin.		Merkur ist bis zum 3. für wenige Minuten am Morgenhimmel vor Sonnenaufgang sichtbar. Venus wird vom 13. ab mit ganz langsam zunehmend. Sichtbarkeitsdauer als Abendstern sichtbar. Mars ist am Anfang des Monats v. abends 11 Uhr 10 Minuten ab sichtbar. Jupiter geht am 1. August abends um 10 Uhr 35 Minuten auf und ist für den Rest der Nacht sichtbar. Saturn ist nach Sonnenuntergang sichtbar.
6 Montag	Berkl. Christi	Berkl. Christi		
7 Dienstag	Cyrianus	Donatus		
8 Mittwoch	Cyriacus	Cyriacus ☾		
9 Donnerst.	Romanus	Romanus		
10 Freitag	Laurentius	Laurentius		
11 Samstag	Tiburtius	Hermann		
33. Kath. Sapphata. Mark. 7, 31—37. Prot. Der Herr weint über Jerusalem. Luk. 19, 41—48.				
12 Sonntag	11. n. Pfingst.	10. n. Trin.		
13 Montag	Hippolytus	Hippolytus		
14 Dienstag	Eusebius	Eusebius		
15 Mittwoch	Mar. Himmel.	Maria Hin. ☉		
16 Donnerst.	Kochus	Izaak		
17 Freitag	Liberatus	Bilbalb		
18 Samstag	Helena	Agapetus		
34. Kath. Der barmherzige Samariter. Luk. 10, 23—37. Prot. Der Pharisäer und der Zöllner. Luk. 18, 9—14.				
19 Sonntag	12. n. Pfingst.	11. n. Trin.		Wetterregeln. Ist in den ersten Tagen des August eine außerordentlich strenge Dige, so pflegt gewöhnlich ein harter Winter zu kommen. — Je mehr Regen im August, desto weniger Wein. — Sind Laurenz und Barthel schön, ist ein guter Herbst vorauszusehn. — Maria Himmelfahrt Sonnenschein, bringt meist viel und guten Wein. — Wenn's im August tauen tut, bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut. — Wer im Heuet nicht gabelt, In der Ernte nicht zappelt, Im Herbst nicht früh aufsteht, Sieh zu, wie es ihm im Winter geht.
20 Montag	Bernhard	Bernhard		
21 Dienstag	Anastasi	Hartwig		
22 Mittwoch	Timotheus	Philibert		
23 Donnerst.	Philipp Benit	Zachäus ☾		
24 Freitag	Bartholomäus	Bartholomäus		
25 Samstag	Ludwig	Ludwig		
35. Kath. Die zehn Aussätzigen. Luk. 17, 11—19. Prot. Sapphata. Mark. 7, 31—37.				
26 Sonntag	13. n. Pfingst.	12. n. Trin.		
27 Montag	Aufus	Gebhard		
28 Dienstag	Augustinus	Augustinus		
29 Mittwoch	Joh. Enthaupt.	Joh. Enthaupt.		
30 Donnerst.	Rosa	Benjamin		
31 Freitag	Katmund	Paulinus ☉		

Am 11. August Verfassungstag.

September
oder
Herbstmonat
hat 30 Tage.



Letztes Viertel den 6. abends, Regen. Neumond den 14. morgens, schönes Wetter. Erstes Viertel den 22. morgens, erträglich. Vollmond den 29. nachmittags, Regenwetter.

1928. IX. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	
1 Samstag	Aegidius	Aegidius	☾	Bitterung nach dem 100jährigen Kalender.
36. Kath. Sorget nicht. Matth. 6, 24—33. Prot. Der barmherzige Samariter. Luf. 10, 23—37.				Vom 1. bis 4. schön warm, dann starker Regen, hierauf Donner, worauf bis zum 20. anhaltendes schönes Wetter eintritt; darauf erträglich, bis am 30. Regenwetter folgt.
2 Sonntag	Schutzengel.	13. n. Trin.	☾	Mercur ist unsichtbar. Venus ist als Abendstern sichtbar. Am Anfang des Monats ist sie 7 Minuten, am Monatsende 16 Minuten lang nach Sonnenuntergang sichtbar. Mars. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt zu von 6 Stunden am Anfang des Monats auf 7 Stunden 44 Min. am Monatsende. Jupiter. Die Dauer der Sichtbarkeit beträgt am Anfang des Monats 7 1/2 Stunden. Saturn ist am Anfang des Monats noch 2 Stunden 8 Minuten nach Sonnenuntergang sichtbar.
3 Montag	Manjucius	Manjucius	☾	
4 Dienstag	Rosalta	Moses	☾	
5 Mittwoch	Laurentius	Herkules	☾	
6 Donnerst.	Magnus	Magnus	☾	
7 Freitag	Regina	Regina	☾	
8 Samstag	Maria Geburt	Maria Geburt	☾	
37. Kath. Weine nicht. Luf. 7, 11—16. Prot. Die zehn Aussätzigen. Luf. 17, 11—19.				
9 Sonntag	15. n. Pfingst.	14. n. Trin.	☾	Wetterregeln. St. Michaelis Wein süßer Wein. — Nie hat der September zu bessern vermocht, was ein ungünstiger August nicht gefocht. — Ziehen Vögel nicht vor Michaeli weg, so kommt vor Weihnachten kein Winter. — September-Regen kommt Saat und Reben gelegen. — An Maria-Geburt, ziehen die Schwalben und Störchen fort. — Die Winterroggenfaat ist die beste, die 8 Tage vor oder 8 Tage nach Michaeli geschieht. —
10 Montag	Nicolaus v. Tol	Softhenes	☾	
11 Dienstag	Protus	Protus	☾	
12 Mittwoch	Maria Namensf.	Syrus	☾	
13 Donnerst.	Matecnus	Amatus	☾	
14 Freitag	Kreuzes Erh.	Kreuzes Erh.	☾	
15 Samstag	Rikomedes	Rikon.edes	☾	
38. Kath. Sabbatfeier in Liebe und Demut. Luf. 14, 1—11. Prot. Sorget nicht. Matth. 6, 24—34.				
16 Sonntag	16. n. Pfingst.	15. n. Trin.	☾	Wetterregeln. St. Michaelis Wein süßer Wein. — Nie hat der September zu bessern vermocht, was ein ungünstiger August nicht gefocht. — Ziehen Vögel nicht vor Michaeli weg, so kommt vor Weihnachten kein Winter. — September-Regen kommt Saat und Reben gelegen. — An Maria-Geburt, ziehen die Schwalben und Störchen fort. — Die Winterroggenfaat ist die beste, die 8 Tage vor oder 8 Tage nach Michaeli geschieht. —
17 Montag	Lambertus	Lambertus	☾	
18 Dienstag	Thom. v. Villan.	Titus	☾	
19 Mittwoch	Quat. Januarius	Januarius	☾	
20 Donnerst.	Eustachius	Fauka	☾	
21 Freitag	Quat. Matth. Ev	Matthäus Co.	☾	
22 Samstag	Quat. Moritz	Moritz	☾	
39. Kath. Das vornehmste Gebot und die vornehmste Frage. Prot. Weine nicht. Luf. 7, 11—17.				
23 Sonntag	17. n. Pfingst.	16. n. Trin.	☾	Wetterregeln. St. Michaelis Wein süßer Wein. — Nie hat der September zu bessern vermocht, was ein ungünstiger August nicht gefocht. — Ziehen Vögel nicht vor Michaeli weg, so kommt vor Weihnachten kein Winter. — September-Regen kommt Saat und Reben gelegen. — An Maria-Geburt, ziehen die Schwalben und Störchen fort. — Die Winterroggenfaat ist die beste, die 8 Tage vor oder 8 Tage nach Michaeli geschieht. —
24 Montag	Johann. Empf.	Johann. Empf.	☾	
25 Dienstag	Kleophas	Kleophas	☾	
26 Mittwoch	Cyprianus	Cyprianus	☾	
27 Donnerst.	Rosmas, Damia	Rosmas, Damian	☾	
28 Freitag	Wenzeslaus	Wenzeslaus	☾	
29 Samstag	Michael	Michael	☾	
40. Kath. Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1—8. Prot. Der reiche Narr. Luf. 12, 15—21.				
30 Sonntag	18. n. Pfingst.	Erntedankfest	☾	
Am 23. September, Herbstanfang, Tag und Nacht gleich.				

Oktober
oder
Weinmonat
hat 31 Tage.



Letztes Viertel den 6. vor-
mittags Regen. Neumond
den 13. nachmittags, trüb und
düster. Erstes Viertel den
21. abends, Regenw.ter.
Vollmond den 28. abends,
schönes Wetter.

1928. X. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Montag	Kemigius	Kemigius		Der Oktober beginnt mit Regen und ist bis zum 13. trüb und düster, am 14. Regen, am 15. und 16. schön, darauf Regen bis zum 24., worauf wieder schönes Wetter folgt, vom 29. bis zum Ende nebelig und kühl.
2 Dienstag	Leobegar	Volkerd		
3 Mittwoch	Emidius	Zairus		
4 Donnerst.	Franz v. Assisi	Franz		
5 Freitag	Plazidus	Plazidus		
6 Samstag	Bruno	Fides		
41. Kath. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1—14. Prot. Das vornehmste Gebot und die vornehmste Frage.				
7 Sonntag	Rosenkranz.	18. n. Trin.		
8 Montag	Brigitta	Pelagia		
9 Dienstag	Dionysius	Dionysius		
10 Mittwoch	Franz Borgia	Gideon		
11 Donnerst.	Burchard	Burchard		
12 Freitag	Maximilian	Maximilian		
13 Samstag	Eduard	Kolomann		
42. Kath. Der Königssohn Joh. 4, 46—53. Prot. Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1—8.				
14 Sonntag	Kirchweihfest	19. n. Trin.		
15 Montag	Therese	Hedwig		
16 Dienstag	Gallus	Gallus		
17 Mittwoch	Hedwig	Florentin		
18 Donnerst.	Lukas	Lukas		
19 Freitag	Petrus v. Alcant.	Ferdinand		
20 Samstag	Wendelin	Wendelin		
43. Kath. Der Schalksnecht. Matth. 18, 23—35 Prot. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1—14.				
21 Sonntag	21. n. Pfingst.	20. n. Trin.		
22 Montag	Cordula	Cordula		
23 Dienstag	Joh. v. Capistran	Sedertinus		
24 Mittwoch	Raphael	Salome		
25 Donnerst.	Crispin	Crispinus		
26 Freitag	Coaristus	Amandus		
27 Samstag	Sabina	Sabina		
44. Kath. Die Zinsmünze. Matth. 22, 15—21. Prot. Der Königssohn. Joh. 4, 47—54.				
28 Sonntag	22. n. Pfingst.	21. n. Trin.		
29 Montag	Narcissus	Enjelhard		
30 Dienstag	Serapion	Hartmann		
31 Mittwoch	Wolfgang	Wolfgang		
Kath. 7. Markus, P. 14. Calixtus 21. Ursula. 28. Simon, Juda. Prot. 7. Amalia. 14. Calixtus. 21. Ursula. 28. Simon, Juda.				
Wetterregeln. — An Ursula muß das Kraut hinein, sonst schneien Simon und Juda drein. — Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so ist der Januar und Februar gelind. — Auf St. Gall bleibt die Kuh im Stall. Ist im Herbst das Wetter hell, bringt es Wind und Winter schnell. Sieht das Laub noch fest auf dem Baum, fehlt ein strenger Winter kaum. — Wenn's im Oktober friert u. schneit bringt der Jänner milde Zeit;				

November
oder
Windmonat
hat 30 Tage.



Letztes Viertel den 4. nachmittags, schön Neumond den 12. vormittags, schönes Wetter. Erstes Viertel den 20. nachmittags, kalt. Vollmond den 27. vormittags, kalt und trüb.

1928. XI. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Donnerstag	Aller Heiligen	alle Heiligen	☉	Schöne Witterung hält bis zum 4. an; am 5. und 6. starker Wind, darauf zwei Tage Regen, worauf es wieder schön wird bis zum 16., nur daß bisweilen Nebel fallen; vom 17. bis zum 28. trüb und kalt, worauf bis zum Ende Regenwetter eintritt.
2 Freitag	Aller Seelen	Aller Seelen	☉	
3 Samstag	Hubertus	Gottlieb	☉	
45. Kath. Jairi Töchterlein. Matth. 9, 18—26. Prot. Die Seligmüngen. Matth. 5, 1—12.				
4 Sonntag	23. n. Pfingst.	Ref.-Fest	☾	
5 Montag	Emmerich	Blandina	☾	
6 Dienstag	Leonhard	Leonhard	☾	
7 Mittwoch	Engelbert	Engelbert	☾	
8 Donnerstag	4 Gekündete Märt	Gottfried	☾	
9 Freitag	Theoborus	Theodor	☾	
10 Samstag	Andreas Avelin	Martin Luther	☾	Merkur ist am 1. November vor Sonnenaufgang am Morgenhimmel zu sehen. Venus ist am Anfang des Monats nach Sonnenuntergang sichtbar. Mars ist die ganze Nacht sichtbar. Jupiter ist bis zum 7. November die ganze Nacht sichtbar. Saturn ist am Anfang des Monats nach Sonnenuntergang am Abendhimmel sichtbar.
46. Kath. Gleichnis vom Unkraut un'er dem Weizen. Matth. 12. Prot. Die Zinsmünze. Matth. 22, 15—22.				
11 Sonntag	24. n. Pfingst.	23. n. Trin.	☉	
12 Montag	Martin P.	Jonas	☉	
13 Dienstag	Stanislaus K.	Briccus	☉	
14 Mittwoch	Zukundus	Levinus	☉	
15 Donnerstag	Leopold	Leopold	☉	
16 Freitag	Edmund	Ottomar	☉	
17 Samstag	Gregor Thaum	Hugo	☉	
47. Kath. Gleichnisse vom Senfkorn und Sauerteig Matth 13 Prot. Jairi Töchterlein Matth. 9, 18—26.				
18 Sonntag	25. n. Pfingst.	24. n. Trin.	☾	
19 Montag	Elisabeth	Elisabeth	☾	
20 Dienstag	Felix v. Valois	Amos	☾	
21 Mittwoch	Maria Opferung	Buß-u. Bett.	☾	
22 Donnerstag	Cäcilia	Alfons	☾	
23 Freitag	Klemens	Klemens	☾	
24 Samstag	Chryfogonus	Chryfogonus	☾	
48. Kath. Greuel der Verwüstung. Mat h. 24, 15—35. Prot. Greuel der Verwüstung. Matth 24, 15—28.				
25 Sonntag	26. n. Pfingst.	25. n. Trin.	☉	
26 Montag	Konrad	Konrad	☉	
27 Dienstag	Virgilius	Otto	☉	
28 Mittwoch	Sosthenes	Günther	☉	
29 Donnerstag	Saturnin	Eberhard	☉	
30 Freitag	Andreas	Andreas	☉	
Viel und langer Schnee, Gibi viel Frucht und Klee.				
Wetterregeln Ist um Martini nicht trocken und kalt, im Winter die Kälte nie lange anhält. — Ist an Martini das Laub noch an Bäumen und Heben, so soll es einen strengen Winter geben. — Donnerts im November, so soll's ein fruchtbar Jahr geben. — St. Elisabeth zeigt's an, was der Winter für ein Mann. — Wolken am Martinitag Der Winter unbeständig werden mag. — An Martini Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein. — Man hat ihn lieber dürr als naß, So hält sich's auch mit Andreas.				

Dezember
oder
Christmonat
hat 31 Tage.



Letztes Viertel den 4. morgens, unfreundlich. Neumond den 12. vormittags, unfreundlich. Erstes Viertel den 20. morgens, kalt. Vollmond den 26. abends, trüb und Schnee.

1928. XII. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Samstag	Eligius	Arnold	☾	Am 1. schön, da auf ungestüm u. u freundlich bis zum 15., vom 16. bis 20. kalt; vom 21. bis 29. trüb und Schnee; darauf sehr kalt bis zum Ende.
49.	Kath. Die Zukunft des Herrn. Lut. 21, 25—33. Prot. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.			Merkur ist unsichtbar. Venus ist am 1. Dezember 1 Stunde 51 Minuten, am Ende des Monats 3 Stunden 13 Minuten als Abendstern nach Sonnenuntergang sichtbar. Mars ist die ganze Nacht sichtbar. Jupiter kann am Anfang des Monats bis morgens 4 Uhr 17 Minuten gesehen werden. Am 31. Dezember geht er schon nachts 2 Uhr 15 Minuten unter und ist 9 Stunden 8 Minuten sichtbar. Saturn ist nicht sichtbar.
2 Sonntag	1. Advent	1. Advent	☾	Wetterregeln. Fließt im Dezember noch der Birkenast, hat der Winter keine Kraft. — Kalter Dezember und viel Schnee verheißt ein sehr fruchtbar Jahr. — Frost im Dezember, der bald wieder aufbricht, deutet auf einen mäßigen Winter. — Ist's windig an den Weihnachtstagen, so sollen die Bäume viele Früchte tragen. — Donner im Winterquartal, bringt uns Kälte ohne Zahl. — Wenn die Kälte in der ersten Adventwoche kam, so hält sie zehn volle Wochen an. — Weihnachten klar, zu es Weinjahr.
3 Montag	Fronz Xaver	Cassian	☾	
4 Dienstag	Barbara	Barbara	☾	
5 Mittwoch	Sabbas	Abigail	☾	
6 Donnerst.	Nikolaus	Nikolaus	☾	
7 Freitag	Ambrosius	Agathon	☾	
8 Samstag	Mariä Empf.	Mariä Empf.	☾	
50.	Kath. Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2—10. Prot. Die Zukunft des Herrn. Lut. 21, 25—34.			
9 Sonntag	2. Advent.	2. Advent	☾	
10 Montag	Melchitades	Judith	☾	
11 Dienstag	Damasus	Damasus	☾	
12 Mittwoch	Epimachus	Epimachus	☾	
13 Donnerst.	Lucia	Lucia	☾	
14 Freitag	Niklaus	Niklaus	☾	
15 Samstag	Eusebius	Katharina	☾	
51.	Kath. Das Zeugnis Johannes des Täufers. Joh. 1, 19—28. Prot. Bist du, der da kommen soll. Matth. 11, 2—10.			
16 Sonntag	3. Advent	3. Advent	☾	
17 Montag	Lazarus	Lazarus	☾	
18 Dienstag	Mariä Erwar.	Christoph	☾	
19 Mittwoch	Quat Nemesius	Lot	☾	
20 Donnerst.	Ammon	Abraham	☾	
21 Freitag	Quat. Thomas	Thomas	☾	
22 Samstag	Quat. Flavian	Beata	☾	
52.	Kath. Bereitet den Weg des Herrn. Lut. 3, 1—6. Prot. Das Zeugnis des Johannes. Joh. 1, 19—28.			
23 Sonntag	4. Advent	4. Advent	☾	
24 Montag	Adam, Eva	Adam, Eva	☾	
25 Dienstag	Hl. Christfest.	Hl. Christfest	☾	
26 Mittwoch	Stephanus	2. Christtag	☾	
27 Donnerst.	Johannes	Johannes	☾	
28 Freitag	Unsch. Kindlein	Unsch. Kindlein	☾	
29 Samstag	Thomas	Jonathan	☾	
53.	Kath. Von Simeon und Hanna. Lut. 2, 33—40 Prot.			
30 Sonntag	S. n. Weihn.	S. n. Weihn.	☾	
31 Montag	Sylvester	Sylvester	☾	

Zeits- und Festrechnung für das Jahr 1928. nach dem Gregorianischen Kalender.

Die güldene Zahl ist 10. — Die Epakte 8. — Der Sonnen-Zirkel 5. — Der Sonntags-Buchstabe A G
Das Jahr 1928 ist ein Schaltjahr von 366 Tagen oder 52 Wochen und 2 Tagen.

Die 4 Quatember: Invocavit 29. Februar. Trinitatis 30. Mai, Trinitatis 19. September, Advent 19. Dezember.

Von den vier Jahreszeiten.

Der Frühling beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen des Widder tritt, den Aequator erreicht und den Tag und Nacht gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 20. März, 9 Uhr 44 Minuten abends.

Der Sommer nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Krebs tritt und bei uns den längsten Tag und die kürzeste Nacht verursacht. Es erfolgt solches in diesem Jahre am 21. Juni, 5 Uhr 7 Min. nachmittags.

Der Herbst beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen der Waage tritt und im Niedersteigen wiederum Tag und Nacht gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 23. September, 8 Uhr 6 Minuten vormittags.

Der Winter nimmt nach unserem Horizonte oder Gesichtskreise seinen astronomischen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Steinbock tritt und bei uns den kürzesten Tag und die längste Nacht verursacht. Der Anfang des Winters im gegenwärtigen Jahre ist am 22. Dezember 3 Uhr 4 Minuten morgens.

Von den Finsternissen.

Im Jahre 1928 finden drei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine totale und findet am 19. Mai statt. Sie ist sichtbar im südlichen Teile von Afrika, im südlichen atlantischen Ozean und auf der Südspitze von Südamerika.

Die erste Mondfinsternis ist total und ereignet sich am 3. Juni. Ihr Anfang ist sichtbar in den westlichen Teilen von Süd- und Nordamerika, im Stillen Ozean, in Australien und am Ostrand von Asien. Ihr Ende ist sichtbar im Stillen Ozean, in Australien und im östlichen Teile von Asien.

Die zweite Sonnenfinsternis ist partiell und tritt am 17. Juni ein. Sie ist sichtbar im nordwestlichen Teile von Syrien und im nördlichen Rußland.

Die dritte Sonnenfinsternis ist gleichfalls partiell und findet am 12. November statt. Sie ist zu sehen im westlichen Teile von Asien, im nördlichen Teile des Indischen Ozeans, im nordöstlichen Afrika und in Europa mit Ausnahme des größten Teiles der Pyrenäischen Halbinsel und Islands. In Deutschland ist sie in den Vormittagsstunden zu beobachten.

Die zweite Mondfinsternis ereignet sich am 27. November und ist eine totale. Der Anfang ist sichtbar im nördlichen und westlichen Europa, im Atlantischen Ozean, in Nord- und Südamerika, im Stillen Ozean und im nördlichen Teile von Asien. Das Ende ist sichtbar in Nordamerika, im nördlichen Teile von Südamerika, im Stillen Ozean, in Australien u. im östlichen Teile von Asien.

Vom diesjährigen Planeten.

Nach Angabe des 100 jährigen Kalenders regiert in diesem Jahre der Merkur. Merkursjahre sind im Durchschnitt mehr trocken und kalt, als warm, dabei selten gut und fruchtbar. Frühling. Der Ausgang des März ist ziemlich warm und angenehm, der April bis zum 25.

trocken und kühl, gegen das Ende kalt; der Mai bringt im Anfang rauhe und kalte Tage, wodurch viele Früchte in Gefahr kommen. Der Sommer ist ziemlich regnerisch, ohne daß die Erde merklich von der fallenden Feuchtigkeit erquickt würde. Heu und Getreide kann man gut h. einbringen, wenn man nicht lässig ist und die eintretenden schönen Tage benützt. Herbst. Das Spätjahr bringt viel Regen und frühen Frost; nach Ablauf der Hälfte des Oktobers stellt sich trockene Witterung ein, welche bis zum Advent mit geringen Unterbrechungen anhält. Winter. Nach dem trockenen Herbst bringt der Winter zu Anfang des Dezembers plötzlich Schnee und recht kalte Witterung, welche helbe bis zum Februar anhalten, der sich etwas gelinder anläßt, in seiner Mitte aber doch wieder große Kälte bringt, die sich bis in den andern Monat hinüber erstreckt; endet mit Sturmwind.

Zusammenstellung wichtiger Geschichtseignisse, Erfindungen und Entdeckungen innerhalb der christlichen Zeitrechnung.

Zeit Einführung des julianischen Kalenders	1974 Jahre
" Christi Tod	1895 "
" der Zerstörung Jerusalems	1858 "
" Erfindung des Pulvers	615 "
" Erfindung der Buchdruckerkunst	488 "
" Entdeckung Amerikas	436 "
" der Reformation Martin Luthers	411 "
" Einführung des gregorian. Kalenders	346 "
" Erfindung der Fernrohre	317 "
" dem Westfälischen Frieden	280 "
" Erfindung der Pendeluhr	272 "
" Erfindung der Dampfmaschinen	164 "
" Erfindung der Gasbeleuchtung	145 "
" dem zweiten Pariser Frieden	113 "
" Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn	93 "
" Eröffnung d. transatl. Kabeltelegraphie	62 "
" Einführung des Fernsprechers	51 "
" Erfindung der drahtlosen Telegraphie	32 "

Kalender der Israeliten auf das Jahr der Welt 5688/5689.

1928.	5688.	1928.	5688.
Jan. 23	1. Schebat.	Aug 17	1. Elul.
Febr. 22	1. Adar		5689.
März 5	13. — Fasten-Esther	Sept. 15	1. Tischri. Neuj.*
" 6	14. — Purim	" 16	2. — Zweit. Fest.*
" 7	15. — Schusch. Pur	" 17	3. — Fast. Gedalja
" 22	1. Nisan	" 24	10. — Versöhn.-F.*
April 5	15. — Passah-Anf.*	" 29	15. — Laubbüt.-F.*
" 6	16. — Zweit. Fest.*	" 30	16. — Zweit. Fest.*
" 11	21. — Sieb. Fest.*	Dtt. 5	21. — Palmfest
" 12	22. — Achtes Fest.*	" 6	22. — Laubb. Ende*
" 21	1. Ijar	" 7	23. — Gethyfreude.*
Mai 8	18. — Lag. Bomer.	" 15	1. Marsheswan.
" 20	1. Sivan.	Nov. 14	1. Kislew.
" 25	6. — Wochenfest*	Dez. 8	25. — Tempelweihe
" 26	7. — Zweit. Fest.*	" 14	1 Tebet.
Juni 19	1. Thamus	" 23	10. Fasten, Belag. Jerusalems
Juli 5	17. — Fast. Temp. Eroberung.		
" 18	1. Ab		
" 26	9. — Fast. Temp. Verbrennung.		

Ann. Die mit einem * bezeichnet. Feste werden streng gefeiert.)

Trächtigkeits- u. Brütezeit bei verschiedenen Haustieren.

Dieselbe ist bei:

Pferden:	330—420 Tage;	Ragen:	55—60 Tage:
Eseln:	332—423 "	Raninchen:	28—32 "
Rühen:	230—320 "	Hühnern:	20—24 "
Schafen:	146—158 "	Truthähnern:	26—30 "
Ziegen:	146—158 "	Gänsen:	28—34 "
Schweinen:	100—133 "	Enten:	28—33 "
Hunden:	60—65 "	Tauben:	17—19 "

Zins-Tabelle auf ein Jahr zu 365 Tagen.

Kapital M.	6%		5%		4%		3%		1 1/2%	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
1	6	—	5	—	4	—	3	—	1 1/2	—
2	12	—	10	—	8	—	6	—	3	—
3	18	—	15	—	12	—	9	—	4 1/2	—
4	24	—	20	—	16	—	12	—	6	—
5	30	—	25	—	20	—	15	—	7 1/2	—
6	36	—	30	—	24	—	18	—	9	—
7	42	—	35	—	28	—	21	—	10 1/2	—
8	48	—	40	—	32	—	24	—	12	—
9	54	—	45	—	36	—	27	—	13 1/2	—
10	60	—	50	—	40	—	30	—	15	—
20	120	—	100	—	80	—	60	—	30	—
30	180	—	150	—	120	—	90	—	45	—
40	240	—	200	—	160	—	120	—	60	—
50	300	—	250	—	200	—	150	—	75	—
100	600	—	500	—	400	—	300	—	150	—
500	3000	—	2500	—	2000	—	1500	—	750	—
1000	6000	—	5000	—	4000	—	3000	—	1500	—
5000	30000	—	25000	—	20000	—	15000	—	7500	—
10000	60000	—	50000	—	40000	—	30000	—	15000	—

Tabelle

zur leichteren Auffindung der Tage bei Trächtigkeits-Berechnungen.

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septbr.	Oktbr.	Novbr.	Dezbr.
1	32	60	91	121	152	182	213	244	274	305	335	
2	33	61	92	122	153	183	214	245	275	306	336	
3	34	62	93	123	154	184	215	246	276	307	337	
4	35	63	94	124	155	185	216	247	277	308	338	
5	36	64	95	125	156	186	217	248	278	309	339	
6	37	65	96	126	157	187	218	249	279	310	340	
7	38	66	97	127	158	188	219	250	280	311	341	
8	39	67	98	128	159	189	220	251	281	312	342	
9	40	68	99	129	160	190	221	252	282	313	343	
10	41	69	100	130	161	191	222	253	283	314	344	
11	42	70	101	131	162	192	223	254	284	315	345	
12	43	71	102	132	163	193	224	255	285	316	346	
13	44	72	103	133	164	194	225	256	286	317	347	
14	45	73	104	134	165	195	226	257	287	318	348	
15	46	74	105	135	166	196	227	258	288	319	349	
16	47	75	106	136	167	197	228	259	289	320	350	
17	48	76	107	137	168	198	229	260	290	321	351	
18	49	77	108	138	169	199	230	261	291	322	352	
19	50	78	109	139	170	200	231	262	292	323	353	
20	51	79	110	140	171	201	232	263	293	324	354	
21	52	80	111	141	172	202	233	264	294	325	355	
22	53	81	112	142	173	203	234	265	295	326	356	
23	54	82	113	143	174	204	235	266	296	327	357	
24	55	83	114	144	175	205	236	267	297	328	358	
25	56	84	115	145	176	206	237	268	298	329	359	
26	57	85	116	146	177	207	238	269	299	330	360	
27	58	86	117	147	178	208	239	270	300	331	361	
28	59	87	118	148	179	209	240	271	301	332	362	
29	60	88	119	149	180	210	241	272	302	333	363	
30	61	89	120	150	181	211	242	273	303	334	364	
31	62	90	121	151	182	212	243	274	304	335	365	

Beispiel: Wie viele Tage sind vom 1. Januar bis 1. Mai verfloßen? 120 Tage.

Wie viele Tage sind es vom 13. Januar bis 18. April? Bis 13. Januar 13 Tage, bis 18. April 108 Tage; 13 von 108 sind 95 Tage.

Die Zinsberechnung ist beim neuen Geld sehr einfach. Man multipliziert das Kapital mit dem Zinsfuß und nennt die beiden letzten Stellen Pfennige, die andern Mark. 3. B. 75 Mark zu 5% = 3,75 oder 3 Mark 75 Pfennige Zins.

Landwirtschaftlicher Hauskalender.

Januar.

Man reinigt Obstbäume und Reben von dürren Aesten, Raupen und Mos, gräbt sie auf und düngt sie; lüftet Mecker und Wiesen. Der Landbau ruht, um so emsiger regt es sich in den Ställen. Sorge durch leicht verdautliches, nährendes Futter für tragende und säugende Kühe, noch mehr für die Kälber. — Vergiß nicht, die Ställe zeitweise zu lüften, so sehr auch Warmhalten not thut. Letzteres verlangt auch das Federvieh.

Februar.

Man fängt mit Verlegen der Bäume und Beredeln durch Kopulieren an; reinigt die Bienenstöcke. Im Garten säe Kresse, Kohl, Salat, Früherbsen, gelbe Rüben, Sellerie, Zwiebeln, Wirsing, Kohlrabi. In Mistbeete Blumenkohl, Bohnen und Erbsen. — Die Kämmer und Füllen pflege besonders; halte die Ferkel warm. Fahre fleißig Mistjauche auf die Getreidefelder und halte auf den Wiesen die Abzüge rein. Bei trockenem Wetter kann man am Ende des Monats Reben schneiden. Laß den Wein ab.

März.

Man beendigt das Verlegen der Obstbäume und fängt mit dem Düllieren aufs treibende Auge an, hackt die Erde an den noch nicht blühenden Bäumen auf. Man legt Keime von Meerrettig ein, sät Petersilie, Senf, Spinat, Bohnentraut, Kohl, Blumenkohl, gelbe und rote Rüben, Kohlrabi, Endivien, Sellerie, Früherbsen, fekt Schnittlauch und in kalte Treibbeete zum Ansetzen: Kopfsalat, Bohnen, Gurken und Blumenkohl. Um Mitte März beginnt der landwirtschaftliche Frühling; fahre Mist, egge bei trockener Witterung die rauen Furchen ab und pflüge zur rechten Zeit. Schneide Reben, verjüinge die Stöcke durch Berlegen. Fülle alten Wein auf.

April.

In Feld und Garten giebt es jetzt am meisten zu thun. Die Haferfaat wird beendigt, das Feld für die Sommerfaat, Kartoffeln zc., wird gepflügt, Kleesamen im Wintergetreide gesät. Im Garten hole nach, was im vorigen Monat nicht geschehen ist, verseze starke Krautz, Salat- und Kohlrabipflanzen. Sae Klee unter Hafer und Gerste; Ende des Monats säe Hanf. In diesem Monat ist die beste Zeit, Reben zu verlegen, die Rebspfähle zu stecken.

Mai.

In diesem Monat ist in Feld und Garten viel zu thun. Man säe alle Arten Blätterkohl, lege Kartoffeln, Erbsen, Bohnen, Gurken, Kürbisse, Rettige, Blumenkohl, Rosenkohl, Wirsing, Radies, Weißkraut zc. an schattige Orte. Gleich mit Anfang des Monats gehe an den Kartoffelbau. Im Weinberg wird bei trockener Witterung fleißig gehackt, so tief der Karst geht. Uebergehe jetzt Speicher und Scheunen und bereite alles zur Aufnahme der Ernte vor!

Juni.

Man sät die Bohnen, welche zum Einmachen bestimmt sind, sät Winterrettig, Salat, Endivien, Spinat, Winterkohl, pflanzt Sellerie, Weißkraut, Wirsing, Tabak, und sammelt die reifen Samen. Häufle die Kartoffeln, aber möglichst bei trockenem Wetter. Sobald der rote Klee blüht und die Luzerne frische Aeste getrieben hat, mähe diesen, trockne ihn rasch, ohne viel zu wenden. Dasselbe gilt auch vom Gras. Im Weinberge wird ausgebrochen und aufgebunden, jedoch vor der Blüte.

Juli.

In diesem Monat beginnt die Getreideernte. Nach der Ernte des Winterroggens pflüge sogleich die Stoppeln und säe die Nachfrucht, als: Weißrüben, Wicken und Grünfutter. Verseze Salat, Rosen- und Winterkohl, Endivien zc., behade Sellerie, Kartoffeln, sammle grüne Bohnen für den Winter und Einmachgurken, sowie die reifen Samen einzelner Gartengewächse. Im Weinberge hade zum zweitenmal und binde auf.

August.

Es werden die Sommerfrüchte geerntet. Für die künftige Wintersaat wird fleißig gepflügt und geggt. Sae rechtzeitig Grünfutter-Noggen. Femele Hanf. Für den Winter säe Rettig, Möhren, Kresse, Blumen- und Schnittkohl, Endivie. Wenn die Trauben hell werden, schneidet man alle Schosse ab, welche über den Pfahl hinauswachsen, damit die Sonne, Tau und Nebel besser einwirken können.

September.

Man fährt fort, Endivien zu binden, nimmt die reifen Bohnen, letzten Einmach- und Samengurken ab; Hanf wird ausgezogen, bei günstiger Witterung der Samen ausgeklopft und der Hanf auf die Köste gebracht; desgleichen der Flachs. Sae anfangs des Monats Wintertraps und Winterroggen. Die Kartoffelernte beginnt. Sae Winterkopfsalat, Spinat und Kohlarten zum Ueberwintern. Bei dem Obstbrechen sei vorsichtig, daß keine Zweige und Knospen, welche die Blüten fürs nächste Jahr in sich bergen, abgebrochen oder beschädigt werden. Sieh in den Kellern nach, laß ausbessern und lüften. Sorge für Reparatur der Fässer.

Oktober.

Die Wintersaat ist in diesem Monat größtenteils zu beendigen. Die Kartoffeln, Wurzelgewächse, Welschorn werden eingeheimt. Verseze zur Ueberwinterung Wirsing, Kohlrabi, Blattkohl, Winterkopfsalat. Das Winterobst muß sorgfältig gepflückt und gelagert werden. Eile nicht zu sehr mit der Weinlese; schöne, trockene Oktobertage helfen viel nach; lese nicht, wenn die Trauben naß sind. In gutem Herbst lese die besten Trauben besonders aus. Laß die roten Trauben auf den Treistern gähren.

November.

Bei gutem Wetter setze das Stürzen und Umspaten fort. Bringe die Weiß- und Gelbrüben in Keller und verwahre sie gut in Gruben. Bringe Mist in den Garten und stich den Boden um; auch die Spargelbeete vergiß nicht mit Mist zu bedecken; beginne zu dreschen, den Hanf zu verarbeiten. Im Weinberg dünge die Reben und häufle die Erde um die Rebstöcke. Die Winterfütterung tritt jetzt ganz ein; je saftreicher die Winterfütterung des Melkviehs, um so besser der Milch- und Butterertrag.

Dezember.

Mache genau einen Ueberschlag, wie du dein Heu, deine Rüben einguteilen hast, damit du bis zum Grünfutter ausreicht; fahre fort mit Dreschen, Spinnen, Samenreinigen, Obstauslesen, Düngen. — Nun beginnt des Bauern gute Zeit, wenn nämlich die Scheune voll und das Hypothekenduch leer ist; doch läßt sich bei guter Witterung noch manche Arbeit nachholen. Hauptfache aber bleibt, die Fütterung des Viehes recht zu handhaben, Ställe warm und gesund zu halten, die Mast zu verstehen.

Neujahrsgruß des „Beter vom Rhein“ für 1928

Still! — Hörst du nicht die Glocken läuten
Von hoher, heil'ger Turmeshöh'? —
Sie klingen schwer und voll Bedeuten
Von Menschenschicksal, Freud' und Weh.

Sie singen von vergang'ner Wonne
Und sagen von bestand'nem Leid,
Von Wegen, frohbeglänzt von Sonne,
Von Pfaden tiefer Dunkelheit. —

Sie rufen: Gott tut stets noch Wunder
In unsrer sorgenschweren Zeit.
Wer Ihm vertraut, geht niemals unter;
Sein Wort besteht in Ewigkeit. —

Und wo geschieht der Wunder schönstes? —
Es blüht aus deiner eig'nen Brust;
Du selber hegst es drin und krönst es
Mit deinem Willen unbewußt.

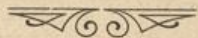
Es ist der Pflichterfüllung Freude
Der Tat Vollbringen mit Geduld,
Daß du nicht wirst der Trübsal Beute
Und nicht beladen wirst mit Schuld.

Betritt mit Gott des Tages Schwelle
Und schließ den Abend mit Gebet,
So naht der Himmel deiner Zelle
Und Gottes Odem sie durchweht.

So, liebe Freunde, zieht hinüber
Ins neue noch verhüllte Land,
Geht mancher Blick auch heute trüber,
Der Hoffnung bar, zum andern Strand.

O, laß den rechten Mut nicht sinken;
Das Herz birgt noch der Kräfte viel!
Der Glocken Gruß will froh euch winken
Zu frischer Fahrt zum guten Ziel.

Der Klang verhallt. — Ein Jahr muß scheiden,
Verrauschen in der Zeiten Strom. — —
Herr, hilf durch Stürme, Drang und Leiden
Hinauf zu Deiner Liebe Dom! —



Die Bauern von Berneck

Nach dem Leben erzählt von F. Schröngamer-Heimdal

Eine solche Weihnacht hatte man noch nie erlebt im einsamen Walddorfe. Den ganzen Tag schon brannte der Kienspan in den dunklen Stuben, dunkel von den Schneewällen, die sich bis an die Dächer türmten. Und dazu stürmte es, daß es war, als ob die Wälder, die die einsame Höhe von Berneck umsäumten, vom Sturm hingestreckt würden: so donnerte es daher.

Beim Balsen, Rainer und Krafft, den drei Höhenbauern, saßen sie in den Stuben und lauschten dem Wüten des Sturmes. Es war kein Drandenten, heute wie sonst in der heiligen Nacht nach Wolfach zur Mette zu gehen. Sie mußten die Ankunft des Menschensohnes heute in ihren Hütten feiern.

Die alte Rainerin, halb blind und taub vor Alter, saß auf der Ofenbank und betete den Rosenkranz. Wenn der Sturm besonders arg wütete, richtete sie sich auf und sah durch die nachtdunklen Fenster: „Eine solche Weihnacht! Paßt auf, Kinder, das bedeutet etwas!“ Mit heimlichem Grauen hörten der Bauer, die Kinder und das Gesinde die Worte der Alten, denn was die sagte, das traf sicher ein. Sie hatte den großen Krieg mit Frankreich vorausgesehen, hernach den großen Sturm, der die Wälder in weiter Runde verwüstete — man verehrte in ihr eine Seherin. Der junge Rainer, der Bauer ging verängstigt in die Kammer hinaus; da lag sein Weib im Wochenbett, in sanftem Schlummer und mit glücklichem Angesichte. Der Kleine, der noch ungetauft war, weil man ihn wegen des Unwetters der letzten Tage nicht zur Taufe bringen konnte, ruhte an ihrer Seite. Schützend legte der starke Bauer seinen Arm um die Schlafenden. Nein, die betraf es nicht, da konnte er ruhig sein. Und er ging wieder in die Stube.

Kurz vor Mitternacht legte sich der Sturm und der Himmel heiterte sich auf. Da fing die Alte an, von einem Fenster zum andern zu gehen; unruhig trippelte sie hin und her: Jesus, Maria und Joseph . . . wer heut auf den Wegen sein muß!“ Die Unruhe, die sich in ihrem ganzen Wesen spiegelte,

ging auch auf die andern über. „Mir schwant, es ist jemand draußen und muß verzagen im Gestürr!“

„Mutter, was hast du denn wieder?“ meinte der Bauer begütigend.

„Gewiß, Bub, ich seh' es durch den Schneewaten, ich hör' es um Hilfe rufen . . . hört ihr es denn nicht?“ Sie saß auf der Ofenbank und weinte und betete. „Geht hinaus, Männer, und seht, was es ist. Es hat den Lichtschein von unseren Fenstern gesehen und geht darauf zu. Aber der Schnee ist so tief . . . Du heilige Jungfrau, du hast auch durch Schnee und Gestürr waten müssen und in einem armen Stalle bei Frost und Kälte das Jesuskind zur Welt gebracht um unserer vielen Sünden willen . . . O, jetzt hör' ich es ganz deutlich wimmern, als wenn jemand stirbt! Männer, geht hinaus und seht, was es ist, und bringts in die warmen Stuben, damit's nicht unkommen muß in Schnee und Kälte. O du liebe Zeit . . . geht doch, geht!“

Da weckte der junge Bauer die Knechte, die auf den Bänken schnarchten — denn in der heiligen Nacht geht niemand zu Bett im Walde — und stapfte mit ihnen hinaus. Als sie vors Dorf kamen, sahen sie vom Brechhaus herüber einen Schein wie von einer Laterne; anfänglich dachten sie, es wäre eine „Weiz“, ein Gespenst, und bekreuzten sich und gingen dann mutig auf das Blendwerk los. Als sie aber näher kamen, erkannten sie Bartel, den Großknecht beim Balsen, der die nahenden Männer zu sich winkte.

„Allein kann ich's nicht schaffen“, sagte er zu den Männern mit leiser Stimme, „und zurück hab' ich auch nicht mehr laufen können, denn allein konnte ich das arme Weibslent nicht versterben lassen. Ist das ein Jammer!“

„Was ist denn, Bartl?“ meinte der junge Bauer vom Rainerhof; „was ist denn passiert?“

„Laßt's euch sagen: Wie's Gestürr ein bissel hat auslassen, denk ich mir, gehst doch in die Metten, Bartl; denn wenn vom gan-

zen Dorf niemand in der Metten ist, hat man kein Glück nit 's ganze Jahr. Und bin in die Metten gangen. Wie ich da vorm Brechhaus vorbeikomme, hör' ichs wimmern und elenden. Denk' mir: Das ist die Weiz; laß dich nit drankriegen, Bartl. Hab' aber doch ein Zeitl gelust*). Aber 's Elenden hat nit aufgehört, hab' mir also einen Mut gefaßt und denkt, in der heiligen Christnacht kann dich nichts ankommen, Bartl, und bin ins Brechhaus hineingegangen. Da seh' ich auf dem Stroh ein Weibsleut liegen und ein armes Würmerl daneben, das erst auf die Welt kommen sein muß. Jezt seid's aber stad, Männer, daß ihr's nit erweckt, jezt schlafen's, wenn's nit schon verstorben sind, alle zwei“.

Da gingen sie in die Brechstube und fanden auf Berg und Stroh gebettet eine junge, bleiche Frau, wie sie schöner noch keine gesehen hatten, und daneben, in Tücher gewickelt, ein kleines Kind, beide schlafend.

Der junge Rainer schickte sofort einen Knecht um Betten und Leintücher zurück. Als der Knecht mit den Bettlaken kam, richteten die Männer aus den Dörrstangen, darauf der Flachs liegt, wenn er geröstet wird, eine Tragbahre her; darauf betteten sie das nun fiebernde Weib, und das arme Würmlein trug Bartl zärtlicher denn eine Mutter kann, in den Armen.

„Hab' ich's nit gesagt, hab ich's nit gesagt!“ rief die alte Mutter, als sie die seltsame Last in die Stube brachten, „draußen geht eins und muß verkommen im Sturm. Ich hab's weinen und wimmern hören die ganze Zeit! O du lieb's Herrgott, was ist da wieder für eine Sünde geschehen!“

Die Kunde von diesem seltsamen Vorfall verbreitete sich rasch in den drei Höfen auf der Höhe, und alles kam in der Stube des Rainers zusammen. Der fiebernden Frau hatten sie in der Stube ein Bett aufgeschlagen, das Kind aber hatte der Bauer seinem Weibe in die Kammer gebracht: „Da hat uns der liebe Gott ein Christkind geschenkt! Und sie legten es in die Wiege zu ihrem Buben, und es schlief seinen ersten Schlaf.

Draußen in der Stube lag die junge Mutter im Sterben. Bartl ging noch fort, um den „Herrn“ zu holen. Die Leute aber, die

dichtgedrängt in der Stube standen, schickte der Bauer heim; sie sollten beten für die Sterbende. Nur die hochgefessenen Bauern blieben mit ihren Frauen da und berieten, was zu tun wäre. Denn es war eine Angelegenheit des ganzen Dorfes; Gott hatte ihnen diese beiden armen Wesen anheimgegeben, daß sie Gutes an ihnen täten. Und somit gehörten sie zu ihnen. Während die Männer des Rats pflügen, waren ihre Weiber um die Kranke bemüht, die zuweilen im Fieber sprach. Wenn sie sprach, dann horchten auch die Männer auf, aber keiner verstand. Sie redete eine fremde Sprache, und wenn es auch eine deutsche Mundart war, — die ihre war es nicht, und sonst verstanden die Bergbauern nichts.

Gegen Morgen kam Bartl mit dem geistlichen Herrn von Wolfach herüber; er konnte aber der Kranken nur mehr die letzte Seelung erteilen. Ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, gab sie ihren Geist auf.

Wer warst du, Kind der Fremde? Was hat dich hinausgetrieben in Sturm u. Nacht und Wind? Welch ein Frevler ist an dir geschehen? Hat dich Zorn von der Schwelle verwiesen, oder bist du gegangen aus Scham und Schande? Wer trägt die Schuld an dir? Wo ist deine Heimat?

Nun ruht die Fremde auf dem Friedhofs in Wolfach. Die Bernecker Bauern begruben sie als eine der ihren, sie gingen hinter ihrem Sarge her, und als der Pfarrer an ihrem offenen Grabe über Menschenschicksal und Gottes Fügung sprach, da blieb kein Auge trocken.

Droben auf dem Rainerhofe im Bernecker Gefild lag ein armes Waislein in der Wiege, und die Rainerin war seine Mutter. Was lag daran? Ob eins oder zwei — und es war ein Christkind! Der Pfarrer hatte die beiden Kinder am Weihnachtsmorgen getauft. Das Büblein des Bauern erhielt den Namen Georg, daß es ein Streiter werden sollte gegen alles Böse, das Mägdlein der Fremden aber hießen sie Christiana zur Erinnerung an ihren Geburts- und Taufstag.

Der Pfarrer und die Gemeinde hatten dann Schritte getan, um Eltern und Heimat der armen Toten zu erfahren, aber alles

blieb erfolglos. Und des waren die Bernecker froh, denn sie hätten das Kind um keinen Preis mehr hergegeben. Daß es von vornehmer Herkunft war, das bewies die Kleidung und der reiche Schmuck der Verstorbener, den man ihr noch abgenommen hatte, um ein Erkennungszeichen zu haben. Schon vom ersten Tage an waren sie für sein Wohl bedacht. Der stolze Balsen machte den Anfang.

„Vielleicht ist's gar ein Grafentind, aber jetzt gehört es uns! Niemand hat mehr ein Recht darauf, als wir Bauern vom Bernecker Gefild. Ich lege hier einen Tausender her für sein Heiratsgut. Wer gibt mehr?“ Der mutige Krafft sagte: „Zweitausend!“ „So“, sagte Balsen, „dann geb' ich noch zwei dazu, sind drei Tausender meinerseits, insgesamt fünf — und du, Rainer, ziehst das Kindlein auf!“

„Ich werde das Meine tun“, bemerkte Rainer ernst.

Schon um Neujahr wurde es „notariell gemacht“. Also hatte das Kind eine Heimat und ein Vermögen, das auf einer Bank hinterlegt wurde und gute Zinsen trug, die zum Kapital geschlagen wurden.

Und in den Wirtstuben renommierte der stolze Balsen mit dem „Grafentind“ der Bernecker. Er hatte leicht renommieren. Was lag ihm, dem Junggesellen, an einigen tausend Mark? Es ging von ihm die Rede, daß er sein Geld „mit Schöffeln messe“. Und was lagen seinem Nachbar, dem Krafftbauern, an zwei tausend? Er hatte Waldungen wie ein Fürst, und das Holz wuchs von Jahr zu Jahr im Werte. Und Rainer, der stille, kluge Bauer, hatte die Stube voll Kinder und Brot genug für alle. Da kamte „Christei“, wie die Bernecker das Kind der fremden Frau in ihrer Mundart hießen, mit dem Hausen aufwachsen, und langweilig mochte es ihr hier nicht werden.

Also gingen die Bernecker mit ihrem Kinde in das Jahr des Heiles 1880 hinüber.

*

Wir wachsen!

Wir bleiben nicht immer Kinder und laufen nicht immer an Mutters Rocke her. Wir entwachsen der Wiege, der Stube, wir stre-

ben hinaus in den blauen Frühling, der auf der einsamen Höhe von Berneck tausendmal schöner ist als anderswo in der Welt! Die Kirschbäume blühen um die alten Höfe, daß sie in einem Blütenwalle versinken. Der Winter ist lang und schwer, um so schöner blüht nun der Frühling. Im Wald ist ein Säuseln und Weben — nicht zu sagen! Tal und Höhen dämmern fern, von Blüten überzogen.

Das Leben ist schön, aber die Jugend ist das Schönste! Wenn du im Frühling durch ein stilles Walddorf gehst, dann siehst du die Kinder bei Scherz und Spiel sich auf dem Ager tummeln. Du bleibst stehen und denkst: Glückliche Kinder! . . . Merkwürdig, was diese Kinder für helle Haare haben! Und große, blaue Augen, die dich sehen und verwundert treffen! Aber eine ist dabei, die hat dunkles Haar und tiefe, dunkle Augen — wie eine Schwarzkirsche. Sie ist die Herrin des Spieles; ihr gehorchen die wilden Knaben und die pausbackigen Mädchen.

„Wie heißt du, Kleine?“

„Christei, Herr!“

„Wie denn noch?“

„Christiana Weihnacht heiß' ich in der Schule!“

Ein scheuer Knabe steht daneben, mit hellem Haar und blauen Augen.

„Und wie heißt denn du?“

„Girgei!“

„Wie denn noch?“

„Georg Rainer! Und Christei ist meine Schwester!“

Die Kinder von Berneck spielen Fangen und Verstecken. Dann sind sie müde; sie atmen hoch auf, die Mädchen schütteln das Haar in den Nacken zurück und setzen sich auf den Rasen; die Knaben laufen in die Wiesen hinein und holen ihnen „Ringelblumen“. Dann sitzen sie zusammen und machen aus den Stengeln Ringel und Ketten; die legen die Mädchen um den Hals und gehen zu den Pfützen, um sich darin zu bewundern an ihrem Spiegelbild. Christei aber stellt sich vor Girgei hin und wartet auf sein Urteil: „Du bist die Schönste!“

Da kommt Bartl mit einem Fuhrwerk des Weges; die beiden eilen auf ihn zu und er setzt sie auf den Wagen. Dann geht's hinaus

aufs Feld, hinein in den Wald. O, da ist es so still und dämmerig! Der kleine Girgei wagt sich nicht weit hinein. „Fürchtest du dich nicht Christei?“ fragt er sein Schwesterlein. „Wenn das wilde Gejaid käme oder ein Wolf oder ein Bär . . . komm' Christei, lehren wir um!“

Aber Christei fürchtet sich nicht. Sie schreit mit hoher Stimme in den Wald hinein — von den Bergen rings antwortet das Echo. Mit feinen Ohren lauscht sie. „Hörst du, Girgei?“ Und dann wird es dunkel, und die Kinder laufen dem Hofe zu, als ob ein Gespenst hinter ihnen drein wäre.

Wir wachsen!

Wir erstarken in den Tag hinein und in das Leben und fühlen, daß wir etwas werden. In der Schule erzählt der Lehrer von fremden, seltsamen Dingen, vom Leben da draußen in der weiten Ebene, von den großen Städten und fremden Ländern und weiten Meeren — da wird die Seele zuerst hungrig und träumt von großen Dingen. Wir lernen begreifen: Vater, Mutter — diesen muß man gehorchen. Gott — den muß man ehren, lieben und anbeten. Die Knechte und Mägde — die helfen arbeiten und bekommen dafür den Lohn, und sie halten zum Hause.

Ueber solche Dinge reden Girgei und Christei; sie reden sehr klug, und mancher Weise würde sich wundern, wenn er die Kinder hörte. Christei ist vor allem klug. Sie hat den ersten Platz in der Schule, sie ist lebendig und regsam. Girgei ist schüchtern, er getraut sich nicht, alles zu sagen, wenn er gefragt wird, vermeinend, es wäre nicht das richtige. Aber es ist das richtige! Und dann freut er sich im Stillen, daß er die Wahrheit geahnt hat.

Wir wachsen mit unseren Eigenschaften. Sind sie gut oder böse? Wir können es noch nicht sagen. Aber wir lernen unterscheiden: das mußt du tun, das mußt du nicht tun. Und dann müssen wir in uns selbst hineinschauen und das ausreißen, was Gott mißfällt. Darüber denkt Georg am meisten nach, man sieht's an seinen großen, unschuldigen Knabenaugen. Und darum ist er auch des Pfarrers Liebling.

Die beiden Kinder gehen nun schon das sechste Jahr in die Schule nach Wolfach. Noch ein Jahr, dann kommen sie schon in die Feiertagschule. Und dann ist man bald ein Mann und ein erwachsenes Mädchen.

Eines Tages, als die beiden Kinder wieder einen Schultag hinter sich hatten und der Höhe von Berneck zuschritten, da kam es, daß Christiana plötzlich stehen blieb und sagte: „Du Girgei, was wirst du denn einmal?“

„Ich? Am liebsten möchte ich eigentlich immer in die Schule gehen, da ist es am feinsten!“

„O, und ich auch!“ meinte Christei eifrig, „und recht, recht viel möchte ich noch lernen! Aber über's Jahr sind wir draus, und dann, dann kommst du an Egge und Pflug und ich muß in Stall und Küche. Und wenn ich es nicht recht mache, dann schäme ich mich so viel . . .“ Sie fing plötzlich zu weinen an, daß es sie schüttelte.

„Wein' doch nicht, Christei“, bat Girgei; „ich helfe immer zu dir; bist ja meine Schwester. Du sollst nun gar keine Sorge haben.“

Aber sie weinte noch heftiger und klagte: „Schau, ich bin ja gar nicht deine Schwester, ihr habt mich ja nur angenommen, und wenn ihr mich nimmer mögt, dann schickt ihr mich fort. Und wo geh' ich dann hin?“ Sie fühlte eine grausame Verlassenheit.

„Quäl' dich nicht so“, tröstete Girgei wieder; „verlaß dich auf mich. Wenn wir einmal groß sind, dann wirst du meine Frau! Willst du?“

Da lachte das Mädchen unter Tränen und rannte bergan, daß die braunen Zöpfe flogen.

Die Bernecker hatten sich in der Folge nicht mehr so viel um ihr Kind gekümmert. Sie sahen es mit den andern Kindern aufwachsen; daß es in der Schule den ersten Platz einnahm, nahmen sie als eine selbstverständliche Tatsache hin. Und was das Geld betraf, so war für seine Zukunft auch gesorgt, und sollte es noch fehlen, so hatte Balsen noch genug im Kasten. Was brauchten sie sich also noch weiter zu kümmern?

Eines Sonntags nach dem Frühgottesdienst trat der Pfarrer Siebenbrunner von Wolfach zu Balsen, der unter der Kirchplatz-

linde stand und plauschte, und lud ihn ein, nachmittags mit den zwei anderen Bernekfern in den Pfarrhof zu kommen, er hätte etwas Wichtiges mit ihnen zu besprechen.

Erwartungsvoll saßen dann die drei im Wohnzimmer des Pfarrers.

Da kam der Pfarrer mit wohlwollendem Lächeln ins Zimmer: „Heut hab' ich was, an das denkt ihr gar nicht!“

Nein, sie dachten wahrhaftig nicht daran. Aber dem Balsen fuhr's wie ein Blitz durch den Kopf: „Oha! Ist's etwa gar wegen dem Madel?“

„Erraten!“

Da atmeten die drei erleichtert auf; jetzt wußten sie, worum es sich handelte. Und sie rückten auf den Stühlen hin und her, und nestelten an den Schlipfen und rekten die Hälse, begierig, was nun kommen sollte.

„Jetzt sagt einmal, was wollt ihr mit dem Kinde anfangen, wenn es aus der Schule kommt?“

Sie sahen einander verlegen an; daran hatte keiner gedacht!

„Ich habe gmeint . . .“ drückte Balsen eine Weile herum — wußte aber selbst nicht, was er sagen sollte. „Was meinst denn du, Krafft? Red du!“

„Was kann ich sagen? Sag's du, Rainer!“

„Wenn's euch recht ist, dann möchte ich euch einen Vorschlag machen . . . Das Mäd- del ist die Beste und auch die Bravste in der Schule . . .“

„Wohl, wohl“, nickte Balsen.

„Und da hätte ich gemeint, wenn's euch recht ist . . .“

Sie horchten gespannt auf.

„Wenn wir das Kind in eine Schule schicken und studieren lassen!“

Balsen rumpelte mit seinem Stuhl einen Schuh breit zurück und schlug mit beiden Händen vor Verwunderung auf die Knie.

„Freilich“, meinte der Pfarrer, „eine Lehrerin soll sie werden, wenn's euch recht ist; darüber habt ihr zu bestimmen.“

„Mir ist's recht“, erwiderte Krafft, „und euch zwei wird's auch recht sein, aber . . . ich meinte halt, wenn's Dirndl nit möcht?“

„Was du nit wieder daherbringst“, fuhr Balsen in die Höhe, „'s Dirndl und nit mögen, haha! Jetzt sei aber stad.“

Dann machten sie ab, daß das Dirnlein im kommenden Herbst in die Stadt in eine Lehranstalt kommen sollte. Balsen versprach, die Studentkosten zu bestreiten, denn er wollte nicht, daß ihr Heiratsgut angegriffen würde. Krafft wollte schon wieder einem Zweifel Ausdruck geben, ob denn eine Lehrerin ein Heiratsgut brauche, aber er unterließ es aus Scheu vor dem rechthaberischen Balsen.

Rainer, der sich bei der Unterhaltung am ruhigsten und sachlichsten verhalten hatte, ging die Sache nahe. Er war ein nachdenklicher, besonnener Mann und es tat ihm in der Seele leid, wenn er bedachte, daß das Mädchen, das in seinem Hause aufgewachsen war und wie ein eigenes Kind gehalten wurde, in wenigen Monaten schon Berned verlassen sollte. Dann würde eine Lücke und Leere sein im Rainerhose.

Aber der Pfarrer ließ ihm nicht lange Zeit, seinen grüblerischen Gedanken nachzuhängen, sondern wandte sich an ihn mit den Worten: „So, damit wären wir also fertig. Und nun hätte ich mit dir noch was zu reden, Rainer.“

„Mit mir?“ fragte der verwundert.

Balsen sprang auf und griff nach seinem Hute. „Sollen etwa wir zwei gehen, Hochwürden?“

„Nein, nein, bleibt nur; das dürft ihr auch hören“. Balsen setzte sich wieder auf seinen Stuhl. Was mochte der Pfarrer mit Rainer haben?

„Nun, Rainer, hast du schon nachgedacht, was du deinen Girgl, deinen Jüngsten einmal lernen läßt?“

Rainer kraute sich halb geschmeichelt und halb verlegen in den Haaren. „Wohl, wohl, nachdenkt hab ich schon. Für einen Bauern taugt er nit recht viel! Da ist er zu still dazu“. Fragend sah er den Pfarrer an.

„Das hab ich auch schon bemerkt“, kam ihm der zu Hilfe. „Was sagtest du denn dazu, wenn du auch einen studierten Buben hättest?“

„Wenn Ihr meint, Hochwürden, daß et- was draus werden könnte, ich ließ es mich

schon was kosten; und wenn es dem Buben dann seine Freude wäre. Der Jüngste ist er auch von seinen Geschwistern. . . . Wie halt Ihr meint, Herr Pfarrer, Ihr müßt den Buben kennen von der Schul her.“

„Ich büрге für ihn!“ erklärte der Pfarrer nachdrücklich.

„s Beschau hat er für einen Studierten“, meinte Balsen, stolz auf die künftige Gelehrsamkeit der jungen Bernecker.

„Aber auf was soll er denn studieren?“ wagte Krafft schüchtern zu bemerken.

„Auf einen Pfarrer oder auf einen Avikaten?“

„Was du nit wieder sagst!“ fiel ihm Balsen in die Rede. „Auf einen Pfarrer halt! Die Avikaten sind ja so lauter . . .“

„Nein, nein“, wehrte der Geistliche ab, „darüber wollen wir noch nicht bestimmen. Der Bub hat Zeit genug, sich das zu überlegen, und wenn er selber einmal reis genug ist, dann wird er sich schon für einen Beruf entscheiden.“

Krafft warf Balsen einen triumphierenden Blick zu, der etwa besagt: Diesmal bist auch danebengefahren, du Siebengeheiter!

Mit gehobenen Gefühlen schritten die drei Bernecker dem Hofwirt zu, wo sie die ganze Angelegenheit noch einmal mit rechtem Behagen überdenken wollten.

*

Im Herbst waren die beiden Bernecker Kinder in die Stadt gekommen. Sie hatten sich beide „fürchtbar“ darauf gefreut, wie Christei zu sagen pflegte — aber als die Abschiedsstunde schlug, da zitterte etwas in ihren jungen Herzen, das würgte die kleinen Kehlen und trübte helle Augen.

Ganz Berneck war zum Abschiednehmen versammelt. Denn so etwas war auf der einsamen Höhe von Berneck noch niemals geschehen, seit die Welt bestand, daß zwei junge Menschenkinder in eine ferne Stadt zum „Studieren“ kamen. Die wenigsten Bernecker waren weiter gekommen als höchstens ins Amtstädtchen. Mit Scheu und Bewunderung standen sie um die Scheidenden. Jedes sagte „Behüt Gott“, jedes mußte noch einen Händedruck haben. Die Rainerin, die Mutter der beiden Kinder, hatte ihnen noch das Kreuzzeichen über die Stirne

gegeben, dann war sie wortlos in die Stube geeilt — Mutterherz! Der Krafftbauer hatte einen mächtigen Schinken herbeigeschleppt — er wollte durchaus etwas tun, um den Kindern seine Anhänglichkeit zu bezeugen. Der stolze Balsen aber ließ es sich nicht nehmen, die Kinder in die Stadt zu fahren, und Rainer fuhr mit. Als das Abschiednehmen zu Ende war, klatschte Balsen mit der Peitsche, und dahin ging's in die Ferne — ins unbekannte Land, ins dämmernde Glück.

Das Herz des kleinen Georg aber war daheim bei seiner Mutter, am liebsten wäre er wieder umgekehrt. Mutter, Mutter! schrie es in ihm auf. O, was ist eine Mutter! Wißt ihr, was eine Mutter ist? Wer als Knabe von ihr hat scheiden müssen, der weiß es. Und wißt ihr, was Heimat und Heimweh heißt? Fragt den kleinen Georg Rainer, fragt den Waldbuben, der weiß es!

Aber ein Waldknabe hat auch Mut! Georg ist nicht mehr so jung, daß er an Mutters Rock laufen müßte, nein, nein, er hat schon lateinisch gelernt: mensa, der Tisch, tabula, die Tafel, patria, das Vaterland, die Heimat . . . Seht, wie tapfer das kleine Girklein ist! Mit verkniffenen Lippen sitzt er über dem lateinischen Buch und lernt, was das Zeug hält.

Christei ist mutiger als Girklei. Alle Sonntage kommen sie zusammen, da schreiben sie dann heim, wie es ihnen geht. Und wenn ein Brieslein heimfliegt nach Berneck, da kommen Männer und Frauen in des Rainers Stube zusammen. Balsen steht mitten darin, das Blatt in seinen derben Händen, und liest vor: „Liebste Eltern und Geschwister! Wir sind schon ganz eingewöhnt. Es geht uns recht gut. Heimweh haben wir gar nicht . . .“

„Das gehört sich auch“, sagt Balsen mit tapferer Stimme. Die Rainerin aber steht hinten im Ofenwinkel und fährt sich mit der Schürze über die Augen. Und die Großmutter, die immer noch umgeht als der gute Geist von Berneck, sitzt auf der Ofenbank: „Lies nochmals, Balsen, ich kann es nicht mehr verstehen!“ und Balsen fährt mit hoher Stimme fort: „Heimweh haben wir gar nicht!“

„So wohl, so wohl“, nickt Großmutter.
 „Es sind bloß mehr zehn Wochen bis Ostern, dann kommen wir alle zwei in Ferien heimen.en.en.“ „Da muß ich's Laufwägel noch richten lassen“, unterbricht sich Balsen selbst. „Wir bekommen recht gute Noten, fast lauter Einsen. Behüt' Euch Gott und bleibt alle gesund. Eure dankbaren Kinder Christiana und Georg. Einen schönen Gruß an Balsen und Kraft. Wie geht es der Großmutter?“

Kraft muß sich schneuzen. Es steht viel in einem Kinderbrief. Man muß zwischen den Zeilen lesen. Eine ganze schöne, verschämte, jungfräuliche Welt.

*

Wir wachsen!

Hei! Wer hätte gedacht, daß Christiana Weihnachten ein so schmuckes Mädchen würde? Balsen wagte es kaum mehr, sie noch mit dem alten Du anzureden. Vor ein paar Wochen ist sie erst mit dem Studium fertig geworden und Pfarrer Siebenbrunner hat es durchgesehen, daß sie in Wolfach als Lehrerin angestellt wurde. In ihren freien Stunden geht sie nach Berneck hinauf. Da stehen immer drei Hofstore offen; wo soll sie zuerst hingehen? Sie muß zu jedem gehen, damit es keinen verdriest.

Aber zuletzt sitzt sie immer noch im Elternhause, in Rainers Stube. Sie hat die Geige mitgebracht. Es ist Feierabend. Die Bernecker sind in Rainers Stube versammelt — wie wunderbar sie spielt! Mit ehrfürchtiger Scheu sehen sie zu ihr auf; Großmutter sitzt auf der Ofenbank und lauscht den lieblichen Weisen, es klingt ihr wie ferne Himmelsmusik.

Es wird Abend über dem Spiele, die Spätsommernacht zieht herauf. Die Täler liegen schon im Schatten, aber die Höhe von Berneck ist noch lichtgekrönt. Georg Rainer ist noch in Ferien daheim. Wenn sich Christiana zum Aufbruche rüstet, dann begleitet er sie fast bis nach Wolfach hinunter.

Georg ist stolz auf seine Schwester. Sie kamen mitsammen ins Studium; jetzt ist Christiana fertig, während er noch ein Jahr braucht, bis er das Gymnasium hinter sich hat. Er schämt sich fast, wie er so neben der Schwester hergeht — wenn er nur auch

schon fertig wäre! Schwester? Ja, ist sie denn seine Schwester? Sie war es — jetzt steigt ein anderes Gefühl in seinem Herzen auf, ganz leise, leise, so wie die milde Sommernacht heraufzieht im keuschen Sternemantel.

Sie kommen zu der Stelle, wo Georg Rainer als kleiner Bub einmal die weinende Schwester getröstet hat: „Wein' nicht, Christei! Wenn ich einmal groß bin, dann wirst du meine Frau!“

Es flüsterte in den Haselhecken, weiche, trauliche Stimmen werden laut. Im Grunde rauscht die Wolfach durch die Nachtstille. Woran denken die beiden? Es ist etwas ganz Neues, Süßes, Geheimnisvolles. Und sie denken es nicht, sie fühlen es nur.

Christiana fährt mit dem Finger über eine Saite. Sie zittert leise, es ist ein ganz einfacher Ton, er zittert lange nach. So ist dieses Gefühl.

„Rühr' jetzt um, Georg“ sagt Christiana auf halbem Wege.

„Nein, ich geh' mit dir bis Wolfach.“

Und sein Herz sagt weiter, ganz leise, zu sich selbst: Ich geh' mit dir bis ans Ende der Welt — nein, bis über die Ewigkeit hinaus! Wunderbar ist die Sommernacht.

*

Georg Rainer saß fleißig über seinen Büchern in der großen Stadt, wo es so viele Studenten gab. Die meisten gingen in bunten Mützen und Bändern auf den Straßen und guckten nach hübschen Mädchen aus.

Das tat Georg Rainer nicht. „Streber!“ lachten ihn die anderen aus. Sie genossen ihre Jugend, wie sie es nannten. Und damit meinten viele: Wein, Weib und Gesang.

„Streber!“ Georg Rainer ließ es sich gefallen. Er hatte ein Knabenwort gegeben und das wollte er einlösen. Vier Jahre — seit der Zeit seines Abgangs vom Gymnasium war er nicht mehr heimgekommen — wie gewaltig sehnte er sich heim! Er ließ die Mädchen stehen, die mit Wohlgefallen an der hellen Gestalt des Waldbauernbuben emporsahen. Er ging an den lärmenden Kneipen der Studiengenossen vorüber. Er trug seine Seele schön und lauter durch die Sünden der Großstadt. Aber in seinen

Träumen stand ein Mädchenanitzig mit großen, rätselvollen Augen. Und sein Engel stand dabei und sagte: „Warte noch!“ Es zitterte ein Geigenton . . .

Am Ende seines vierten Universitätsjahres bestand Georg Rainer aus Berneck das Doktorexamen der Medizin summa cum laude. Nun konnte er heimgehen und sein Knabenwort einlösen! . . .

*

Christiana Weihnacht war ein ernstes reifes Mädchen geworden.

Unter Tags ging sie nach Wolfach hinunter in die Schule, abends spielte sie meist daheim auf ihrer Geige. Sie spielte ihre Sehnsucht, sie spielte ihre Liebe; sie spielte ihr großes kommendes Glück.

Ein Jahr, zwei Jahre, vier Jahre! Eine lange Zeit. Und sie kniete auf dem Grabe ihrer Mutter und betete; sie betete um ihr Glück.

Auch die Bernecker sahen nach ihrem Studenten aus. Vier Jahre! Eine lange Zeit!

Aber nun kam er. In einer schönen, lauen Sommernacht. Die Sehnsucht ging vor ihm her, eine andere Sehnsucht ging ihm entgegen. Er stieg von Wolfach die Höhe hinan gegen Berneck. Ein Gnadenbild stand an seinem Wege. Er wußte, daß sie auf ihn warten würde. Er hatte um sie geworben durch vier Jahre, ohne Worte, aber mit müßigem Fleiß und rechtem Gottvertrauen.

Und nun standen sie sich gegenüber in der wunderbaren Nacht — nicht mehr Bruder und Schwester, zwei neue Wesen, rein und reif durch Entsjagung, still und geläutert durch ernste Arbeit. Und die Kunde ging von Hof zu Hof: Er ist da! Vier Jahre hatten sie auf ihn gewartet, nun war er endlich gekommen. Hundert Hände streckten sich ihm entgegen, ganz Berneck war in des Rainers Stube versammelt. Sie erzählten bis tief in die Nacht.

In einigen Wochen war Hochzeit.

Am Kap der Verzweiflung

Erzählung von Werner Granville-Schmidt

(Nachdr. verb.)

Eine fahle Dämmerung lag über der gewaltigen Wassermasse des Atlantik. Wild liefen die Seen durcheinander; aber der Sturm, der tagelang die Wasserwüste zu schaumgekrönten Bergen und nachtschwarzen Tälern aufgewühlt hatte, war im Abnehmen begriffen.

Steil, zerrissen wuchs aus den Wogen das felsige „Cape Despair“, das „Kap der Verzweiflung“, hervor. Auf dem äußersten, am weitesten in die See hinausragenden Ende des Kaps stand der Leuchtturm. Noch sandte der spiegelblanke Reflektor seine Strahlenbüschel nicht übers Meer; aber die Dämmerung schritt stetig vor und näher rückte die Stunde, da das glühende Auge des Leuchtturms warnend in die Nacht hinausstarren würde.

*

In dem kleinen Turmzimmer, das einen weiten Ausblick über die tobende See gewährte, saß William Gracie, der Leucht-

turmwächter. Seine Hand, die ein Buch hielt, ruhte lässig auf dem Schoße und seine Augen schweiften nachdenklich in die Dämmerung hinaus. Plötzlich schreckte er aus seinem Sinnen auf.

Die Türe hatte sich knarrend geöffnet und ein junges, blühendes Mädchen, in der Hand ein Tablett mit zwei Tassen haltend, trat herein.

„Väterchen, liest du nicht mehr?“ forschte sie mit einer hellen, klangvollen Stimme.

William Gracie wandte langsam das Haupt. „Es wird zu dunkel, Adora. Die Tage werden kurz und bald werden wir wieder eine einzige lange Nacht haben. Ich glaube, es wird Zeit, die Lampen oben anzuzünden. Hast du den Reflektor gepußt und die Lampen gefüllt?“

„Ja, Väterchen, es ist alles in bester Ordnung. Komm hier nach dem Tisch, wir wollen Kaffee trinken!“

Schwerfällig erhob sich Gracie und ließ sich am Tisch dicht beim Ofen nieder.

Aldora hatte die Ofenklappe geöffnet und entnahm der ausgemauerten Röhre eine kleine Porzellankanne. Stehend goß sie für den Vater und sich den dampfenden, duftigen Trank ein und stellte die Kanne dann wieder in das heiße Rohr.

Schweigend, nachdenklich löffelten sie die großen Tassen leer.

William Graci mochte Mitte der Sechziger sein. Das Leben mit seinen Kämpfen hatte deutliche Spuren auf seinem wettergebräunten, von tiefen Furchen durchzogenen Gesichte hinterlassen. Grämlich blickten die glanzlosen Augen und spärliches, weißgraus Haar bedeckte seine Schläfen.

Die Tochter mochte etwa zwei- oder dreundzwanzig Jahre zählen.

Sie war schlank und groß gewachsen und trotz aller Energie, die sich in ihren Zügen ausdrückte, ließ sich doch die mädchenhafte Scheu ihres Wesens nicht verweisen.

Das Leben auf dem einsamen Leuchtturm, nur in der Gesellschaft des alten, rauhen Mannes, hatte sie ernst und über ihre Jahre gereift gemacht; aber es hatte sie auch unberührt vom Schmutze des gemeinen Lebens erhalten.

Als die Tassen geleert waren, begab sich William Gracie nach der Plattform, um Umschau zu halten und die Lampen zu entzünden.

Aldora Gracie räumte den Tisch ab, steckte die kleine, trauliche Stehlampe an und ließ sich dann mit einem Korb voller Strümpfe am Fenster nieder. Die nächsten menschlichen Wohnstätten waren weit entfernt von ihrem wellenumbrandeten Turm. Da hieß es denn, alles zu verstehen und alles selbst auszubessern und anzufertigen. Tief neigte sich das von dunkelblonden Flechten umrahmte Antlitz, und während draußen die Bogen des atlantischen Ozeans brausten und neben ihr die Lampe summte, stopfte sie arbeitsfreudig den ansehnlichen Haufen Strümpfe, die der Reparatur bedurften.

Nach ungefähr einer halben Stunde kam auch William Graci wieder zurück. Wortlos zog er den alten Delrock aus und hängte ihn an einen Nagel zum Trocknen. Erst als

Aldora aufsaß, bemerkte er kurz: „Draußen regnet es schon wieder. In nächster Zeit können wir auch wohl wieder Schnee erwarten. Bei Anticosti passieren häufig Eisberge.“

Eine Weile blieb alles still zwischen ihnen, bis Aldora, die einmal flüchtig zum Fenster hinausgesehen hatte, vom Stuhle aufsprang und den Stopfsorb achtlos beiseite stieß. Leichtfüßig eilte sie nach dem Schrank und holte ein großes Fernglas hervor.

„Was ist los, Aldora?“

Gracie erhob sich gleichfalls und trat aufs Fenster zu.

„Einen Augenblick, Väterchen. Ich weiß nicht, ob ich mich geirrt habe; aber mir ist es, als sah ich hier links herüber eine Rakete aufsteigen. Da, siehst du?“

„Gib das Glas her!“

Gracie entriß der Tochter das Glas und führte es hastig an die Augen. „Ja, es sind „Bluelights“. Warte, ich will nach oben und die Glocke läuten. Wo sind meine Stiefel?“

Aldora holte aus der Nebenstube die langschäftigen Seestiefel und half dem Vater wieder in den eben erst abgelegten Delrock. „Ich gehe mit, Vater!“ Ohne erst eine Antwort abzuwarten, schlang sie sich einen großen Schal um Kopf und Schultern und folgte dem Vater die steile Treppe nach der Plattform hinauf. Ein eisiger Wind peitschte ihnen den Regen ins Gesicht, als sie auf die Galerie hinaustraten.

Raum konnte man sich an dem eisernen Geländer festhalten, so stark war hier die Gewalt des Sturmes.

William Gracie setzte die Glocke in Bewegung; aber das Heulen des Sturmes verschlang jedes andere Geräusch.

„Hole schnell eine Rakete!“

Aldora trat wieder den Weg nach unten an und kam gleich darauf mit ein paar Feuerwerkskörper zurück.

Bald darauf stieg zischend eine Rakete in die Luft, plakte mit leichtem Knall und streute einen Haufen glitzernder Sternchen umher, die aber sogleich erloschen.

Angestrengt Ausguck haltend, verharrten sie ein paar Minuten; aber keine Rakete erschien auf dem dunklen Meere; keine Antwort von denen, die jetzt vielleicht dort unten mit dem Tode kämpften.

Noch ein paarmal ließen sie Raketen steigen; aber als alles dunkel blieb, zog Gracie seine Tochter von der Plattform herunter und begab sich wieder ins Turmzimmer.

Ein Boot auszufahren, war bei diesem Wetter unmöglich. Man mußte die Schiffbrüchigen ihrem Schicksal überlassen.

In jener Nacht stand Adora noch lange am Fenster und blickte in die Dunkelheit hinaus.

Ihre Gedanken gingen zu jenen, die dort unten um ihr armseliges Leben rangen. Als sie sich um Mitternacht in die schmale Koje zur Ruhe begab, sprach sie vor dem Einschlafen ein inbrünstiges Gebet für die Errettung der Unglücklichen.

*

Ein trüber Morgen graute. Bleigraue Wolken wälzten sich gegen das Kap und der Gischt spritzte bis an das erste Stockwerk des Turmes.

Adora Gracie war schon früh auf. Ihr erster Gang war nach der Plattform. Wasser, nichts als Wasser war ringsum zu sehen.

Umsonst spähte sie nach einem Brackstück oder sonst einem Ueberbleibsel vom vornächtigen Schiffbruch; aber selbst mit Hilfe des Glases vermochte sie nichts zu entdecken.

Eine unerklärliche Angst hatte sie bisher abgehalten, zu dem Vater davon zu sprechen, und sie hatte auch Henry O'Brian gebeten, noch nichts von seiner Absicht dem Vater gegenüber verlauten zu lassen. Wie eine Ahnung kam es plötzlich über sie, als die Frage des Vaters an ihr Ohr klang; wie eine Ahnung, daß eine schwere Entscheidung oder irgend ein unfasbares Etwas im nächsten Augenblick an sie herantreten würde.

Die Bereitung des Mittagessens hielt sie für mehrere Stunden von ihrem Beobachtungsposten fern. Als sie endlich wieder nach oben gehen konnte, war der Sturm bereits erheblich abgeflaut und auch der Wind hatte sich gelegt. Suchend schweiften ihre Augen umher. Zuletzt blieben sie an einem dunklen Gegenstand haften, der von den Wellen ziellos hin und her geworfen wurde. Wieder trat das Glas in seine Dienste. Mit einermmale stülpte sie dann das Glas zusammen, eilte in hastigen Schritten die Treppe hin-

unter und trat, noch ganz erregt, zu dem Vater ins Zimmer.

„Vater, unten — da treibt einer. Er hat sich an einem Maststumpf festgebunden. — Laß uns hinausrudern!“

William Gracie hob langsam den Kopf. „Ich kann nicht, Adora, ich fühle mich so elend. Es bedeutete sicheren Tod, wenn ich bei diesem Seegang hinausfahren würde.“

Adora blickte den Vater an. Sie zweifelte nicht, daß er die Wahrheit sprach, denn er sah bleich und übernächtigt aus. „Dann fahre ich, Vater, bitte?“

Gracie antwortete nicht. Starr sah er auf seine Tochter und seine gebückte Gestalt durchrüttelte ein starker Hustenanfall.

„Vater, ich gehe!“ Fast flehend rang es sich aus ihrem Munde.

Mit einem müden, bejahenden Kopfnicken antwortete Gracie. Er wäre ja auch gefahren, wie schon so manchesmal, aber heute fühlte er sich physisch zu schwach.

Adora eilte in ihre Kammer und zog einen langen Delmantel über. Schon im Herunterlaufen setzte sie noch ihres Vaters Südwester auf. Ganz unten, etwa drei Meter über dem Meerespiegel, befand sich noch eine schmale Plattform, und hier hing in eisernen Davits das Rettungsboot. Klatschend brachen sich die Wellen über den langbewachsenen Steinen, und Adora mußte alle Vorsicht anwenden, um nicht auszugleiten und ins Wasser gespült zu werden. Es kam ihr zustatten, daß sie schon oft gerudert hatte und mit dem Boot so gut Bescheid wußte, wie ein im Dienst erfahrener Matrose. In verhältnismäßig kurzer Zeit hatte sie die langen Riemen ins Boot gelegt und das Fahrzeug hinunterbugsiert. Mit einem geschickten Satz sprang sie ins Boot und ließ es ganz aufs Wasser. Ein kurzer Stoß, dann trieb das Boot ab, und ehe die nächste Welle es gegen die steinerne Böschmauer schleudern konnte, legte sie sich in die Riemen und steuerte in die See hinaus.

Ungefähr wußte sie, wo der Schiffbrüchige getrieben hatte. Ab und zu den Kopf wendend und Ausguck haltend, ruderte sie weiter. Infolge des kräftigen Wellengangs vermochte sie nur eine verhältnismäßig kleine Fläche zu überblicken. Um so größer war

daher ihre Freude, als sie schon nach kurzer Zeit in der Ferne den dunklen Körper schwimmen sah. Laut rufend näherte sie sich allmählich. Ein beklemmendes Angstgefühl beschlich sie, als auf ihre Rufe keine Antwort ertönte. Vielleicht war der Mensch mit dem die See ihr Spiel trieb, bereits tot und alle ihre Mühe vergeblich. Bald sollte sie erkennen, ob ihre Vermutung sich bestätigte. Eine große Spiere trieb längs des Bootes und in dem verworrenen Tauwerk hing der Körper eines noch jungen Mannes. Seine Augen waren geschlossen und die Haare hingen dem Unglücklichen wirr und naß ins Gesicht. Er ist ohnmächtig! sagte sich Adora, und sofort begab sie sich ans Werk, den Körper in ihr Boot zu bergen. Die Energie und zähe Ausdauer eines Mannes gehörte zu dieser Arbeit; aber Adora hatte nicht umsonst von ihrem Vater gelernt. Vorsichtig, immer verhütend, daß die Spiere gegen die Bordwand stieß, knüpfte sie den Leblosen aus den Tauen und zog ihn dann mit einem kräftigen Ruck ins Boot. Es war ein Seemann, das sah man an der blauen Kleidung u. den hohen Seestiefeln, die er trug. Nun kam der mühsame Rückweg. Adora hielt scharf auf den Leuchtturm zu. Als nach einer Weile ihre Augen wieder aufs Boot glitten, bemerkte sie, daß der Gerettete die Augen geöffnet hatte. Einen Augenblick trachten zwei braune, fragende Augen in ihre ernstesten, blauen Augensterne; dann schloß der wahrscheinlich Entkräftete die Lider und verfiel, wie das regelmäßige Atemgeräusch verriet, in einen tiefen Schlaf.

Auf der unteren Plattform erwartete William Gracie bereits die Ankommenden. Mit einer langen Hakenstange zog er das Boot dicht heran und bot der Tochter hilfsreich die Hand.

Adora fuhr sich lachend mit der Hand über die Stirn, auf der, trotz der kalten Witterung der Schweiß perlte. „Ich hab' ihn, Väterchen! Er schläft wie ein Raß. Wollen wir ihn ins Turmzimmer schaffen?“

William Gracie lächelte. Es war nur ein trübes Lächeln; aber es war doch bemerkenswert, weil Gracie sehr selten lächelte.

„Du sollst gleich einen heißen Brog trinken, und dein Schützling auch. Nun aber marsch nach oben, damit du dich nicht erkältest.“

„Fühlst du dich auch schon wieder wohl genug, ihn allein hinaufzutragen?“ forschte Adora besorgt.

„Marsch!“

Es klang kurz, aber nicht unfreundlich, und das junge Mädchen entfernte sich ohne Widerrede.

Gracie machte sich daran, den Geretteten auf die Plattform und von da ins Turmzimmer zu ziehen. Als er den Körper auf den Steinboden gebettet hatte und sich zu dem noch immer Schlafenden herabbeugte, wurden seine Augen plötzlich seltsam starr und groß. Wie ein Erschrecken ging es über seine Züge und ein Zittern überfiel ihn.

Eine Weile betrachtete er schweigend den Schläfer, und zuletzt war es ein tödlicher, unversöhnlicher Haß, der aus seinen Augen sprach.

„Es muß ein Irrtum sein!“ murmelte er.

Lauschend wandte er den Kopf. Auf der Treppe wurden leichte Schritte vernehmbar.

Adora kam, über sein langes Ausbleiben beunruhigt, herab. Gewaltsam raffte er sich auf und ein schmerzliches Stöhnen entrang sich seinem Munde, als er den wie tot Daliegenden aufhob und die steile Treppe hinaufstrug.

Wochen waren ins Land gegangen.

Die Bewohner des Leuchtturms waren ganz vom Verkehr mit der übrigen Welt abgeschnitten.

Wilde Schneestürme brausten über das Meer, und in mancher Nacht flammten, wie ein letzter Aufschrei, die hilfeheischenden „Bluelights“ auf dem Meere auf, ohne daß es dem Leuchtturmwächter oder seiner tapferen Tochter möglich gewesen wäre, Hilfe zu bringen.

Doch sie waren jetzt nicht mehr zu zweien.

Henry O'Brian, der junge Matrose, den Adora mit eigener Hand vom Wellentode errettet hatte, lebte mit ihnen auf dem Turm.

Es hatte sich bei näherer Untersuchung herausgestellt, daß der junge Seemann das linke Bein gebrochen hatte.

Gracie behandelte das verletzte Glied, so gut es eben ging.

Ehe jedoch der Matrose seine Gesundheit wieder erlangt hatte, trat der Winter ein und zwang ihn, vorläufig auf dem Leuchtturm auszuhalten.

Es wurde O'Brian nicht schwer, hier ein paar Wochen oder Monate zu verbringen, war er so doch immer in der Nähe seiner edlen, liebenwürdigen Ketterin.

Mit jener ungezwungenen Freundlichkeit, wie sie groß angelegte Naturen andern Menschen arglos entgegenbringen, behandelte sie den jungen Matrosen, und O'Brian bewies sich ihres Vertrauens würdig. Lesend und plaudernd saßen sie an den langen Winterabenden beisammen, und als Henry O'Brian wieder sein Bein gebrauchen konnte, half er ihr freundlich beim Putzen der Lampen und Verrichten sonstiger häuslicher Arbeiten.

Die Verhältnisse führten schon von selbst dazu, daß nach und nach ein immer tieferes Gefühl gegenseitiger Anhänglichkeit in beiden aufkeimte. Doch selten herrscht ungetrübter Sonnenschein auf Erden.

So glücklich Adora auch hätte sein können, eine geheime Sorge nagte an ihrem Herzen und ließ sie nicht zu rechter, befreiender Fröhlichkeit gelangen. Seit jenem Tage, da sie den jungen Matrosen dem alles verschlingenden Meere entrissen hatte, war ihr Vater so seltsam verändert. War er früher schon nicht sehr redselig gewesen, jetzt sprach er fast den ganzen Tag kein Wort mehr. Kaum auf das Notwendigste beschränkte er seinen Aufenthalt auf dem Turmzimmer.

Manchesmal kam es Adora vor, als ginge der Vater ihr aus dem Wege und betrachte den jungen Matrosen mit feindseligen Blicken. Der Gedanke kam ihr, daß der Vater vielleicht eifersüchtig auf den Menschen war, der so plötzlich, aber auch schuldlos, in ihr ungestörtes Einsiedlerleben eingefallen war. Fragen mochte sie den Vater nicht, und so lag es wie eine dumpfe Gewitterschwüle über den beiden. Nur Henry

O'Brian gab sich keinen kopfhängerischen Gedanken hin. Er freute sich seines jungen Lebens, er blickte mit aufrichtiger Liebe und Dankbarkeit zu seiner Ketterin empor und tat, als bemerke er das abweisende Verhalten des alten Leuchtturmwächters nicht.

*

Der Dezember kam ins Land. An einem stürmischen Abend saßen Vater und Tochter O'Brian hatte im Turm die Lampen angezündet, im Zimmer beisammen. Es kam jetzt nicht oft vor, daß sie unter vier Augen reden konnten.

William Gracie starrte zum Fenster hinaus. Ab und zu streifte ein flüchtiger Blick die Tochter, welche über eine Stickerei gebeugt, am Ofen saß.

„Adora, willst du mir eine Frage beantworten?“

Erschreckt ließ Adora die Nadel sinken. Ihre Gedanken hatten bei dem blondhaarigen Matrosen verweilt, dessen Schritte sie über ihrem Kopfe hören konnte.

Vor ein paar Tagen, als sie oben gemeinsam im Lampenraum gestanden hatten, hatte er plötzlich ihre Hand ergriffen und in flehenden bittenden Worten von seiner heißen Liebe zu ihr gesprochen, und sie hatte ihm willenlos die Hand gelassen und mit wildem Herzklopfen seine Worte vernommen.

Ob sie ihn liebte? — Ja, sie liebte ihn mit allen Fasern ihres Herzens, und sie hatte auch kein Hehl daraus gemacht, als er sie gefragt, ob sie sein Weib werden wollte.

„Ja, Väterchen!“ entgegenete sie mit stockender Stimme, und ihr Herz schlug unwillkürlich stärker, während ihre Augen den Vater suchten.

William Gracie saß mit abgewandtem Gesicht. Seine Gestalt war zusammengesunken, und seine knochigen Finger spielten nervös auf der schmalen Fensterbank. Augenscheinlich wurde es ihm schwer, eine geeignete Einleitung zu finden.

„Was willst du denn, Väterchen?“ drängte Adora, von einer fieberhaften Ungeduld ergriffen.

Gracie warf den Kopf herum und seine Augen bohrten sich in das Gesicht der Tochter.

„Adora, du bist so viel mit ihm zusammen — mit dem da oben. — Sei vernünftig, Mädchen, und setze dir nichts in den Kopf; denn aus Euch kann doch nie ein Paar werden?“

William Gracie lehnte sich erschöpft zurück. Wenn er sich nur nicht zuviel zugemutet hatte.

„Und warum nicht?“ hauchte Adora nach kurzer Pause. Wie ein Schluchzen klang es; denn ihre Stimme kämpfte mit den heraufsteigenden Tränen.

„Weil —“ Gracie holte tief Atem und stieß dann rauh hervor: „Weil Henry O'Brian dein Bruder ist.“

„Vater!“ Wie ein gellender Aufschrei entrang sich das Wort dem Munde Adoras, und dann noch einmal, halb zweifelnd, halb hoffend, stieß sie hervor: „Du lügst?“

William Gracie schüttelte den Kopf. „Es ist die Wahrheit. Frage ihn, wer sein Vater ist!“

Fassunglos weinend sank Adora auf einen Stuhl und barg das tränenbenetzte Gesicht in den Händen.

Leise entfernte sich Gracie. Bevor er hinausging, warf er noch einen Blick voll unendlichen Mitleids auf die Gestalt seiner Tochter.

*

Immer mehr ging es mit William Gracies Gesundheit bergab.

Adora war mit alter Liebe um ihn besorgt; aber kein Lachen erhellte mehr ihr Gesicht, das bleich und kummervoll wie ein unauslöschlicher Ankläger stets vor Gracies Augen stand.

Wie oft hatte er schon bereut, jene Worte gesprochen zu haben, aber dann sagte er sich wieder in finsternerem Trost, daß er doch recht getan hatte.

Damals, als sie Henry O'Brian die Worte ihres Vaters wiederholt hatte, glaubte sie nun müßte sich herausstellen, daß alles eine Lüge, ein Irrtum war.

Wohl war auch der junge Matrose verzeiwelt gewesen; aber sie mußten den Worten des Leuchtturmwächters Glauben schen-

ken: denn O'Brian trug tatsächlich den Namen seiner Mutter, die den Namen seines Vaters, der sie feige verlassen hatte, niemals nannte.

Die beiden Männer mieden sich nur noch mehr und Adora gab es nach ein paar mißlungenen Versuchen auf, eine Versöhnung zwischen Vater und Sohn anzubahnen.

Die trübe Winter Sonne, welche sich für kurze Augenblicke hinter den Wolken hervorstaht, beleuchtete eines Tages das eingefallene Gesicht eines Toten.

William Gracie, der Leuchtturmwächter von Cape Despair, war zu seinen Vätern versammelt worden.

Eine schwere Zeit stand den beiden jungen Menschenkindern bevor, die hier, von aller menschlicher Verbindung abgeschnitten, auf sich selbst angewiesen waren.

Henry O'Brian machte sich daran, den wenigen Nachlaß des alten Leuchtturmwächters zu ordnen.

Die Leiche schafften sie in eines der unteren Geschosse; denn bis Ende des Winters konnte man den Leuchtturm nicht verlassen. Erst das Boot, das im Frühjahr Proviant und Petroleum brachte, konnte den Toten mitnehmen. In einer kleinen Schieblade der Kommode, die Gracies Habseligkeiten barg, fand Henry O'Brian einen geschlossenen, an Adora gerichteten und von Graie selbst geschriebenen Brief.

Unverzüglich übergab er Adora das Schreiben zur Durchsicht. Er sah, wie das Mädchen, das nach Aussage des Leuchtturmwächters seine Schwester war, erbleichte, wie ein Zittern ihren Körper überließ und das Schreiben ihren Fingern entglitt.

„Adora,“ rief er bestürzt, und eilte, das junge Mädchen, das zu wanken begann, zu stützen.

Doch Adora hatte ihre Selbstbeherrschung wiedergewonnen. „O Henry, lies den Brief, er hat ihn vor seinem Tode geschrieben.“

Sie preßte die Hand gegen das Herz, und es war dem jungen Matrosen, als leuchte ein stiller Freudenschimmer in ihren Augen auf.

Auch seine Hände bebten, seine Augen stimmerten seltsam, als er die Worte las, die William Gracie kurz vor seinem Schei-

den niedergeschrieben hatte. Ein tiefer Seufzer der Erleichterung entrang sich seiner Brust, als er endlich das Blatt Papier sinken ließ.

„Es ist das Bekenntnis eines Sterbenden. Hier hat er die Wahrheit gesprochen, Adora.“

Auch Adora überlas noch einmal die Reisen, worin Gracie eingestand, daß seine Geschichte eine Lüge gewesen war. —

Der Vater Henry O'Brians war einst sein Todfeind gewesen, denn er hatte ihm die Geliebte abspenstig gemacht. Als sie ihm einen Sohn schenkte, hatte er sie verlassen und war für immer ins Ausland gegangen. Auch Mary O'Brian, so hieß Gracies Jugendgeliebte, war aus der Gegend fortgezogen und er hatte sie niemals wiedergesehen.

Er selbst hatte sich Jahre nachher verheiratet, und der kurzen und glücklichen Ehe war seine Tochter Gracie entsprossen.

Jetzt, nach so vielen Jahren, kreuzte ein Sohn jenes verräterischen, ungetreuen Mannes seinen Weg.

Gewiß, Henry O'Brian war auch der Sohn seiner Jugendgeliebten, aber er hatte die braunen Augen, das hellblonde Haar seines Vaters, und darum war es für Gracie ausgemachte Sache, daß er auch den schlechten Charakter seines Vaters ererbt hatte. Deshalb sein Widerwille gegen den jungen Matrosen, deshalb seine Furcht, als er sah, wie sich seine Tochter in den von ihr Verehrten verliebte. Von jetzt ab war es sein Bestreben, zu verhindern, daß seine Tochter unglücklich wurde, und er glaubte ihr am besten zu dienen, wenn er eine Verbindung zwischen den beiden hintertrieb.

So war er auf den Plan verfallen, sich als Vater des jungen Mannes hinzustellen, denn er wußte, daß die sonst so stolze Mary O'Brian ihrem Sohne niemals den Namen jenes Clenden verraten hätte. — So lautete William Gracies Schreiben.

*

Berüchtigt sind die Frühlingstürme an den Küsten des Atlantiks. Wild brachen sich die Wogen am Cape Despair und der Schaum spülte die mächtige Glasugel des Leuchtturms rein.

Jeden Tag stand Henry O'Brian mit dem Fernrohr auf der Plattform und spähte hinab aufs Meer nach dem Boote, das von Anticosti kommen sollte.

Doch das Boot kam nicht und von Tag zu Tag wurde der Proviant knapper, verringerte sich der Inhalt des Petroleumtanks.

In einer furchtbaren Sturmesnacht erloschen die Lampen; denn der letzte Tropfen Del war verbraucht.

Manch einer versiel darum wohl dem sicheren Tode: denn wie sollte er ohne Hilfe des weisenden Lichtes die verderbliche Küste meiden. Eine lange Beratung hielt Henry mit seiner tapferen Genossin ab, seiner Schwester, wie er sie noch nannte; denn ehe er nicht durch Rücksprache mit seiner Mutter festgesetzt hatte, daß William Gracie die Wahrheit geschrieben wollten sie Bruder und Schwester bleiben. So hatte es Adora gemünscht und Henry O'Brian fügte sich willig. Kurz vor Mitternacht winkten in der Ferne die Lichter eines großen Dampfers auf, und O'Brian stellte fest, daß das Schiff einen sehr ungünstigen Kurs steuerte.

Da war es Adora Gracie, die Rat wußte.

Mit vereinten Kräften schleppten sie Betten, Zeug, Papier und alle entbehrlichen Holzgegenstände auf die Plattform und errichteten damit einen hohen Scheiterhaufen. Eine gewaltige Lohe schlug empor, als Henry O'Brian eine brennende Papierfackel hineinwarf. Weithin verbreitete der grelle Feuerschein sein Licht und Adora schürte den Brand, bis die Dämmerung des heranbrechenden Tages am Horizonte erschien. Auf dem Dampfer war das eigenartige Feuer auf dem Turme von Cape Despair bemerkt worden, und sobald das Schiff, ein großer, nach Nordamerika bestimmter, norwegischer Passagierdampfer, den Hafen erreicht hatte, wurde vom Kapitän Meldung erstattet.

Ein Regierungsdampfer wurde unverzüglich hinausgeschickt und mit Bewunderung vernahmen die Beamten, wie standhaft die jungen Menschen dort auf dem verlassenem Posten ausgeharrt hatten und mit welcher Umsicht sie das Scheitern des großen

Passagierschiffes verhütet hatten. Die Leiche des alten Leuchtturmwächters wurde von ihnen mitgenommen, um am Lande be-
stattet zu werden.

Kurze Zeit darauf traf ein Extradampfer ein, der Proviant und Petroleum überbrachte.

Henry O'Brian begab sich zu seiner Mutter, wo er erfuhr, daß das Schreiben William Gracies auf Wahrheit beruhte und daß seiner Heirat mit Adora nichts im Wege stand.

Hochbeglückt kehrte er zu der Warten- den zurück. Nicht nur eine hohe Prämie bekamen beide von der norwegischen wie von

der amerikanischen Regierung, auch der Po-
sten eines Leuchtturmwächters wurde
O'Brian angeboten.

Henry O'Brian nahm dankbar an und führte bald Adora Gracie als sein treues und tapferes Weib heim.

Wohl manchmal ist das Kap Zeuge furchtbarer Tragödien, die sich im Dunkel der Nacht auf dem tobenden Meere abspiel-
ten; aber in dem steilen, runden Bauwerk, das sein Licht weit über die Wasser sendet, herrscht trotz Sturmesnot Glück und Friede; denn dort haust mit Weib und Kind Henry O'Brian, der Leuchtturmwächter am „Kap der Verzweiflung“.

Wer ist der Narr?

Eine lustige Geschichte, erzählt von F. Schröngamer-Heimdal

„He, Mann, merkst du denn gar nichts?“

„Was soll ich denn merken, Alte? Wo ich als Bürgermeister meine Augen und Ohren ohnedies überall haben muß, damit das Gemeinwesen nicht zerfällt in diesen gegenwärtigen Zeiten?“

„Alleweil dein Gemeinwesen. Tu deine Hornbrille ein wenig herunter und schau, was in deiner nächsten Nähe vorgeht. Da gibts noch ganz andere Neuigkeiten als wie in der Zeitung und Politik. Schau zum Beispiel ein bißchen hinter die Hollunderstauden bei unserem Stadel . . .“

„Hinter die Hollunderstauden? Burgirnbäumelement! Tut etwa gar unser Dirndl, die Liesl, schon einen Schatz haben, die Rohnasen?“

„Und was für einen!“

„So — und da erfährt man nichts? Saubere Wirtschaft das!“

„Jawohl, saubere Wirtschaft! Der Vater sitzt in der Stuben, tut Zeitung lesen und Bürgermeister spielen, und seine eigene Wirtschaft läßt er verkommen. Nur schad um das Dirndl, das sich an einen solchen Flanten hingängt . . .“

„Himmelhagelaffekuranz! . . . Wo hab ich denn nur grad' mein Stecken, damit ich dem Haderlumpen heimleuchten kann von der Hollunderstauden und der Liesl auch?“

„So saudumm werden sie sein, die zwei, und warten, bis du mit dem Stecken fimmst.“

„Ja Malefiz, was hat sie denn nachher für einen? Wer untersteht sich, mein Dirndl und meinen Hausfrieden zu stören?“

„Du bist schon gut . . . Alle Spazzen pfeifen es schon, daß der Kramhüller Michl . . .“

„Was? Der Kramhüller Michl? Der Lump, der gottverdächtige? Wart, Bürscherl, dir werd ich helfen . . .“

„Da wirst nicht viel machen können. Die zwei halten zusammen wie die Kletten. Und soweit ist der Michl gar nicht unrecht.“

„Was? Der Himmelhund, der was noch dazu mein politischer Gegner sein tut? Der Galli, als ob der auch schon etwas verstände von der Politik? Versteh ich's als Bürgermeister kaum. . . . Der Kerl ist ja rein verrückt! Mein politischer Widersacher — und mein Schwiegersohn! . . . Da muß ich hell aufpassen!“

„Da wirst nichts ändern können. . .“

„Was, nichts ändern können? Ich als Bürgermeister? Das werden wir schon sehen.“

„Die Hauptsache ist da bei den Zweien die Liebe.“

„Mein Gott, mit der Liebe laß mich aus!“

„Natürlich, du als Bürgermeister hast ja keine Zeit mehr zur Liebe.“

„Ich glaub gar, du förderst das Verhältnis der beiden noch insgeheim? Aber da werd' ich dreinfahren — ich, als Bürgermeister, jawohl, als Bürgermeister, wenn ich als Vater schon nichts mehr machen kann. Die zwei müssen auseinander, sag ich, und was ich amal sag . . . ah! Jetzt kommt mir eine Idee! Großartig!“

„Da wär ich aber neugierig!“

„Weißt es nimmer, daß dem Michel seiner Großmutter eine Schwester im Narrenhaus war? Und so was vererbt sich oft. Und ganz gewiß ist der Michel auch nährisch . . . Wie könnt er sich sonst einbilden, daß er als mein politischer Gegner, der mir in den Versammlungen schon allen Spott angetan hat, mein Schwiegersohn werden könnt? Das liegt doch auf der Hand, daß so ein Mensch ein Narr sein muß oder gar ein Verbrecher . . .“

„Geh, geh . . .“

„Ueberhaupt hat der Kramhüller Michl, der Malefizlump, schon mehr so nährische Stückel geliefert . . . Weißt es nimmer, wie er mir vor drei Jahren, wie ich Bürgermeister geworden bin, den Mistwagen voll aufgeladen aufs Hausdach gestellt hat?“

„Wer weiß denn, ob's der Michl wirklich war?“

„Natürlich war er's! Ein anderer bringt ja so ein Kunststück gar nicht fertig . . . Aber jetzt kommt die zahlende Zeit, Michl! Gnad' dir Gott! Heut noch berichte ich an das Bezirksamt, daß der Michel nährisch ist, überhaupt schon erblich belastet von seiner Großmutter her, und sie sollen ihn zur Untersuchung in die Nervenheilanstalt, wie man jetzt statt Narrenhaus sagt, einliefern. Auf diese Weise kommen sie auseinander, die zwei . . . denn die Piesl wird sich's wohl überlegen, ob sie einen Menschen heiratet, der schon im Narrenhaus gewesen ist . . .“

„Wenn eine die richtige Liebe hat, heiratet sie auch einen Narren . . . Ich hab' ja dich auch geheiratet . . .“

„Soll das vielleicht eine Anspielung sein? So, jetzt schreib' ich ans Bezirksamt, nachher wird man schon sehen, wer diesmal das letzte Wort hat, ich oder du!“

„Schreibst halt . . . Aber das kann ich dir schon gleich sagen, es kommt nichts Bescheites heraus bei der ganzen Geschichte.“

„Ich als Bürgermeister werd' wohl wissen, was ich zu tun hab' . . .“

Muggendobel, den 18. März 1925.

An das Bezirksamt Seehausen.

Betreff:

Michael Kramhüller.

Indes daß der Nebenbezeichnete hinreichend verdächtig ist, geistesverwirrt zu sein, weil er ganz nährische und schier gemeingefährliche Stücke liefert, und auch seiner Großmutter eine Schwester schon in der Irrenanstalt war, ersucht die unterfertigte Gemeinde, ihn wegen erblicher Belastung höflichst in die Heil- und Pflegeanstalt verbringen zu lassen, damit, daß die Gemeinde ihre Ruhe bekommt vor dem Lackl. Aber streng vertraulich, wenn ich bitten darf, wegen seiner Nachsicht.

Matthias Greineder, Bürgermstr.

Seehausen, den 26. Juli 1925.

An die Gemeinde Muggendobel.

Betreff:

Michael Kramhüller.

Nach Einholung des ärztlichen Gutachtens hinsichtlich allensalfiger erblicher Belastung des Nebengenannten wird der Bürgermeister beauftragt, ihn persönlich und unverzüglich in die nächste Heil- und Pflegeanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes zu verbringen.

Der Zweck der Reise ist dem Nebengenannten zu verheimlichen.

Das Bezirksamt: Dr. Huber.

Vorstehendes dient Ihnen als Ausweis.

D. D.

„Alte!“

„Jefas, was gibts denn schon wieder?“

„Da haben wir's schon, lies! Jetzt wird sich die Geschichte bald aufhören — hinter der Hollunderstaude.“

„Alle Heiligen! Jetzt hast es wirklich bezweckt.“

„Hab ich dir's nicht gleich gesagt? Ha, wer hat jetzt das letzte Wort? Ich oder du?“

„Du bist halt der Bürgermeister!“

„Gelt! und morgen in aller Herrgottsfrüh geht's schon dahin mit dem Michl — ins Narrenhaus. Und ich selber bring ihn hin. Natürlich werd' ich ihm vormachen, daß ich ihn brauche, weil wir die Bumsberger Urſchel aus der Heil- und Pflegeanstalt abholen. Ein handfester Kund' ist er ja, der Michl, gelt, da schauſt, wie hell ich bin?“

„In Gottesnamen, mir ist schon alles recht.“

„Jawohl, jetzt hab' ich das letzte Wort!“

„Grüß Gott, Bürgermeisterin! Wo ist denn die Liesl?“

„Jefſas, der Kramhölzer Michel! Wie kimmst denn du daher? Bist denn du schon wieder da: Und wo hast denn meinen Mann, den Bürgermeister?“

„Hol mir zuerst die Liesl . . .“

„Liesl!“

„Da bin ich! Ja, der Michel! . . . Grüß dich Gott! Wo ist denn der Vater?“

„Im Narrenhaus!“

„!!!“

„Ja, im Narrenhaus, wo er auch hingehört. Diesmal ist der rechte Mannl auf das rechte Plaz gekommen.“

„Mein Gott, der Vater im Narrenhaus!“

„Jawohl, er statt meiner . . . hahaha!“

„Erzähl' doch, Michel, wie ist denn das zugegangen?“

„Laß mich doch zuerst lachen . . . Also gut:“

Ich hab den Braten schon lange gerochen. Daß die Abholung der Bumsberger Urſel aus dem Narrenhauſe bloß ein Blimelblamel war, das hab ich gleich gerochen. Aber mich schmierst nicht aus, Bürgermeister, hab ich mir gedacht, und hab mir meinen Plan gemacht: Willst einen Menschen zum Reden bringen, mußt ihn vorher rauschag machen. Vor der Abfahrt auf der

Station haben wir noch ein paar Maß Bier getrunken, und ich hab es schon so gedeichſelt, daß der Bürgermeister in jedes Maß Bier ein paar Gläschen scharfen Schnaps bekommen hat . . . Redend ist er zwar nicht geworden, der Bürgermeister, aber schlafend. Die ganze Zeit hat er im Zug geschlafen, und wie der Wagen alleweil hin- und herrumpelt, ist ihm das Schreiben vom Bezirksamt aus der Rocktaschen gefallen. Ich heb' es natürlich auf und denk' mir: Auweh, soviel hat es geschlagen!“

Ich stecke das Schreiben zu mir, und wie wir dann ans Narrenhaus hinkommen, zieh ich das Schreiben aus der Taschen und beglaubige mich damit als Bürgermeister und den anderen — als Narren.“

„Heiliger Himmel!“

„Und da haben sie meinen Mann gleich dort behalten?“

„Und das wie! Er hat zwar behauptet, er sei der Bürgermeister und ich der Kramhölzer Michel, aber es hat's ihm niemand geglaubt. Denn den Ausweis hatte ja ich!“

„Und das hat sich mein Mann alles so gefallen lassen?“

„Keine Spur. Er hat getobt wie ein Närrischer, aber der Oberarzt hat gesagt: Das kennen wir schon. Und jetzt sitzt er im Narrenhaus statt meiner . . .“

„Recht geschieht ihm! Warum ist er so naseweis als Bürgermeister . . . Hoffentlich behalten sie ihn eine Zeitlang.“

„Jedenfalls. So — jetzt hätten wir gerade schön Zeit, daß wir Hochzeit machten — ich und die Liesl.“

„Bitt schön, Mutter!“

„Von mir aus! Heiratet nur. Meinen Segen habt ihr, und wenn mein Mann, der sich als Gemeindevorsteher ins Narrenhaus einliefern läßt, heimkommt, wird er schon wissen, wer das letzte Wort hat bei uns — er oder ich . . . ! Der wird Augen machen!“

Erlebnisse mit drei Büchern

Von Roman Bach

Nenne einem italienischen Kinde „Pinocchio“ — das ist der Name des „Hölzernen Bengele“ in der italienischen Originalausgabe — und seine dunklen Augen schauen zu dir empor im leuchtenden Glanz der Freude; denn du hast ihm den Namen eines Freundes ausgesprochen. Alle kennen ihn, den allzeit lustigen hölzernen Kleinen. ... so führte im Jahre 1913 Rektor Grumann seine nach C. Colodi deutsch bearbeitete und durch und durch deutsch empfundene „Geschichte vom hölzernen Bengele“ ein. Wir sind in Deutschland noch nicht so weit; die Kinder kennen ihn noch nicht alle, den Bengele. Aber daß er wie in seiner Urheimat auch bei uns allen eine Freude sein könnte, das ist gewiß.

Als das Buch vor nunmehr dreizehn Jahren erschien, stand ich am Ausleitisch einer großen Volksbücherei. Unsere Jugendschriftenabteilung war, wenigstens im Hinblick auf die Qualität, damals noch ziemlich mager. Der Lesebetrieb hatte infolgedessen wenig individuelle Art und war im Grunde recht unentwegt Karl-May-Genießern, die in allen Größen den Ausgabeschalter belagerten und trotz der stereotypen Antwort des Bibliothekars „alles ausgeliehen!“ immer wieder nach den selben Nummern verlangten, wurden persönliche Wünsche selten heftiger laut. Die Jungen ließen sich gern beraten und taten die Lektüre fast wie eine Aufgabe.

Mit dem „Hölzernen Bengele“ kam plötzlich Bewegung in das junge Volk. Dieser kleine Hampelmann ist das Urbild eines gesunden Jungen: zu aller Tugend fähig, aber voller Lust zu Streichen und Abenteuer. Es passiert ihm sozusagen alles, was ein rechter Kerl einmal erlebt haben muß. Aus blühender Phantasie erstehen hier Märchen voller Wirklichkeit und tiefer symbolischer Bedeutung, so klar in der Zeichnung, so schlicht in der Form und so voller Gemüt, daß jung und alt in gleicher Weise ergriffen wird. Im Nu war der „Hölzerne Bengele“ neben Karl May das meistbegehrte Buch der Bibliothek. Wir sahen wiederum Jungen aller Größen danach greifen und beobachteten mit großer Freude, wie „Bengele“ sich auch in die Reihen der Erwachsenen schlich.

Warum dieser überraschende Erfolg? Statt vieler Worte ein kurzer Blick ins Buch. Da steht auf Seite 130:

Am Strande drängte sich eine Menge Leute; sie schrien, fuchtelten mit den Händen und schauten beständig aufs Meer hinaus.

„Was ist passiert?“ fragte Bengele eine alte Frau.

„Ein armer Vater hat seinen Sohn verloren und ist mit seinem Kahn aufs Meer hinausgefahren, ihn zu suchen. Aber das Meer ist heute sehr unruhig und das Schifflein wird untergehen.“

„Wo ist das Schifflein?“

„Dort draußen, sieh, wo mein Finger hindeutet.“ Weit draußen konnte man eben noch eine Barke sehen. Sie schien nicht größer als eine Nusschale, und klein wie ein Mätklein erkannte man darin einen Menschen.

Bengele strengte seine Augen an. Er sah den Kahn in weiter Ferne und stieß einen Schrei aus:

„Er ist's, er ist's — mein armer Vater!“

Der Kahn wurde von den wütenden Wellen hin und her geworfen; bald verschwand er hinter den haushohen Wogen, bald schaukelte er über sie hin. Bengele stand auf der Spitze eines hohen Felsenriffs, winkte mit den Händen und mit dem Hute

und rief immerfort: „Vater! Vater!“

Es schien, als habe Seppel trotz der großen Entfernung den Knaben erkannt; denn er winkte auch mit seiner Mütze.

Auf einmal wälzte sich eine entsetzlich große Welle daher und der Kahn verschwand. Die Leute warteten, ob er wieder über Wasser komme, aber er war nicht mehr zu sehen.

„Der arme Mann!“ sagten die alten, erfahrenen Fischer am Strande, murmelten ein Gebet und gingen nach Hause.

Da hörte man einen verzweifelten Schrei. Die Leute drehten sich um und konnten eben noch sehen, wie sich der Hampelmann von seinem Felsen ins Meer stürzte. Laut rief er dabei:

„Ich will meinen Vater retten.“

Bengele war ganz von Holz, blieb von selbst über Wasser und konnte schwimmen wie ein Fisch. Manchmal verschwand er wohl unter den Wellen, aber bald kam er wieder obenauf; er ruderte aus Leibeskräften und war bald so weit vom Lande weg, daß man ihn nicht mehr sehen konnte.

„Das arme Kerlchen!“ sagten die alten Fischer am Strande, murmelten nochmals ein Gebet und gingen nach Hause. ...



Wie behaglich wird doch hier gemalt, wie maßvoll ist die Spannung verteilt und welch starkes Gemüt liegt in dieser Sprache! Kann man angesichts solcher Werte noch fragen, warum „Bengele“ zum Liebling aller wurde? Ich habe ihn bereits ungezählte Male Kindern von drei bis sieben Jahren vorgelesen und habe die Freude der Kleinen an diesem Buche miterlebt. Wiederholt haben mir Kerlchen von drei und vier Jahren den ungemein handlungsreichen Inhalt des „Bengele“ schon nach zweimaligem Hören nacherzählt und ihn dabei mit dem ganzen Reichtum ihrer Phantasie durchwoben. Eine Kleine von fünf Jahren packte mich beim Vorlesen der oben angeführten Stelle plötzlich am Arm, laufte gespannt und rief spontan: „ich seh's, ich seh's!“ Mit dem Ohr beständig zu mir hingeneigt, trat sie dann leise ein paar Schritte weg, nahm ihre zwei größeren Puppen und setzte sie vor mich hin. „Warum tußt du das, Kind?“ unterbrach ich das Lesen.

„Meine Kinder möchten doch auch sehen, wie Bengele seinen Vater aus dem vielen Wasser rettet!“
 „Ja und deine kleinen Puppentinder, warum bringst du diese nicht?“ frug ich dagegen.

„Weißt, denen müssen es die Großen erzählen, damit sie auch 'ne Freud' haben“, war die Antwort.

Ein ähnliches inneres Miterleben habe ich oft bei der Lektüre von Svensson gesehen. Er kam mit seinem ersten Buche im Jahre 1913, und gab uns damit ein zweites und zugleich kräftiges Mittel, mit dem wir erfolgreich auf die Karl-May-Epidemie unserer Bibliothek einwirken konnten. Wie groß der Einfluß Svenssons auf die Jugend inzwischen geworden ist, kann vielleicht das folgende Erlebnis dartun:

Es war im Dezember 1925, als Jón Svensson auf einer Vortragsreise den oberen Volksschulklassen einer süddeutschen Stadt Geschichten erzählte. Ich hatte die Sache selbst vorbereitet und konnte mit rund 800 Schülern rechnen. Aber die Kunde, daß Svensson gekommen sei, ist wohl wie ein Lauffeuer umgegangen. Eine halbe Stunde lang strömte die Jugend in geschlossenen Reihen herbei, und der große Saal, der etwa zweitausend Menschen zu fassen vermochte, füllte sich beklemmend. Das Bestreben, um jeden Preis Svensson zu sehen, hob bald ein paar kette Gesichter aus der Umklammerung heraus, und im Nu war alles besetzt, was irgendwie erklettert werden konnte. Jetzt kam Svensson, und ein unerhörter Beifallsturm brach los. Er bestieg das Pult; ein glütiges Lächeln, das gegen eine starke innere Bewegung kämpfte, spielte in seinen Zügen, und als sich sein Mund zum ersten Worte formte, war alles still. Bis hart ans Rednerpult drängten sich die geschichtshungrigen Jungen und laufchten mit hochgereckten Köpfen wie die Fische und die Vögel bei St. Franziskus' Predigt. Dermaßen hatte der Erzähler, der wie eine lebendige Sage vor ihnen stand, die Jungen in der Gewalt, daß es nur

des Weiterredens oder eines leichten Spiels der Mienen bedurfte, um selbst spontan ausbrechende Begeisterungen sofort zu bannen.

Die Macht des gesprochenen Wortes, das bei Svensson sowohl wie beim „Bengele“ der Erzählung die suggestive Kraft verleiht, ist auch das Geheimnis des Erfolges von Wilhelm Matthiesens „Altem Haus“. Seine Sprache hat die herrliche Melodie des Kindermundes. Wie oft schon stürmten mir die Kleinen beim Heimkommen vom Dienst entgegen mit dem „Alten Haus“ in den Händen. Und wenn ich dann beginne: „Da steht das alte Haus mitten in einem großen, großen Garten. Und vor dem alten Haus steht eine hohe dicke Linde, so hoch bis an das Dach vom alten Haus, und dunkelgrünes Moos wächst auf dem Dach. Und hundert Schwalben wohnen unter dem Dache, und hundert Fledermäuse wohnen in dem schwarzen Schornstein vom alten Haus...“, dann bewegen sich die Lippen der Kinder, und sie sprechen still mit. Mein zweieinhalbjähriger Junge hat das „Alte Haus“ allen andern Kinderbüchern vorgezogen, schleppte es auf allen Spaziergängen mit und schlief nie, ohne es im Arm zu haben, und meine sechsjährige Abeschülerin macht an ihm ihre ersten selbständigen Schritte in die Welt der Bücher.

Ich habe mich noch nie darüber gewundert, warum gerade diese drei — der „Bengele“, „Svensson“ und das „Alte Haus“ — bei der Neuorientierung unserer Jugendliteratur so große Beachtung finden. Hier hat urtümliches Volksgut Gestalt bekommen. Das ist nicht von außenher in die Jugend hineingetragen, sondern ganz natürlich wie eine Pflanze hervorgewachsen.

Es wird die Zeit kommen, da jedes Kind von diesen Büchern weiß. Den Kleinsten wird man dann in jedem Haus das Märchen vom „Alten Haus“ vorlesen. Die Schulneulinge werden samt und sonders die herrliche „Geschichte vom hölzernen Bengele“ genießen und diesen Prachtkerl lieb behalten bis — weiß der liebe Gott wie lang. Die wanderfrohen und abenteuerlustigen Jungen sind Freunde Svenssons und werden durch die Lektüre seiner drei Bücher („Nonni“, „Die Stadt am Meer“, „Sonnetage“) mit den Wundern des sagenumwobenen Island und den Geheimnissen des Meeres einmal ebenso vertraut sein wie mit den Winkeln und Gassen ihrer Heimat. Wir sollten der Jugend unbedingt helfen, diese Bücher zu erwerben. Schickt eine Karte an den Herder'schen Verlag in Freiburg im Breisgau und verlangt diese Bücher. Das billigste kostet — soviel ich weiß — drei Mark und fünfzig, das teuerste vier Mark und achtzig Pfennig — man sollte wirklich vor diesen Zahlen nicht zurückschrecken, wo es sich um solch kostbare Dinge handelt. Ich rate euch, kauft diese Bücher und verlangt auch das Verzeichnis der übrigen Jugendschriften dieses Verlags; es enthält viel Schönes, und ihr bekommt den Katalog umsonst.

Aus meinem Leben

Erzählung von Rebeatts

Als es mit meiner Mutter zum Sterben ging, da sagte sie zu mir:

„Else, mein Herzenskind, wenn du ganz allein in der Welt dastehen wirst, so denke, daß Gott dein Vater ist und behalte Mut.“

Und wenn es mir auch anfangs nach ihrem Tode war, als könnte ich den Mut absolut nicht behalten und mir fast die Augen ausweinte, endlich raffte ich mich doch auf, mutig versuchend, mich in den neuen, mir unsagbar schwer dünkenden Verhältnissen zurecht zu finden.

Mein Vater war Gymnasiallehrer gewesen, meine Mutter früher Erzieherin. Sie hätte wohl nach dem Tode ihres Mannes gern versucht, durch Unterrichten zu ihrer kleinen Pension etwas hinzuzuverdienen, wenn ihr Brustübel nicht jede Lehrtätigkeit und bald überhaupt jede Anstrengung untersagt hätte.

So hatten wir zwei uns allerdings sehr behelfen müssen, nur, daß wir es kaum merkten, weil wir uns gar so lieb hatten und so glücklich miteinander waren, auch auf die Zeit hofften, wo ich mein Lehrerinnexamen gemacht haben würde.

Allein diese Zeit war eben nie gekommen denn meines Mütterchens zunehmende Kränklichkeit und die Pflege, die sie erforderte, hatte mir nur wenige Stunden des Tages für mein Studium gelassen, so daß das Examen noch nicht bestanden war, als ich Witwe wurde.

Aber natürlich dachte ich gar nicht anders als daß ich jetzt versuchen sollte, dasselbe so schnell als möglich zu absolvieren, da ich mir doch mein Brot zu verdienen hatte. Zu meinem großen Erstaunen war indessen mein Vormund, der Herr Direktor Meinhold, durchaus anderer Meinung.

„So, dein Examen wolltest du machen? Weiter über den Büchern gebückt sitzen und deine Gesundheit vollends ruinieren? Sieh dich einmal an, wie bleich du aussiehst, und was für eine Hopfenstange du bist, ohne Mark und Kraft. Gehe es noch ein paar Jahre so weiter fort, wärest du ein sieches

Geschöpf oder wir hätten dich auf den Friedhof hinausgetragen.“

Was dir nötig tut, ist, dich tüchtig zu tummeln, körperlich auszuarbeiten, Appetit zu bekommen, gut zu essen und zu trinken. Und daher habe ich mit Frau Zimmermann gesprochen; sie will dich in ihrer Wirtschaft anlernen und, schlägst du ein, dich als Stütze behalten.“

Ich machte zu dieser Rede meines Vormundes gewiß ein sehr dummes und erschrockenes Gesicht und schließlich hub ich jämmerlich zu weinen an.

Zu Frau Zimmermann sollte ich, der großen, robusten Frau, die mir schon als Kind durch ihre laute Stimme und ihr barsches Wesen Furcht eingeflößt hatte, wenn ich bei ihr Milch oder Butter kaufte! Und fort von den Büchern, meinem Zeichenbrett, den schönen Stunden am Klavier, um statt dessen von Frau Zimmermann Trepp auf, Trepp ab gejagt zu werden und in Küche, Keller und Speisekammer herumzuwirken?

Mir schauderte. Allein, all mein Bitten und Lamentieren half mir nicht!

Mein Vormund blieb hart, wie ein Fels, nur daß seine Frau mich hinterdrein damit tröstete, daß ja noch nicht aller Tage Abend, und ich, wenn ich mich körperlich erholt, immer noch zu der Bücherei zurückkehren könnte.

„Heutigen Tages ist es freilich eine Seltenheit“, so schloß sich ihre Rede, „daß sich für ein armes Mädchen Gelegenheit zum Heiraten findet, aber dennoch sollte ein jedes unter allen Umständen etwas vom Wirtschaften und Haushalten verstehen; die Mutter selig hat's mehr als einmal beklagt, daß sie es nicht verstand.“

Und das war allerdings der Fall, obgleich wir zwei, Mutter und ich, nicht viel daraus machten, weil unsere einfache Küche uns immer genügte, aber als junge Frau ist es ihr oft schwer gefallen, sich um die Küche kümmern zu sollen, und daher stammte auch wohl mein Entsetzen vor allen häuslichen und wirtschaftlichen Arbeiten — ich dachte

sie mir ungeheuer schwierig und furchtbar langweilig.

Aber, wie gesagt, ich hatte mich zu unterwerfen, und allen meinen Mut zusammenraffen, als ich bei der „schrecklichen“ Frau Zimmermann als „Lehrling“ eintrat.

Herr Zimmermann war der erste Großbürger unseres Städtchens.

Ein hübsches Stück Wald, viele fruchtbare Felder und einträgliche Wiesen gehörten zu seinem Hofe und natürlich hatte er dementsprechend einen großen Viehstand und Frau Zimmermann hatte mit der Hauswirtschaft vollauf zu tun.

Bisher hatte sie an ihren Töchtern Euphrosine und Katharine schon eine Stütze gehabt, allein Herr Zimmermann hatte diese jetzt noch mit 17 Jahren dem berühmten Institut des Fräuleins von Hochnas anvertraut.

Er konnte sich das leisten — denn er war ein reicher Mann und er wünschte nicht, daß seine Mädels in kleinbürgerlichen Verhältnissen blieben, sondern gute, ja glänzende Partien machten und sich in den vornehmsten Kreisen zu bewegen wußten.

Ich glaube, daß Frau Zimmermann über diesen Punkt anders dachte und vielleicht ihre Töchter auch, denn soviel ich mich derselben erinnerte, glichen sie ihrer Mutter, d. h. sie waren derb und praktisch wie diese und durchaus nicht fürs Lernen eingenommen.

Doch, wie immer dem sein mochte, in jedem Falle hatte die Entsendung ihrer Mädels in die Pension Frau Zimmermann veranlaßt, sich nach einem Ersatz umzusehen und so war mir der Platz in ihrem Hause geworden.

Freilich versprach sie sich augenscheinlich sehr wenig von ihrem Lehrling, was ihr auch durchaus nicht übel zu nehmen war.

Ich schwächliches Kind, das nicht aussah, als ob ich gehörig anpacken könnte, schloß der kräftigen, tüchtigen Frau eine Art verächtlichen Mitleids ein, und in der Tat stellte ich mich anfangs ganz gewiß sehr ungeschickt an.

Auch will ich nicht verhehlen, daß ich ganze Tränenbäche in den ersten Wochen meiner Lehrzeit geweint habe und Frau Zimmer-

mann als die hartherzigste und grausamste aller Frauen schätzte.

Allein, nach und nach gewöhnte ich mich ein, und nach und nach lernte ich auch wieder lachen und fröhlich sein und mehr noch — an meiner Arbeit Gefallen finden.



Sie versprach sich sehr wenig von ihrem „Lehrling“

Vielleicht war es wahr, daß ich bei meiner geliebten Mutter meine körperlichen Kräfte zu wenig geübt, denn, wenn ich auch oft geglaubt hatte, ich müßte unter der mir von Frau Zimmermann aufgebürdeten Arbeitslast erliegen, so bewirkte sie doch gerade das Gegenteil — sie stählte und stärkte mich.

Was wohl Mütterchen gesagt haben würde, wenn sie ihre blaßschnäblige magere Else nach zweijähriger Lehrzeit bei Frau Zimmermann hätte sehen können! Vielleicht hätte sie ihr Töchterchen nicht wieder erkannt, so hatte ich mich ausgelegt, — ja, meine Backen hätten schier platzen mögen, so dick und rotbackig waren sie.

Frau Zimmermann wußte einen in Trab zu bringen, aber auch beizubringen, was sie selber verstand: kochen, backen, die Milchwirtschaft besorgen, Kälber spänen, Gänse

nudeln, Puten aufziehen, und was sonst noch alles zur Wirtschaft gehört, die Bestellung des Gemüsegartens und das Ernten des Obstes mit einbegriffen.

Für die Bücherei — für Musik und Gesang und den Zeichenstift war allerdings wenig übriggeblieben, — und daher freute ich mich, daß jetzt bessere Zeiten in Aussicht standen, denn die Töchter des Hauses sollten heimkehren, und wenn sie auch als echte „Damen“ aus dem berühmten Institut des Fräuleins von Hochmas entlassen wurden, so hoffte ich doch, einiger Arbeit durch sie enthoben zu werden, und mit ihnen zuweilen „Kunst“ treiben zu können, für die ein breites Feld sich zu eröffnen schien. War doch der Salon, der selten geöffnet und gelüftet wurde, fast gänzlich neu möbliert; und besonders durch ein schönes Piano und einen gutbesetzten Bücherschrank bereichert worden, ein Zeichen, daß Kunst und Bücherei von nun an einen Platz im Zimmermannschen Hause haben würden. Und das war mir doch eine Freude.

Unsere jungen Damen Euphrosine und Katharine, heimlicher Weise schlechtweg Sine und Trine genannt, — ihr Vater konnte nämlich diese kommunen Abkürzungen ihres Namens nicht leiden — waren heimgekehrt, und in dem glückstrahlenden Gesichte Herrn Zimmermanns stand deutlich geschrieben, daß er mit dem Educationsergebnisse, das seine Töchter aufwiesen, durchaus zufrieden war.

Ja, und wenn Kleider Leute machen, so konnte Sinen und Trinen das Prädikat „Damen“ nicht abgesprochen werden. Sie waren sehr schön gekleidet, hatten gute Manieren und ihr Knix war geradezu vollendet.

Ei, wahrhaftig, ich hätte nicht gedacht, daß die derben Mädels sich so fein machen würden — und schließlich erfuhr ich, daß es ihrer Mutter ebenso erging, und sie gar nicht recht wußte, wo sie mit ihren vornehmen Töchtern einsehen sollte.

Ihre flinke Zunge, ihre energische Art, ihr durchaus kein Federlesen mit jemanden machen, verließen sie ihren Töchtern gegenüber, und schließlich war sie wohl ganz zufrieden, daß Herr Zimmermann seinen jungen Damen ihre Zeiteinteilung vorschrieb.

Euphrosine und Katharine sollten nicht umsonst zwei Jahre lang — und für teures Geld — allerlei Künste und Wissenschaften studiert haben — das Gelernte mußte daher weiter geübt und befestigt werden.

Jede Tochter hätte demnach zwei Stunden Klavier zu spielen, eine Stunde zu singen, zwei zu malen, zwei auf fremde Sprachen und eine wenigstens auf die Klassiker zu verwenden — was außerdem an Zeit übrig blieb, würde durch Besuchemachen oder empfangen ausgefüllt werden.

So lautete das seinen Töchtern vorgeschriebene Tagesprogramm, und da Herr Zimmermann keinen Widerspruch duldete, mußte demselben natürlich entsprochen werden — woraus ebenso natürlich folgte, daß für häusliche Arbeiten keine Stunde übrig blieb.

„Ich will nicht, daß sie grobe, rauhe Hände kriegen“, hatte Herr Zimmermann mit nicht mißzuverstehendem Blick auf die seiner Gattin gesagt, die allerdings beide Prädikate vollauf verdienten, wie die meinen sich auch nicht mit den zarten seiner feinen Töchter vergleichen ließen.

Aber ich glaube aber nicht, daß wir uns (Frau Zimmermann und ich) viel daraus machten. So blieb es also bei unserer alten Arbeit, obgleich ich bald dahinter kam, daß Sine und Trine nicht gerade passioniert, weder für die Gelehrsamkeit, noch für die Künste waren, und lieber, wie früher, gewirtschaftet hätten, nur, daß sie das nicht auszusprechen wagten, wie sie überhaupt etwas eingeschüchtert dem Vater gegenüberstanden und auch zu ihrer Mutter nicht recht zutraulich waren.

Allerdings lag in deren Natur nichts Zärtliches oder Vertrauliches, besonders, wenn ich diese Mutter und ihre Töchter mit dem Verhältnis verglich, das zwischen mir und meinem Mütterchen bestanden hatte.

Dazu traten mir die armen Dinger — ich meine Sinen und Trinen — recht von Herzen leid, wenn ich sie ihre tägliche Aufgabe absolvieren sah.

Ihr Spiel und Gesang waren, trotz Fräulein von Hochmas, so stümperhaft, daß beides ihnen unmöglich Freude gewähren konnte, und ihre Malereien im Grunde tie

richtigen Abergereien, daß die Zeit wahrhaftig vergeudet schien, die sie darauf zubrachten.

Auch fürchtete ich wohl nicht mit Unrecht, daß ihr Studium der Klassiker oder der fremden Sprachen gleichfalls umsonst sein müßten.

Sie schauten immer so gelangweilt darein, schlüpfen auch für ihr Leben gern von ihren Beschäftigungen weg in den Garten, wo es jetzt zur Sommerszeit herrlich war, und es war nicht begreiflich, weshalb ihnen die Gartenpromenade bald gänzlich verboten wurde.

„Es schickt sich nicht“, hatte mir Frau Zimmermann in gereiztem Tone gesagt, als ich einmal meine Verwunderung wegen dieses Verbotes ausgesprochen.

Es dünkte mir, daß ich einen wunden Punkt berührt und Frau Zimmermann deswegen etwa einen Streit mit ihrem Manne gehabt hatte.

Herr Zimmermann ist eben ein bißchen sonderbar, was die Vornehmheit angeht, und überdies in ärgerlicher Stimmung, weil die Honoratioren unseres Städtchens seine heimgekehrten Töchter nicht genug bewundert hatten.

So hörte ich ihn neulich seiner Frau versichern, daß es ihm gar nicht einfallt, auch einen Freier aus unserer Stadt für seine Töchter zu genehmigen, und wenn es der Sohn des Gerichtspräsidenten oder gar des Herrn Landrates gewesen wäre — denn sie wären doch nur arme Schlucker, trotz des klingenden Namens — seine Schwiegeröhne sollten aber ebenso reich als angesehen sein und für eine seiner Töchter hätte er auch schon einen in petto.

Zunächst jedoch ließen wir freilich die neu angeknüpften Fäden mit den besten Familien unserer Stadt nicht außer acht.

So wollten Zimmermanns jede Woche oder doch alle zwei Wochen einen Empfangsabend haben, und heute schon war der erste angelegt. Wir hatten dazu gekocht und gebraten und Kuchen gebacken und süße Speisen hergerichtet — denn fein sollte es bei uns sein. Jetzt ging ich noch in den Garten, mein Körbchen mit Erdbeeren zu füllen, die in herrlicher Pracht jeden Tag auf dem

Beete längs des Bitters reiften, das den Zimmermann'schen Garten von dem des Nachbarn trennte.

Eifrig bei meiner Arbeit, hatte ich nicht gemerkt, daß man mich von jenseits beobachtete. Erst als eine tiefe Stimme zu mir „guten Tag!“ sagte, sah ich auf.

Es waren tüchtige, junge Leute, die seit dem vor Jahr und Tag erfolgten Tode ihres Vaters das von ihm geerbte Gut gemeinschaftlich bewirtschafteten.

Wie ich Frau Zimmermann sagen gehört war daselbe bei weitem nicht so groß, als das Zimmermann'sche, auch sonstiges Vermögen besaßen die jungen Leute nicht, so daß sie natürlich Liste für die Zimmermann'schen Töchter passenden Freier nie figurirt hatten, und noch weniger, da Herr Zimmermann mit dem alten Herrn Diedinger einen Prozeß gehabt und solchen an diesen verloren hatte.

Seitdem hatte das scheidende Bitter zwischen den Nachbargärten auch die stacheligen Spizen erhalten, um anzudeuten, daß jeglicher nachbarlicher Verkehr aufgehoben sei, der, glaube ich, früher sehr lebhaft gewesen und von Frau Zimmermann während der zwei Jahre, die ich bei ihr war, auch bei weitem nicht so strikte verpönt gewesen war, als ihr Gatte vielleicht angenommen.

So hatte man den Brüdern ihr Beileid über das Hinscheiden ihres Vaters ausgedrückt, freilich nur über das stachlige Bitter hinüber, und ich hatte für den Verstorbenen einen Kranz zu winden gehabt, der auf demselben Wege den trauernden Söhnen übermittelt worden war.

Herr Zimmermann durfte eben nichts davon wissen.

So kannte ich also Robert und Hugo Diedinger von Ansehen, ja mehr noch, auch durch kleine Gefälligkeiten, wie Austausch von Pflanzen bei Bestellung der Gartenbeete, die wir uns über das Bitter herüber geleistet hatten, daß ich auch heute ihren Gruß unbefangen erwiderte.

Verlegen wurde ich erst, als ich sah, daß Robert zierlich, auf einem großen Weinblatt geordnet, 5 oder 6 Aprikosen, die ersten von seinem Spalierobst, in seiner Hand hielt und

Hugo einen prächtigen Strauß dunkelroter Rosen.

Geschenke hatten wir uns nie gemacht, und nie war es mir eingefallen, eine derartige Verehrung von den jungen Leute zu erwarten! Sollte etwa Frau Zimmermanns Stütze eine Eroberung an ihnen gemacht haben?

Ich erröte, wie mir dieser Gedanke kam und bemerkte, daß sie ebenfalls rot wurden.

„Fräulein Else“ (Frau Zimmermanns Stütze wird von jedermann schlechtweg immer nur so genannt), hob jetzt Robert mit stockender Stimme an:

„Sie haben prächtige Erdbeeren in Ihrem Körbchen gesammelt, aber auch unsere Aprikosen sind schön und saftig“, und dabei reichte er die in der Tat herrlichen Früchte zu mir herüber, und flugs folgte Hugo seinem Beispiel, mir die Rosen spendend.

„Baron Eken hat sie nicht schöner in seinem Garten“, so sagte er dazu, während ich mein Gesicht in den Strauß vergrub, den Purpur meiner Wangen zu verdecken.

Was würde Frau Zimmermann nur jagen, daß ich mich von den jungen Leuten hatte beschenken lassen! Ei, und wie konnten sie eigentlich dazu! Ich hatte wirklich noch nicht gemerkt, daß ich ihnen gefiele!

Und weil ich bis dahin, soviel ich wußte, überhaupt noch keinem Manne gefallen, so war meine Verwirrung sehr erklärlich und die eitle Regung wohl auch, die sich damit verband. Allein, wie immer ich mir in Selbstgefälligkeit geschmeichelt haben mochte, ich wurde schon durch das nächste Wort Roberts aus meinem Wahn gerissen. Noch verlegener sagte er nämlich:

„Als wir noch Kinder waren, und später wohl auch noch, pflegte ich Fräulein Trinechen allerwegen die ersten Aprikosen zu bringen. Sie aß sie gar zu gern — vielleicht hätten Sie die Güte, ihr einige davon zu geben?“

„Wie Sie auch wohl von den Rosen Fräulein Sinchen geben? Sie bewunderte früher sehr, daß ich ihr immer einen großen Strauß davon schenkte“, fiel jetzt auch Hugo ein.

Nun wußte ich Bescheid. Nicht mir galt die Aufmerksamkeit der jungen Diederichs,

sondern den Fräulein Zimmermanns, denen gegenüber sie alte Jugenderinnerungen aufzufrischen wünschten, und schlau genug hatten Sie mich zu ihrem Boten gepreßt. Ja, gepreßt — denn ohne meine Antwort abzuwarten, hatten sie sich beide schleunigst verzogen, daß ich ihnen nicht etwa ihre zarten Präsente zurückerstattete.

Aber durfte ich sie denn Sinen und Trinen bringen und mich etwa gar zu Postillon der Liebe machen lassen?“



Auf dem Korridor traf ich Sine und Trine

Höchst ärgerlich und immer noch ein wenig in meiner Eitelkeit gekränkt, fragte ich mich so, aber schließlich siegte meine Gutmütigkeit oder auch mein Leichtsin.

„Einmal ist keinmal“, sagte ich mir — „und am Ende ist's bei den jungen Leuten auch wirklich nicht anders, als eine Erinnerung an eine glückliche Jugendzeit und der Wunsch, nicht mehr als Feinde von den Zimmermanns betrachtet zu werden und den Friedensboten konnte ich ja wohl spielen.“

So ging ich denn mit meinen Gedanken stracks ins Haus zurück. Auf dem Korridor traf ich Sine und Trine, die eben ihre musikalischen Uebungen beendet hatten, bei denen ihnen stets die Laune auszugehen pflegte.

Darum wunderte ich mich auch nicht, daß Trine ein gar so ärgerliches Gesicht machte. und die Aprikosen in meiner Hand erblickend in scharfem Tone fragte:

„Wo hast du die Früchte her?“

„Wir nennen uns nämlich „du“ nicht nur, weil das so Brauch unter jungen Mädchen, sondern weil Frau Zimmermann gemeint hatte, daß sie das passend fände, da ich mit Direktors Lotte, ja selbst mit Präsidents Marie mich duzte — ich also doch auch mit dazu gehörte. Worauf Sine sofort hinzufügte, nicht minder befehlshaberisch, ja, als ob sie Großinquisitoren gewesen wären:

„Und die Rosen? — Wer gab sie dir?“

„Mich überkam eine neckische Lust. „Die Diedingers reichten mir Früchte und Blumen über das Gitter trotz seiner Stacheln“, sagte ich lachend.

„A“, machte Trine indigniert, „ich dachte mir es doch, daß deine Passion für den Garten Gründe hätte“, während Sine als ihr getreues Echo hinzufügte:

„Vater wird wenig davon erbaut sein, daß du derartige Bekanntschaften pflegst!“

„Meint ihr?“ fragte ich ernsthaft, „aber es soll auch ganz gewiß das erste und letzte Mal gewesen sein, daß ich mich zu ihren Boten machen ließ. Der Robert Diedinger meinte eben nur —“, ich stockte.

„Was meinte er?“ forschte Rosa in sehr verändertem Tone.

„Nun, daß du als Kind seine Aprikosen sehr geliebt und immer die ersten bekommen hättest.“

„So sind sie mein“, und begierig streckte das Mädel die Hand nach den Früchten aus.

„Ja, in der Tat, Elschen, ehe der unglückliche Prozeß kam, war's eine Art guter Brauch, daß mir die ersten gehörten, und eigentlich ist es sehr nett vom Robert Diedinger, daß er sich daran erinnert hat.“

„Wohl aber, wie du vorhin sagtest, der Vater wird nicht damit einverstanden sein!“

Inzwischen hatte auch Sine verlangend nach den Rosen geblickt.

„So hat wohl Hugo Diedinger den Strauß für mich bestimmt?“ fragte sie mit niedergeschlagenen Augen, und als ich ihre Frage bejahte und ihn ihr reichte, verbarg sie ihr glühendes Gesicht jauchzend eben so in den Rosen, wie

ich es vorhin getan, während ich doch ein gewisses Schuldempfinden mit hinwegnahm. Nein, sicherlich ließ ich mich nie wieder zu einem Boten der Diedinger machen.

Es mußte etwas wichtiges im Werke sein. Ich merkte es an der Aufregung, die sämtliche Zimmermanns ergriffen hatte, und bald wurde ich denn auch in die Angelegenheit eingeweiht.

Es handelte sich um einen Freier für Trinen oder Sinen, und schon in den nächsten Tagen konnte er eintreffen.

Trine und Sine schienen freilich nicht gerade erfreut darüber zu sein, auch Frau Zimmermann schien ihre Bedenken zu haben; dagegen war Herr Zimmermann Feuer und Flamme für den erwarteten jungen Mann.

Der war gerade, wie er ihn sich gewünscht hatte, und als ich Herrn Zimmermann sein Frühstück brachte, hob er auch gegen mich davon zu reden an.

Eigentlich hätte er für seine Töchter an einen höheren Beamten gedacht; jezt dagegen halte er es mit einem Industriellen. Handel und Industrie waren die beiden großen Faktoren, auf die es ankäme. Tausend Beispiele sprächen dafür; auch das des Vaters des erwarteten jungen Mannes, der wäre ein Kind unserer Stadt und ein simpler Schmied gewesen, wie sein Vater und Großvater vor ihm — aber er hätte einen klugen Kopf gehabt und seine Zeit begriffen — und so wäre es ihm gelungen, aus einem einfachen Handwerker ein Großindustrieller zu werden, dessen Maschinen über die ganze Erde hin verbreitet wären, und dessen Vermögen ungezählte Millionen in sich begriffen. —

„Ich hab's von vielen Seiten bestätigen hören“, so schloß er mit triumphierender Miene, „und wenn mir der alte Wobruß jezt den Besuch seines Sohnes ankündigt, so weiß ich, was das zu bedeuten hat. Der Junge soll die Vaterstadt seines Vaters und seiner Vorfahren kennen lernen, und dabei wichtige Geschäfte abschließen, wovon vor- derhand noch nicht geredet werden soll; aber natürlich lese ich gut genug zwischen den Zeilen, so daß ich dem guten Freunde im richtigen Sinne zu antworten vermochte.“

Herr Wobruß weiß so, daß ich ein paar Prachtmädel auf Lager habe, die auch als Gattinnen in hervorragender Stellung ihre Rollen zu spielen wissen — und so können wir eben den Freier baldigst erwarten“.

Und wie ich Herrn Zimmermann kannte, mußte ich allerdings zugestehen, daß der besagte Herr Wobruß mit seinen Millionen ihm ein angenehmer Freier sein mußte, zumal er natürlich auch ein sehr gebildeter, vornehm erzogener, junger Mann war. Daher konnte ich ihm zu diesem Schwiegersohn auch aufrichtig gratulieren, während es Frau Zimmermann gegenüber schon schwieriger damit war.

„Kind“, meinte sie weicher als ich sie noch reden gehört, „auf Geld und Gut kommt's allein nicht an, sondern darauf, daß die Herzen stimmen“, wogegen sich gewiß nichts sagen ließ, wenn ich auch diesen Grundsatz bei Frau Zimmermann kaum erwartet hätte.

Doch, wie dem auch sein mochte, in großer Erwartung standen wir. Im Hause mußte alles aufs Feinste hergerichtet sein, Eine und Trine doppelt eifrig sich in Künsten und Wissenschaften üben, um vor dem Freier brillieren zu können, während Frau Zimmermann und ihre Stütze für Borräte in Küche und Keller zu sorgen hatten, und da auch Erntezeit war und die Schnitter draußen auf dem Feld verpflegt sein wollten, so läßt sich denken, daß mir keine freie Zeit übrig blieb.

Allerdings gehörte zu meinen Arbeiten auch meine Nachmittagsfahrt aufs Erntefeld hinaus. Ich hatte nämlich den Schnittern ihr Vesperbrot zu bringen — kaltes Fleisch, Brot und Butter und Bier und Kaffee — eine ganze Ladung voll, denn, das muß ich Frau Zimmermann nachrühmen — sie war nicht farg, und an Essen und Trinken ließ sie es weder ihren Knechten und Mägden, noch ihren Arbeitern fehlen, und besonders nicht in der Erntezeit, und daß mir gestattet wurde, das Vesperbrot mit dem Einspänner selber herauszufahren, war so recht meine Lust.

Wohlgemut saß ich auch heute auf dem kleinen Bretterwagen, obgleich mein Sitz nur ein mit Heu gefüllter Sack war, mit

großem Selbstgefühl mein Köpfelein lenkend und die weiche, warme, duftige Feldluft einatmend, ward ich am Ende meiner Fahrt aufs freudigste von den Schnittern bewillkommenet und der mitgebrachten Fourageschätze sofort beraubt.

Die glückliche Vesperstunde hatte ja mit meiner Ankunft geschlagen, und machte es mir großes Vergnügen, die braven Arbeiter schmausen zu sehen.

„Gelt Fräulein Else, Sie haben nichts dawieder, wenn ich auf ein Stündchen auf Schimmel und Wägelchen Beschlag lege? Viel eher bekommen Sie das leer gegessene und getrunkene Geschirr doch nicht zurück — und ich möchte währenddessen nach der großen Wiese hinüberfahren“.

Herr Zimmermann war in bester Laune, ich merkte es, und deswegen riskierte ich auch einen Scherz, indem ich lachend erklärte, ich hätte sehr viel dagegen, daß er sich meines Fuhrwerks bemächtigte — ich wäre dessen bestellter Fuhrmann und dürfe meinen Posten nicht verlassen, wohl aber wäre ich bereit, als solcher ihn hinzufahren, wo immer es ihm beliebte.

Mich kam nämlich große Lust an, nach den vielen Bergißmeinnicht, die es auf der großen Wiese gab, und glücklicherweise ging Herr Zimmermann auf meinen Scherz ein und ließ sich von dem pflichtgetreuen Fuhrmann fahren.

Unterwegs erzählte er dann, daß die große Wiese noch einen ganz anderen Ertrag und weit besseres Heu liefern würde, wenn sie durch Gräben entwässert werden könnte — „aber der alte Diedinger war eben ein Dummkopf — ein Mensch, der nicht über seine Nase hinaussehen konnte“, so sagte Herr Zimmermann, „denn statt mir zu danken, daß ich die Kosten des Grabens, auch wo er durch seine Wiese ging, allein tragen wollte, verweigerte er mir dessen Durchführung durch sein Gebiet.“

„Seine Wiese brauchte nicht entwässert werden“, so meinte der Tor. „Gebe er mir also die Erlaubnis, den Graben durch sein Gebiet zu führen, hätte ich ihn für das ihm dadurch verlorengelende Terrain mindestens durch ein vierspänniges Fuder Heu

jedes Jahr zu entschädigen. Ja, ja, er war eben ein Rindvieh — Gott hab' ihn selig."

Und als ich meinem Bedauern hierüber Ausdruck gab, fuhr Herr Zimmermann vertraulich fort:

"Darum freut es mich um so mehr, daß seine Söhne intelligente junge Leute zu sein scheinen — ja, und noch mehr — auch durchaus rechtlich denkende. Sprechen mich beide an. Robert fragte, ob ich noch daran dächte, einen Graben durch meine Wieße zu ziehen, und daß sie in diesem Falle gern bereit wären, die Kosten desselben, soweit er auch ihrer Wieße zugute käme, zu übernehmen, da sie vollkommen begriffen hätten, welchen Vorteil die Entwässerung der Wieße ihnen bringen werde.

Ebenso war Hugo ehrlich genug, zu gestehen, daß ich wegen des Grenzsteins doch recht gehabt. Sie wissen vielleicht, Fräulein Elise, daß ich deswegen mit dem alten Diedinger zu prozessieren hatte und durch allerhand Kniffe und Rante meinen Prozeß verlor.

So hat er mich denn freundlich und ehrlich, noch einmal mit ihm erneut nachzumessen und die alten Rechte wegen des Steiges zwischen unseren Feldern zu prüfen. Das war christlich geredet, ich muß es gestehen, und daher habe ich auch die Hand nicht zurückgewiesen, die sie mir boten, wie ich jetzt auf die Wieße hinaus will, die Sache mit dem Graben zu überlegen."

Und das tat denn auch Herr Zimmermann als wir die große Wieße erreicht hatten, während ich mich ans Vergißmeinnichtpflücken machte, auch allerlei lustigen Gedanken dabei Raum gab.

Die Gebrüder Diedinger schienen mir allerdings durchaus nicht auf den Kopf gefallen zu sein. Erst hatten sie mich, mir nichts dir nichts, zu ihrem Postillon der Liebe gemacht, jetzt auch den Vater ihrer Schönen gelödert — nur daß die armen, jungen Leute — zum mindesten einer von beiden, seine Schöne doch wohl an den in Aussicht stehenden reichen und vornehmen Freier abzutreten hatte.

Herr Zimmermann war Tyrann.

Herr Wolbruck würde also ganz sicher keinen Korb erhalten, es müßte denn gewe-

sen sein, daß derselbe verzichtete — oder — und hier lachte ich hell heraus — von den wirtschaftlichen Tugenden der Stütze Frau Zimmermanns gewonnen, dieser seine Hand antrüge.

Wie sich wohl die Elise als Millionärin machen würde? Auf einem Sack saß sie dann beim Rutschieren wohl nimmer — und ein schlichtes Kattunkleidchen trug sie auch nicht. Ja, wer mochte gut dafür sagen, daß sie sich nicht wie ein Plan aufgeblasen hätte?



... und nicht wenig erschrak, als mein Blick wirklich so einen Burschen gewahrte

Und wieder lachte ich über mich und meine närrischen Gedanken, und ich glaube, sie spukten noch in meinem Kopf, als ich endlich wieder allein auf einem Sack sitzend, die leeren Geschirre hinter mir aufgestappelt, den Rückweg antrat.

Vielleicht lags an der süßen Luft, dem herrlichen Sommerwetter, daß mir so übermütig zu Sinne war, und Frau Zimmermanns Stütze den kühnen Wunsch hatte, obgleich sie so arm, wie eine Kirchenmaus war auch einmal zu irgend einem Freier „ja“ oder „nein“ sagen zu können.

Meine braunen Augen lustig um und um gehen lassend, trällerte ich vor mich hin:

„Kommt ein schlanker Bursch gegangen, Blond von Locken oder braun“,

und nicht wenig erschrad ich, als mein Blick wirklich so einen Burschen gewahrte.

Freilich, gegangen kam er nicht, sondern geradelt, was mir gewaltig imponierte. Denn das Radeln war in unserem weltverlorenen Städtchen durchaus noch nicht an der Tagesordnung, und wie der Radler jetzt dicht neben meinem Wägelchen hinradelte, müssen meine Augen, wohl mein Interesse — an seinem Rade verraten haben. Denn höflich zog er seine Mütze, die Lenkerin des Schimmelgefährts zu grüßen. Aber — o weh, das wurde verhängnisvoll für ihn.

Sein Rad schlug um, und wäre er nicht geschickt noch abgesprungen, er wäre auch noch zu Falle gekommen — hätte wohl gar Arme und Beine gebrochen.

Auch so gab's mir Schrecken genug, daß ich mein Köhlein anhielt, und Schrecken hatte der arme Radler auch, nach der bedenklichen Miene zu schließen, mit der er auf sein Rad schaute.

Er hatte den Fall nicht heil überstanden. Mit seinem Radeln war es aus. Und wie es kam, — ob ich ihm anbot, sein Rad in die Stadt fahren zu wollen, ob er mich um solche Gunst bat, ich könnte es heute noch nicht sagen — genug, ehe ich mich recht besann, war das Rad auf meinem Wagen und der Radler ebenfalls, denn er hatte es ja zu halten, auf daß ihm nicht ein neues Malheur passierte.

Gut nur, daß sich der die Sache nicht allzusehr zu Herzen zu nehmen schien. Zum mindesten plauderten wir bald recht fröhlich miteinander, just als ob wir alte Bekannte gewesen wären.

Ob es an mir, ob es an ihm lag, — oder an dem Sommertag, und daß wir beide jung waren? Ich weiß es nicht, aber eine fröhliche, halbe Stunde war es, die wir zusammen verlebten, und daß er mir erzählte, daß er mehrere Tage in unserem Städtchen zu verweisen gedächte, machte sie vielleicht noch vergnügter.

Offenbar war der junge Mann Landwirt, und hätte ich fast mit Bestimmtheit aus seinem Radeln schließen mögen, daß er sich bei Baron Egberts um eine Verwalter- oder Inspektorstelle bemühen wollte.

Möglicherweise mochte er auch Erfolg haben, denn der jetzige Inspektor war alt und konnte in keinem Falle einer Stütze für die Dauer entbehren.

Gleich vorn an der Schmiede — derselben Schmiede, aus der der Vater des Millionen-Freiers als einfacher Handwerker hervorgegangen sein sollte, hielt ich das Schimmelchen an, denn hier konnte der Radler für sein Rad den besten Helfer finden.

Zum Abschied reichten wir uns die Hand, und als er sich von meinem großen Strauß Verabschiedete, einen kleinen erbot, da konnte ich ihm die Blumen nicht recht verwehren. Ich hatte so viele, und Vergißmeinnicht waren auch seine Lieblingsblumen.

Sine und Trine waren in rosiger Laune. Ob es der Gedanke war, den reichen Freier moran von Anoesicht zu Anoesicht zu sehen, oder die Lobsrüchle, die Herr Zimmermann bei seiner Heimkehr am Abend den Gebrüder Diedinger wegen ihrer Intelligenz zollte?

Ich konnte nicht recht dahinter kommen, auch nicht, ob Zimmermanns sich ärgerten oder es wirklich taktvoll fanden, daß Herr Wolbruck die Gastfreundschaft ihres Hauses nicht angenommen, sondern im Gasthof abgestiegen, und wir seinen Besuch erst zu Mittag zu erwarten hatten?

Nun, wie dem auch sein mochte, gewiß war, daß Sinens und Trinens übermüthiger Stimmung sich erst in ihr Gegenteil verkehrte, als des Vaters Machtgebot sie ans Piano rief, den Chopin'schen Walzer noch einmal gehörig durchzuarbeiten, den sie seit Wochen vierhändig einzuüben gehabt hatten, um damit vor dem reichen Freier zu glänzen.

Sie mußten aber doch zeigen, daß sie feine Damen waren, die in dem berühmten Pensionate von Fräulein Hochnas gehörig etwas gelernt hatten.

Mit langen Gesichtern sah ich sie in den Salon treten, als ich an ihrer Statt in den Garten sprang, die für den Tisch erforderlichen Blumen zu pflücken. Er sollte ebenso damit geschmückt sein, wie der bei Direktors neulich. Wir hatten ja blühendes Gewächs genug, so hatte Herr Zimmermann gemeint; und darin hatte er recht.

Ich liebte die Blumen, und so wenig Zeit ich auch für ihre Pflege verwenden konnte, so hatte ich doch die langen Beete zu beiden Seiten des Mittelsteigs mit allerlei bunten Sommerblumen besetzt, die jetzt gerade in schönster Blüte standen. Auch will ich es nur verraten, daß ich keineswegs unglücklich war, daß mir diese Arbeit noch aufgebürdet würde.

Ich hatte schon den ganzen Morgen einen unmißverständlichen Drang in mir verspürt, in den Sonnenschein zu laufen, und es um mich her arünen und blühen zu sehen. Es war wohl die Erinnerung an meine gestrige Fahrt an den Eindruck freudig frohen Lebens, den ich davon heimgebracht: genug, ich war froh der Küchenatmosphäre für ein Weilchen entronnen zu sein und nahm es auch nicht allzu eilig mit meinem Auftrage. Ich blickte auch wohl hier und da einmal auf die Straße, den dort spielenden lustigen Kindern zuzuschauen — oder ich sah etwa gar nach dem jungen Radler aus? O nein, höchstens nach seinem Rade. Es interessierte mich natürlich zu erfahren, ob dasselbe nicht allzu großen Schaden gelitten, denn das hätte mir doch leid getan für den jungen Mann, der nur vielleicht seines fröhlichen Gruges wegen das Gleichgewicht verlor und zu Fall gekommen war.

Allein, mein Gucken hatte keinen Erfolg: kein Radler ließ sich auf der Straße blicken.

So kehrte ich denn zu den Blumenrabatten zurück, als plötzlich ein helles, dreifaches „Guten Tag, Fräulein Else“, mich schnell nach der stacheligen Scheidegrenze zwischen uns und Diedingers blicken ließ.

Wer aber beschreibe meinen Schrecken, als ich neben den Gebrüdern Diedinger den jungen Radler wahrte! Ich glaube, ich wurde dunkelrot; allein wie sie mir alle drei so vergnügt zunichten, da verlor sich meine Befangenheit und wir plauderten über das feindliche Gitter hinweg recht vergnügt miteinander.

Ich erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß der Schaden an des jungen Mannes Rade bald gut gemacht, auch daß die Diedingers, oder vielmehr deren verstorbener Vater ein Freund des feinen gewesen, und sie entschlossen waren, auch Freunde zu sein, und

an dem Eifer und der Freude, die die Brüder dabei an den Tag legten, konnte ich genug ersehen, daß der Radler ihnen gleich sehr gefallen haben mußte, was allerdings nicht gerade sehr verwunderlich war, denn frisch und nett und gut zu leiden war er, ich hätte es nicht anders sagen können. Aber auch ein guter Turner war er. Ehe ich mich nämlich verfah, hatte er nämlich mit kühnem Sprunge das stachelige Gitter genommen und stand nun vor mir mit fröhlich lachenden Augen.

„Ich wollte mich nur revanchieren, Fräulein Else, und Ihnen für die lieben, blauen Blumen, die sie dem Bettenden nicht verwehrten, diese Rosen reichen“.

Und damit streckte er mir einen Strauß der herrlichsten Rosen von Hugo Diedingers schüchtern entgegen, und diesmal galten sie wirklich mir, und des Rot, das meine Wangen färbte, und das ich auch wie damals zu verbergen strebte, indem ich mein Gesicht in die Blüten vergrub, hatte große, süße Freude darauf geschrieben.

Darum konnte ich auch nicht nein sagen, als er mich bat, eine davon mir vorzustechen.

Er wußte, daß wir einen Gast erwarteten und groß dazu einrichteten, und die Blumen in meinem Körbchen zur Dekorierung der Tafel dienen sollten, weil Hugo und Diedinger sich eingehend danach erkundigt und ich ihnen natürlich Bescheid hatte geben müssen, so leid es mir auch tat.

Ihnen war es eben doch ein Kummer, daß der reiche Freier nun wirklich angekommen, dessen erwarteter Besuch ihnen durchaus kein Geheimnis geblieben wäre. Doch wie dem auch sein mochte, ihr neuer Freund schien dem Kummer die Wage zu halten, auch mißgönnten sie mir die Rosen sicherlich nicht, wie ich es nicht über das Herz bringen konnte, dem Herrn die Nelke aus meinem Korbe zu verweigern, die er dafür begehrte, und die ich ihm auch eigenhändig ins Knopfloch zu stecken hatte.

Vielleicht war das alles nicht passend; aber als es geschah, konnte ich wirklich nicht darüber nachdenken. Ich nahm und gab, mir dünkte, weil ich mußte, weil ich so froh und glücklich war wie noch nie in meinem Leben.

Doch da schallte Frau Zimmermanns schrille Stimme durch den Garten, die nach ihrer Stütze rief. Ja, die hatte wahrhaftig während dieser kurzen Viertelstunde total vergessen, daß sie zu stützen hatte.

Raum daß ich dem Eindringling in unsern Garten noch die Hand zum Abschied reichte und den anderen zunickte. So sink und erschrocken flog ich dem Hause zu.

Hoffentlich war in der Küche nichts angebrannt und hoffentlich blieb mir Zeit genug, den Tisch nach Wunsch zu dekorieren.

Und wirklich ging es ohne Schaden und mit einem kleinen Küffel ab, den die Stütze als wohlverdient demütig einsteckte. Auch blieb noch Zeit, die letzte Hand an das Festmahl und den Festtisch zu legen und schließlich; auch an meine Toilette zu denken. Freilich bestand sie nur aus einem einfachen, hellen Kattunkleidchen, allein, die dunkelroten Rosen, die ich aus dem mir geschenkten Bukett ansteckte, hoben es, wie mir dünkte, so wunderbar, daß ich keine Prinzessin um ihren Anzug beneidet hätte.

Als ich den Salon betrat, war die Familie Zimmermann schon vollzählig darin versammelt, der Dinge harrend, die da kommen sollten. Sine und Trine in einem herrlichen, seidendurchwirkten Phantasiestoff gekleidet, wirklich sehr gut aussehend.

Eben wollte ich ihnen zuflüstern, daß ihre neuen Kleider sich sehr hübsch machten, als Sinens Augen mich zornig anblickten und sie mir zuraunte:

„Ei, wie du dich gepuht hast! Hast also trotz deiner vielen Arbeit Zeit gefunden, Hugo Diedingers Rosenbeet zu berauben?“

Ich lachte und wurde rot.

Es waren also meine Rosen, die Sinens Zorn oder vielmehr ihre Eifersucht erregten? Allein, diesmal gehörten sie wirklich mir.

„Ich raubte sie nicht; sie wurden mir geschenkt“, erwiderte ich, das „mir“ unwillkürlich betonend und aufs neue rot werdend, während sie schon die Hand ausstreckte, als wollte sie mir die Rosen, die aus Hugo Diedingers Rosenbeet stammten, von der Bluse reißen, als das Stubenmädchen Herrn Wolbruck meldete, und dieser der Meldung auf dem Fuß folgte.

Sicherlich wurde der junge Mann von Herrn und Frau Zimmermann sehr liebenswürdig empfangen und von den Töchtern des Hauses mit dem schönsten Knix begrüßt, den sie bei Fräulein von Hochnas gelernt hatten, während ich da stand wie Lots Weib zu einer Salzsäule erstarrt, mit weit aufgerissenen Augen und offenem Munde — denn o — unser Gast — ja, wie war es nur möglich? — war ja niemand anders, als mein — Kadler.



... und von den Töchtern des Hauses mit dem schönsten Knicks begrüßt, den sie bei Fräulein Hochnas gelernt hatten.

Ich fühlte, daß er über meine Ueberraschung sich amüsierte, und seine Augen auch lustig und herzlich aufblickten, aber erst, als Frau Zimmermann mich ihm als ihre „Stütze“ vorstellte, und zwar in einer Weise, die wohl kennzeichnen sollte, daß ich eigentlich nicht mit dazu gehörte, kann ich mit einer mir sonst fremden Empfindlichkeit, ja einem bitteren Wehgefühl, zu mir selber zurück.

Es war ja wahr, was hatte Frau Zimmermanns Stütze mit dem reichen Herrn Wolbruck zu tun?

Allein dieser selber schien nicht so zu urteilen.

Mit der herzlich offenen Art, die ich schon an ihm kannte, trat er zu meiner abermaligen Ueberraschung hinzu:

Hat mir doch meine Mutter ganz besonders aufgetragen, nach Ihnen, der Tochter ihrer Jugendfreundin, zu forschen. Ich glaube, unsere Mütter, haben ihre ganze Schulzeit als getreue Nachbarinnen, auf derselben Schulbank gefessen.“

„D“, machte ich, und mein Gesicht begann zu strahlen, „wie mich das freut!“

Aber mehr konnten wir nicht reden, denn Frau Zimmermann schickte mich nach der Küche, noch einmal dort Rundschau zu halten, und wenn es auch etwas befehlshaberisch geschah, diesmal kränkte es mich nicht — denn ein Springquell der Freude war in mir aufgegangen.

Herrn Wolbrucks Mutter und meine waren Freundinnen gewesen — so würden auch wir uns freundlich gesinnt bleiben — und weiteres verlangte Frau Zimmermanns Stütze im Augenblick nicht.

Es lag ein solcher Trost darin nach dem großen Schreck, daß er just der erwartete reiche Freier Sinens und Trinens war, daß ich wahrhaftig einer kleinen Aufreicherung bedurfte.

Der unglückliche Chopinsche Walzer wollte nicht klappen und die Aquarellstudien der jungen Damen keinen Eindruck machen. Wohl aber zeigte sich Herr Wolbruck durchaus anerkennend und bewundernd, dem großen Viehof und seinem Bestande gegenüber. Er verstand etwas von Landwirtschaft, da er auch Landwirt war, denn nicht er, sondern sein ältester, bereits verheirateter Bruder würde des Vaters Fabrik übernehmen, wie er sagte, was augenscheinlich Herrn Zimmermann nicht recht gefiel, der überhaupt von dem jungen Manne nicht so eingenommen war, wie man hätte vermuten sollen.

Herr Wolbruck trat ihm nicht forsch genug auf, ließ sich mit einem Wort, seine Millionen nicht an der Nase ansehen, — ja, er hatte nicht einmal Wohnung im ersten Hotel unseres Städtchen, sondern in einem ganz bescheidenen Gasthause genommen, und als sich auch herausstellte, daß er flugs Freundschaft mit den Diedingers geschlossen, und sich gar nichts mehr und besseres dünkte, als die, da fühlte sich Herr Zimmermann sehr enttäuscht.

Auch war es ihm schwerlich recht, daß durch Herrn Wolbrucks Freundschaft für die Gebrüder Diedinger, diese fast immer mit dabei waren, wenn Wolbruck uns besuchte oder Ausflüge gemacht oder das Konzert in Schloßers Garten besucht wurde. Allerdings hatten sich die Nachbarjöhne als ganz andere Leute als ihr Vater erwiesen.

Sie waren keine Spießbürger, sondern mit der Zeit fortgeschrittene, intelligente junge Männer, mit denen Herr Zimmermann über den Graben, der durch die Wiesen geleitet werden sollte, schon ganz einig war, und von denen er auch die Grenzberichtigung nach seinen Wünschen erhoffen durfte. Es hätte also wohl sein mögen, daß einer der Diedingers schließlich als Freier für eine seiner Töchter akzeptiert wurde, wenn die andere die Braut des Millionärs geworden, nur, daß es dabei auch noch einen Haken gab.

Gewiß kam Herr Wolbruck sehr eifrig in das Zimmermannsche Haus, aber ob Sinens oder Trinens seine Aufmerksamkeiten galten oder allen beiden, war bisher nicht festzustellen gewesen. Ich merkte es an der Mädels übermühtigen Reden, mit denen sie sich gegenseitig die Eroberung des reichen Freiers zuschrieben. Auch konnte es möglich sein, daß sie mehr als zufrieden gewesen wären, wenn ihn keine erobert hätte.

Reiche, angesehene Frauen wären wohl beide Mädels gern geworden, und ab und zu dachte es mir, als suchte die eine oder die andere Herrn Wolbruck zu gefallen, allein schließlich konnte es auch nur sein, um die Diedingers eifersüchtig zu machen. Doch, was wußte ich im Grunde von diesen Angelegenheiten?

Frau Zimmermanns Stütze hatte so viele Arbeiten auf ihren Schultern, daß sie selten mit dabei war, wenn's ein gemeinschaftliches Vergnügen gab, und war Herr Wolbruck allein oder mit den Diedingers zu Tisch bei uns, hatte ich auch keine Gelegenheit, mich groß an der Unterhaltung zu beteiligen, da Frau Zimmermann schon dafür sorgte, daß es für ihre Stütze auch während des Essens kein Ausruhen gab.

Sage ich das in Bitterkeit?

Ja, verhehlen will ich es mir nicht, daß es manchmal zornig in mir aufwallte, daß

sie just jetzt meine Zeit so beschränken und mich fortwährend unter dem Banne ihrer Augen hielt, aber vielleicht hatte sie recht damit, wenn sie meinte:

„s ist dir mehr als gut, wenn ich dich nicht locker lasse, könntest sonst auf allerlei törichte Gedanken kommen, die für ein armes Mädchen nicht taugen“. Denn wahr war es: mein törichtes Herz machte sich allerlei Bedenken. Wohl gehörte ich nicht mit dazu — wohl hatte ich selten Gelegenheit, mit Herrn Wolbruck zu sprechen — aber dennoch redete ich mir nur zu gerne ein, daß er doch nach mir frage und mich armes Mädchen lieber hätte, als die reichen Töchter des Großbürgers Zimmermann, ja mehr noch, daß ich auch besser für ihn paßte, trotz meiner Armut, weil wir uns verstanden und einander lieb hatten.

Freilich schalt ich mich deswegen eine Törrin, auch gab es Stunden, wo ich nicht begriff, daß ich mir je dergleichen törichtes Zeug hätte einbilden können, und oft weinte ich abends in meinem Kämmerlein in großem Leide, aber unversehens pochte die Hoffnung aufs neue bei mir an hätte ich in jauchender Lust die ganze Welt umarmen mögen.

Es schwirrten seltsame Gerüchte durch das Zimmermannsche Haus, Herrn Wolbruck betreffend. Der alte Tinemann, der Inspektor bei Baron Egbert, sollte gesagt haben, daß er abginge und ein junger Mann in seinen Posten träte, und so hatte man vielleicht weiter erforscht, daß Herr Wolbruck derjenige wäre, der sich beim Baron um die Stelle bemüht, dieselbe auch schließlich erhalten hätte.

Wußte doch die ganze Welt — was wäre der je verborgen geblieben? —, daß Herr Wolbruck, den Herr Zimmermann sich für eine seiner Töchter als Freier verschrieben, als obs im Städtchen nicht auch solche und zwar recht annehmbare Gabe — fast täglich beim Baron Egbert herumschwanzelt und sich quasi schon als Inspektor aufgespielt hatte. Es mußte also wohl mit dem Reichtum des Freiers nicht sehr weit her sein, wie man auch nicht gut glauben konnte, daß eins der Fräulein Zimmermann, die sich so vornehm

gedeuht, wie die junge Baronesse selber, als Frau unter das niedrige Dach des Inspektorhäuschens einziehen werde, und was der Redensarten mehr waren.

Kein Wunder, daß sie die Zimmermannsche Familie empörten und Herr Zimmermann schier außer sich geriet, als er just zur selben Zeit auf seine vertrauliche Anfrage hin durch einen Geschäftsfreund erfuhr, daß allerdings allerlei Gerüchte umgingen, als ob die Fabrik von Wolbruck und Sohn in letzter Zeit schwere Verluste erlitten, man überhaupt bei derlei Etablissements nie sagen könnte, wie sie ständen, und ob nicht ein plötzlicher Krach alle Herrlichkeit zu Ende brächte — ein kluger Mann wie Herr Zimmermann, also gut tun würde, sich gehörig vorzusehen.

Und das wollte der natürlich.

Es war sonst nicht Brauch, daß Familienangelegenheiten sozusagen öffentlich besprochen wurden — d. h., daß Frau Zimmermanns Stütze in sie eingeweiht wurde; bei diesem Fall ging aber das Herz bei jedem Gliede derselben über die Zunge.

Herr Zimmermann versicherte, daß ihm von Anfang die Sache verdächtig erschienen. Wahrscheinlich hätte Herr Wolbruck senior ihn für einen „sehr grünen Jungen“ gehalten, der so bald nicht Lunte riechen würde, als er ihm seinen Sohn schickte.

Der alte Schlauberger wußte, daß das Zimmermannsche Gut das beste war von allen in der ganzen Stadt, und da hätte es ihm schon gepaßt, wenn sich sein Sohn als der Zimmermannsche Eidam hineingesetzt hätte. Nur daß dieser Sohn doch wohl eingesehen hätte, daß die Hand des Fräulein Zimmermann nicht an den ersten Besten vergeben würde, und sich so vorerst mit der Inspektorstelle begnügte, allerdings ein sehr bescheidener Posten für den Millionär.

Und höhnisch lachte der reiche Großbürger, der so gern großzügig tat und hoch hinaus wollte, während Frau Zimmermann sich besonders über die Blamage ärgerte, die sie dadurch nach ihrer Meinung erlitten.

Allerdings hatten sie schon vor Herrn Wolbrucks Ankunft von ihm als einem reichen Freier für eine ihrer Töchter geredet, und daß jetzt allerlei mokante Bemerkungen

von Mund zu Mund gingen, hatten wir ja soeben erfahren.

Allein, daß es nur ein Mittel geben sollte, den Gerüchten und dummen Reden ein Ende zu machen, nämlich beide Töchter sofort anderweitig zu verloben, schien doch Herr Zimmermann nicht einzuleuchten, während Sine und Trine ganz davon durchdrungen waren.

„Ob denn der Vater wollte, daß sie in das Inspektorhäuschen zögen? Ja, wenn sie keinen anderen Titel als den einer Frau Inspektorin hätten erringen sollen, dann hätten sie wahrhaftig das teure Institut der Fräulein Hochnas nicht besuchen brauchen.“

Höchst indigniert sagte das Trine, während Sine versicherte, keine Kaffeegesellschaft besuchen zu wollen, um nicht von ihren Freundinnen wegen des neuen Inspektors bei Baron Egbert aufgezogen zu werden, so daß ich wirklich nicht anders konnte, als nur so gerade hinzuwerfen, daß ja Herr Wolbruck, soviel ich wußte, noch gar nicht als Freier aufgetreten und keine von ihnen behaupten könnte, daß er ihr den Hof gemacht.

Ei, aber was hatte ich damit angerichtet!

Lachend fuhren beide Mädchen über mich her:

„Soll das etwas heißen, daß er dir die Kur gemacht?“

„Wärs dir recht, Frau Tinemanns Nachfolgerin in dem Inspektorhäuschen zu werden?“

„Singst du mit dem Dichter:

Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar?“

Und weiter schwirrte es so in allerlei Reden um mich, bis Frau Zimmermann sich ins Mittel legte:

„Laßt Else zufrieden“, sagte sie, „obgleich ich auch der Ansicht bin, daß es ein großes Glück für sie wäre, wenn Herr Wolbruck sie zur Gattin haben wollte — aber ganz ohne Vermögen wird er sich doch keine Frau aussuchen.“

So sind die Männer nun mal nicht, ob ich dir auch das beste Zeugnis geben könnte, daß mit dir kein Mann betrogen würde, denn du hast etwas Tüchtiges bei mir gelernt“, fügte sie, sich an mich wendend, hinzu.

Mir stieg das Blut immer heißer ins Gesicht und hastig machte ich mich aus dem Staube. Mir fiel zum Glück ein, daß ich Schoten für das heutige Mittagessen zu pflücken hatte.

Mit einem großen Korbe und einer dito Schürze war ich denn auch bald bei dem Erbsenbeet.

Meine Gedanken freilich waren es nicht, die trieben ein gar buntes Spiel in meinem Kopfe.

Konnte es wirklich wahr sein, daß Herr Wolbruck, daß er sich auch sein Brot verdienen mußte, und deshalb an Herrn Tinemanns Stelle Inspektor bei Baron Egbert wurde?

O ja, dann konnte eine gewisse Stütze hoffen, am Ende doch zu seiner Stütze, zu seiner Gehilfin begehrt zu werden.

Frau Zimmermann selber hatte es bezeugt, daß ich etwas Tüchtiges bei ihr gelernt und das Wirtschäften verstände!

Ach, und wie gern wollte ich Frau Inspektor werden und in dem kleinen Inspektorhäuschen wirken und walten, wenn er der Inspektor wäre, mich keine Arbeit verdrießen lassend — ja, und wie wollte ich die Jahre bei Frau Zimmermann segnen — und ihr dankbar sein, daß sie mich tüchtig heran gehalten, und herzlich auch bereuen, daß ich sie in meinem Herzen oft streng und viel fordernd gescholten!

Dazwischen freilich jagte und bangte auch wieder mein Herz. — Hatte Frau Zimmermann nicht gesagt, daß Herr Wolbruck sich doch besinnen würde, ein ganz armes Mädchen zu freien, das keine andere Mitgift besaß, als ihre fleißigen Hände?

Woher hätte ich denn eigentlich die seelige Gewißheit, daß er mich liebte, und mich trotz allem erwählen werde?

Ja woher?

Tief senkte ich das Haupt, als ich so mich fragte, und dann lauschte ich plötzlich klopfenden Herzens.

Eilige Schritte nahen sich, die ich nur zu gut kannte, und da stand auch schon Herr Wolbruck vor mir mit einem Antlitz voll des hellsten Sonnenscheins.

„Haben Sie wohl schon daran gedacht, daß es heute gerade vierzehn Tage sind, daß Sie sich des armen gestürzten Radlers hilfsreich annahmen? Sein Rad wurde allerdings bald wieder heil, aber die Wunde, die er selber davongetragen, die harrt noch der Heilung durch ihre milde Hand.“



„Elschen, ich liebe Dich, Du weißt es.“

Und den scherzhaften Ton in einen ernstesten wandelnd und meine beiden Hände ergreifend, sagte er innig:

„Liebes Elschen, ich liebe dich, du weißt es. Ich bin dir gut gewesen vom ersten Augenblick, als ich dich auf deinem Wägelchen sitzen sah, und als ich erfuhr, daß du die Tochter der Jugendfreundin meiner Mutter seiest von der sie mir gesagt, daß sie sie gern als Tochter annehmen würde, wenn ich sie lieb gewänne.“

Da stand es fest bei mir, daß Gottes Güte uns zu einander geführt — und, ja, klingt es dir auch kühn, daß du mich lieb hattest, so wie ich dich, und du zufrieden sein würdest wenn ich auch meinem geliebten Weibe nur ein kleines Inspektorhäuschen als Heim anbieten könnte.“

O, wie mir da das Herz pochte unter seiner Rede! Tränen des Glückes drängten sich in meine Augen. Er hatte ja recht gesehen — ich liebte ihn, wie er mich, und ungestüm kam es über meine Lippen, daß es mir gerade recht wäre, daß er an Tinemanns

Stelle bei Baron Egbert Inspektor werde, denn das Zeug zu einer Inspektorin hätte ich Frau Zimmermann hätte es auch gesagt, worauf er vergnügt mit dem Kopfe nickte und versicherte, daß er in jedem Falle darauf gerechnet hätte, daß ich ihm eine Gehilfin sein werde in des Wortes ganzer Bedeutung.

Was er sonst noch sagte, ich weiß es nicht, er war zu verwirrt und glücklich. Auch die Erkenntnis, daß es heute mittag keine Schoten geben könnte — hatte ich doch kaum einige Hände voll gepflückt — brachte mir keine Not, — denn daß ich mich inzwischen verlobt, ließ wohl auch Frau Zimmermann als Entschuldigung gelten.

Hand in Hand schritten wir so dem Hofe zu — mein Joseph wollte mich sofort den Zimmermanns als Braut vorstellen.

Als wir den Salon betraten mit Gesichtern, die unser Glück verkündigten, — begegnete ich zu meiner Ueberraschung der glückstrahlenden Gesichtern zweier anderer jungen Paare. Irgend wer mußte den jungen Diedingers wohl telegraphiert haben, daß es für sie keinen günstigeren Augenblick geben könnte, sich als Freier bei den von ihnen geliebten Mädchen zu präsentieren, und der Erfolg zeigte, daß sie sich nicht verrechnet hatten. Herr Zimmermann hatte, wohl zum ersten Mal in seinem Leben, von seinen Frauenzimmern sich breit schlagen lassen, vielleicht in der Furcht, sich mit dem Millionenfreier für seine Töchter lächerlich gemacht zu haben.

Auch glaubte ich, daß beide Zimmermanns froh waren, dem neuen Brautpaare, das sich ihnen in uns darstellte, ihre zwei gegenüber zu stellen, wie ich nie den geringsten Zweifel gehabt habe, daß Sine und Trine mir meinen Liebsten gönnten, wenn auch Herr und Frau Zimmermann sich hintendrein etwas getäuscht und geärgert fühlten.

Denn mein lieber Joseph war ja doch der reiche Freier — nicht in das Inspektorhäuschen, sondern in das Herrenhaus setzte er sein Frauchen, dieweil seine Verhandlungen mit Baron Egbert nicht irgendwelchen Posten bei diesem, sondern den Kauf seines Gutes bezweckt hatten.

Wie das Gerücht entstanden, daß es anders wäre? Ob sein einfaches, bescheidenes Auftreten, ob irgend welche Schelmerei dazu Veranlassung gegeben, habe ich nie erfahren. Auch muß ich wohl bekennen, daß es mir nicht allzuschwer fiel, mich an die veränderte Sachlage zu gewöhnen. Es steckte eben doch auch ein Eva Herz in meiner Brust, das es nicht uneben fand, von dem liebsten Gatten sehr weich gesetzt zu werden, und nicht nur meine bei Frau Zimmermann erworbenen Kenntnisse, sondern auch das, was ich von Kunst und Wissenschaft bei meinem Mütterchen gelernt, als seine Gattin verwerten zu können.

Doch sorgte mein lieber, bescheidener und tüchtiger Mann allermwegen dafür, daß sein Weib sich nicht überhob, es auch nie vergaß, daß seine Einfachheit und sein Fleiß ihm das Herz des Gatten erworben, wie ich ebenso berichten kann, daß Sine und Trine trotz Fräulein von Hochnas tüchtige fleißige Frauen wurden, echte Töchter ihrer fleißigen, tüchtigen Mutter und glückliche Gattinnen ihrer Jugendfreunde, der Gebrüder Die-dinger.

Ja, Gott hatte es mit uns gut gemacht und was mich angeht, so erzähle ich jetzt schon meinen Kindern in Herzensfreude dieses liebe Stück aus meinem Leben.

Die Badebekanntschaft

Heitere Geschichte von Werner Granville-Schmidt

Herr Bergrat Edmund Schweningen, ein stattlicher Fünfsziger, stand im Reiseanzug vor dem Spiegel und legte die letzte Hand auf seine Toilette. Mit liebevoller Sorgfalt kämnte er noch einmal seinen prächtigen, wohlgepflegten Vollbart aus und warf sich dann mit einem eleganten Schwung den stotten Hohenzollernmantel um. Plötzlich zog sich seine Stirn in ärgerliche Falten; denn im nebenan belegenen Salon klappte jemand mit dem Klavierdeckel, und gleich darauf schlugen die Klänge des mit viel Gefühl vorgetragenen „Gebet einer Jungfrau“ an sein Ohr.

Wie ein Berserker stürzte Schweningen auf die Türe zu, riß sie heftig auf und posterte: „Zum Kukud noch mal, ich denke, wir wollen reisen! Die Droschke kann jeden Augenblick kommen und du sitzt hier und hämmerst auf die Drahtkommode los!“

Die Spielerin, ein junges, blühendes Mädchen, wandte mit schelmischem Lächeln ihren Kopf nach dem Scheltenden. „Aber Bating, ich bin ja doch fertig und brauch' nur noch den Hut aufzusetzen. Gerade wollte ich das Klavier verschließen; da konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, noch schnell einmal mein Lieblingslied zu spielen“.

Knurrend zog sich der Bergrat wieder ins Wohnzimmer zurück und überzählte gewissenhaft die auf dem Boden umherstehenden

Koffer und Hutschachteln; die Tochter aber blickte ihn lächelnd nach und spielte ihr Lied zu Ende. Sie wußte, daß das Poltern dem Vater ein Bedürfnis sei, obwohl er im Grunde die Herzensgüte selbst war.

Vor dem Hause fuhr jetzt ratternd eine Droschke vor. Eilig sprang das junge Mädchen auf, verschloß das Piano, strich glättend mit der Hand über ihr perlgraues Reisekleid, das ihre schlanke Figur voll zur Geltung kommen ließ, und langte dann nach dem breitrandigen Sommerhut, der auf dem Salontisch lag.

In diesem Augenblick steckte die Mutter, eine kleine, mollige Blondine, auch schon in Hut und Mantel, ihren Kopf durch die Türe. „Erna, spute dich, damit Vater nicht erst ärgerlich wird!“

„Ich komme schon, Mutting. — Gelt, steht mir das Kleid nicht vorzüglich?“

Die Bergrätin blickte mit mütterlichem Stolz auf ihr glückstrahlendes Töchterlein, das in seiner unverwüßlichen Fröhlichkeit der Sonnenschein des Hauses war.

„Kommt, Kinder!“ mahnte Schweningen vom Wohnzimmer aus und bewaffnete sich mit zwei Hutschachteln. Er blickte sich noch einmal im Zimmer um, um festzustellen, ob die Fenster verschlossen waren und ob auch nirgends mehr etwas herumlag. Klingling!

Klingling! ging draußen die elektrische Flurlocke.

„Nanu?“ echoten Mutter und Tochter wie aus einem Munde.

„Wird wohl der Droschkentutcher sein, dem die Zeit lang geworden ist“, knurrte Schweningen und murmelte noch eine Bemerkung hintennach, die sich beinahe wie „langweilige Weiberwirtschaft“ anhörte. Nichtsdestoweniger stellte er die Hutschachteln noch einmal nieder und begab sich an die Türe. Es war aber nicht der Wagenlenker,

sich sein Gesicht vor Aufregung oder Aerger mehr und mehr rötete.

„Was ist passiert, Bating?“ forschte die Tochter mit gepreßter Stimme.

„Bombenelement!“ brach da der Groll des alten Herrn los. „So eine Gemeinheit, so eine bodenlose Frechheit! — Hört man, was der Hauswart, dieser elende Mensch, schreibt!“

Mit vor Entrüstung bebender Stimme las er:

Sehr geehrter Herr Schweningen!

Da eine allgemeine Verteuerung der Lebensmittel eingetreten ist, vor allem aber auch, weil die Grundsteuern erheblich in die Höhe gegangen sind, sieht sich der Hauseigentümer veranlaßt, Ihnen durch mich mitteilen zu lassen, daß er sich gezwungen sieht, den Mietzins für den von Ihnen bewohnten Stock zum nächsten Quartalsersten um hundert Mark zu steigern. Zugleich gibt er der Hoffnung Ausdruck, daß Sie auch fernerhin unser treuer Mieter bleiben wollen.

Hochachtungsvoll

Emil Kulicke, Hauswart.

„Natürlich“, höhnte Schweningen empört, „das könnte dem Grundeigentümer so passen. — Er hätte mir selbst nur mal kommen sollen mit seinem dreisten Ansinnen; ich hätte diesen —“ und nun entrang sich eine Flut wenig schmeichelhafter Beziehungen dem Munde des Erzürrten. Wenn Schweningen für jede Injurie, die er über den unglücklichen Hausbesitzer ausschüttete, beklagt worden wäre, er hätte wenigstens 777 Jahre 21 Tage sitzen müssen.

Als sich der erste Sturm etwas gelegt hatte, trat Erna schmeichelnd an des Vaters Seite. „Bating, wir wollen uns doch des Briefes wegen nicht die ganze Sommerreise verderben lassen. Gib' dem Menschen die hundert Mark jährlich mehr, wenn er ohne sie verhungert!“ Ihre ganze zwanzigjährige Verachtung legte sie auf das Wort „Menschen“.

Schweningen schüttelte unwillig den Kopf; diesmal hatte man ihn zu tief gekränkt.

„Was der Bursche sich wohl einbildet!“ grollte er. „Als ob ich nur für die sowies-



Mit geheimem Bangen bemerkten die beiden Frauen, wie sich sein Gesicht vor Aufregung und Aerger mehr und mehr rötete.

sondern ein Postbote, der draußen harrete und einen eingeschriebenen Brief abgeben wollte. „Eingeschrieben?“ forschte Schweningen mißtrauisch und hielt den verdächtigen Brief gegen das Licht.

„O Gott, wenn bloß nichts drinsteht, was uns die ganzen Reisepläne über den Haufen wirft“, unkte die Bergrätin beklommen. Sie hatte die Nacht vorher von Spinnen geträumt, und das bedeutete ihrer Meinung nach nichts Gutes. Der Bergrat hatte mittlerweile den ominösen Brief erbrochen und sich in seinen Inhalt vertieft. Mit geheimem Bangen bemerkten die beiden Frauen, wie

unverschämte Miete arbeiten soll. Solche Wohnung wie diese, finden wir noch jeden Tag für den alten Kreis“.

Unglücklicherweise fiel sein Blick auf die Zimmerdecke, wo sich ein paar Risse in der Lünche bemerkbar machten, die nun natürlich seinem Zorn neue Nahrung gaben. „Ueberhaut für solche Bude solch' horrenden Preis zu verlangen! Nächstens fällt noch die Decke überm Kopf zusammen, und an den Wänden wachsen fingerdicke Schimmelpilz-colonien!“

Letztere Bemerkung bezog sich auf einen talergroßen dunklen Fleck, der in der Nähe der Außenwand die Tapete verunzierte. Erregt ging der Bergrat ein paarmal im Zimmer auf und ab; dann begab er sich an den Schreibtisch und zerrte einen Briefbogen aus der Schublade: „So, jetzt wird gekündigt, und damit basta! Man muß solchen Leuten zeigen, daß man nicht „Hansbunt“ mit sich spielen läßt!“

Als Schweningen die Kündigung niedergeschrieben und in den Umschlag gesteckt hatte, hatte sich der größte Aerger gelegt, und er fand seinen alten Humor wieder. „Jetzt kommt, Kinder. Die Reise wollen wir uns nicht verderben lassen. Meine Rache hab' ich nun!“

Etwas einsilbig folgten ihm Mutter und Tochter. Die Bergrätin dachte mit Schrecken an den bevorstehenden Umzug mit seiner Unruhe und seinem Aerger; als sie aber nachher gemüthlich zu dreien im Eisenbahnzug saßen, um ihrem Reiseziel, Tepliz, zuzustreben, waren alle Mißhelligkeiten vergessen und freudig gab man sich dem Genuße der schönen Fahrt hin.

* * *

In Tepliz war gerade Hochsaison. Als Schweningers ankamen, waren die meisten Hotels schon überfüllt. Zuletzt gelang es ihnen aber noch, im Belvedere-Hotel zwei Zimmer zu erqattern.

Vater Schweningen unterzog sich als gewissenhafter Beamter natürlich auch einer Brunnenkur, die Frau Bergrätin schwärmte für Waldpartien und Fräulein Erna fühlte sich mehr und mehr nach dem Tennisplatz

hingezoogen, wo sich täglich die erwachsene, spielende und flirtende Jugend ein Stelldichein gab.

Gleich am ersten Morgen der Kur hatte Schweningen Grund, sich über einen Badegast zu erboesen. Um zum Sprudel zu gelangen, traten die Badegäste einer hinter dem andern mit ihren Trinkbechern an, und ohne eine Drängelei ging es, da jeder gern der erste sein wollte, natürlich nicht ab. So auch an diesem Morgen. Der Bergrat hatte sich gerade den Becher füllen lassen; aber wie er sich entfernen wollte, stieß ihn ein ungeschickter junger Herr so heftig gegen die Hand, daß das edle Naß überschwappte und dem Bergrat das taubengraue Beinkleid zum Teil durchnäßte.

„Lollpatsch!“ knurrte Schweningen und fuhr sich mit dem Taschentuch über den empfindlichen Stoff.

Der Sünder, ein schlank gewachsener, dunkelblonder Herr mit englisch gestutztem Schnurrbart und einem freundlichen, offenen Gesicht, griff verlegen errötend an den Hut und nannte mit einer höflichen Entschuldigung seinen Namen. Schweningen lästete ebenfalls förmlich den Hut, obwohl er dem Unvorsichtigen am liebsten einige gutgemeinte Grobheiten verabreicht hätte, und begab sich dann nach seinem Hotel zurück. Abends, als er, mit Frau und Tochter im Kurgarten sitzend, dem Konzert der Badkapelle lauschte, erzählte er sein Erlebnis vom Morgen.

„Wie heißt denn der Herr?“ forschte Erna neugierig. Sie interessierte sich für alles, erst recht aber, wenn es einen jungen Herrn betraf.

„Was weiß ich?“ entgegnete Schweningen verächtlich. „Bersteh' einer bei einer stüchtigen Vorstellung den Namen. So ähnlich wie „Hmdada“ oder „Dideldumdei“ hört sichs an. — Sieh da, gerade geht der Lollpatsch bei dem Konzertpavillon vorüber. Der mit dem hellen Ueberzieher! — Bist du nun zufrieden, kleine Neugier?“

Die letzten Worte blieben Papa Schweningen aber vor Ueberraschung beinahe im Halse stecken; denn der „Lollpatsch“, der zufällig nach dem Tische des Bergrats hinüber-

geblickt hatte, zog mit einer tiefen Verbeugung gegen Fräulein Erna den Hut, und das junge Mädchen dankte erröthend.

„Ja, zum Kukud! — Kennst du denn den Toll — —, den Herrn, wollt' ich sagen?“ forschte Schweninger verwundert.

„Aber ja, Bating!“ erklärte die Tochter, und ihr Gesicht blühte wie eine Rose, „das ist ja Herr Bergassessor Meyer, der Kusine meiner Freundin Lucie. Er wohnt auch in Berlin und ich habe ihn manchmal in Lucies Begleitung gesehen“.

„Ist das wahr?“ fragte der Bergrat misstrauisch.

„Aber gewiß, doch, Bating! Du kannst mirs ruhig glauben. Ich weiß nur von Lucie, daß er Bergassessor ist, Meyer heißt, und sehr reich sein soll“, beteuerte Erna.

„Na ja, ich wollte dir auch nicht raten!“ drohte der Vater und nahm einen gehörigen Schluck Pilsener aus seinem „Henkeltöppchen“.

Allmählich lebte man sich ein, Bekanntschaften wurden geschlossen, und da sich herausstellte, daß der Bergassessor Meyer ebenfalls im Belvedere-Hotel Wohnung genommen hatte, nahm es nicht weiter Wunder, daß er sich der Familie des Bergrats häufig anschloß. Die Bekanntschaft Ernas mit seiner Kusine Lucie gab ja den besten Anlaß zu einer Annäherung; außerdem machte es sich, daß man an den Konzertabenden zuweilen am selben Tische saß; kurz und gut, es entspann sich da eine Bekanntschaft, wie sie in den Badeorten zu den Alltäglichkeiten gehört selbst zwischen sonst wildfremden Menschen. Schweninger behandelte die neue „Bekanntschaft“ allerdings noch mit kühler Reserve; aber er konnte seiner Tochter nicht verbieten, daß sie mit dem Assessor auf dem Tennisplatz zusammentraf.

Ueberdies kümmerte er sich auch weniger um das Tun und Lassen seiner Tochter. Sie war ja erwachsen genug, um auf sich selbst zu achten, und er wollte seine Ruhe, seine ungestörte Gemüthlichkeit haben.

Was die Bergrätin anbetraf, so legte sie dem Verkehr ihrer Tochter keine Steine in den Weg. Die Männer sind ja so kurzfristig und denken nur in letzter Linie daran, warum man eigentlich mit einer heiratsfähigen

Tochter ins Bad reißt. Außerdem hatte sie auch unter der Hand so allerlei über den Assessor erfahren; z. B., daß er aus gutem sehr bemitteltem Hause stammte, daß er eine aussichtsreiche Laufbahn vor sich hatte und, daß er noch völlig frei war. — Kluge Mütter erfahren ja immer allerlei „unter der Hand“, wenn sie nur darauf ausgehen.

Was Erna besondere Freude bereitete, war, daß sich im Hotel ein besonderer Musiksaal befand, mit einem prächtigen Flügel, der den Kurgästen unentgeltlich zur Verfügung stand. Das junge Mädchen spielte gern und gut. Sie nutzte denn auch hier die Gelegenheit aus, um in der Uebung zu bleiben.



Als sie den Kopf hob, sah sie im Türrahmen den Bergassessor stehen.

Meistens spielte sie nachmittags ein Stündchen; dann waren die Hotelgäste im Garten, und sie war völlig allein.

Eines Tages, sie saß wieder allein in dem weiten Saal und übte, hatte sie die Empfindung, beobachtet zu werden. Als sie den Kopf hob, sah sie im Türrahmen den Bergassessor stehen. Er schien schon eine ganze Weile gelauscht zu haben und kam nun schnell auf das junge Mädchen, das erröthend die Hände auf den Tasten ruhen ließ, zu.

„Aber bitte, gnädiges Fräulein, lassen Sie sich nicht stören. Erlauben Sie, daß ich mich hier ein wenig niederlasse und zühöre — Ich bin ein großer Musikfreund und hal

mich eben schon an Ihrem ausdrucksvollen Spiel erbaut.“

Das junge Mädchen senkte den Kopf. Ein freudiger Schreck durchzuckte sie bei seinen lobenden Worten. Sie konnte kein Wort hervorbringen; denn sie fühlte, wie seine treuen Augen sich auf ihr Gesicht hefteten, wie seine sonore Stimme leise bebte vor unterdrückter Erregung. Um ihre Selbstbeherrschung wiederzugewinnen, griff sie mechanisch an die Tasten, und er schien das als Gewährung seiner Bitte aufzufassen; denn er ließ sich einige Schritte seitwärts in einen der behaglichen Sessel nieder. Für das junge Mädchen war es eine traumhaft schöne Stunde. Sie spielte ihre Lieblingslieder, ohne Pose, just so, wie ihr ums Herz war, mit aller Innigkeit, deren ihr Gefühl fähig war, und dabei empfand sie immer in süßer Beklemmung, daß er kein Auge von ihren Zügen ließ.

Es war schon dämmerig, als sie erschrocken aufsprang. Es wäre ihr doch peinlich, wenn die anderen Hotelgäste sie hier im halbdunklen Musiksaal allein mit dem jungen Mann gesehen hätten. Der Assessor verstand ihre Eile. Unbefangen plaudernd verließen sie den Saal; aber als sie sich auf dem Flur, der nach dem Garten führte, zum Abschied die Hand reichten, senkte sie wieder die Augen vor seinem innig beredten Blick.

Wie sie nachher allein zu dem Zimmer der Eltern hinaufstieg, hätte sie sich ohrfeigen mögen wegen ihrer dummen Schüchternheit.

Vater Schweningen befand sich diesen Abend in gehobener Stimmung; er hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß am heutigen Abend in einem Restaurant der Stadt gefegelt wurde, und er war ein großer Kegler vor dem Herrn. Darum bemerkte er auch nichts von der seltsamen Erregung, in der sich seine Tochter befand. — Väter sind ja immer so kurzichtig, wenn ihre eigenen Vergnügungen und Passionen in Betracht kommen. Die Bergrätin aber hatte sofort mit dem der Frauen üblichen Feingefühl herausgefunden, daß irgend etwas das Herz der Tochter mächtig bewegte, und mit mütterlichem Scharfsinn erriet sie auch gleich das Richtige.

Als der Vater gegangen war, fühlte sie der Tochter gehörig auf den Zahn, und das Ende vom Lied war, daß sich das junge Mädchen der Mutter schluchzend an die Brust warf und ihr das Geheimnis ihrer ersten, wahren Liebe anvertraute. Bis spät abends saßen die beiden noch in inniger Umarmung und schmiedeten Pläne für die Zukunft, und dem jungen Mädchen war gar nicht mehr so bange um seine Liebe, nun, da sie wußte, daß die Mutter auf ihrer Seite stand. —

Vater Schweningen eilte derweil, so gut seine körperliche Fülle es erlaubte, nichtsahnend dem Schwarzen Adler zu; denn dort sollte die Kegelei vor sich gehen. Zu seinem Erstaunen fand er, daß sich auch der Bergassessor Meyer eingefunden hatte.

„Manu, ich dachte, Sie spielten lieber Tennis, statt Regel“, gab der Bergrat unverhohlen seiner Verwunderung Ausdruck.

Der Assessor schüttelte lächelnd den Kopf. „Nein, Herr Bergrat, ich bin ein großer Freund des Kegels. Allerdings legele ich noch nicht lange; aber ich hoffe, mich allmählich in dem gefunden Sport zu vervollkommen. Etwas muß man doch zur Unterhaltung haben, überhaupt, wenn man, wie ich, keine Karten spielt.“

Daß der Assessor noch nicht lange dem Kegelsport huldigte, entsprach allerdings der Wahrheit, denn er weilte diesen Abend zum erstenmal in seinem Leben auf einer Kegelebahn. So auf Umwegen hatte er von Fräulein Erna erfahren, daß ihr Vater ein begeisterter Anhänger des Kegels war, jede Art Kartenspiel dagegen verachtete.

Doch das brauchte er dem Bergrat ja nicht auf die Nase zu binden.

Schweningen wurde denn auch bedeutend freundlicher gegen den Bergassessor, selbst als sich zeigte, daß dieser allen Grund hatte, sich im Kegelspiel zu vervollkommen; er warf nämlich andauernd „Pudel“.

So ein Spiel bringt die Menschen naturgemäß näher. Schweningen hatte noch häufiger Gelegenheit, die Vorzüge dieser „Badebekanntschaft“ kennen zu lernen, und als man sich endlich zu später Stunde auf den Heimweg begab, hatte sich der Bergassessor richtig eine Einladung zum Kaffee bei Bergdirektors weggelauert.

Die Nachricht, daß Bergassessor Meyer zum Kaffe kommen würde, wurde von der Mutter und Tochter mit Begeisterung aufgenommen. Die Berggrätin leistete ihrem Manne im Stillen Abbitte; denn diesmal hatte er sich wirklich nicht kurzfristig benommen, sondern hatte in seiner Ahnungslosigkeit ihren Plänen Vorschub geleistet.

Richtig erschien der Assessor zur vorgeschriebenen Stunde mit einem prachtvollen Rosenstrauß bewaffnet, von dem Bergdirector mit einem kräftigen Händedruck, von Mutter und Tochter mit liebenswürdiger Zuorkommenheit empfangen. Bald herrschte an dem kleinen Kaffeetische die heiterste Stimmung; denn der Assessor zeigte sich als geistreicher und witziger Erzähler.

Erna mußte den würzigen Trank einbringen, damit der Besucher einen Begriff von ihren Hausfrauentugenden erhielt. So hatte die umsichtige Mutter es bestimmt, und das junge Mädchen erfüllte ihre Pflicht mit echt weiblicher Grazie, so daß der Assessor eine Tasse nach der anderen trank, nur um sich wieder von den lieben Mädchenhänden bedienen zu lassen.

Zulezt brachte der Besucher das Gespräch auf seine persönlichen Verhältnisse; denn er sagte sich als gewiegter Diplomat, daß es nichts schaden könnte, wenn er durchblicken ließ, daß er sehr gut eine Frau zu ernähren vermochte und es sich erlauben konnte, aus purer Liebe zu heiraten.

„Also drei eigene Häuser haben Sie?“ forschte die Berggrätin im Laufe der Unterhaltung fast zärtlich. „Ja, bringt das nicht viel Arbeit und Aerger mit sich?“

Der Assessor neigte höflich lächelnd den Kopf. „Gewiß, gnadige Frau, ich selbst könnte bei meinen Studien schwerlich die Zeit erübrigen, die ein Grundbesitzer zur Verfügung haben muß; aber ich brauche mich Gott sei Dank so gut wie gar nicht um die Häuser zu quälen. Mein alter Verwalter, eine grundehrliche Seele, er verwaltete die Häuser schon zu meines Vaters Lebzeiten macht alles für mich in Ordnung. Es ist Tatsache, ich weiß nicht einmal, wer alles in meinen Häusern wohnt, so wenig brauche ich mich darum zu bekümmern. Die einzige Mühe, die ich habe, besteht darin, daß ich die

Miete einstreichen muß, die er mir überdies noch zuschickt.“

Schweninger belachte dröhnend den Witz seines Gastes und klopfte ihm fortdial auf die Schulter.

„Den Posten halten Sie nur fest, Herr Assessor. „Solche Arbeit stäubt nicht, die würde ich auch jeden Tag übernehmen.“

„Hoffentlich haben wir das Vergnügen, Sie auch einmal in Berlin wiederzusehen“, warf die Berggrätin ein, als die Stunde des Aufbruches nahte.

Der Assessor verbeugte sich geschmeichelt, und da er das Prinzip vertrat, das Eisen zu schmieden, so lange es noch warm ist, wagte er einen rühnen Vorstoß und fragte: „Viel leicht darf ich den verehrten Herrn hasten in Berlin einmal meinen Besuch machen? Ich würde es mir als besondere Ehre anrechnen, wenn unsere Bekanntschaft über die einer sogenannten „Badebekanntschaft“ hinausdauern würde.“

Ein dankbarer Blick aus Ernas Blauaugen lohnte den Sprecher für seine Worte. Die Berggrätin nickte lebhaft Gewährung; aber plötzlich biß sie sich argerlich auf die Lippen. Den bevorstehenden Umzug hatte sie ganz vergessen. Schnell entgegnete sie deshalb: „Selbstverständlich sind Sie uns willkommen, Herr Assessor. Nur ein Weilchen müßten Sie sich geoulden, — wir ziehen nämlich gleich nach unserer Rückreise um.“

Auch Schweningers Stirn umwölkte sich. Diese vertrackte Wohnungsgeschichte hatte er ganz vergessen. Nun stieg ihm die Gall wieder auf.

„Ja, denken Sie sich“, wandte er sich an den Besucher, „mit welcher rigorosen, um nicht zu sagen unverschämten Menschen man zu rechnen hat als Mieter. Jahrelang habe ich schon meine Wohnung; jetzt fällt es dem Hauswirt auf einmal ein, mich zu steigern — unverschämt zu steigern, sag ich Ihnen. Wahrscheinlich, weil die Streichhölzer ein paar Pfennig teurer geworden sind, glaubt der Mensch, er darf seine Mieter wie eine Zitrone auspressen. Man läßt sich wohl etwas gefallen; aber solche Dreistigkeit ging mir denn doch über die Hutchnur. Natürlich habe ich sofort gekündigt.“

Der alte Herr hatte sich in seiner poltern-
den Weise ehrlich in Zorn geredet und auch
Mutter und Tochter gaben durch Kopfnicken
zu verstehen, daß sie ebenso empört über die
Zumutung dieses „Menschen“ von Hauswirt
waren.

„Da haben Sie recht, Herr Bergrat“,
stimmte der Assessor bei. „Aber Sie ahnen
manchmal auch nicht, womit wir Hauswirte
zu kämpfen haben. — Ich könnte Ihnen Fäl-
te erzählen. — Noch kürzlich sah ich mich ge-
nötigt, einen Mieter zu steigern, nur um ihn
auf gute Art loszuwerden.“

„Hm“, meinte der Bergrat. „Jedes Ding
hat natürlich seine zwei Seiten und machmal
liegt die Schuld auch wohl auf Seiten des
Mieters; aber in meinem Falle, wo ich jah-
relang pünktlich meine Mierte zahle für eine
Bude, die den Preis gar nicht mehr wert ist
— und werde dann um eine horrende Sum-
me gesteigert — nein, das ist denn doch der
Spre!“

„Und Sie haben noch keine Wohnung
wiedergefunden?“ warf der Assessor inter-
essiert ein.

„Nein, das ist es ja eben, was mich erst
recht argerlich macht“, gestand Schweningen-
er. „Man kommt man nach Hause, hat sich eben
ein wenig erholt, dann geht der Umzugs-
rummel wieder los — und das alles wegen
der Geldgier dieses —“. Er verschluckte das
weitere und spulte seinen Groll mit dem
Rest seines Kaffees hinunter.

Ueber des Besuchers Gesicht war es wie
ein frohes Leuchten geglitten und er warf
seiner heimlich umgebereiten einen triumphie-
renden Blick zu. Ihm war nämlich eine vor-
zügliche Idee gekommen, die ihm nur noch
mehr die Günst seiner Gastgeber erwerben
konnte. Im verbindlichen Tone wandte er
sich daher an den Bergrat: „Wenn ich nicht
aufdringlich erscheine, möchte ich Ihnen, mei-
ne Herrschaften, einen Vorschlag machen, der
Sie der unangenehmen Wohnungssuche mit
einem Schlag entheben würde. — Er hielt
einen Augenblick inne und fuhr dann erklä-
rend fort: „Mein Verwalter hat mir näm-
lich heute einen Brief geschrieben, des In-
halts, daß eine Wohnung in einem meiner
Häuser frei wird. Wie er mir schreibt, war
der Mieter ein alter, nörgeleuder und poltern-

der Beamter, dem nichts recht zu machen
war. Außerdem soll da noch eine Tochter
sein, die die Nachbarn durch ihr ewiges Kla-
viergedudel zur Verzweiflung bringt. Jetzt
hat der Mann, nachdem er um eine ganz ge-
ringfügige Summe gesteigert wurde, die für
ihn keine Rolle spielen kann, sofort gekün-
digt. Na, ich quäle mich natürlich nicht um
die Geschichte, das kann mein Verwalter al-
lein abmachen. Ich habe ihn nur geschrie-
ben, er soll den alten Quängler ruhig ziehen
lassen. Wir kriegen jeden Tag zehn Mieter
dafür wieder. Was meinen Sie nun dazu,
Herr Bergrat, wenn Sie mein Mieter wür-
den? Ich glaube, wir würden uns schon
miteinander vertragen, und die Wohnung
ist für ihre prachtvolle Lage wirklich halb
geschenkt.“

Erna errötete freudig, die Bergrätin nick-
te freundlich und Schweningen meinte in sei-
ner derb-jovialen Weise: „Sie sind ein Pracht-
mensch, Herr Assessor, — aber eine Frage
müssen Sie schon gestatten. Ehe wir uns ent-
schließen, müssen wir doch wissen, in welcher
Gegend und Straße die betreffende Woh-
nung liegt.“

„Selbstverständlich!“ pflichtete der Asses-
sor eifrig bei und langte in seine Brusttasche.
„Ich habe glücklicherweise den Brief meines
Verwalters hier.“ „Also“, er warf einen
Blick auf das Schreiben und las dann ab:
„Die Wohnung besteht aus dem zweiten
Eckstock und befindet sich Kurfürstendam-
m Nr. 18.“

Als alles still blieb, sah der Assessor er-
staunt auf, um im nächsten Augenblick voll-
ständig verwirrt von einem zum ändern zu
blicken. Seine kleine angebetete Erna war
leichenbläß geworden und in ihren blauen
Augen perlten Tränen, die unaufhaltsam
über die zart Wangen rollten, die Bergrä-
tin sah wie zu Stein erstarrt, Schweningen
aber erhob sich und wandte sich mit Eises-
falte an den Besucher:

„Ich bedauere sehr, Herr Assessor, von
Ihrem Anerbieten keinen Gebrauch machen
zu können. Wir haben nämlich nicht das
genügende Verständnis für Ihren, gelinde
gesagt, recht sonderbaren „Scherz“. Sie
sind wohl so freundlich und empfehlen sich!“

„Aber ich verstehe nicht!“ stammelte der völlig vernichtete Besucher und heftete seine Augen ratlos auf das Gesicht des Bergrats, auf dessen Stirn die blauen Hornesadern schwellen.

„Sie verstehen nicht?“ forschte Schweningen mit schneidender Schärfe. „Nun, der ewig nörgelnde Beamte bin ich — und dort sitzt meine Tochter Erna, von deren Klaviergedudel Sie sich ja vielleicht hier überzeugt haben! — Weiter bedarf es zwischen uns wohl keiner Worte. Dürfte ich nun bitten!“

Der Bergrat machte eine gebietende Handbewegung nach der Türe. Gebrochen langte der Bergassessor nach seinem Hut. Noch einen Blick, einen einzigen Blick, der ihm den Trost geben sollte, daß noch nicht alles verloren war, warf er nach der heimlich Geliebten; aber Erna hatte den Kopf gesenkt und weinte leise in ihr Taschentuch.

Da schlich sich der Assessor wie ein ertappter Sünder zur Türe hinaus. —

Wie er gegangen war, entlud sich Schweningers ganzer Groll über den Schuldigen. Die Berggräfin sah wie ein begossener Pudel, nun, wo alle die rosigten Zukunftspläne zu Wasser geworden waren; vor allem aber tat ihr die trostlose Tochter leid. Als resolute Frau versuchte sie zu retten, was zu retten war.

„Aber, Edmund“, beruhigte sie ihren tobenden Gemahl, „wie kannst du dich so erbosen. Der Assessor hat uns doch nicht in böser Absicht gekränkt. Er wiederholte ja nur in gutem Glauben, was ihm der Berwalter geschrieben hat. Sahst du nicht, wie zerknirscht er war, als er ging. Schließlich hast du ihn auch beleidigt, als du zuerst auf unsere Wohnung und den Hausbesitzer schimpfdest.“

Schweningen wandte sich ganz verblüfft der Sprecherin zu. „Was, ich ihn beschimpft? Ja, da soll ich vielleicht noch hingehen und den Herrn Assessor um Verzeihung bitten?“ Er lachte ironisch auf und lief wie ein wilder Tiger in der Stube auf und ab. Doch die Berggräfin ließ nicht locker, sie wies immer

wieder darauf hin, daß hier nur ein bedauerliches Mißverständnis vorgelegen habe; daß er doch selbst Gefallen an dem Assessor gefunden habe und was dergleichen Vorhaltungen mehr waren. Zum Schluß spielte sie ihren Haupttrumpf aus.

„Soll denn das arme Kind unter diesem Zerwürfnis büßen, nun, wo wir sie so schön versorgt gewußt hätten!“

„Wie — was?“ stotterte Schweningen, hellhörig geworden, und mit einemmale ging ihm ein Licht auf — und dann brach er in sein altes, dröhnendes Gelächter aus und klappte sich auf die Knie, daß Mutter und Tochter sich erschreckt ansahen. „Na, das ist



„Bating!“ jubelte Erna auf und hing im nächsten Augenblick an seinem Halse.

ja einfach himmelschreiend lächerlich. Also der Herr Assessor wollte sich bei uns in ein gutes Licht setzen und statt dessen wirft er mir unbewußt die größten Injurien ins Gesicht. Das kommt davon, wenn ihr eure Heimlichkeiten habt. Nun muß ich wohl noch hin und um Frieden bitten, damit mein Lächterchen ihre Tränen trocknet.“

„Bating!“ jubelte Erna auf und hing im nächsten Augenblick schluchzend und wieder lachend am Halse des alten Herrn. „Liebster, bester Bating, — ich bin ja so glücklich!“

* * *

Was am Abend zwischen den beiden Männern geredet wurde, hat niemand erfahren; aber soviel ist gewiß, als der Bergerrat das Zimmer des Assessors wieder verließ, sah er sehr befriedigt aus und am andern Morgen machte der Assessor einen offiziellen Gegenbesuch bei „Bergrats“, diesmal aber in feierlichem Frack und weißer Binde und die Folge war, daß ein paar Tage später die Verlobungskarten von Erna Schweiningen und dem Bergassessor Herbert Meyer an alle Verwandten und Bekannten abgefandt wurden.

Tirolische Altertümer

Von Schröngamer-Heimdal

Am Innsbrucker Bahnhof steht bei einer Schar von schitztragenden „Winterfrischlern“ ein „Eingeborener“, der die offenbar nur zufällig zusammengewürfelte Touristengesellschaft unauffällig musterl. Der Standpunkt des Einheimischen, eines schon gewachsenen, krafftrogenden Mannes in mittleren Jahren, ist so gewählt, daß ihm von den Vorgängen und Reden bei der Fremden-Gruppe nichts entgehen kann.

„Ach Quatsch!“ ruft plötzlich ein dicker, gutmütig blickender Herr, offenbar ein Berliner, aus der Gruppe. „Wir ist“ — sagen wir Strigls, da der wirkliche Ortsname nichts zur Sache tut — „empfohlen worden, und da geh' ich auch hin. Gossensaß, Fulpmes und die bekannten Winterportplaze sind mir zu abgegrast. Die Eingeborenen sind nicht mehr echt, urwüchsig, wie sie zu andre Hofers Zeiten waren. Salontiroler! Stann ich auch in Berlin haben! Und wenn ich schon mal nach Tirol jondle, dann will ich nicht bloß schiern, ich wil auch echtes Volkstum kennen lernen.“

Bei dem Worte „Strigls“ gab es dem Einheimischen einen formlichen Auck. Er riß sich herum und trat einige Schritte zurück. Von diesem Augenblick an galt seine Aufmerksamkeit einzig dem dicken Berliner, der für Strigls und echtes, urwüchsiges Tiroler Volkstum eben eine Lanze gebrochen hatte.

Benige Minuten später fährt der Zug nach Strigls ein, und der Berliner löst sich aus der Fremden-Gruppe, um den Zug zu besteigen. In gemessenen Abstände folgt der Einheimische, mächtige Rauchwolken aus seiner Pfeife paffend.

War es Absicht oder Zufall, daß er im Zuge gerade dem Berliner gegenüber zu sitzen kam? Dem Fremden war es scheinbar ein erwünschter Zufall, der ihn so schnell schon mit einem Vertreter echten Tiroler Volkstums zusammenführte. Denn diese Knie, diese Fäuste, dieser Brustkasten, diese typische Adlernase ließen keinen Zweifel an der Echtheit dieses Eingeborenen aufkommen. Ferner sprach auch der Umstand für die Echtheit dieses Tirolers, daß er dem Fremden, noch dazu in einem Nichtraucherabteil, den Rauch seiner Pfeife ungeniert ins Gesicht blies und ihm von Zeit zu Zeit gerade vor die Füße spuckte. Das waren untrügliche Zeichen von Kultur unbelegter Urwüchsigkeit, und dem Berliner ging das Herz erst recht auf, als ihn der Einheimische nach einer Weile eingehenden Betrachtens frei heraus fragte: „Was bist denn du für oaner? Woher und wohi?“

Ja, das war echt, ursprünglich, fast ein wenig atavistisch noch. So fragten auch die homerischen Helden, wenn sie, wie Odysseus, an eine fremde Küste verschlagen wurden oder sich sonstwie als noch Unbekannte trafen. Sie mußten erst wissen, mit wem sie es zu tun hatten, bevor sie sich auf Weiteres einließen.

Und der Fremde steht Rede und Antwort: „Mein Name ist Pefnickle, Blechwaren en gros; ich komme aus der Reichshauptstadt und will nach Strigls, mich ein wenig vergnügen“.

„So, aus Wean bist?“

„Nee, nee, die Reichshauptstadt is doch Berlin!“

„Ah so! A Berliner bist. Woll, woll“.

Und wieder spuckt er dem Gegenüber vor die Füße. Nun ist die Reihe zu fragen an dem: „Und wer bist denn eigentlich du? Und wohin jeht's?“

„Der Hausnam' is Klachmoser, und schreib'n lass' i mi Loderer. Und fahr'n tu i auf Strigls.“

„Wat? Nach Strigls? Det trifft sich ja jut! Ich fahr' nämlich ooch gerade nach Strigls. Sie vermieten wohl ooch an Fremde, he?“

„Ob i vermieten tua? Na, extra ei'aricht' bin i grad net drauf. Aber, wenn's grad sein muß, hab' i schon a Zimmer a paar für die Fremden.“

„Janz jut. Wissen Sie wat, lieber Mann? Ich wohne in Strigls bei Ahnen. Die Sach ist jemacht. Topp, einjeschlagen!“

„Wenn's d' grad moanst“, meint der Mann mit dem Hausnamen Klachmoser und dem Schreibnamen Loderer und schlägt in die daraebotene Rechte des Berliners, daß es nur so klascht.

Herr Besnick hat es sich beim Klachmoser viel einfacher voroestellt, als es tatsächlich der Fall ist. Die Zimmer sind gut möbliert, sooar elektrisches Licht ist da. Nach alter deutscher Sitte wird, aber der Gast behandelt, nicht als Fremder, dem man möglicht viel Geld abknöpft, sondern als Hausgenosse, der die erste Stelle in der Familie einnimmt.

Der unerwartete Komfort sowohl wie auch seine Respektierung als Familienmitglied taten Herrn Besnick wohl. Er konnte sich sagen, daß er diesmal nicht „unter die Räuber“ gefallen war, wie vor wenigen Jahren in Sankt Moriz, und war besonders stolz auf den sicheren Instinkt, der ihn heuer auf die richtige Fährte geführt hatte. So hoffte er hier in Strigls nicht bloß auf seine Rechnung zu kommen, sondern auch noch einen großen Teil der für den Winteraufenthalt bestimmten Summe seiner überraschten Gattin heimbringen zu können.

Da trat ein Ereignis ein, das diese letzte Hoffnung zunichte machte, freilich aber nicht ohne Herrn Besnick dafür in anderer Weise sogar einen vielfachen Vorteil zu bieten.

Gelegentlich eines Gesprächs mit der Familie Klachmoser hatte sich herausgestellt, daß der Großvater des weisand hausenden Loderer an der Seite Andre Hofers, des berühmten Freiheitshelden, hervorragenden Anteil an der Befreiung des Landes von der französischen Gewaltherrschaft genommen hatte.

Herr Besnick zog daraus sofort den Schluß, daß da wohl noch Andenken oder gar Waffen von besaatem Großvater Loderer im Hause sein müßten. Da er auch ahnte, welche antiquarischen Werte diese fraalichen Gegenstände repräsentieren konnten, beschloß er, auf die Suche nach solchen Altertümer zu gehen.

Der Zufall war ihm wieder hold. Da er sich in jedem Raum des Hauses Loderer, gemäß seiner Stellung als Familienmitglied, frei bewegen durfte, mußte es ihm ein Leichtes sein, auf fraaliche Gegenstände zu stoßen, vorausgesetzt, daß sie überhaupt vorhanden waren. Wieder hemies Herr Besnick auch den richtigen Instinkt, indem er nach erfolgloser Suche in den bewohnten Räumen seine Schritte zum Dachboden lenkte. Da lag nun allerdings altes Gerümmel aenua: Spinnräder, alte, bemalte Bauerntruben, freilich ziemlich defekt, und da, wahrhaftig, dos war ein alter Kugelstutzen, wie sie die Tiroler Freiheitshelden zu iener Zeit in Gebrauch hatten. Das Herz schlug Herrn Besnick hoch: das war unzweifelhaft der Kugelstutzen des Klachmoserohndl! Wie oft mochte er daraus „den Tod vom Berg Isel ins Tal gesandt“ haben!

Ganz in seine Betrachtung versunken, bemerkte er nicht, daß sein Wirt, Loderer junior, eben auch den Dachboden betreten hat. Der Ueberraschte schrickt förmlich zusammen, als ihn dieser anredet: „Aber, Herr Besnick, was treibst d' denn da auf'm Dachboden herob'n? Da wirst d' ja voll Dreck und Staub.“

„Tut nichts“, erwiderte dieser. „Aber sagen Sie mal, was ist das für eine Büchse?“

„Dös ist halt der Kugelstutzen von mei'm Ahndl selig“.

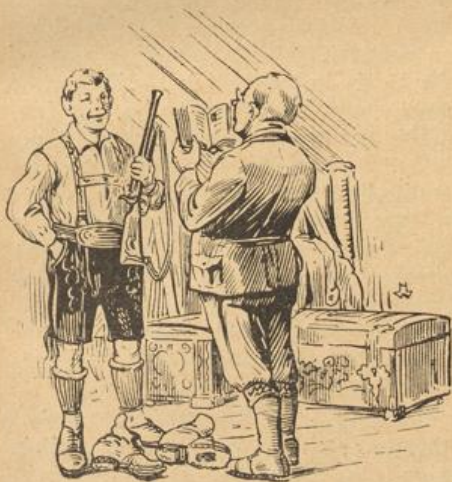
„Und den lassen Sie da heroben verstauben und verrosten?“

„Ja, soll i leicht dös alte G'lump in die schön' Stub'n hängen?“

„Sagen Sie mal, Loderer, ist sonst nichts mehr da von Ihrem Ahnherrn?“

„Ja, seine Stiefel müssen no' wo uman- andlieg'n, ja, da san f', aa voll Dreck und Staub, und da is aa dös Gebetbüchl, dös eahm der Sandwirt nach dem Kaufats am Hielberg g'schenkt hat als ewig's Andenken. Steht eh' no' an' Sandwirt sein Namen drinn.“

Hastig greift Her Pefnicke nach dem verstaubten Buch und schlägt es auf. Und liest — er traut seinen Augen kaum: „Meinem tapferen Lebensretter, Christian Kaspar Loderer, zum Klachlmoser in Strigls zubenannt, widmet dieses Betbuch zum Gedächtnuß an den Tag von Hiel sein dankschuldiger Kommandant Andre Hofer, Sandwirt in



Hastig greift Herr Pefnicke nach dem verstaubten Buch und schlägt es auf. Und liest . . .

Passeyer.“ Ohne Zweifel war die Inschrift echt! Das bewiesen schon die beiden Ppsilon in „Hiel“ und „Passeyer“.

Die guten Klachlmoserleute hatten offenbar keine Ahnung von dem Werte dieser kostbaren Reliquien. Denn sonst konnte der Enkel Loderers unmöglich die Frage stellen: Was willst d' denn mit dem G'rassel, Herr?

„G'rassel sagen Sie? Sie wollen damit offenbar etwas Minderwertiges ausdrücken?“ ereiferte sich Pefnicke.

„Sell woll. So a G'lump, an alt's — is g'schenkti z' teuer.“

Eine Weile steht Herr Pefnicke in Sinnen. Er überlegt offenbar, wie er sich den Besitz dieser Gegenstände sichern könne. Er zweifelte keinen Augenblick, daß er diese wertvollen Antiquitäten vom jekiaen Besitzer ohne weiteres geschenkt erhielt. Aber dagegen sträubt sich die ehrliche Natur des Berliners, das wäre ein offener Betrug an der Naivität dieser Naturmenschen.

„Wissen Sie was“, meint er dann, „nachdem diese Sachen bei Ihnen ohnedies verkommen und verderben, nehme ich sie mit nach Berlin. Ich gebe Ihnen zweihundert Kronen dafür.“

Da macht der Klachlmoser einen Luftsprunz: „Ja, Herr, bist d' fei' narrisch? Für dös G'lump zweihundert Kronen?“

„Für mich haben diese Gegenstände, also der Stuken, die Stiefel und das Buch, ungefähr diesen Wert. Also zweihundert. Hier ist das Geld.“

„Ja, wenn dös Ding aso is“, meint dann Loderer, „nacha hab' i nix'n dawider. Wenn du die Sach'n brauch'n kannst, kann i aa 's Geld brauchen.“

Und der Handel ist gemacht.

Herr Pefnicke stellt sich im Geiste schon vor, welches Aufsehen sein Fund besonders in seinen Berliner Bekanntenkreisen hervorrufen würde. Ein förmlicher Triumph mußte es für ihn werden, den es möglichst bald auszukosten galt. Und noch am selben Tage begibt er sich mit seinen Altertümern zur Bahn, Richtung Innsbruck, Ruffstein, München, Leipzig, Berlin, Schnellzug zweiter Klasse.

* * *

Am selben Tage noch setzt sich auch der biedere, urwüchsige Klachlmoser noch hin und schreibt einen Brief an seinen Schwager in Innsbruck, den Ländler Peter Breitenberger:

„Lieber Schwager und Peder!

Der Kugelstuzen, die stiesln und das betbüchl, so ich neulich bei Dir holte, haben

schon einen Käffer gefunden. Den Staub und den trock habe ich schon so naturgedrei oemacht, daß es recht war. Auch Deine Handschrift im betbüchl war wieder recht naturgedrei. Der Hofer Andre selm hätt's nit besser zuweg gebracht. Du bist schon ein loder auch, und wes für einer!

Sei also so gut und schicke mir wieder ein bar Altertümer, womöglich wieder Andre Hofer. Auf den finds aus wie der teigl auf die arm söll.

Ich hoffe, daß wir wieder ein gutes Geschäft machen, und die Perzente kriegst Du schon, wenn ich über vierzehn tåg selm wieder nach Sprud kommen tu.

Es griecht Dich

Dein herzlieber Schwager

Steffan Loderer,
beim Klachlmofer in Strigls."

Der Ruhkauf

Eine Heiratsgeschichte aus der Heimat von F. Schröngamer-Heimdal

Der Bomeisl-Blasi hat das Elternvütl übernommen und sehnt sich in seiner Einöde nach einer richtigen Bäuerin, die ihm das Haus herhält und das Junavieh in den Ställen betraut wie weiland seine Mutter selia. An sich selber denkt der Blasi kaum. Er ist ja nie über seine Einöde hinausgekommen und in den Wirtshäusern auf den Tanzböden, wo sich das junge Gevölk sonst zu finden pflegt weiß er so wenig Bescheid wie der Kaiser von China auf seinem Heuboden. Zwar in der Feierweile manchmal denkt der Blasi doch auch ein wenig an Stasi. Das wäre ein Weibsbild wie gewunnschen auf das Bomeislgütl. Groß und stark; schier wie ein Mannsbild ist die Stasi, und Hände hat sie wie ein Huffschmied; die könnt die Arbeit herpacken. Unsauber ist sie auch nicht; ja, dem Blasi gibt es immer einen Riß, wenn er das Weiberleut erblickt, und die Röte wallt ihm jedesmal über den Rücken bis zum Wirtshaus hinauf.

Sollte das etwa gar die Liebe sein, von der der Blasi in schönen Kalendergeschichten schon gelesen hat? Wie man das Ding heißt ist dem Blasi gleich. Nur das weiß er, daß er keine lieber als Jungbäuerin auf dem Bomeishöfl sähe, als die Steinrucker-Stasi. Aber wie die Geschichte anpacken, daß sie Hand und Fuß und die Hacke einen Stiel bekommt?

In solchem Sinnen stapft er eben vom Wiesenräumen heim, und sein Blick schweift öfters als sonst in die Hänge hinüber, wo das Steinrucker Höfl aus uralten Rußbau-

men lugt. So tief ist er in seine Gedanken versunken daß er den alten Weiltweber-Steffl auf dem schmalen Ganaasteig beinahe über den Hausen gerannt hätte wenn dieser nicht rechtzeitig ausgewichen wäre.

„I saa's ja“ meint der Steffl. „Stürmisch und hurmisch bist Blasi, wie schon ein richtiger Hochzeiter. Na ja, es ist auch schon an der Zeit, daß wieder eine Bäuerin aufs Höfl kommt. Wann ist dann nachher die Hochzeit schon?“

„Ich?“ dehnt der Blasi heraus, der sich in seinem Sinnen ertawt sieht. Und deshalb kommt ihm der Weiltweber Steffl gerade recht, denn das ist ein Mensch, der in allen Stücken Bescheid weiß, schier wie ein Advokat, und dem man gerade in Heiratsachen ein Anliegen vortragen kann, obwohl oder gerade weil der Steffl ein alter Junoafelle ist, der kein neugierig fragendes Weib daheim hat. Noch dazu war der Steffel ein auter Hausfreund seines Vaters selig, der keinen Spah verdarb, und überall gerne gelitten ist.

„Ich mein', ich hab's erraten“, mutmaßt der Steffl. „Und wenn die Geschichte etwa noch einen Haken hätt', nachher kann man ja helfen. Wozu wär' unsereiner so lang auf der Welt umeinandergekugelt, wenn er in solchen Stücken nicht Zeit und Ziel wüß'. Also heraus mit der Rah' aus dem Sack!“

„Da müssen wir uns niedersitzen“, sagt der Blasi in seiner langsamen Weis' und läßt sich neben dem Steffl auf eine Steinplatte nieder, die gerade am Weg liegt.

„Also hast eine im Sinn? Ich mein' allerweil sie heißt Stasi . . .“ sagt der Steffl gerade herous und weist mit dem Hackenstiel auf die Steinrucker Hänge hinüber.

Dem Blasi schießt das Blut in die Wangen, und verlesen meint er: „Soweit hast schon recht, Steffl, aber jetzt sollt man halt wissen, ob die andere auch Bomeislin werden will. Wie pod' ich denn die Geschichte an, daß ich die Hochzeiterin herkrieg' auf mein Hüßl? Sie weiß ja noch nichts, daß ich ein Aug' hab' auf sie.“

„Wenn's weiter nichts ist“, erwidert der Steffl seelenruhig. „dann ist leicht geholfen.“ Du mußt es halt der Stasi sagen, wie's um dich liegt und steht, und dem Steinrucker als ihrem Vater ouch. Aber natürlich nicht mit der Tür ins Haus fallen, versteht sich. Wie's halt Brauch ist bei so Sachen. Hast nicht eine scheidige Kuh im Stall?“

„Eine Scheckin? Ja, eine solche hab' ich.“

„Siehst, und der Steinrucker hat auch eine. Ich hab's aestern erst gesehen, und wie mir scheint, wär' das ein wunderschöner Zusammenstand, deine Scheckin und dem Steinrucker die seine. Solche Heiratsgeschichten oehen allemal mit einem Kuhhandel an und nachher aibt ein Wort das andere. Also, schau bald zu, denn mir scheint, um dem Steinrucker seine Scheckin oeh't's genau so an, wie um seine Stasi. Die haben das Geriß alle zwei.“

„Wenn das Dina so ist, nachher aeh' ich am g'scheitesten gleich“, meint der Blasi.

„Auch recht“, sagt der Steffl ichmunzelnd „aber mit der Tür nicht ins Haus fallen. Die Hauptsach' ist zuerst der Kuhhandel. Das andere gibt sich nachher schon. Ich bleib' derweil' da und wart auf dich. Und sag' nur einen schönen Gruß an den Steinrucker, ich hätt' dir die Scheckin verraten, wegen dem schönen Zusammenstand.“

Der Blasi nickt nur noch und hastet schon den Steinruchhängen zu. Bis in einer halben Stunde rechnet der Steffl, kann der Brautfrauer mit dem Bescheid zurück sein. Derweilen macht der sich wieder an seine Arbeit und lichtet das Gestrüpp mit seiner Haselhacke am Gangsteig. Manchmal schaut er von seiner Arbeit auf, ob der Blasi nicht schon auf der Bildfläche erscheint und was

er für ein Gesicht macht. Fehlen kann nichts, denn der Steffl hat schon mehrmals ohne Vorwissen Blasis, nur im Hinblick auf die Freundschaft mit seinem Vater selig, mit dem Steinrucker über die Sache gesprochen. Weder der, noch die Stasi sind dem Bomeisl und seinem Hüßl abaeneigt und das Jawort ist so viel wie sicher.

Wie wundert sich aber der Steffl, als der Blasi endlich nach autding zwei Stunden angerückt kommt und zwar — mit der Kuh!

„Die hätten wir derweilen“, ruft er dem Steffl schon von weitem zu, „aber einen Kampf hat's gekostet: um keinen Preis haben sie die schöne Stückl herlassen wollen; aber ich hab nicht nachgegeben und her hat sie müssen!“

Der Steffl verbeißt das Lachen und lobt: „Brav Blasi, brav! Und was ist's nachher mit der Hochzeiterin?“

„Mit der Stasi? Nicht mit der Tür ins Haus fallen, hast du selber gesagt. Und da hat sich derweilen noch keine Rede angeschickt mit der Stasi. Hat auch gar keine Zeit dazu gegeben mit lauter Kuhhandel. Na, und wie ich die Scheckin da gehabt hab, ist die Stasi in die Stube hinein und hat mich steh'n lassen mit der Kuh.“

„Narr, daffeter“, sagt der Steffl, „das wär' der Augenblick gewesen, wo du mit der Tür hättest ins Haus fallen sollen. Denn deswegen ist ja die Stasi in die Stuben hinein, weil man den Kuhhandel nicht im Stall ausmacht, sondern in der Stuben, unter vier Augen, zuerst mit dem Weibsbild und nachher mit dem Vater und der Mutter. O Blasi o Blasi, ich mein' allerweil, die Geschichte mit der Stasi hast du dir gehörig verblasen.“

„Also deswegen ist sie in die Stube hinein?“ stotterte der Blasi ganz betroffen. „Alle Haare könnt ich ausraufen! Dies Kuhvieh kauf' ich und red' mir die Lunge bald heraus dabei, und die Hochzeiterin lasse ich hinten.“

„Hintennach hilft das Jammern nichts“, stellt der Steffl fest. „Müssen wir halt schauen, wie wir die Sache wieder einrenken. Zwar beleidigt wird die Stasi schon sein, wenn einer so ungeschickt und dumm sappig tappig ist, wie du, Blasi, aber hoffen wir das Beste. Und weil man das Eisen

Amieden muß, so lang es warm ist, will ich jetzt mit dir hinüber zum Steinrucker. Um die Kuh da hast du dich freilich schon betrogen, denn das wär wohl die Brautkuh gewesen und du hättest sie vom Steinrucker wohl drein bekommen. Also führ' das Lu-dervieh jetzt heim, bind's an im Stall und komm gleich wieder mit dem Geld und in Feiertagsklüftl. Nachher wollen wir selbender zur Stasi hinüber und schauen, ob sich's Wetter noch wenden läßt; etwan glückt uns auch der Kuhhandel noch."

Ein Stündl später stapft der Steffl mit dem Blasi über den Steinrucker Hausgang. Diesmal fallen die zwei gleich mit der Tür in die Stuben, indem der Steffl zu jammern anfängt, wie daß halt die Scheckin gar nicht frißt vor lauter Heimweh im Bomeisl-Stall und in einem Trumm rohrt, daß alle Kinder rebellisch werden.

"Nachher nehmen wir halt die Scheckin wieder heim", meint die Stasi schnippisch, „dieweil uns der Handel eh' schon gereut hat. Und auch ist sie noch nicht bezahlt . . ."

„Nicht so. Stasi“, bittet der Steffl und legt ihr die Hand begütigend auf den Arm. „Die Scheckin ist schon recht und wegen der Kuh ist's auch gar nicht, sondern wegen ihrem Heimweh. Und da meinte ich halt, es wäre viel gescheiter, wenn du zu der Kuh lämst, statt die Kuh zu dir. Und der da — er deutet auf den dasig dasitzenden Blasi — meint's auch so. Weißt, er hat halt den „Kuhhandel“ etwas ungeschickt angepackt, wie halt einer, der auf der Einsicht aufwächst und von den Welthändeln nichts versteht. Laß dir raten, Stasi! Der Blasi braucht eine Bäuerin. Also schau, daß du deiner Scheckin bald nachkommst, damit das

Heimweh vergeht, und dann ist's auch wegen dem schönen Zusammenstand zwischen dir und dem Blasi. Zwei Schecken im Stall und zwei in der Stuben — ich mein', du hörst mich schon gehen.“

„Dich schon“, jagt Stasi frisch, „aber den da nicht. Hat denn der nicht selber ein Maul?“

„Im Stall schon, wie du wissen wirst, aber in der Stuben nicht; denn da hat er noch nicht „Kuh gehandelt“, meint der Steffl boshaft. „Denn, wenn er in der Stuben bei den Weibsbildern auch so tüchtig wär, wie bei den Kühen im Stall, dann hätt' er wohl längst eine junge Bomeislin daheim. Ich rat' dir gut, Stasi . . .“

„Bring' einen Krug Most und ein Trumm Geselchtes“, schafft jetzt der Steinrucker an die Stasi hin. Und damit ist das Spiel gewonnen und der eigentliche „Kuhhandel“ ins rechte Geleise geraten.

Vier Wochen später zog die Stasi als Jungbäuerin auf das Bomeisl-Höfl und beendet das Heimweh der Scheckin aus dem Steinrucker-Stall. Und alle vier sind glücklich und zufrieden, die zwei Schecken im Stall und die zwei in der Stuben.

Der „Kuhhandel“ des Bomeisl-Blasi hat sich bald herumgesprochen, und wenn man im Wald daheim einen auf Feierfüßen weiß, der auch auf den „Kuhhandel“ ausgeht, dann singen ihm die Buben ein Liedlein nach, das der Weitsweber-Steffl erfunden haben soll:

O Blasi, o Blasi,
Du dalketer Bua,
Sag's gleich, was d' willst: D' Stasi
Oder a wirkliche Kuah!

Der Tod in den Wellen

Von F. Schröngamer-Heimdal

Stodfinster is 's und d' Mitternacht schon längst vorüber, da kommt der Hofbauer von Reut vom Wirtshaus heim. Wird aber alleweil nüchterner, je näher er zu seinem Hof kommt. Denn d' Hofbäuerin, sein Weib, „raucht kein' Guten“ . . .

„Herrgott, wenn i nur ijakt drinn' waar!“ denkt sich der Hofbauer und probiert's schön stad, ob er d' Haustür net aufbringt. Aber d' Hofbäuerin hat 'n schon gehört, wie er über d' Gred trampelt is.

„Bist 'd da, du Malefizlump, du mi'erab-liger?“

„Uha!“

„Bitt' gar schön . . .“

„Du kommst mir net 'rein!“

„Bäuerin, wenn aber a Gewitter kommt!“

„Der Schlag'n soll 's di!“ —

Setz so was! Der Schlag'n! Na, das is ja frei a Frevel! Ganz aus der Weis!

„Braucht's net“, sagt der Hofbauer feierlich, „braucht's net, daß mi' s' Wetter der-schlagt. Gar net aa! Wenn du also g'stellt bist, nacha kann i mir selber aa wos antun! Verstehst d' mi'? Aber des sag i dir: Kränken wird's di' deiner Lebtag. Drum frag i di' s' lezt' Mal: machst mir gutwi'lig auf oder net?“

„Na!“

„Gut. Dann erträn' ich mich im Hofweiher!“ sagte der Bauer hochdeutsch, um seinen Worten mehr Würde und Wirkung zu geben.

„Du 'tränkst-di' net im Hofweiher!“ hört er die Ehegewaltige noch. „Leicht der-saußt amal im Maßkrug.“

Der Hofbauer postert wortlos über die Gred und stolpert über einen Hackstoch. Hopla! Da kommt ihm ein Gedanke . . . Und eine Weile darauf tut es im Hofweiher einen Mordsplumpfer und ein Schrei durchgellt die nächtliche Stille. „Aus is 's!“

Darnach is 's mäuserlstad.

D' Bäurin richtet sich im Bett auf, lust a Zeit lang und macht 's Fenster auf.

„Hofbauer?“ —

Nix is 's. — Wie d' Hofbäuerin zum Weiher hinkommt und mit der Latern' drein-leucht, gibt's ihr an Stich ins Herz. Denn da schwimmt dem Hofbauer seine Zoppen, sein Hut . . . und dort lugt an finsters Trun aus'm Wasser wie a Arm oder a Ha'n vom Hofbauer. Und seine Schuh' steh'n am Ab-las, dort, wo's Wasser am tiefsten is.

„Fetzmarandjosef! Der Hofbauer hat si' ertränkt!“

D' Hofbäurin fällt hin und is selber wie tot vor Schreck. A paar Minuten drauf kommen Dienstboten und Nachbarsleut' da-her.

„'tränkt hat er sich“, sagt der Oberknecht vom Hofbauern. „Der Herr gib eahm die ewige Ruah“.

Da springt d' Unterdirn daher, fastweih im G'sicht und schreit, wie wenn 's a Messer im Leib hätt: „Aus is 's! Der Hofbauer hat mi' an'gwaizt*“, wie'r i vom Kammer-raus bin!“



Da schwimmt dem Hofbauer sein Zoppen,
sein Hut . . .

„Des glaub i schon“, sagt der Dürnhuber, „die G'hänkten und die 'Tränkten müssen allemal waiz'n.“

D' Hofbäuerin seufzt und jammert, und d' Dorfleut' suchen den Weiher ab. In ihrer Angst vor dem Toten wankt die Bäurin in d' Stuben; aber kaum sitzt s' a paar Augen-blick' am Tisch, da is 's ihr grad, als wenn der Hofbauer leibhaftig vor ihr stünd'. A Schrei und a Satz — und draußen is 's wie-der am Weiher. Und hinter ihr drein is ein Spektakel, als ob sieben junge Teufel Hochzeit hätten. Brrr . . .

G'fehlt is 's!“ schreit d' Bäurin. „Der Hofbauer geht um! Laust s' g'schind um den Herrn Pfarrer.“

„Gelt, es is wahr!“ triumphiert jetzt d' Unterdirn. Und jedem lauft 's kalt über'n Buckel.

„Aberglaube!“ jagt der Schul'ghilf über-legen.

„I' glaub' 's aa net!“ jagt der Bäcker Wasfl, dern lauter so neumodische Bücher

*) Geistern.

liest. „Die Gipsenster sind schon längst abgeschafft. Seit dem „finsternen Mittelalter“. Und überhaupt gibt 's keine“.

Aber kaum hat er des g'jagt, gibt 's ihm an Riß, daß er bald umg'flogen wär'. Denn in Schlafkammerl vom Hofbauern sehen s' auf einmal ein Licht. Und z'erst is 's ganze Haus stockfinster g'wesen. U jeder sieht das Licht, und an jeden steh'n d' Haar zu Berg.

Nacha is 'Licht wieder verschwunden.

„Seht ihr 's, ihr zwei Sieb'ng'scheiten?“ sagt der Dürnhuber zum Schul'ghilfen und zum Bäcker Wasfl. „Wer waizt denn nacha?“

„I net,“ sagt der Bäcker Wasfl und is stad.

So wird 's nach und nach hell, und 's ganze Dorf steht um den Weiher, aber den Hofbauern ham s' net gefunden. Bloß seine Toppen und sein Hut ham s' 'rausg'sücht und zu die Schuh am Ablass g'stellt. Ins Haus hat sich aber niemand getraut; denn da „geht der Hofbauer um“.

In aller Früh' kommt auch gleich d' Gerichtskommission, um die 's Postfräul'n telephoniert hat, daher. Und d' Sucherei is von vorn an'gangen, und n' Weiher ham s' ablassen, aber an Hofbauern ham s' net g'funden, sondern bloß an Holzstock und alt's G'raffel, des man so in an Weiher wirft.

„Ein seltsamer Fall“, sagt der Berichtsherr.

„Des hab' ich auch gesagt“, sagt der Bäcker Wasfl, der Siebeng'scheit'. Der Herr Pfarrer schüttelt den Kopf. D' Gendarm striegeln noch a Weil' dienstfertig im Weiher Schlamm umanand, aber der Leichnam vom Hofbauer is net z' finden.

„Nichts zu machen“, sagt der vom Gericht.

„I moan aa net“, sagt der Bäcker Wasfl.

Und wie s' alli schau'n und schau'n, schlägt 's vom Kirchturm zehn Uhr vormittag.

Da hör'n s' auf einmal d' Haustür gehen und der Hofbauer steht in seiner ganzen Läng' am Wasserrad, reibt sich d' Aug'n und wascht sich.

Da sieht er den Haufen Leut' auf der Hofwies'n, die ihm das schöne Grummet vertreten.

„Des is sauber“, sagt der Hofbauer. „Des mag i, wenn das schöne Gras hin is! Wer hat enk denn erlaubt . . .?“

D' Leut schau'n und schau'n.

„Was gibts denn da eigentlich?“ sagt der Hofbauer wieder und nähert sich der Gruppe.



. . . und der Hofbauer steht am Wassergrand und reibt sich d'Augen und wascht sich.

„Der Hofbauer hat sich gestern 'tränkt!“ sagt a kleiner Bub aus am fremden Dorf, weil 's den Einheimischen d' Ued verschlagen hat.

„Der Hofbauer?“ sagt der Hofbauer. „Der Hofbauer — des bin i! Da müßt' i aa was wissen.“

„Ja, was schaut's denn a so?!“ schreit er dann ganz wild, weil keiner a Wörtl' sagt. „Bin i narrisch oder seid 's ös narrisch — bin i der Hofbauer oder seid 's ös der Hofbauer? Wer hat ent denn überhaupts a Recht geb'n, auf meiner Hofwies'n, daß 's ganze Grummet kaput is? Wo is denn eigentli' d' Bäurin?“

„Da is s'“ sagt der Bäcker Wasfl.

„Zum Donnerwetter! Was soll denn eigentlich die Komödie?!“ ruft der Gerichtsherr. „Sind Sie der Hofbauer oder sind Sie 's nicht?“

„Dowoi, i bin der Hofbauer! Wer sollt' i denn nacha sei?“

„Sie sind aber heute nacht gegen ein Uhr freiwillig in den Tod gegangen. Hier sind die Beweise: Rock, Schuhe, Hut.“

Jetzt ist das Verwundern am Hofbauer.

„I?“ sagt er und besinnt sich a Weil', wie einer, der alles verschlafen hat. Nach und nach geht ihm ein Licht auf, so groß wie

die Bogenlamp'n im Schöffbräusaal. Und er fanat zu erzähl'n an, wie ihn gestern sei Alte nicht ins Haus gelassen, wie er g'sagt hat, daß er sich ertränkt, und wie er nachher statt seiner den Hackstock ins Wasser geworfen hat und g'schrien hat. Und wie er näher ins Bett is.

„Da muß i schon um mildernde Umständ' bitten“, sagt der Hofbauer, weil i wirkli' nix woaß, daß i mi 'tränkt hätt'. Ueberhaupts hätt' i 's net im Sinn, solang 's noch a Bier gibt. Und weil 's so quats ausganqa is, lad i enk alli ein auf a Maß zum Schöffbräu, und der Bäcker Waschl muß a Red' halt'n über meinen schönen Tod in den Welten.“

Leicht Geld verdienen kann jeder, wenn er neben

seinem Hauptberuf noch das Spiel irgend eines Instrumentes erlernt. Musiker im Nebenberuf werden überall gesucht und bestens entlohnt. Zu einem Musiker gehört aber als erstes ein gutes Instrument und wäre Ihnen zu empfehlen, ein solches direkt von der Musikinstrumentenfabrik Meinel & Herold, Klingental i. Sa. 993 a zu kaufen. Diese Firma arbeitet nicht mit Agenten, Vertretern etc., sondern verkauft ihre Erzeugnisse direkt an Musiker. Ca. 100000 im vergangenen Jahre verkaufte Instrumente, sowie über 14000 amtlich beglaubigte Dankschreiben, die der Firma täglich aus Musikkreisen zugehen, beweisen schlagend ihre Leistungsfähigkeit. Keine Konkurrenzfirma kann gleiche Zahlen aufweisen. Wer sich nun mit der Anschaffung eines Musikinstrumentes beschäftigt, dem kann nicht dringend genug geraten werden, sich vor anderweitigem Einkauf den Haupt-

katalog dieser Firma kommen zu lassen, der Jedem auf Verlangen **kostenlos** zugestellt wird.

Wer **Musikinstrumente** wirklich gut und billig kaufen und sich sowie seinen Angehörigen und Freunden zu Weihnachten oder sonstigen Festtagen eine große Freude bereiten will, der wende sich vertrauensvoll an die Firma **Herfeld & Comp., Neuenrade i. W.** (siehe auch Anzeige im Anzeigenteil) und verlange von derselben gratis und franko den Hauptkatalog.

Wer **Qualitäts-Musikinstrumente** zu äußerst billigen Preisen kaufen will, der wende sich vertrauensvoll an die alte, weltbekannte Firma **Wolf und Comp. in Klingenthal Sa. Nr. 178.** Diese Firma läßt es sich ganz besonders angelegen sein, ihre Kundschaft außerordentlich vorteilhaft zu bedienen. Viele Tausende amtlich beglaubigte Dankschreiben beweisen dies aufs Beste.

Humoristische Ecke.

Schneller Wechsel. „Ihre Frau wechselt wohl häufig mit den Köchinnen?“ — „Na, ich sage Ihnen, man muß sich beeilen, um ihnen zwischen An- und Abzug einen Kuß zu rauben.“

Heimgelacht. G a s t: „Kellner, das Beefsteak ist so zäh, daß man es kaum genießen kann.“ — K e l l n e r: „Da müssen sie sich schon bei dem Ochsen selbst beschweren.“ — G a s t: „Deswegen habe ich Sie ja gerufen!“

Praktisch und empfehlenswert. Ein Kollege (auf dem Amte erzählend): „Sehen Sie, meine Herren, ich nehme jeden Tag in der Küche etwa 20 Kaffeebohnen aus der Büchse,

außerdem 5 Stückchen Zucker und eine Fingerspitze Tee. Das sammle ich dann in drei großen Tüten und schenke die jedes Jahr meiner Frau zum Geburtstage.“

Beim Wort genommen. „Wann werden Sie mir endlich die Schreibmaschine bezahlen, die Sie vor sechs Monaten kauften?“ — Was? Haben Sie mir nicht ausdrücklich erklärt, daß sich diese Maschine von selbst abzahlt.

Fatal. Junger Arzt (zu seiner Frau): „Dieser Müller ist der unverschämteste Keil, der mir je vorgekommen ist. Ist sich bei uns krank und läßt sich dann von einem andern Arzt behandeln.“

Weltbegebenheiten.

Der Kalendermann will auch in diesem Jahre in seinen Weltbegebenheiten den Lesern die Haupt-Ereignisse des vergangenen Jahres in gedrängter Kürze vor Augen führen. Sie bleiben ja durch die schnelle tägliche Berichterstattung der Zeitungen wohl fortdauernd auf dem Laufenden; aber in unserer schnellebenden Zeit vergessen sich selbst die größten Ereignisse gar schnell, und wenn man da während den nunmehr wieder länger werdenden Abenden den „Bettel vom Rhein“ von der Wand nimmt, wird man wohl manchmal staunen, was alles im vergangenen Jahre in dem Herentessel die Welt vergleichen kann, zusammen gebraut worden ist. Immer noch steht, und das sei auch jetzt wieder an die Spitze dieser Betrachtungen gestellt, der Versailler „Friedensvertrag“ vom 10. Januar 1919 mit seinen tausendfach ausgefülgelten Artikeln und Paragraphen, die sich nach Willkür auslegen lassen und dehnbar wie Gummi sind, einen wahren Frieden entgegen, nicht nur einem wahren Frieden zwischen Frankreich und Deutschland, sondern dem der ganzen Welt. Immer wird dieser oder jener Artikel, ja manchmal dreht es sich um ein einzelnes Wort, zugunsten unserer „ehemaligen“ Feinde ausgelegt, die Kette der Verhandlungen und Konferenzen, kostspielig und so die Steuerlasten vermehrend, reißt nicht ab und führt doch zu keinem sicheren, endgültigen Ergebnis. Ein besonders hervorstechender Beweis hierfür sind die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen, die nunmehr bald ihr dreijähriges Jubiläum feiern können, wohl noch nicht offiziell abgebrochen sind, aber vorläufig doch ruhen, so daß wir seit 1. Juli mit Frankreich zollpolitisch in einem vertragslosen Zustande leben. Vor zwei Jahren las man als tägliche Ueberschrift in den Zeitungen: Trendelenburg, der Führer der deutschen Unterhändler, fährt nach Paris oder zurück, um neue Anweisungen zu holen, denn damals fanden die Franzosen noch nicht den Weg nach Berlin. Ihn löste Herr Poste (nomen est omen?) ab, auch ohne sichtbaren Erfolg, und nunmehr fragen die Zeitungen täglich: Doch noch ein Profi-

orium? Wenn auch der heutige Zustand nach der Statistik für die Franzosen wohl empfindlicher ist bei ihrer größeren Einfuhr nach Deutschland, so ist andererseits zu bedenken, daß unser Vaterland nach dem verlorenen Kriege aus gar vielen Wunden blutet und unsere Industrie auch den kleinsten Vorteil wahrnehmen muß. Aber der Krieg mit anderen Mitteln soll fortgesetzt werden. Trotz Locarno und Völkerbund immer noch fremde Truppen im Lande, trotz aller Versicherungen, schriftlich und mündlich, Mißtrauen, trotz der überall anerkannten Abrüstung und Wehrlosigkeit Deutschlands und treuer Erfüllung auferlegter Knebelungsparagraphen, Ruße der Pariser Presse, genährt und unterstützt von der dortigen allmächtigen Militärpartei, nach noch mehr Sicherungen gegenüber Deutschland und Bau eines einzigen Festungsgürtels auf der linken Rheinseite vom Norden bis zur Schweizer Grenze! *Vae victis, Wehe den Besiegten!* Die Faust des Siegers ist hart trotz des Locarno-Vertrages, den man im Dezember 1926 in London mit goldener Feder unterzeichnete, dessen Abmachungen aber noch wenig und recht langsam sich bemerkbar machen und dessen guter Geist immer mehr verblaßt. Wenigstens hielt unser Todfeind, der französische Ministerpräsident Poincaré, vor kurzem wieder in Lunéville einer seiner sattsam bekannten Hezreden, in dem dieser dickköpfige Lothringer und mit allen Wassern gewaschene Advokat den Locarno-pakt nach seiner Ansicht auslegte. Auch die Abschwächungsdementi der ihm ergebenen, wohl dressierten französischen Blätter können an seiner wahren Absicht, die Friedensidee zu trüben, nichts ändern. Seine Taten sind Zeugen, daß er die programmgemäß in Genf eingetroffene „Krankheit“ seines Außenministers Briand benutzen wollte zur Trübung des von diesem vielleicht angebahnten, ihm, dem eigentlichen Leiter Frankreichs, aber nicht genehmen bessern Verhältnisses mit den verhaßten Deutschen. — Eine Frage und zwar eine der „brennendsten“ steht jetzt überall im Vordergrund und drängt mit Gewalt zu einer Lösung, so oder so, das ist die Räumung des Rheinlandes, die wir bereits ein-

gangs erwähnt haben. Auf diese Räumung hat Deutschland Anspruch, da es die im Versailleser Diktat übernommenen Verpflichtungen ehrlich, ja sogar noch darüber hinaus, erfüllt hat. Viele unserer Freunde werden sich sicher schon gefragt haben, wo Reichskanzler Dr. Marx und Außenminister Dr. Stresemann immer wieder diese große Geduld und Gelassenheit hernehmen zum Ertragen der vielen Schikanen, die fortwährend der endgültigen Räumung widerrechtlich noch besetzten deutschen Gebietes durch eindeutige Auslegung dieses Rechtes in den Weg gelegt werden. Die Regierung scheint nun

sagt wörtlich: „Das wird nie und nimmer geschehen. Dann mögen die Franzosen eben im Rheinland bleiben, bis ihre Zeit vertraglich abgelaufen ist, aber im Jahre 1935 ist sie zu Ende, das mögen die Franzosen berücksichtigen“. Das ist deutsches Manneswort. Haben nicht viele der Leser schon oft auch so gedacht, aber auch wiederum, daß sich doch durch ehrliches Entgegenkommen die Leidenszeit unseres Stammesgenossen abkürzen ließe? Aber wenn trotz aller Erfüllungen der nur mit größten jeelischen und materiellen Leistungen und Leiden erfüllbaren, manchmal geradezu unerhörten und un-



Die Sühne für Germersheim.

Unser Bild zeigt den Ort, wo Rouzier den Deutschen Emil Müller erschoss.

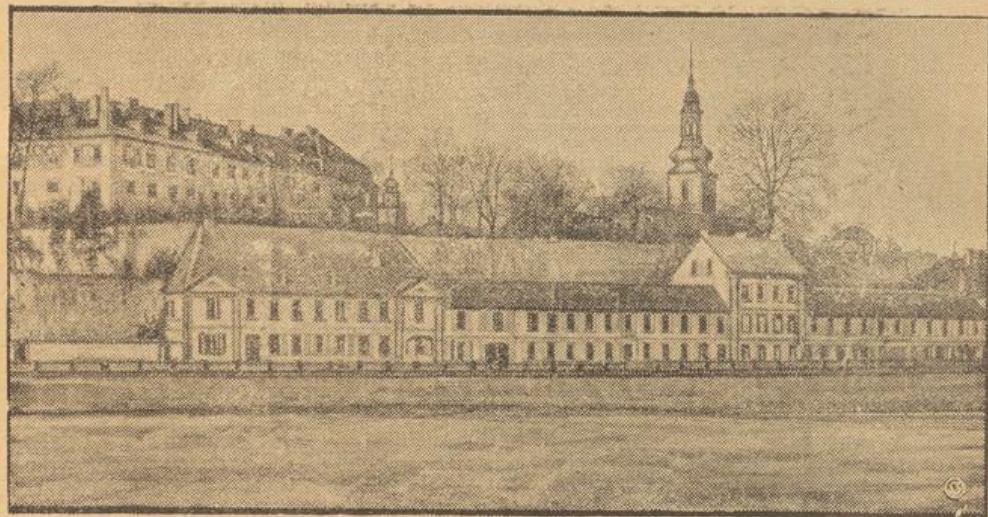
auch am Ende dieser Geduld angelangt zu sein, da in den letzten Tagen das Auswärtige Amt, vermutlich der Reichsaußenminister selbst, einer großen deutschen Zeitung eine kurze Zusammenfassung des deutschen Standpunktes in der Räumungsfrage gegeben hat. Unter Betonung der Bereitwilligkeit zur Weiterarbeit auf der Linie der Verständigung wird darin klipp und klar erklärt, daß die Regierung nie und nimmer die Hand zu einem Geschäft bieten wird, das die Räumung des besetzten Gebietes von großen politischen Forderungen, gemeint ist vornehmlich das von den Polen unter französischer Hilfe geforderte „Ostlocomo“, abhängig zu machen sucht. Der Schlußsatz be-

menschlichen Forderungen unserer Feinde, denn anders kann man sie immer noch nicht nennen, diese immer wieder mit neuen aufzutreten, wenn trotz der fürchterlich hohen Reparationszahlungen, die der Agent zufrieden lächelnd monatlich in Empfang nimmt und in das Faß ohne Boden schüttet, wenn man deren Ende überhaupt noch nicht absieht, trotzdem Deutschland, das an allen Gliedern beschnittene, beraubte und blutende, daran allein zu Grunde gehen muß, dann muß man ein solch' klares, unzweideutiges Wort recht begrüßen. Ja, mögen dann die Franzosen bis 1935 im Rheinlande verbleiben, mögen sie dort durch ihr Verhalten noch mehr Haß aufspeichern, sie arbeiten da-

mit selbst daran, daß die Zeit, welche die Weltgeschichte seit jeher für die allzu Hochmütigen bereu hatte, die Zeit des Falles, eher hereinbricht. —

Das Saarland oder Saargebiet mußten die Franzosen nun doch vor einigen Wochen unter dem allgemeinen Druck von allen Seiten von Truppen frei machen. Aber durch die Zickzackpolitik Chamberlains, unseres englischen „Freundes“, kam in Genf unter deutschem Vorsitz im Völkerbundsrat ein Kompromiß zustande, nach welchem an der Saar eine Eisenbahnschutztruppe von 7 bis 800 Mann der Alliierten verbleibt. Eine

Präsidenten, neutrale Haltung fiel. Die Franzosen geben sich ja alle Mühe, teils mit Zuckerbrot, teils mit der Peitsche, die kerndeutsche Saarbevölkerung zu französisieren, erreichten aber bis heute nur das gerade Gegenteil, genau wie im Rheinland, trotz der tiefen kulturellen und seelischen Not in diesen Ländern. Die äußerst eindrucksvolle Kundgebung der Abgeordneten des Rheinlandes, von der Saar und aus der Pfalz im August 1926 in Köln, ausklingend in dem Wunsche auf restlose baldmöglichste Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande, sollte doch allein schon der ganzen zivilisier-



Das Schloß in Saarbrücken, ehemals Residenz der Fürsten zu Nassau-Saarbrücken.

Satyre sondergleichen, eine bittere Ironie auf die Liquidation des Krieges nach acht Jahren „Frieden“, dieser Kompromiß, abgeschlossen am selben Tage, an dem in Deutschland die Kirchenglocken den Volkstrauertag einläuteten. Und derweil hält diese „Eisenbahnschutztruppe“ Schießübungen und militärische Uebungen ab. Die Faust des Siegers muß sich immer wieder bemerkbar machen. Im Völkerbunde berichtete ausgerechnet ein Chinese über die Saarfragen und als Präsidenten der Regierungskommission setzte der Rat der Völker zwei Kanadier ein, die Herren Waugh und Stephens, die aber beide bald ihre Aemter niederlegten, da die Entscheidungen der fünfköpfigen Kommission stets gegen ihre, der

ten Welt die Augen öffnen. Deutscher Geist, deutsche Treue und deutsches Lied in schönem Dreiklang vereint, setzen unermüdetlich allen Verwelschungs- und Absonderungsbestrebungen einen unüberwindlichen deutschen Damm entgegen. —

Rufen wir nun nach diesen allgemeinen Betrachtungen uns die Haupt-Ereignisse nach der Zeit geordnet ins Gedächtnis zurück. Wir gedenken da zunächst in aller Ehrfurcht unseres Reichspräsidenten von Hindenburg, der am 2. Oktober, so Gott ihn am Leben erhält, das biblische Alter von 80 Jahren erreicht und am 26. April das zweite Jahr seiner Amtstätigkeit an der Spitze des deutschen Reiches vollendet hat. Wir sind diesem Manne größten Dank schuldig, daß

er in diesem hohen Alter die gewiß nicht leichte Bürde der Regierung übernahm und das Staatschiff mit Energie und Tatkraft, manchmal wohl auch unter schweren inneren Kämpfen an so mancher scharfen Klippe glücklich vorbei lenkte. Mit welchen Gefühlen wird er z. B. das Abschiedsgeheul des Generalobersten von Seeckt, Chef der Heeresleitung, seines alten Kriegskameraden, unterzeichnet haben, gegen den sich schon

die Frage, die schon lange die ganze Welt beschäftigt: Der Einzug Deutschlands ins Weltparlament, in den Völkerbund. Das verachtete, geschmähte, immer wieder gedemütigte Deutschland wurde „diplomatisch“ gebeten, doch seinen Eintritt nachzusuchen, denn man hatte in Genf endlich eingesehen, daß ohne dieses Deutschland ein Völkerbund nichts Ganzes sei. Haß und Mißtrauen hatten ja im März 1926 es fertig gebracht, daß



Der Reichspräsident im Mandövergelände bei der Beobachtung der Truppenbewegungen

seit Juli v. J. immer erneute Vorstöße der berüchtigten Kontrollkommission richtet, geschürt vom französischen Oberkommandierenden Foch. Endlich gelang es im Oktober dem Verfolgten einen Strich zu drehen aus Anlaß der Beteiligung des Kronprinzensohnes an den Reichswehrübungen in Münsingen. Der Drusus hatte sein Opfer und Paris war befriedigt. —

Im September kam das große Ereignis,

Deutschland seine Beitrittserklärung zurückzog, den Herren in Genf aber durch seine Anlehnung nach Osten mit dem sogenannten Berliner Vertrag eine recht kräftige, nicht mißzuverstehende Antwort gab. Gewirkt hat sie, das zeigte die folgende Septembertagung in Genf, die trotz aller Quertreibereien kleinerer Staaten den Enderfolg hatte: Einstimmige Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. Dieses geschah in seiner 7. Versammlung, am 10. September 1926, in der Spanien seinen Austritt erklärte. Die deutschen Vertreter mußten begeisterte Kundgebungen über sich ergehen lassen, Dr. Stresemann hielt, viel bemerkt, seine Antrittsrede in deutscher Sprache über Frieden, Freiheit und Einigkeit und Frankreichs Außenminister, Briand, antwortete in schönen Worten über Versöhnung, Schiedsgericht und Frieden. Aber die Wahrzeichen hinter den Kulissen, unter denen sich unsere Aufnahme in die Gesellschaft gleichberechtigter und selbständiger Nationen vollzog, waren doch bezeichnend genug, uns vor einem allzu großen Optimismus zu warnen. Auch die Besprechungen von Thoiry können hierüber nicht hinwegtäuschen. Vorläufig ist die Aufnahme nur eine neue Plattform, von der aus wir den schweren

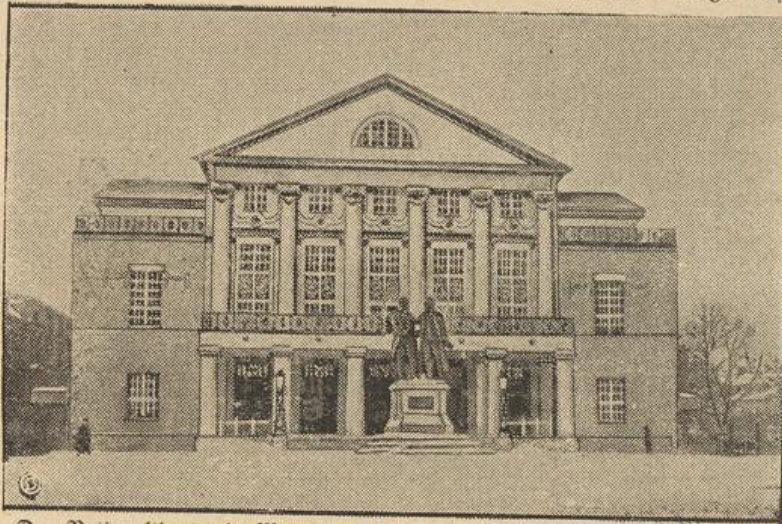
Kampf um nationale Freiheit und Selbständigkeit führen können. Wir müssen eben um den kleinsten Schritt nach vorwärts ringen; der Geist v. Versailles ist auf der Gegenseite immer noch zu lebendig. Aber noch ist das Schwert Deutschlands zerbrochen, während die Welt in Waffen starrt. Und darum besitzt die Stimme seiner Vertreter im Rate der Völker nicht den Einfluß, auf den wir Anspruch erheben dürfen.

Am 14. September fand im Friedenspa-

last von Genf die Ratifizierung der Abkom-

men von Locarno statt, die Urkunden wurden im Völkerbundsekretariat niedergelegt, Deutschland saß vollberechtigt im Rat, die Verträge traten damit in Kraft. Bemerkenswert in bezug auf die eingangs besprochene Rheinlandräumung ist nun die Auslassung eines Blattes der französischen Nationalisten, welche jede Friedenspolitik mit Deutschland am schärfsten bekämpfen und ohne Unterlaß Feuer und Flammen gegen dasselbe schleudern. Die Pariser „Liberté“ nämlich schrieb anlässlich dieses historischen Aktes mit merkwürdiger Bitterkeit aber sehr logisch wörtlich folgendes: „Der Pakt von Lo-

Unsere früheren Feinde, wie sie amtlich ja genannt werden haben eben einen zu guten und leider zuverlässigen Helfer bei ihren fortwährenden Quälereien aller Art an deutschen Volke selbst. Anstatt in einer Einheitsfront sämtlicher Parteien den unerfüllbaren Forderungen, nur auf das Eigen- und Partei-Interesse zugeschnitten, die Leidenschaften aufwühlend und mit einer periodisch wiederkehrenden Regelmäßigkeit, daß



Das Nationaltheater in Weimar, in dem vor 8 Jahren die Reichsverfassung festgelegt wurde.

carno ist in Kraft. Daraus folgt, daß der Schutz der Grenzen unter die Garantie der Signaturmächte gestellt ist, zu deren nun auch Deutschland gehört. Das ist die Tatsache. Und die Folge? Wie soll unter diesen Bedingungen die Besetzung der zwei Zonen von Coblenz und Mainz fort dauern? Die Okkupation bedeutet Vorsicht und Mißtrauen. Der Pakt von Locarno bedeutet Vertrauen. Diese zwei Dinge sind gegensätzlich und unvereinbar“. Das war im September 1926, als das französische Heftblatt dieses gewiß ihm nicht leicht gewordene Bekenntnis ablegte. Schöne Worte sind wir ja seit jeher von unseren aalglatten Nachbarn gewöhnt, aber die Taten entsprechen diesen nicht, oder bleiben ganz aus.

das Volk nicht zur Ruhe kommen kann. Die Aufweckung der Hypotheken- und Sparkassen-Guthaben mit all' ihrem Für und Wider, die Vereinigung von über 50 Milliarden Vermögen in der sogen. öffentlichen Hand trotz der großen allgemeinen wirtschaftlichen Not, die noch immer bestehende Zwangswirtschaft im Wohnungsmarkte, das Gebäudebesondersteuergesetz, von fast allen Parteien ein ungerechtes genannt, da es nur einen Teil der Bürger belastet, die ganze Steuererhebung, die immer mehr steigenden steuerlichen Lasten selbst in den kleinsten Gemeinden sind nur einige der brennendsten Fragen, die aus dem großen Knäuel herausgegriffen seien. Im vorigen Jahre war es die Frage der Enteignung oder Entschädig-

ung der Fürsten, die das deutsche Volk selten tief aufregte. Wir vertraten damals den Standpunkt, daß der Besitz, der den Fürsten als Landesherrn gehörte, in den Besitz des Staates übergehen müsse, ihr Privatbesitz aber genau so unantastbar sei, wie der jedes andern Bürgers, eine Stellungnahme, welche auch die deutschen Bijagöze einnahmen und dem auch das deutsche Volk mit dem Volksentscheid vom 20. Juni 1926 beirat. Daraus ist aber auch mit vollem Rechte zu folgern, daß die aus den abgetretenen Gebieten Vertriebenen, die Bar- und Grundvermögen durch die völkerrechtswidrige Sequestration der Sieger als erste Kriegsenischädigung zahlen mußten, demgemäß zu entschädigen ist. Und dem Volksempfinden hatte es besser entsprochen, wenn man diese Entwurzelten vor den Fürsten befriedigt hätte, denn sie hatten es jedenfalls notwendiger. Aber heute waren sie noch auf die Festsetzung der endgültigen Entschädigung; die Gesetzesmaschine arbeitet in manchen Fällen recht langsam.

Eine innere große Krise schien sich schon vorzubereiten anlässlich der Beratung der Fürstenvorlage im Juli v. Js. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages beschloß am 1. Juli die Regierungsvorlage abzulehnen, es folgten die Verhandlungen, die Kompromisse mit den Mittelparteien und die schließliche Annahme am 16. Oktober mit 278 gegen 37 Stimmen, bei 65 Enthaltungen, so daß damals die Auflösung des Reichstages vermieden wurde. Aber nicht für lange. Als Vorläufer darf wohl angesehen werden die Veränderung im preußischen Innenministerium, wo Minister Severing aus Gesundheitsrücksichten, der bekannten Ministerkrankheit, dem Berliner Polizeipräsidenten Orzesinski am 6. Okt. Platz machte. Anfangs Dezember setzten die Verhandlungen über die Bildung der Großen Koalition ein, die Sozialdemokraten waren hierzu zwar bereit, verlangten aber unter Drohung mit einem Mißtrauensvotum den vorherigen Rücktritt der Reichsregierung. Diese weigerte sich und verlangte „Offene Feldschlacht“, die Kommunisten reichten ein Mißtrauensvotum ein, die Verhandlungen zerschlugen sich, der große Krach, der Scherbenhaufen war da. Am 17. Dezember sah man Sozialdemokraten, Kommunisten und — — Deutschna-

tionale friedlich vereint Arm in Arm, das Mißtrauensvotum der Sozialdemokraten fand mit 249 gegen 171 Stimmen Annahme, die Regierung Marx wurde gestürzt und gerade in einem Augenblick, und darin liegt die Tragikomödie und die Systemlosigkeit dieser Regierungskrise, als diese Regierung nach allgemeiner Auffassung außenpolitisch einen sehr starken Erfolg, die Beendigung der schmachlichen Militärkontrolle, zu verzeichnen hatte. Es war dieses die dreizehnte in der Reihe der kurzlebigen Regierungen seit Annahme der Weimarer Verfassung und sie ging wiederum im Monat Dezember, für unseren Parlamentarismus ein er der kritischsten Monate. Am 15. Dez. 1924 trat das erste Kabinett Marx nach dem Ausfall der Reichstagswahlen zurück, am 5. Dezember 1925 tat diesen Schritt das erste Kabinett Luther und am 17. Dezember 1926 wurde das zweite Kabinett Marx begraben. Bis zum 10. Januar 1927 dauerte dieser regierungslose Zustand. An diesem Tage erhielt der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius vom Regierungspräsidenten den Auftrag zur Neubildung der Reichsregierung, gab ihn am 14. Januar an diesen zurück, am folgenden Tage erhielt Dr. Marx den Auftrag, den er aber wegen unüberwindlichen Schwierigkeiten am 20. Januar ebenfalls zurückgab, vom Reichspräsidenten jedoch erneut beauftragt wurde, seine Bemühungen um die Bildung einer Regierung fortzusetzen. Nach Ueberwindung immer neuer Schwierigkeiten und einem Appell des Reichsoberhauptes an das Zentrum, im Interesse des Vaterlandes unter der Führung des bisherigen Reichskanzlers mit den Deutsch-Nationalen zusammenzuarbeiten, meldete der Funkpruch am 1. Februar 1927: Die Regierungskrise ist beendet, Dr. Marx wird wiederum Reichskanzler und übernimmt in sein Kabinett den Staatsminister a. D. Hergt als Justizminister, Landrat a. D. von Reudell als Reichs-Innenminister und den badischen Staatspräsidenten und Finanzminister Dr. Köhler als Reichs-Finanzminister. So wurde also der altbewährte, wetterfundiige und gewohnte, ruhige und doch tatkräftige Führer des Zentrums Dr. Marx wiederum Reichskanzler und damit der neunzehnte in der schnellen Reihenfolge. Für unser engeres Heimatland war

es ja
seinen
ministe
Aufgabe
benachf
31. Febr
mit Re
tes Bl
bisher
zen je
sprach
bende
einem
trauen
am 1
gram
Zina
Steu
ausg
ration
Staats
naturg
auf d
schen
3. Febr
tag m
partei
zum
nifizi
Kultu
Schm
zahl
Dr. P
jung
das
verbo
die
jähr
A
der
sich
rener
der
mer
beits
den
Erw
lung
lomie
lung
schick
derun

es ja eine große Anerkennung, daß man seinen Staatspräsidenten als Reichsfinanzminister nach Berlin berief zu keiner leichten Aufgabe. Er war sich auch dessen voll auf bewußt, wie aus seiner Abschiedsrede am 31. Januar hervorging, in welcher er sich mit Recht als kein unbeschriebenes und welches Blatt bezeichnete, das Festhalten an der bisher vertretenen Wirtschaftspolitik und den sozialen Grundsätze betonte und versprach, ein Fürsprecher des armen, notleidenden Volkes aller Schichten zu sein. Zu einem solchen Manne darf man volles Vertrauen haben. Die große Staatsrede am 16. Februar über sein Finanzprogramm hatte als Leitsätze: Stand der Finanzen, pflegliche Behandlung der Steuerpolitik, das Problem des Finanzausgleiches und die steigenden Reparationsleistungen. Die Abberufung des Staatspräsidenten Dr. Köhler hatte naturgemäß ihre Rückwirkung auch auf die Zusammensetzung der Badischen Regierung. In der Sitzung vom 3. Februar ds. Js. wählte der Landtag mit 46 Stimmen der Regierungsparteien den Justizminister Dr. Trunk zum Staatspräsidenten und den Ministerialdirektor im Ministerium für Kultus und Unterricht, Geheimrat Dr. Schmitt, mit der gleichen Stimmenzahl zum Finanzminister. Präsident Dr. Baumgartner sprach in dieser Sitzung das lebhafteste Bedauern aus über das Scheiden von Dr. Köhler und verband damit Dank und Anerkennung für die dem badischen Land und Volk in siebenjähriger Tätigkeit geleisteten Dienste.

Aber außer den auswärtigen Krisen und der eben berührten Regierungskrise wachsen sich auch noch viel andere, durch den verlorenen Krieg und die fürchterlichen Jahre der Inflation hervorgerufene Fragen immer mehr zu recht brennenden aus. Arbeitszeit- und Arbeitsschutzgesetz, die steigenden Reparationszahlungen, Arbeitslosigkeit, Erwerbslosenfürsorge, Zensurgesetz, Erhöhung der Postgebühren, der Raub der Kolonien, die Komödie der Abrüstungsverhandlungen, die Wirtschaftskrisis, die Kontrollschikanen der Entente, die Aufwertungsforderungen der kurzerhand Enteigneten, die

Wohnungsnot und die gesamte Finanzlage, aber nicht zuletzt die Kriegsschuldfrage, auf deren restlose Aufklärung das deutsche Volk viel zu wenig Wert legt, da mit ihr das Versailleser Diktat steht oder fällt, sind nur eine Auslese aus all' den Nachkriegswirren, die sich auf dem beschränkten Raum nur andeuten, aber nicht ausführlich besprechen lassen. Es sind dieses alles Fragen, die wir vor dem Kriege auch nicht dem Namen nach kannten und die uns die damals verlebte ruhige Zeit daher auch doppelt wertvoll erscheinen lassen.



Das neue Reichsfinanzministerium (früher Hotel Kaiserhof)

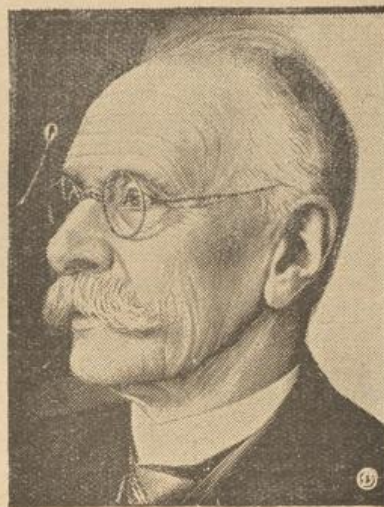
Als bemerkenswertes Ereignis sei noch eingeschaltet, daß am 10. Dezember 1926 der Nobel-Friedenspreis in der feierlichen Sitzung im Saale des Nobel-Institutes in Oslo an vier der im politischen Leben am meisten genannten Personen überreicht wurde und zwar für 1925 an Chamberlain und General Dawes und für 1926 an Briand und Dr. Stresemann, welcher letzterer seinen Dankbesuch für diese Anerkennung seiner Bemühungen um den Frieden kürzlich abstattete. Wann aber werden die Besprechungen und Abmachungen von London, Locarno, Genf und Thoiry der Welt den dauernden Frieden bringen?

Auch in diesem Jahre muß der „Bettler vom Rhein“ über gar viele Hochwasserschä-

den und schwere Unglücksfälle während des Berichtsjahres erzählen. Genau vor einem Jahre, anfangs Juli, wurden verschiedene Gegenden des Vaterlandes, besonders Südhüringen, Sachsen, die Magdeburger Gegend und Süddeutschland von Unwetterkatastrophen, ähnlich denen im Juli dieses Jahres, heimgesucht, welche nicht nur die Ernte vernichteten, sondern auch Menschenleben forderten und sonstigen großen Schäden anrichteten. Die Reichsregierung stellte sofort drei Millionen Mark zur Verfügung. Im Oktober richteten schwere Stürme an den deutschen Küsten unermesslichen Schaden an und trieben mit den großen Ozeanriesen, den Schiffen, Spielball. Im April ds. Js. wiederholten sich die Stürme an der Odermündung, über der Nordsee, an Elbe und Havel und die Zeitungen berichteten über die katastrophale Lage in Mecklenburg, wo sich die menschliche Kraft gegenüber dem furchtbaren Drucke des Hochwassers völlig machtlos erwies. Am 5. Mai ging ein Wolkenbruch über das obere Ragoldtal nieder, der sogar ein Menschenleben forderte. Ein Dammbruch auf dem staatlichen Braunkohlenwerk Böhler bei Leipzig vernichtete die Arbeit von Jahren auf dem Werke und in den umliegenden Ortschaften. Die Unwetterkatastrophe in Mitteldeutschland anfangs Juli ds. Js. übertrifft aber in ihrem ganzen Verlauf mit den 150 Toten, zahlreichen Verwundeten und den Millionenchäden alle die kurz berührten graufigen Ereignisse. Und da wird es das deutsche Volk um so peinlicher empfinden, daß die Regierungen von England, Frankreich, Italien, Belgien, Polen, Japan und der Tschechoslowakei es nicht für nötig hielten, dem einfachsten und selbstverständlichsten Gebote internationaler Höflichkeit Folge zu leisten und ihr Beileid aus Anlaß eines solch' furchtbaren Ereignisses durch ihre Bevandten ausdrücken zu lassen. Deutsche Menschenleben stehen demnach bei den „Siegern“ noch sehr tief im Kurs. Locarnogeist?! —

Auch der Tod auf den Schienen hat wieder viele Menschen aus ihrem Wirkungskreis herausgerissen. Der moderne, in seinem Denken und Fühlen maschinisierte Mensch muß sich eben resigniert darauf einstellen, daß er gegen Eisenbahnunfälle eben-

so wehrlos ist, wie gegen den Ziegel, der ihm vom Dache aufs Haupt fällt. Denn trotz der fortschreitenden und unaufhaltbar fortschreitenden Technik lassen sich die Eisenbahnunglücke niemals verhindern, sondern nur einschränken. Bei dem schweren Eisenbahnunglück bei Freising am 13. August 1926 kamen 12 Personen ums Leben, 7 wurden schwer und 20 leichtverletzt. — Wenn aber verörscherische Hände am Werke sind, den Weg des Normalen in eine Katastrophe zu verwandeln, wie bei dem Eisenbahnattentat



Großherzog Friedrich von Baden

in Leiferde bei Hannover, dann müssen wir uns erschüttert fragen: „Wie kann ein Menschenhirn solchen Plan ersinnen?“ Aber weiter müssen wir noch fragen, warum das vom Reichsgericht am 17. Januar ds. Js. bestätigte Todesurteil, welches dem allgemeinen Volksempfinden als selbstverständlich entsprach, an diesen Eisenbahnattentätern noch nicht vollstreckt wurde. — In frischem Gedächtnis ist noch das große Eisenbahnunglück im Tatkessel von Wernigerode auf der Harz-Querbahn, hervorgerufen durch einen Wolkenbruch, bei dem wiederum 30 Menschen getötet oder verletzt wurden.

Aber auch der schwarze Tod, der Tod in den Gruben, verlangte nach Opfern. Schon mehr wie hundert Jahre führt der Mensch seinen Kampf gegen die schlagenden Wetter

und noch immer hat er diesen Feind nicht besiegt, der immer wieder Opfer fordert. Solche Katastrophen, wie zuletzt 1907 auf der Zeche „Keden“ im Saarrevier, die 148 Tote forderte u. 1885 auf der Zeche „Kamphausen“, bei welcher sogar 181 Bergleute den Tod fanden, sind erfreulicherweise nicht zu verzeichnen. Aber immerhin wurden bei den schweren Grubenunglücken im Herbst

200 000 RM. allein an Gebäudeschaden entstanden, das Großfeuer in Altheim (Amt Buchen), wo am 18. November 14 Gebäude niederbrannten und das in Lörrach, zwei Tage später und zuletzt, außer den vielen kleineren Bränden im Lande, den Großbrand in Sindolshcim (Amt Adelsheim), welcher einen Gebäudeschaden von 52 000 und einen Fahrnißschaden von 70 000 RM.

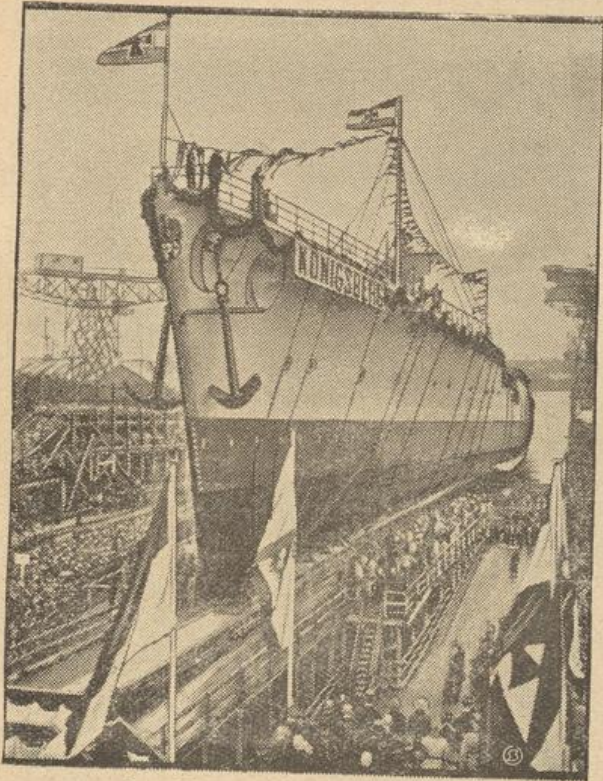
verursachte und fügen dem hinzu, daß meistens verbrecherische Hände diese Brände anlegten, so sehen wir auch hier, wie das Schwinden von Religion und Moral das Heilandswort: „Liebet Euch untereinander“ in das Gegenteil gewandelt hat. —

Von den Eisenbahnunfällen seien zwei herausgegriffen: Das bei Heidelberg am 2. September 1926 und das schwere bei Durmersheim, wo zwei Frauen tot blieben und zwei Kinder schwer verletzt wurden. Der Bahnwärter D. mußte seine Fahrlässigkeit mit fünf Monaten Gefängnis büßen, die Kinder wurden durch den Tod der Mütter, beide Witwen, zu Vollwaisen. —

Besonders reich war aber die Zahl der Unwetterkatastrophen, unter denen unsere Heimat zu leiden hatte. Mitte 1926, im Mai, ging ein furchtbares Unwetter über Ettlingen und Pforzheim nieder, im folgenden Monat richteten Rhein und Neckar im Unterlande großen Schaden an, im Juli wurden aus Schwegingen, aus der Umgegend von Engen und Hechingen Wolkenbrüche mit Hagelschlag gemeldet, im Bezirk Donaueschingen betrug der Unwetter-Schaden 850 000 und in der Gemeinde Marlen 126 000 RM.,

auf der Gemarkung Kehl wurden 200 Hektar überschwemmt, so daß öffentliche und Staatshilfe dringend notwendig wurden. Und auch in diesem Jahre wurden das Unterland, Mittelbaden und der Schwarzwald im Monat Juli von schweren Unwettern heimgesucht. Mitten in frohes Leben aber brachte die Wirbelsturm-Katastrophe auf dem Freiburger Reßplatz am 25. Oktober 1926 Tod und Verderben.

Nun aber zu freundlicheren Bildern. Am 9. Juli 1927, dem 70. Geburtstag des Großherzogs Friedrich II., gedachte das Ba-



Stapellauf des Kreuzers „Königsberg“

v. Is. im Ruhrgebiet zehn Grubenarbeiter verschüttet.

Ein anderer heimtückischer Feind der Menschheit, der Typhus, forderte während der Epidemie in Hannover im November 1926 im ganzen 262 Menschenleben. Wahrscheinlich erschütternde Zahlen, die noch anwachsen, wenn wir über die Katastrophen im lieben Badnerlande berichten. Nennen wir zuerst die großen Brandunglücke in Landshausen im August v. Is., in Bonndorf und Niedöschingen (N. Donaueschingen), wo über

dener Volk in Treue und Verehrung seines ehemaligen Herrschers, der in seinem Palais in Freiburg zurückgezogen der Ruhe und der Erholung pflegt. Das Herz und das Gedemken des Volkes waren an diesem Tage trotz der heute andersgelagerten politischen Verhältnisse, jenseits aller sonstiger Einstellung und unbeschadet der revolutionären Umwälzungen bei dem Fürsten und viele tausend innige Wünsche gingen nach Freiburg zu dem Siebzigiährigen, daß es ihm vergönnt sein möge, den Geburtstag gesund und mit Aussicht auf Besserung seines Leidens zu erleben.

Noch ein anderes Mitglied des badischen Fürstenhauses, Prinz Max von Baden, feierte einige Tage später in der Zurückgezogenheit auf seiner Besitzung Salem seinen 60. Geburtstag. Er wurde am 10. Juli 1867 in Baden-Baden als Sohn des Siegers von Nuits, des Prinzen Wilhelm von Baden, geboren. Bekannt ist er als der letzte Kanzler des Kaiserreichs, der als solcher vielen Anariffen wegen seiner Haltung in den kritischen Oktober- und Novembertagen 1918 in den Nachkriegszeiten ausgesetzt war, ungerechtfertigten Angriffsen, die er vor einigen Monaten in seinem Memorienwerk zurückgewiesen hat. Sein Geburtstag war ein Festtag für Salem, der mit Gottesdiensten beider Konfessionen begann und mit einem Waldfeste schloß.

Erfreulich sind auch die steigenden Erfolge auf **sportlichem und technischem Gebiet**, fortschreitend trotz aller Drängsalierungen und Mißerfolge, aufgebaut und ausgebaut mit deutscher Fähigkeit und Gründlichkeit, unterstützt, soweit es möglich ist, auch von den Regierungen. Wir erinnern hierbei besonders an die Rede von Reichskanzler Marx an die deutsche Jugend beim Abschluß der 2. deutschen Kampfspiele vor genau einem Jahre in Köln, wo er in Anwesenheit von 80 000 Zuschauern feststellte, daß das alte, treue, gute, kräftige, gesunde und ideale deutsche Volk noch lebe und nicht niederzukriegen sei. Von großen **Sportserfolgen** seien auszugswiese genannt der Weltrekord von Dr. Pelzer in England, der für die beste Leistung den Königspreis errang, so

daß die englischen Zeitungen auf die plötzliche und triumphierende Rückkehr Deutschlands zur internationalen Athletik aufmerksam machten, der Sieg Deutschlands im Dreiländerkampf in Basel gegen Frankreich und die Schweiz und die Bezwingung des Kanals durch den Kölner Schwimmer Bierkötter in 12 Stunden 42 Minuten, also unter Brechung aller Rekorde.

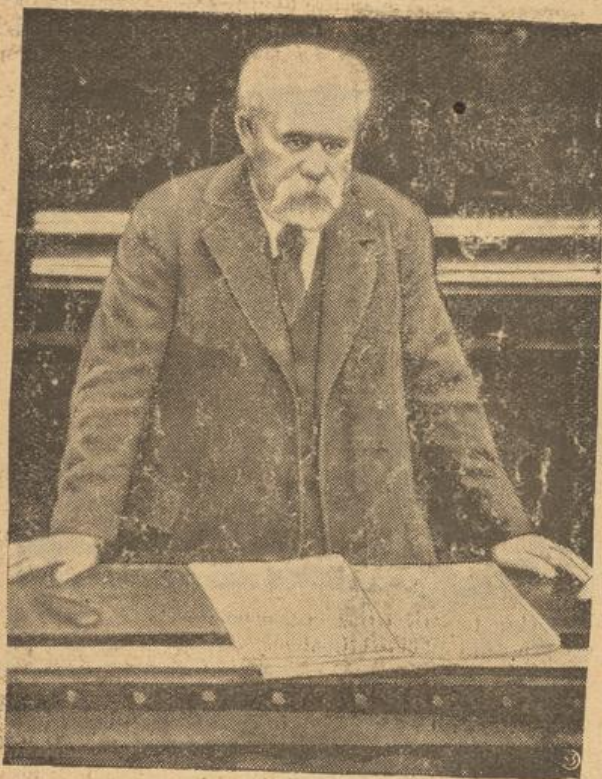


Das Gebäude der russischen Handelsvertretung in London.

Auf **technischem** Gebiete sei erinnert an den Wiederaufbau des deutschen Nachrichtennetzes durch die Legung des Kabels Emden-Azoren-Newyork, als erstes deutsches transozeanisches Unterseekabel nach dem Weltkrieg, an die neue Verbindung Festland-Sydt, die Durchquerung des Wattenmeeres durch einen Eisenbahndamm als Triumph deutschen Lebenswillens und deutscher Technik, die Errichtung des Berliner Flughafens und damit des ersten Luftbahnhofs Europas und des vollkommensten und

modernsten Luftbahnhofs der ganzen Welt, der im Jahre 1926 6000 An- und Abflüge hatte und 32 000 Fluggäste und 490 000 Kilogramm Luftgüter beförderte. Auch auf dem Gebiete des Rundfunks marschiert unser Vaterland an der Spitze. Der größte Rundfunksender der Welt ersteht auf dem Gelände der früheren Luftschiff-Firma Schütte-Lanz in Zeesen mit 210 Me-

armen Erdenbürgern anpreisend. Wer denkt von ihnen nicht dabei an das „Mene Tekel“ an der Wand des Bankettsaales von König Nebukadnezar? Aber auch unsere kleine **Marine** baut wieder fleißig auf. Ihr jüngster Stolz ist der Kreuzer „Königsberg“ der am 26. März 1927 auf der Werft in Wilhelmshaven vom Stapel lief. — Alle diese Erfolge spornen die Menschen aber



Poincaré, der Retter Frankreichs!

immer mehr zu neuen und größeren an, sie wollen jetzt den Weltraum erforschen und planen in der „Gesellschaft für Weltraumforschung“ in Wien einen Radioverkehr mit dem guten, stillen Mond und einem Raketenangriff auf ihn. Vorläufig lächelt er hierzu noch sein ruhiges Lächeln und zieht still seine Bahn. Und auch der Kalendermann denkt: „Doch der Mensch veruche die Götter nicht!“ Das **Flugwesen**, bei uns in den Namen Zeppelin und Dr. Eckener verankert, feierte seinen höchsten Triumph kürzlich durch die Bezwingung des Ozeans. Der amerikanische Flieger Lindbergh landete bei Paris, begeistert begrüßt, ihm folgte am 4. Juni Chamberlin als zweiter auf der Strecke Newyork-Kottbus, deren 6350 Kilometer er in nicht ganz zwei Tagen bezwang, so einen neuen Rekord aufstellend. Neue Pläne für Rekordflüge werden geplant, unser bekannter Flieger Udet wird bald nach Amerika fliegen, Dr. Eckener will die Welt mit einem Zeppelin umfliegen und das Luftschiff immer mehr in den Dienst des Verkehrs stellen. Also Umwälzungen überall, mögen sie zum Guten ausfallen. Viele wertvolle Menschenleben forderten die Versuche auf diesen

vielen Gebieten leider auch. Der Verunglückten sei gedacht als Helden, geblieben auf dem Felde der Ehre!

Machen wir nun noch einen kleinen Rundgang durch das Ausland, so sehen wir, daß auch dort die Nachwehen des Weltkrieges, hier mehr, dort weniger, sich noch immer bemerkbar machen. **Amerika**, der Geldgeber der ganzen Welt, konnte im Vorjahre das größte Ereignis der modernen Geschichte feiern, nämlich die Unabhängigkeitserklä-

ter hohen Masten, so den Berliner Funkturm noch um 72 Meter übertreffend. Ueber 4 Millionen Radiohörer sind nunmehr allein in Deutschland. Daß die Reklame sich die fortschreitende Technik sofort zunutze machte, ist nicht weiter verwunderlich: Der „Himmelschreiber“ ist ein neuer Sport im Luftsport geworden. Er „malt“ in großer Höhe mächtige Buchstaben an den Himmel bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit seiner Maschine von 170 Kilometer in der Stunde, irgend ein Allerweltsmittel den

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

zung der Vereinigten Staaten, die vor 150 Jahren die Loslösung von der britischen Krone einleitete. Stolz darf es sein auf seine Freiheit, die es auch fernerhin unverfehrt bewahren will, sich abwartend dem Völkerbund gegenüber verhaltend und ablehnend gegen den Weltschiedsgerichtshof. Auch dieses Land blieb von schweren Katastrophen nicht verschont. Im September 1926 verwandelte ein schwerer Wirbelsturm die Halbinsel Florida, die Riviera Amerikas, in ein Trümmerfeld, tausende von Menschenleben

England treibt gegen uns noch immer die alte vorsichtige Politik der zwei Gesichter. Seine Kriegspropaganda wird allmählich auch an den Pranger gestellt, wie die seines jetzigen „Freundes“ Frankreich. Kein Geringerer als Marquis Tavistock, ein Sohn des Herzogs von Bedford, hat im vorigen Herbst in einer öffentlichen Versammlung verschiedene der ungeheuren Kriegslügen als Unwahrheit bezeichnet. Die Zeit muß und wird auch hier für Deutschland arbeiten. Die Chinawirren, obschon anscheinend größten-



Zum Abbruch der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.
Die Mitglieder der polnischen Handelsdelegation.

vernichtend, hunderte von Millionen Sachschaden verursachend. Am fürchterlichsten war aber die Ueberschwemmungskatastrophe im Mississippital im April 1927, während welcher man die Deiche dieses „Vaters der Ströme“ durch Armeeingenieure sprengen ließ und dadurch 450 000 acres fruchtbares Land im Werte von über zwei Millionen Dollars vernichtete, um die Stadt New-Orleans vor dem Untergange zu retten. Es ist eben das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Am bedauerlichsten für die katholische Welt ist jedoch der Kirchenstreit in Mexiko, über welches Land der Papst schon im Vorjahre das Interdikt verhängte, eine Maßnahme, die seit drei Jahrhunderten nicht mehr getroffen worden ist.

teils beigelegt, machen dem Lande immer noch ernste Sorgen. Es scheint in China seine Politik von Grund auf ändern zu wollen und den Chinesen die verlangte wirtschaftliche Unabhängigkeit gewähren zu wollen, da es sonst eine Boykottierung seiner Waren befürchtet. Dann war eine weitere große Sorge für die englischen Krämer die Aussicht auf eine deutsch-französische Arbeitsgemeinschaft, in deren Verwirklichung sein leitender Minister noch immer störend einzugreifen wußte. Aber Kali, Kohle, Erz und Chemikalien sind schließlich doch noch immer bessere Austausch- und Bindemittel, wie die schönsten Kuhhändler durch Einigungsprogramme, Kongressreden und theatralische Brüderküsse, doch nur Judastüffe.— Schwe-

re Wunden schlug dem Lande der sechsmo-
natige Bergarbeiterstreik, dessen direkter
Schaden von Sachkennern auf 8 Milliarden
Mark geschätzt wird, außer den gar nicht zu
berechnenden Schäden durch den Verlust
ganzer Absatzgebiete, Verwahrlosung der
Gruben, Zubruchgehen von Strecken und
Strecken und in politischer Hinsicht durch Ra-

Frankreich hat seine Haupt Sorge, den
Niedergang des Franken, anscheinend hin-
ter sich, Poincaré läßt sich wiederum als Ret-
ter des Landes preisen. Aber andere Sor-
gen bedrücken dieses doch. Das Verhältnis
mit Italien ist schon lange kein ungetrübt-
es mehr. Rüstungen, verschleiert und unver-
schleiert, an den Grenzen beider Länder, mi-
litärische Uebungen und private An-
remplungen in großer und kleiner
Form lassen beiderseitiges Vertrauen
nicht au kommen, aber alles Kleinig-
keiten, über die man sich in Genf
nicht so beunruhigt fühlt, wie über
eine verrostete Kanone im Osten
Deutschlands. Im eigenen Lande
ist es aber Elsaß-Lothringen, die wie-
derauslebende „Elsässische Frage“ mit
ihren vielen Ueberfragen, die Paris
vorläufig mit Sanktionen beantwortet.
Auf eine derselben, die Heimatbewe-
gung, warf da der Colmarer Prozeß
mit seinem Ausgang in waschecht fran-
zösisch-theatralischer Art ein grelles
Blicklicht. Das war der Aufschrei einer
geopferten Nation, ein Aufschrei der
wiedergewonnenen, getäuschten Brüder.
Die Hinauszögerung des Handelsver-
trages mit Deutschland, die beabsich-
tigte Abgrabung des Rheines durch
einen Rheinseitenkanal, eine Frage, der
wir in Süddeutschland viel zu wenig
Beachtung schenken, die seit der „Er-
krankung“ des Außenministers Briand
wieder aufgenommenen Sonntagsreden
von Poincaré und so viele, viele De-
mütigungen des unterlegenen, einst so
stolzen deutschen Vaterlandes sind be-
sonders hervorragende Merkzeichen
derjenigen Friedensidee, wie sie unser
Nachbar versteht. Aber die Mühlen
Gottes mahlen langsam, jedoch sicher. —



Die Enthüllung des Andreas-Hofer-Denkmal in Rustein

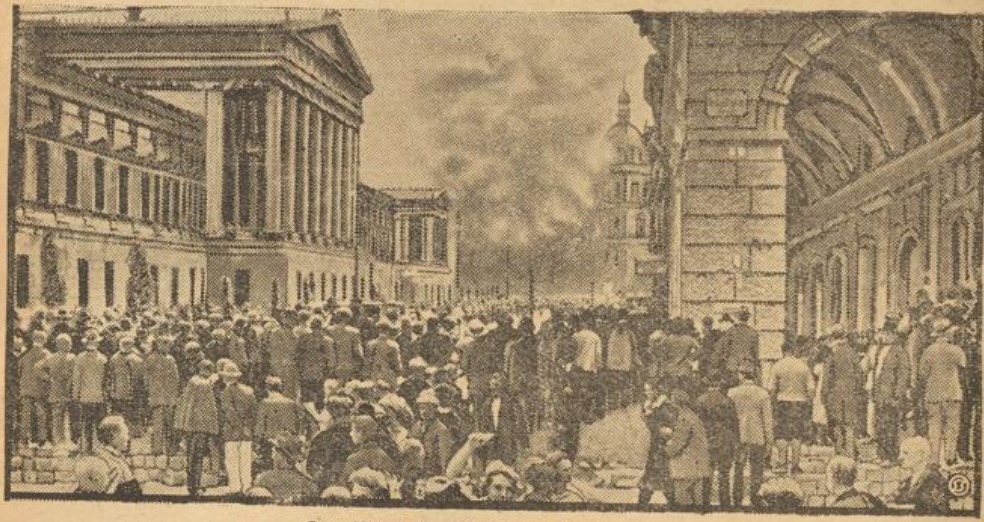
dikalifizierung großer Volksschichten. Eifrig
aber wacht es über Deutschlands Rückforde-
rung seiner Kolonien; das unrechtmäßige
Erbe gefällt seiner Habgier zu gut! Den
Russen hat es die Tür gewiesen, aber Han-
del möchte es mit ihnen treiben, so sich im-
mer gleich bleibend. Chamberlain ist gar
ein schlauer Fuchs, der immer mehrere Ei-
sen im Feuer hat, dasselbe fortwährend
schürt, seine Finger aber jedesmal rechtzeitig
vor dem Verbrennen zu hüten weiß.

Polen, der Vasalle Frankreichs, erstickt
fast vor lauter Größenwahn. Ruhig kann
man dieses Land den eifrigsten Unruheftister
von ganz Europa nennen. Furcht vor sei-
nen beiden großen Nachbarn beherrscht all'
sein Denken und keine Note mit den freund-
schaftlichsten Versicherungen kann sein böses
Gewissen beruhigen, da es fürchtet, doch ein-
mal von beiden erdrückt zu werden. Hat es
hierin unrecht?

Italien steht nunmehr vollständig unter der Herrschaft seines „Duce“ Mussolini, der dem König alle Arbeit abnimmt und ihn unter die Reihen der Schattenkönige einrangiert hat. Er regiert nach dem Satze, „der Staat befiehlt, das Volk gehorcht“, läßt hier und da Drohreden los, schwingt sich mal auf's Schlachtroß, übersteht glücklich wieder zur rechten Zeit ein Attentat, macht auch seine ausländische Politik, so wie es ihm gefällt und pfeift dabei auf den Völkerbund, den er eine Versammlung von alten schwachhaften Laienbrüdern genannt hat. Also der richtige

Wien ausbrach, war dafür doch sicher ein schreckliches, aber deutliches Warnzeichen für die ganze Welt und häufte unermessliche Schuld auf die Häupter der Schuldigen. Wird die Welt dieses Warnzeichen verstehen, werden die Schuldigen ihr Haupt beugen?!

So sehen wir also bei einem Rundblick recht wenig freundliche Bilder. Aber sollen wir deshalb verzagen? Aber anstatt uns zu zersplittern und zu bekämpfen, müßten wir dieses alte deutsche Erbübel endlich ablegen und eine geschlossene Abwehrfront bilden.



Der Brand des Justizpalastes in Wien.

Diktator, unter dessen Viktorenstock sich die doch so heißblütigen Italiener immerhin wohl zu fühlen scheinen.

Oesterreich kommt aus den Wehen der Nachkriegszeit, dank der immerwährenden „Fürsorge“ der Entente nicht heraus. Es sucht immer Anschluß an Deutschland. Aber es geht beiden Ländern, wie den zwei Königskindern: „Sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief“, da man bei den Alliierten das Selbstbestimmungsrecht der Völker, für das sie ja angeblich in den Krieg gezogen, anders versteht wie bei Menschen, die noch ein gesundes Denkvermögen haben. Die fürchterliche Furie des Aufbruchs, der Mitte Juli 1927 in

Nicht umsonst hat unser allverehrter Reichspräsident dem deutschen Volke diesen Mahnruf wiederum zugerufen. Langsam sehen wir ja wieder die Achtung vor deutschen Erfindungen und Leistungen und deutscher Tatkraft im Auslande steigen. Aber vereint und mit allen Kräften müssen wir am Aufbau helfen, nur Arbeit rettet uns vor dem Niedergang, nicht Latenlosigkeit und Verweischlichung. Also:

„Veräümt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten!
Wir heißen Euch hoffen!“

Verzeichnis der Messen und Märkte. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt.

Die eingeklammerte Ziffer hinter dem Datum der Märkte gibt die Zahl der Marktstage an, wo keine Ziffer steht dauern die Märkte nur 1 Tag. B = Viehmarkt, K = Krammarkt, KB = Kram- und Viehmarkt, F = Flachsmarkt, Fr = Fruchtmarkt, Getr = Getreidemarkt, Gesp = Gespinnstmarkt, H = Haufmarkt, Led = Ledermarkt, L = Leinwandmarkt, Pf = Pferdemarkt, Pr = Produktenmarkt, R = Rindviehmarkt, S = Saatmarkt, Sch = Schafmarkt, Schw = Schweinemarkt, Str = Strohmarkt, W = Wollmarkt, Z = Ziegenmarkt, i. A. = im Auszug

Baden.

Aach (Eugen) KBPF 29 März, 24 Mai, 12 Juli, 30 Aug., 4. Okt., 3 Dez. (a. Hanfm), 22 Dez.
Achern K 10 April, 30 Okt. Schw. jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags nachher.
Aktarren Kirchen- u. Zwetfchgenm. täglich während der Dauer der Kirchen- und Zwetfchgenernte.
Adelsheim KSchw 6 Febr., 5 März, 2 April, 3 Sept., 5 Nov.; Schw 2 Jan., 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug., 1 Okt., 3 Dez.
Altheim K 29 K 9 April
Altlaschhausen Mai 11 Okt.
Altschweier Obstmarkt für Frühobst mit Ausnahme von Frühzwetfchgen während der Zeit der Obsternte jeden Werttag.
Appenweier KSchw 26 März, 7 Nov.
Affamstadt K 30 Jan., KSchw 13 Juli, 5 Okt. Schw 13 Febr., 12 März, 10 April, 14 Mai, 11 Juni, 13 Aug., 10 Sept., 12 Nov., 10 Dez.
Augen K 21 Sept. (2)
Baden 11 März (4) 11 Nov. (4) Schaubudenmarkt mit Geschirrmarkt an den 3 letzten Tagen.
Ballenberg KSchw 26 März, 2 Juli, 29 Sept.
Bergshaupten K 29 April.
Bidesheim (Dürmersh.) K 27 März, 21 Aug., 11 Sept.
Billigheim K 8 Mai, 12 Nov.
Birsendorf KSchw 23 Okt.
Bischöffingen Kirchem. während der Dauer der Kirchen-ernte täglich.
Blimberg B 11 Jan., 8 Febr., 14 März, 18 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 19 Dez.
Bödigheim K 21 Mai, 21 Dez.
Boundorf KB 3 Mai, 19 Juli, 8 Nov.; B 2 Febr., 12 April, 14 Juni, 9 Aug., 11 Okt., 6 Dez.; BPF 1 März, 6 Sept. (a. Farrenm.)
Bogberg B 10 Jan., 14 Febr., 13 März, 10 April, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt., 13 Nov., 11 Dez.; Zuchtziegenmarkt 10 Juli.
Bräunlingen KSchw 27 Febr., 7 Mai, 23 Juli, 25 Okt., 26 Nov.
Breisach KSchw. 20 März, 22 Aug., 29 Okt., K 18 Jan., 15 Febr., 21 März, 18 April, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 16 Aug., 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.; Schw. 7 Jan., 3 Febr., 2 März, 7 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug., 7 Sept., 5 Okt., 2 Nov., 7 Dez.
Bretten KBPF 4 Jan., 1 F. br., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez.; Zucht- u. Zuchtarren 28 Juni; Schw jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.
Bruchsal K, Gesp. Holzgeschirr u. Bretterm 21 März (2) 20. Nov. (2); Holzgeschirr u. Bretterm. 5 Juni, 25 Aug.; K 18 Jan., 15 Febr., 14 März, 18 April, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 8 Aug., 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.; Schw jeden Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Zucht- und Bodm. einer im Jahr. Abhaltung wird besonders bestimmt.

Buchen K 1 Mai, 25 Juli, 16 Sept. (3) 11 Nov., Schw 16 Jan., 20 Febr., 19 März, 16 April, 21 Mai 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug., 17 Sept., 15 Okt., 19 Nov. 17 Dez.; Obstm. im Okt. nach Bedarf.
Bühl K mit K am 2. Tag, 20 Febr. (2), 14 Mai (2), 6. Aug. (2), 12 Nov. (2); B 9 Jan., 12 März, 10 April 11 Juni, 9 Juli, 10 Sept., 8 Okt., 10 Dez.; Schw Frucht-, Hauf- und Gespm. jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher; Obstm. von der Kirchenreise an bis zum Spätjahr jeden Werttag.
Bühlertal Obstmarkt während der Zeit der Obsternte jeden Werttag.
Dallau K 3 Juli, 29 Okt.
Dandenzell K 28 Mai
Donauerschingen KSchw 25 April (a. Samenm.), 25 Juni, 2 Okt., 12 Nov.; KSchw 25 Jan., 29 Febr., 28 März; 10 April, 30 Mai, 25 Juli, 29 Aug., 24 Okt., 12 u. 27 Dez.; Kreisfarrenm. 7 April, 28. Aug.; B Fohlen 7 März, 31 Okt. Schw 14 Jan., 11 Febr., 10 März, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 18 Aug., 8 Sept., 13 Okt., 28 Nov.; Gesf. u. Kaninchenm. jew. Montags, vom 1. Montag im Jan. bis zum letzten Montag im April und vom 22. Okt. bis zum letzten Montag im Dez., wenn Feiertag, tags nachher.
Dossenheim Obstmarkt von der Kirchenreise an bis zum 1. Oktober täglich.
Durlach KBPF 25 Jan., 22 Febr., 28 März, 25 April, 23 Mai, 27 Juni, 25 Juli, 22 August, 26 September, 24 Okt., 28 Nov., 24 Dez.; Schw jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher; Saatgutm. während der Frühjahrsmonate jeden Samstag, sogenannter Stumpfenmarkt, wenn Feiertag tags vorher. Die K sowie die Schw an den Dienstagen werden nicht mehr abgehalten.
Eberbach K 26 März, 21 Mai, 30 Aug., KHanf 29 Nov.; Schw 5 u. 19 Jan., 2 u. 16 Febr., 1, 15 u. 29 März, 12 u. 26 April, 10 u. 24 Mai, 6 u. 21 Juni, 5 u. 19 Juli, 2, 16 u. 30 Aug., 13, 27 Sept., 11 u. 25 Okt., 8 u. 22 Nov., 6. u. 20 Dez.
Ehrenstetten K 10 Aug.
Eichstetten KSchwPF 8 Mai, 18 Sept.
Eichtersheim K 28 Mai, 22 Okt., 27 Nov. (2) a. Leinwandm.
Eigeltingen K 16 Febr., 21 Mai, 23 Okt., 29 Nov.
Elmendingen K 23 Febr., 15 Okt.
Elsenz K 22 Okt.
Emmendingen KSchw 6 März, 22 Mai, 30 Okt., 11 Dez.; KSchw 5 Jan., 2 Febr., 4 April, 3 Mai, 6 Juni, 5 Juli 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt.; Schw 20 Jan., 17 Febr., 16 März, 20 April, 15 Juni, 20 Juli, 17 Aug., 21 Sept., 19 Okt., 16 Nov. 21 Dez.
Endingen KB 28 F. br., 28 Aug., 20 Nov.; Schw 16. Jan., 19 März, 16 April, 21 Mai, 18 Juni, 16 Juli 17 Sept., 15 Okt., 17 Dez.; Obstm. von der Kirchen-ernte an bis zum Ende der Obsternte jeden Werttag und zwar während der Kirchenreise vorm. von 9–12 Uhr und nachm. von 2–6 Uhr; während der übrigen Obsterntezeit nur nachm. von 3–6 Uhr. Kirchem. während der Zeit der Süßkirchenernte jeden Werttag.

Engen K B 8 März, 10 Mai, 2 Juli, 3 Sept., 8 Okt., 12 Nov.; B 9 Jan, 6 u. 23 Febr., 1 März, 2 u. 23 April, 12 Juni, 6 Aug., 15 Okt., 19 Nov., 27 Dez.; Gau-
 farrenm. 14 Mai; Pflöhlenn. 20 Sept.; Schw. u.
 Frucht. jeden Montag (in den Wochen, in welchen B
 abgehalten wird, fällt der Schw. Montags aus), wenn
 Feiertag, Samstags vorher; Obstmarkt jeweils Mon-
 tags in den Monaten September, Oktober und November
 Epsenbach K 9 April, 9 Nov.
 Eppingen K 12 März, 9 Mai, 24 Aug., 22 Okt.; Schw.
 jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.
 Erzingen KB 26 Nov.
 Ettenheim KRSchwPfl 8 Febr., 16 Mai, 29 Aug., 14
 Nov.; KSchwPfl 18 Jan., 21 März, 19 April, 20 Juni,
 18 Juli, 19 Sept., 17 Okt., 19 Dez.; Schw 4 Jan.,
 22 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli,
 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez.; Frucht u.
 Garnm. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.
 Ettlingen K 28 Febr., 16 Aug.; KHanf u. Flachsm. 1-
 Nov., 18 Dezbr.; KPl 16 und 30 Jan., 20 Febr., 19
 März, 16 u. 30 April, 21 Mai, 18 Juni, 16 u. 30 Juli,
 20 Aug., 17 Sept., 15 u. 29 Okt., 19 Nov., 17 u. 31 Dez.;
 Schweinm. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.
 Eubigheim K 6 Febr., 10 April, 24 Aug.; Schw 3 Jan.,
 27 Febr., 26 März, 30 April, 29 Mai, 25 Juni, 30
 Juli, 27 Aug., 24 Sept., 29 Okt., 26 Nov., 31 Dez.
 Freiburg Messe 28 April (10), 13 Okt. (10); KPl 12 u. 26
 Jan., 9 u. 23 Febr., 8 u. 22 März, 19 April, 10 u.
 24 Mai, 14 u. 28 Juni, 12 u. 26 Juli, 9 u. 23 Aug.,
 13 u. 27 Sept., 11 u. 25. Okt., 8 u. 22 Nov., 13 u.
 27 Dez.; Pferdemarkt 15 März, 18 Okt.; Schlachtviehm.
 für Groß- und Kleinvieh jed. Montag u. Donnerstag,
 für Kolber, Schweine u. Schafe jeden Diensta-;

Schw jed. Samst., wenn Feiert., tags vorher. Obstm.
 - sogen. Kreisobstm. - in der Zeit vom Sept. bis
 einschließlich Nov. jed. Mittwoch nach Bedürfnis. Be-
 ginn und Schluß der Märkte wird jeweils besonders
 bekanntgegeben. - Zuchtgeroffenschaft alljährlich im Späjahr.
 Freudenberg K 18 März, 8 Juli, 16 Sept., 19 Nov.
 Friedrichstal K 15 Mai (2), 23 Okt. (2).
 Friesenheim Obstmarkt während der Obst- reife wöcherl. 2.
 Furtwangen KB 9 Mai, 5 Sept.; K 20 Juni, 4 Dez.
 Gaggenau KB 23 u. 24 Sept.
 Geisingen KRSchw 20 März, 22 Mai, 31 Juli, 6 Nov.
 KSch 10 Jan., 14 Febr., 24 April, 12 Juni, 14 Aug., 25
 Sept., 9 Okt., 11 Dez.
 Gemmingen K 10 Juli.
 Gengenbach K mit Hanf- u. Krautm. am 1. Tag,
 7 Nov. (2); Obstm. während der Dauer der Obst-
 reife jed. Mittw. u. Feiert. Jeden Mittwoch Schweinm.
 Gernebach KSchw 26 März, 21 Mai, 20 Aug., 17 Dez.
 Schw jeden Freitag, wenn Feiertag, tags nachher.
 Gochsheim K 19 März (2), 3 Juli (2), KHanf 30 Nov. (2).
 Görwihl KB 23 April, 20 Juni, 5 Sept., 14 Nov.; B
 12 März, 14 Mai, 9 Juli, 13 Aug., 23 Okt.
 Göttingen K 22 Okt.
 Graben K 13 März (2), 4 Dez. (2).
 Grenzach K 25 Juni (2).
 Grießen KB 5 März, 11 Juni, 10 Aug., 29 Okt., 17 Dez.
 B 6 Febr., 10 April, 10 Mai, 2 Juli, 6 Sept., 23 Nov.;
 Zuchtschw. in Verbindung m. d. i. Herbst stattfind. staatl.
 Schweineprämierung.
 Grombach K 22 Mai, 22 Okt.
 Großschöndheim K 19 März, 27 Aug., 30 Nov.
 Großherrnschwand (Schellenberg) K 23 Okt.

Anzeiger für Stadt und Land

Verlagsgesellschaft m. b. H.

Telefon 2209 Amt Lahr **Lahr i. B.** Friedrichstraße Nr. 8

Herstellung von Drucksachen jeder Art

bei billigster Berechnung

Grosses Impressenlager

Versand nach auswärts :: Prompte Lieferung

Großsachsen Obstm. von der Zeit der Kirchenreise an bis zum 1. Oktober jeden Wertag vormittags von 7—9 und Sonntags von 11—12 Uhr.

Grünsfeld R 23 Jan, 20 März, 14 Mai, 3 Sept., 29 Okt., Junischw. 11 Jan, 8 Febr., 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 12 Dez.

Gardheim R 25 März, 1 Mai, 13 Aug., 21 Okt.; Schw 26 Jan, 23 Febr., 22 März, 26 April, 24 Mai, 28 Juni, 26 Juli, 23 Aug., 27 Sept., 25 Okt., 22 Nov., 27 Dez. Haslach (Wolfsch.) RB 27 Febr., 7 Mai, 2 Juli, 1 Okt., 12 Nov.; R 2 Jan., 6 Febr., 5 März, 2 April, 4 Juni, 6 Aug., 3 Sept., 5 Nov., 3 Dez.; Schw, Fr. u. Obstm. jeden Montag; wenn Feiertag, tags nachher; Obstm. vom 1 Juni bis 31 Okt., jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

Hauenstein R 25 März.

Hausach Schw 10 Jan., 11 Febr., 10 März, 14 April, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 10 Aug., 8 Sept., 13 Okt., 10 Nov., 7 Dez.

Heidelberg Messe 20 Mai (10), 21 Okt. (10), Weihnachtsmarkt 11. Dez. (14); Kündem im März, Abhaltungstag wird besonders bestimmt Obstm. täglich in den Stadtteilen Neuenheim und Handschuhheim von der Kirchenreise an während der Dauer der Obststiefe bzw. bis zum 1. Okt.

Heidelsheim R 9 April, 22 Okt.

Heiligenberg R Schw 8 Mai, 13 Nov.

Heilbrunn R 19 März, 4 Juni, 17 Sept., 19 Nov.

Heimbach R Schw 22 Okt.

Heilsheim R Schw Holzgeschirr. 27 Aug.; R Schw Pfleisten- u. Abwerqm. 3 Dez.; R Schw Pf 2 Jan., 6 Febr., 5 März, 2 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug., 1 Okt., 5 Nov.

Heimstadt R 22 Aug., 22 Okt.

Hecholzheim (Emmendingen) R Schw- u. Frucht. 20 März, 29 Mai, 29 Okt.; Schw 27 Jan., 24 Febr., 30 März, 27 April, 25 Mai, 28 Juni, 27 Juli, 31 August, 28 Sept., 26 Okt., 30 Nov., 28. Dez.; Frucht. jeden Freitag, wenn Feiertag tags vor- oder nachher.

Herrlichried R Schw 21 März, 11 Juni, 2 Aug., 10 Okt., Hilsbach R 9 April, 29 Juni, 10 Sept.

Hitzingen R Schw 21 Mai, 22 Okt., 26 Nov. R Schw 13 Jan., 3 Febr., 2 März, 13 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug., 7 Sept., 5 Okt., 2 Nov., 7 Dez.; Schw u. Frucht. jeden Samstag, wenn Feiertag, am darauffolgenden Montag. (In den Wochen, in welchen R Schw abgehalten wird, fällt der Schw am Samstag aus.) Obstm. im Sept. u. Okt. jeden Samstag.

Hinterzarten Farrenm. 15 Mai, 25 Sept.

Hochenheim R 29 März, 20 Nov.

Hörden R Adv 10 April, 19 Juni, 1 Okt.

Hornberg (Wolfsch.) RB 15 März, 24 Mai, 16 Aug., R R. ist. u. 17 Nov.; R Meßtem 28 Dez.; Schw 7 Jan., 4 Febr., 3 März, 7 April, 5 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 3 Nov., 1 Dez.

Hüfingen R Gelpfintm. 4 D z.

Hüngheim R 30 April.

Ichenheim R m. Schw am 1. Tag 2. Mai (2), 31 Okt. Irlingen Kirchen- u. Zwetschgengernt. während der Dauer der Kirchen- und Zwetschgengernte.

Immendingen Adv Schw 4 Jan, 7 März, 4 April, 4 Juli, 5 Sept., 3 Okt.

Jമ്മenstaad R 2 Mai, 31 Okt.

Jetersbach RB 8 März, 12 Juli, 8 Nov.

Jechtingen Kirchen- und Zwetschgengernt. während d. Dauer der Kirchen- und Zwetschgengernte.

Kandern R Schw Frucht. 20 März, (2), 27 Nov. (2); R Schw 9 Jan., 13 Febr., 12 März, 10 April, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug., 10 Sept., (a. Pi.) 8 Okt., 12 Nov., 10 Dez.; Schweine- und Frucht. jeden Samstag, mit Ausnahme des Samstags vor dem monatlichen Rind- u. Schweinemarkt; wenn Feiertag, tags vorher. Obstm. von Mitte September bis Mitte Oktober jeden Samstag.

Kappelrodeck R 11 Juli, 10 Okt., 14 Nov. Frühmarkt während der Zeit der Obsternte jeden Wertag.

Karlsruhe Messe 2 Juni (10), 3. Nov. (10); Pf 16 Jan., 20 Febr., 19 März, 16 April, 21 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug., 17 Sept., 15 Okt., 19 Nov., 17 Dez.; Aug. 4 Jan., 1 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez.; Schlachtvieh. für Großvieh jeden Montag u. Donnerstag von 10—1 Uhr; für Kleinvieh jeden Montag, Mittwoch u. Donnerstag von 9—1 Uhr; Ferkeln. jed. Dienstag; Großm für Obst u. Gemüse auf den Wochenmärkten; Näheres wird jeweils besonders bestimmt.

Kehl. R 9 April, 28 Mai, 2 Oktober, 20 Novemb r; Schw 5 u. 19 Jan, 2 und 16 Febr., 1 und 15 März, 4 u. 19 April, 3 u. 16 Mai, 6 u. 21 Juni, 5 u. 19 Juli, 2 u. 16 Aug., 6 u. 20 Sept., 4, 18 u. 31 Okt., 15 Nov., 6 u. 20 Dez.

Keuzingen RB 24 April, 14 Aug., 6 Dez.; Schw 10 Jan., 14 Febr., 13 März, 10 April, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt., 13 Nov., 11 Dez.; Frucht- u. B. tm. jed. Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstmarkt von August bis einschließlich November jeden Dienstag.

Kiechlinsbergen Kirchenm. während der Kirchenernte tagl. Kippenheim R 27 Febr., 22 Okt.

Kirchheim Obstmarkt in der Zeit vom 15. Mai bis 1. Okt. nach Bedarf.

Kleinlaudenburg R 19 Nov.

Knielingen Fohlenmarkt im Juli; Abhaltungstag wird vom Gemeinberat besonders bestimmt. Schweinemarkt jeden Mittwoch.

Königsbach R 21 Mai, 22 Okt.

Königschaffhausen Obstm. während der Dauer der Obsternte jed. Montag und Donnerstag von nachm. 1 Uhr bis 6 Uhr und während der Zwetschgengernte täglich von mittags 12 Uhr bis nachm. 6 Uhr; Kirchenmarkt täglich während der Dauer der Kirchenernte.

Königslofen R 23 Sept. (8), Schw 8 März, 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 13 Sept.

Konstanz Frühjahrs-Messe (auch großer Schuhm., Holzgeschirr-, Fachwaren- u. Wollwarenmarkt) vom 6. bis 12. Mai einschl.; für Schaubuden bis 13. Mai einschl.; Herbstmesse (auch großer Schuhm., Holzgeschirr-, Fach- u. Wollwarenmarkt) vom 2.—8. Sept. einschl., für Schaubuden bis 9. Sept. einschl.; Konrad-Messe (auch großer Schuh- und Wollwarenmarkt) vom 25. Nov. bis 2. D z. einschl.; Am Fuß- und Betttag müssen die Schaubuden geschlossen gehalten werden. Obstmarkt im Herbst jeden Dienstag und Freitag, Festsetzung des Beginns und Endes bleibt dem Stadtrat vorbehalten.

Kork R 29 Okt. (2).

Krantheim R 2 Febr., 23 Juli, 30 Nov., R Schw 2 Febr., 3 Mai, 5 Juli, 6 Sept., 8 Nov.; Schw 5 Jan., 1 März, 12 April, 14 Juni, 2 Aug., 4 Okt., 6 Dez. Krozingen R Schw 3 Febr., R 19 Jan., 16 Febr., 15 März, 19 April, 18 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 16 Aug., 20 Sept., 15 Nov., 20 Dez.; RB 22 Okt.

Külshheim R 9 Sept.;

Ruppenheim R 15 Okt.

Kärnbach K 15 Mai (2), 29 Okt. (2)
 Kürzell Fohlenmarkt 3 Juli.
 Ladenburg Obstm. von der Kircheinreise an bis zum 1. Okt. jeden Werttag nachmittags von 5 bis 7 Uhr.
 Lahr KSchwFruchtm. 27 März, 21 Aug, 6 Nov., 18 Dez.;
 Nbo 10 Jan., 14 Febr., 13 März, 10 April,
 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt.,
 13 Nov., 11 Dez.; B (Zuchtv.) mit Prämierung (a. Zucht-
 oder u. Bodmarkt) 28 Aug.; Frucht u. Schw jed Sams-
 tag, wenn Feiertag, Ausfall des Marktes. Obstm. vom
 Späthjahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der Kirchein-
 reise jeweils am Samstag. Krautm. während der
 Herbstmonate jeden Samstag.
 Langenbrücken K 7 Okt. (2).
 Langensteinbach K 15 März, 22 Mai, 19 Juli, 23 Okt.
 Landa K 1 März, 1 Mai, 2 Juli, 27 Dez.; Schw 2 Jan.,
 6 Febr., 5 März, 2 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli,
 6 Aug., 3 Sept., 1 Okt., 5 Nov., 3 Dez.
 Freitag Obstm. vom 1 Juni bis 1 Nov. jeden
 Landenbach von 7 bis 11 Uhr vormittags.
 Leiselheim Kircheinm. während der Kircheinreise täglich
 Lenzkirch KSchw 25 Juni, K 27 Febr., 1 Okt
 Leutershausen Obstm. von der Kircheinreise an bis zum
 Späthjahr täglich von 7 bis 11 Uhr vormittags und
 außerdem Samstags nachmittags von 4 Uhr an.
 Lichtenau K 3 Mai, 27 Sept., 29 Nov.; Frühobstmarkt
 vom 1. August bis 30. September jeden Dienstag,
 Donnerstag und Samstag.
 Limbach K 14 März, 16 Juli, 22 Okt.
 Lippingen KSchw 19 März, 4 Juni, 10 Sept., 8 Nov.
 Löfzingen KSchw 1 Mai, 1 Okt., 28 Dez., KSchw 9
 Jan., 18 Febr., 12 März, 10 April, 11 Juni, 9 Juli,
 18 Aug., 10 Sept., 12 Nov.
 Lörrach K 22 Febr. (2), 19 Sept. (2); BG: flügelm 19
 Jan., 23 Febr., 15 März, 19 April, 24 Mai, 21 Juni
 19 Juli, 16 Aug., 20 Sept., 18 Okt., 15 Nov., 20 Dez.;
 Schw 5 Jan., 2 Febr., 1 März, 3 Mai,
 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 6 Dez.
 Pf 29 Febr., Fohlen 6 August. Zucht- und Bodm.
 eiker im Jahr; Abhaltungstag wird besond. bestimmt.
 Lügelfachsen Obstmarkt von der Kircheinreise an bis zum
 1. Oktober täglich und zwar an Werttagen von 10
 bis 12 und 4 bis 6 Uhr, an Sonntagen nachmittags
 von 4—6 Uhr.
 Malberg KSchw 19 März, 6 Sept., 26 Nov.
 Malsch (Ettlingen), K m. APf am 1. Tag, 13 März
 (2), 23 Okt. (2).
 Malsch (Wiesloch) K 17 Juni (2).
 Maltersdingen K 6 Aug., 27 Nov.
 Mannheim Messe 6 Mai (10), 7 Okt. (10); Haupt-Pf 7
 Mai (3); Pf 9 u. 23 Jan., 13 u. 27 Febr., 12 u. 26
 März, 10 u. 23 April, 14 u. 29 Mai, 11 u. 25 Juni, 9
 u. 23 Juli, 13 u. 27 Aug., 10 u. 25 Sept., 8 u. 22
 Okt., 12 u. 26 Nov., 10 u. 24 Dez.; Nutz u. Zuchtv.
 12 u. 26 Jan., 9 u. 23 Febr., 8 u. 22 März,
 13 u. 26 April, 10 u. 24 Mai, 14 u. 28 Juni, 12 u.
 26 Juli, 9 u. 23 Aug., 13 u. 27 Sept., 11 u. 25 Okt.,
 8 u. 22 Nov., 13 u. 27 Dez.; Christm. 11 Dez. (14);
 Schlachtv. jed Montag u. Donnerstag u zwar für Grosh.
 von 9—1 Uhr, für Kälber, Schafe u Ziegen v. 11—1 Uhr,
 für Schweine Montags v. 8 bis 12 Uhr Mittwoch und
 Donnerstags v. 9 bis 11 Uhr; Ferkeln jeden Donners-
 tag von 10—1 Uhr. Federtrieb- u. Hundemarkt jeden
 Montag. Wenn hohe christliche oder israelitische Feier-
 tage Verlegung der Märkte auf darauffolgenden Werttag,
 bei den Ferkelmärkten auf Mittwoch vorher; Spargel-

markt im April, Mai und Juni täglich in den Abend-
 stunden von 1/6—7 Uhr.
 Markdorf K 16 Jan., 19 März, 4 Juni, 24 Sept., 19
 Nov.; KSchw, Frucht u. Produktentm. jeden Montag,
 wenn Feiertag, Dienstags nachher. Jeden ersten
 Montag im Monat ist Hauptviehmarkt. Obstmarkt in
 der Zeit von Mitte September bis Mitte November
 jeden Donnerstag.
 Marzell (Gem. Schielberg) K 29 Mai.
 Medesheim K 9 April, 29 Okt.; Schw jeden Montag,
 wenn Feiertag, tags nachher
 Menzingen K 28 Mai (2), 17 Sept. (2).
 Merchingen K 29 Mai (2); Schw 9 Jan., 13 Febr.
 12 März, 16 April, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13
 Aug., 10 Sept., 8 Okt., 12 Nov., 10 Dez.
 Meßkirch KB 15 März, 24 Mai, 26 Juli; KB Zuchtv.
 25 Okt.; KB Gelp. 13 Dez.; Zuchtv 2 Mai; B 2 u. 16 Jan.,
 6 u. 20 Febr., 5 u. 19 März, 2 u. 16 April, 7 u. 21 Mai,
 4 u. 18 Juni, 2 u. 16 Juli, 6 u. 20 Aug., 3 u. 17
 Sept., 1 u. 15 Okt., 5 u. 19 Nov., 3 u. 17 Dez.;
 Zuchtbodmarkt im März ob r April. Abhaltungstag
 wird besonders festges. Fruchmarkt jeden Montag,
 wenn Feiertag, Samstags vorher
 Mingsolsheim K Hanfm 13 Mai (2)
 Mühlingen KB 26 März; KB Schaf 7 Mai, 18 Juni,
 23 Jul., 27 Aug., 1. u. 22 Okt., 19 Nov.
 Mönchweiler KB 12 März, 5 Juni, 23 Jul., 4 Okt.
 Mosbach K 10 April, 5 Nov. (2); Schw 10 u. 24 Jan.,
 14 u. 28 Febr., 13 u. 27 März, 10 u. 24 April, 8 u.
 22 Mai, 12 u. 26 Juni; 10 u. 24 Juli, 14 u. 28 Aug.
 11 u. 25 Sept., 9 u. 23 Okt., 13 u. 27 Nov., 11
 Dez.; ZuchtMilch 13 Sept Zuchtj. Bodm. eines im Jahr,
 Abhaltungstag wird bes. bestimmt Obstm. in Verbind. mit
 den Wochenmäkten im Oktober bei guter Obsternte.
 Mudau K 19 März, 30 Juli, 29 Sept., 12 Nov.; Rind-
 vie, märkte w: den 24 abgehalten; mit dem ersten Rind-
 vieh m. ist jewei 8 Schw. verbunden Abhaltungstage
 werden besonders bestimmt.
 Müllheim KSchwHolzgeschirBirtualie m. 30 Okt. (2);
 K 16 Jan., 20 Febr., 19 März, 16 April, 21 Mai,
 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug., 17 Sept., 15 Okt 19
 Nov., 17 Dez.; Weinm. 24 Febr.; Fohlenm 8 Sept.
 Schw. u. Fruchtm. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags
 vorher.
 Münzesheim K 7 Mai (2), 29 Okt. (2).
 Neckarbischofsheim K 9 April, 17 Sept.
 Neckarelz K 28 Mai, 20 Aug.
 Neckargemünd K Hanfm. 18 Nov. (2); Obstm. im Sept.
 u. Okt jeden Dienstag von morgens 7 bis mittags
 12 Uhr
 Neckargerach K 8 Mai, 22 Okt.
 Neudenau Schw 3 Jan., 7 Febr., 3 April, 1 Mai, 3 Juli,
 7 Aug., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez., KSchw 6 März, 5 Juni,
 4 Sept.,
 Neustadtfeld K 28 Mai, 8 Nov.
 Neustadt KB 23 Jan., 19 März, 21 Mai, 30 Juli, 29 Okt.
 Nußloch K 29 Mai, 3 Dez.
 Oberfarmersbach K 2 Sept., 21 Okt.
 Oberkirch K 26 April, 9 Aug., 6 Dez. Schweinemarkt
 jeden Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher. Kir-
 schenm. während der Kircheinreise jeden Dienstag,
 Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.
 Obstmarkt von der Kircheinreise an bis Ende Okt.
 jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag,
 Oberrotweil Kirchein- und Zwietschgenmarkt täglich wäh-
 rend der Dauer der Kirchein- und Zwietschgenene.
 Oberscheffenz K 11 Juli, 5 Nov.

Oberwittstadt Schw 16 Jan, 20 Febr, 19 März, 16 April, 21 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug., 17 Sept, 15 Okt, 19 Nov, 17 Dez.

Obrigheim R 9 Juli, 12 Nov.

Odenheim R 14 Okt. (2)

Offenburg RG SpHolzgeschirr mit Schw. und Fruchtin. am ersten Tage 30 April (2), 17 Sept. (2); R 2 Jan, 7 Febr, 6 März, 3 April (a. Wf.), 1 Mai (mit vott. u. Wf.), 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept, 2 Okt, 6 Nov. 4 Dez.; Schlachtb. 17 Jan, 21 Febr, 20 März, 17 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug, 18 Sept, 16 Okt., 20 Nov, 18 Dez.; Weinm. 13 März; Zucht v. Verb. mittelb. Zuchtgen. 14 Febr; Zentralzuchtverein für Rinder, Farris, Fohlen, Zügel, Zuchtber, Mutterschweine, Zuchtfelkel, Jungböden und Geissen 8 Mai (2); Schweine-, Geflügel-, Holzgeschirr u Fruchtmart jed. Samstag, wenn Feiertag tags vorher; R autm im Oktober und November jeden Dienstag und Samstag. Zuchtj. u. Bodm. einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

Oßnabingen R Schw 10 April 14 Sep.

Orenberg Obstm. von der Frühkirschernte an bis 1 November jeweils Montags und Freitags nachm. von 2 Uhr an nach Bedarf.

Osterburken R 9 Juli, 16 Okt, 10 Dez.; Schafm. 16 Aug, 14 Sept, 17 Okt., 15 Nov., 14 Dez.; Zuchtbockmarkt im März oder April. Abhaltungstag wird besonders festgesetzt.

Östringen R 8 Juli (2)

Ottersweier Obstmarkt während der Obsternte jeden Wer ag.

Pforzheim Schaum ffe 17 Juni (8); R Pf 2 Jan, 6 Febr., 5 März, 2 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug., 3 Sept, 1 Okt, 5 Nov., 3 Dez.; Schlachtviehmärkte für Groß- und Kleinvieh jeden Montag und Mittwoch von 9—11 Uhr. Geflügel. in der ersten Hälfte des Monats März. Abhaltungstage werden bes. festgesetzt. (Dauer 3 Tage); Kanarienermarkt während dreier Tage im Juni, Abhaltungstage von Kanarienzüchtereverein bestimmt. Markt für Brief- und Kastentauben, Kanarien- und andere Ziervögel in der zweiten Hälfte des Januar; Abhaltungstage gemeinschaftlich von den Brieftauben- und Kanarienzüchterevereinen in Pforzheim bestimmt. Ferkelmarkt jeden Mittwoch.

Pfullendorf R RindvSchw 5 März, 7 Mai, 27 Aug., 22 Okt, 10 Dez.; R Schw. 17 Jan., 14 Febr., 17 April 12 Juni, 17 Juli, 25 Sept., 20 Nov.; Schw 31 Jan., 20 März, 3 April, 22 Mai, 26 Juni, 31 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt., 6 Nov.; Fruchtin. jeden Dienstag (in der Zeit von Mitte September bis Mitte November auch Obst- und Gemüsemarkt); wenn Feiert g, tags nachher.

Philippstburg R 6 Mai (2), 21 Okt. (2)

Radolfzell R RindvSchw 14 März 23 Mai, 22 Aug, (auch Zuchtber- und Ziegenbockm.) 7 Nov.; R Schw 4 u. 18 Jan, 1 u. 15 Febr., 7 u. 21 März, 4 u. 18 April, 2 u. 16 Mai, 6 u. 20 Juni, 4 u. 18 Juli, 1 und 14 Aug., 5 u. 26 Sept., 3 u. 17 Okt., 21 Nov., 5 u. 19 Dez.; Zentralzuchtb. des Verbands der oberbad. Zuchtgenossenschaften 17 Sept. (2); Pf 25 April, 29 Aug.; Klebsamen 15 u. 22 Febr., 7 März; Rabitz- u. Rabenmarkt 17 u. 24 Okt.; Holzgeschirr m. 5. u. 19 Sept.; Zuchtziegen- und Bockmarkt alljährlich 1. Festsetzung des Marktes wird von der Bad Landwirtschaftskammer bestimmt. Fruchtmart jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher. Obstmarkt von Anfang September bis

Mitte November jeweils Mittwochs in Verbindung mit den Wochenmärkten.

Rastatt R Bretter mit SchwFrucht am 1. Tage und mit Rindv. am 2. Tage 23 April (2); 3 Sept. (am 2. Tage auch Fohlenm. mit Verlosung); RZ 12 Jan., 9 Febr. 8 März, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 11 Okt., 26 Nov., 13 Dez.; Schweine- u. Fruchtin. jeden Donnerstag wenn Feiertag, tags vorher; Zuchtziegen- und Bockmarkt einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

Reichen R Schw 19 März, 22 Okt. Obstmarkt während der Dauer der Obsternte.

Rheinfischhofheim R 20 Febr

Rheinfelden Rindv. 8 März, 10 Mai, 12 Juli, 13 Sept., 8 Nov. Obstmarkt vom 18 Sept. bis Weihnachten jeden Dienstag im Anschluß an die Wochenmärkte.

Riechen R 3 Febr., 30 Nov.

Riegel R RindvSchw 7 Febr., 3 Juli, 23 Okt. Zuchtziegen- und Bockmarkt einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt

Rinsheim Obstm. 10 Okt.

Rohrbach (Heidelberg) Obstmarkt von der Kirschernte an bis zum 1. Oktober täglich.

Rosenberg R 31 Jan, 21 Aug.

Rotenfels R Rindv 22 Mai.

Rust R 13 März, 22 Okt., 21 Dez.

Säckingen R 6 März, 22 Okt.

Salem R R Schw 10 April, 2 Nov.; R Schw 5 Jan., 2 Febr., 1 März, 3 Mai, 14 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 6 Dez.

Sandhausen Spargeln. im April, Mai und Juni täglich 3 mit Ausnahme des Oster- und Pfingstsonntags und unter Beifall des Frühmarktes an den übrigen Sonntagen

St. Blasien R R Schw 5 Juni, 14 Sept.

St. Georgen (Billingen) R R Schw Schaf 1 Mai, 22 Aug., 22 Okt.; R R Schw Schaf 27 März, 26 Juni.

St. Leon R 4 Nov. (2).

Sasbach (Bühl) R 21 Nov.

Sasbach (Emmend.) Obstm von der Kirschernte an bis zur Beendigung der Obsternte täglich von 7—11 Uhr vormittags und von 1—6 Uhr nachmittags.

Schenzell R 1 Mai, 24 Aug., 29 Okt.

Schielberg (s. Marzell).

Schiltach R 29 Juni.

Schliengen RvSch 23 Jan., 27 Febr., 26 März, 23 April, 29 Mai, 25 Juni, 23 Juli, 27 Aug., 24 Sept., 22 Okt., 26 Nov., 24 Dez.

Schnau (Heidelberg) R 12 März, 17 Sept. (2).

Schnau i. W. R m. Schw am 1. Tag, 16 April (2) 29 Okt. (2); R 29 Juni; R Schw 5 Jan., 2 Febr., 1 März, 12 April, 3 Mai, (a. Farrenm.) 14 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 8 Nov., 6 Dez.

Schopfheim R 4 Dez. (2); R Schw 4 Jan., 1 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez.; Milchschweinem. jeden Mittwoch.

Schriesheim R 29 Febr., 27 Aug., 31 Okt., 19 Dez. (a. Gesp.); R Pf 28 Febr.

Schwarzach R 21 Febr, 30 Mai, 23 Okt. (2).

Schweigern R Schw 25 Juli, 27 Dez.; B 1 Mai.

Schwekingen R 21 März, 27 Juni, 26 Sept., 12 Nov. (a. Gesp.); Schw jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher. Spargeln. im April, Mai und Juni täglich in den Abendstunden. Obstm. im Juni und Juli täglich, in den Abendstunden, im September und Oktober jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, in Verbindung mit den Wochenmärkten.

- Sedach Schw 9 Jan 13 Febr., 12 März, 10 April, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug., 10 Sept., 8 Okt., 12 Nov., 10 Dez.
- Seldenheim Zuchtgeflügel. vom Verband der bad. landw. Geflügelzuchtgenossenschaft in Ladenburg im Oktober Abhaltungstag wird jeweils besonders bestimmt.
- Selbach R 29 Mai, 29 Sept., 26 Nov.; Schw 20 Febr.
- Segelsbach R 28 Mai, 22 Okt.
- Sindolsheim R 29 Juni, 29 Okt.
- Singen (Konstanz) RNSchwPf. 4 Juni, 13 Sept. (auch Holzgeschirm.) 5 Nov. RSchw. 31 Jan., 28 Febr., 27 März, 24 April, 26 Juni, 31 Juli; Obst- und Kartoffeln. vom 18 Sept. bis 20 Nov. jeden Dienstag.
- Sinsheim R 13 März, 20 Aug., 5 Nov.; Fohlenm. 1. März. Zuchtziegem. 6 Juni; Zuchtviehm. 15 Mai; Schw. jeden Dienstag.
- Staufen R Schw, Frucht- u. Bittualienm. 28 Febr., 1 Mai, 1 Aug., 7 Nov.; Schw 18 Jan., 15 Febr., 21 März, 18 April, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 14 Aug., 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.; Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.
- Stebbach R. 1 Mai.
- Stein (Sforzheim) R 21 Febr., 22 Okt.
- Steinbach (Bühl) R 28 Nov.
- Stetten a. L. R. RNSchwPf 20 März, 12 Juni, 4 Sept., 7 November
- Stettfeld R. 6 Mai (2)
- Stotach RNSchw 19 April, 5 Juli, 18 Okt., 15 Nov.; R Schw 3 u. 17 Jan., 7 u. 21 Febr., 6 u. 20 März, 3 u. 17 Juli, 7 u. 21 Aug., 4 u. 18 Sept., 2 u. 16 Okt., 6 u. 20 Nov., 4 u. 18 Dez.; Fruchtmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher. Im Sept., Okt. u. Nov. 10 Obstm., u. von Mitte Okt. bis Mitte Nov. 4 Kartoffeln, Kraut- u. Nüßeln.
- Stühlingen RNSchw 9 Jan., 12 März (a. P.) 23 April, 4 Juni, 13 Aug., 8 Okt. (a. P.) 5 Nov.; R Schw 13 Febr., 14 Mai, 9 Juli, 10 Sept., 10 Dez. Zucht- und Bodm. einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.
- Sutzfeld R 14 März, 24 Sept., 5 Dez.
- Tauberbischofsheim R Schw 20 Febr., 25 April, 29 Mai, 9 Juli, 27 Aug., 12 Nov., 24 Dez.; Schw 16 Jan., 19 März, 16 April, 21 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug., 17 Sept., 15 Okt., 19 Nov.; Weinm. 25 Mai; Farrenm. 20 März, 25 Sept. Auf den Farrenat dürfen auch von der Viehzuchtgenossenschaft gezüchtete u. in das Stammbuchregister eingetragen, weibliche Zuchttiere zum Verkauf aufgestellt werden.
- Tengen RNSchw 12 März, 26 April, 21 Sept., 29 Okt., 3 Nov.; R Schw 13 u. 27 Jan., 24 Febr., 30 März, 25 Mai, 30 Juni, 27 Juli, 31 Aug., 14 u. 28 Dez.; Schw 10 Febr., 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug., 7 Sept., 12 Okt., 9 Nov.
- Tengen (Waldshut) RWPf 1 Okt.; RW 3 Febr., 16 April, 22 Mai, 25 Juni, 24 Aug., 22 Okt., 30 Nov., 21 Dez.; W 11 Jan., 8 März (a. P.), 10 Juli.
- Todtmoos R 29 Mai, 26. Juli, 16 Aug., 7 Sept.
- Todtman R mit Schw am 1. Tag 10 April (2), 24 Aug. (2).
- Überlingen RW 21 März, 2 Mai, 24 Okt., 12 Dez. (a. Hanf- u. Flachmarkt); W 25 Jan., 29 Febr., 28 März, 25 April, 30 Mai, 27 Juni, 25 Juli, 29 Aug., 26 Sept., 31 Okt., 28 Nov., 24 Dez.; Schw 11 Jan., 8 Febr., 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov. 12 Dez.; Fr.- u. Prob.-Markt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.
- Ulm (Oberkirch) R 13 Febr., 24 Sept.
- Unterschöpf R 12 März, 21 Mai, 20 Aug., 5 Nov. Edw 17 Jan., 21 Febr., 20 März, 17 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug., 18 Sept., 16 Okt., 20 Nov., 18 Dez.
- Unterwittighausen R 23 Jan., 27 Febr., 26 März, 23 April, 29 Mai, 25 Juni, 23 Juli, 27 Aug., 24 Sept., 2. Okt., 26 Nov., 24 Dez.
- Willingen RNSchwPf Frucht 20 März, 3 April, 22 Mai, 25 Juli, 21 Sept., 30 Okt., 21 Dez.; Frucht- u. Schw jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher. Zucht- und Bodm. einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.
- Waibstadt R 28 Mai, 19 Nov.
- Waldkirch R 20 Febr., 1 Mai, 15 Aug., 6 Dez.
- Waldshut RW 16 Febr., 28 März, 1 Mai, 13 Juni, 25 Juli, 12 Sept., 16 Okt., 6 u. 20 Dez.; R Schw 20 Aug., 21 Nov.; Saufarrenm. 4 Sept.
- Walldorf R 22 Okt.
- Walldürn Wallfahrtsm. 5 Juni (20); Schw 5 Jan., 2 Febr., 1 März, 4 April, 3 Mai, 6 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 u. 31 Okt., 6 Dez.
- Wehr RNSchw 14 Febr., 8 Mai, 13 Nov.; R Schw 1. Jan., 13 März, 10 Juli, 11 Sept., 9 Okt.
- Weiber R Schaumesse 1 Juli, 21 Okt.
- Weingarten R 23 Febr. (2), 31 Mai (2), 25 Okt. (2).
- Weinheim R 27 März, 15 Mai, 13 Aug., 6 Nov., 11 Dez. (auch Hanf.); Ziegenm. 28 April, 26 Mai, 29 Sept.; Schw jeden Samstag, wenn Feiertag, Ausfall des Martes. Obstm. von der Kirchengemeinde an bis Ende Okt. tägl. um 1/2 5 Uhr nachmittags; während der Kirchengemeinde auch an Sonn- und Feiertagen. Zuchtziegen- und Bodm. im August. Abhaltungstag wird von der Bad. Landwirtschaftskammer festgesetzt.
- Welschlingen R 30 März, 11 Okt.
- Wentheim R 19 März, 29 Juni, 8 Sept., 21 Nov.
- Wertheim R 2 Okt. (3), R Schw Pf. 4 u. 18 Jan., 1. 15 u. 29 Febr., 14 u. 28 März, 10 u. 25 April, 9 u. 23 Mai, 6 und 20 Juni, 4 u. 18 Juli, 1, 14 u. 29 Aug., 12 u. 26 Sept., 10 u. 24 Okt., 7 u. 21 Nov., 5 u. 19 Dez.
- Wiesental R 17 Jani, 18 Nov.
- Wiesloch R 10 April (2), 13 Aug. (2), Schw jeden Freitag, wenn Feiertag, tags nachher.
- Wilsberg R 15 Febr. (2), RW 22 Okt. (2); Willstät R 9 Okt. (2).
- Windischbuch R 9 Febr., 30 April, 27 Aug.
- Wolfsach R 14 März, 23 Mai, 8 Aug., 10 Okt., 20 Dez.; Schw- und Frucht. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags nachher.
- Wollenberg R 22 Juli, 29 Okt.
- Zaijenhausen R 29 Okt., 21 Dez.
- Zell i. W. R 20 Febr., 22 Okt.; R Schw 17 Jan., 21 Febr., 20 März, 17 April, 15 Mai, 19 Juni, 19 Juli, 21 Aug., 18 Sept., 23 Okt., 20 Nov., 18 Dez.
- Zuzenhausen R 1 Mai, 24 Aug.

Wöchentliche Märkte während gewisser Jahreszeiten.

Obstmärkte:

- Bühl von der Kirchengemeinde bis zum Spätjahr jed. Werttag
- Dossenheim von der Kirchengemeinde an bis zum 1. Okt. tägl.
- Endingen von der Kirchengemeinde an bis zum Ende der Obsternie jeden Werttag.
- Engen im Sept., Okt. u. Nov. jeden Montag;
- Freiburg vom Sept. bis Ende Nov. jeden Mittwoch;
- Gengenbach während der Dauer der Obsternie jed. Mittwoch

Großsachsen (Weinheim) von der Zeit der Kirchengereise an bis zum 1. Oktober jeden Werktag.

Halslach (Wolsach) jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher; vom 1 Juni bis 31 Okt. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

Heidelberg täglich in den Stadtteilen Neuenheim und Handbichshausen von der Kirchengereise an während der Dauer der Obstereise bezw. bis zum 1. Okt.;

Hilzingen im Sept. und Okt. jeden Samstag; Randern von Mitte Sept. bis Mitte Okt. jeden Samstag. Karlsruhe jeweils auf den Wochenmärkten.

Renzingen von Aug. bis einschl. Nov. jeden Dienstag. Königshausen während der Dauer der Obstereise jeden Montag und Donnerstag.

Konstanz im Herbst Dienstag und Freitag; Ladenburg von der Kirchengereise an bis zum 1. Okt. jeden Werktag nachm. von 5 bis 7 Uhr;

Lahr vom Späthjahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der Kirchengereise jeweils am Samstag;

Laudenbach vom 1 Juni bis 1 Nov. jeden Freitag von 7 bis 11 Uhr vormittags;

Leutershausen von der Kirchengereise bis zum Späthjahr täglich von 7—11 Uhr vorm., außerdem Samstags, nachmittags von 4 Uhr an;

Marldorf jed. Donnerstag von Mitte Sept. b. Mitte Nov. Mosbach im Okt. bei guter Obstereise;

Nedargemünd im Sept. und Okt. jeden Dienstag von 7 bis 12 Uhr;

Oberkirch von der Kirchengereise an bis Ende Okt. jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag;

Ortenberg von der Frühkirschenereise an bis 1 November jeweils Montags und Freitags nachm. von 2 Uhr an.

Pfullendorf von Mitte Sept. bis Mitte Nov. (a. Gemüsem.)

Radolfzell von Anfang Sept. bis Mitte Nov. jed. Mittwoch Rheinfelden vom 14. Sept. bis B.ihnachten jeden Dienstag im Anschluß an die Wochenmärkte.

Rohrbach (Heidelberg) von der Kirchengereise an bis zum 1 Okt. täglich;

Schwetzingen im Monat Juni und Juli täglich, im Sept. und Okt. jed. Dienstag, Donnerstag und Samstag

Singen (Konstanz) vom 18 Sept. bis 30 Nov. jeden Dienstag

Weinheim von der Kirchengereise an bis Ende Okt. tägl. um 1/2 5 Uhr nachm.; während der Kirchengereise auch an Sonn- und Feiertagen.

Saatgutmärkte:

Durlach während der Frühjahrsmonate (sogen. Stumpenmarkt) jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Kirschenmärkte:

Königshausen wäh. der Dauer der Kirschenereise tägl. Oberkirch während der Kirschenereise jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Kirschen- und Zwetschgenmärkte:

Achtarren während der Dauer der Kirschen- und Zwetschgenernte täglich.

Ihringen während der Dauer der Kirschen- und Zwetschgenernte täglich.

Oerrotweil während der Dauer der Kirschen- und Zwetschgenernte täglich.

Geflügelmärkte:

Donauersingen (a. Kaninchenm.) vom ersten Montag im Jan. b. lekt. Montag im April u. v. 22 Okt. b. lekt. Mont. im Dez. jed. Montag, wenn Feiertag tags nach.

Bad Dürheim jeden Montag.

Mannheim jeden Montag

Offenburg jeden Samstag.

Krautmärkte:

Lahr während der Herbstmonate jeden Samstag; Offenburg im Okt. und Nov. jeden Dienstag u. Samstag.

Spargelmärkte:

Schwetzingen im April, Mai und Juni tägl. in den Abendstunden.

Sandhausen im April, Mai u. Juni tägl. 3 mit Ausnahme des Oster- und Pfingstsonntags u. unter Wegfall des Frühmarktes an den übrigen Sonntagen;

Württemberg.

Aalen KB 2 Febr. (Hunde) 1 Mai 25 Juli 24 Sept. 12 Nov. (a. N. u.), B 2 Jan., 12 März, 2 April (a. N.), 11 Juni, 27 Aug., 8 Okt., 3 Dez.; Sch 4 Juli, 3 Sept. Jeden Montag Schw. u. Tr., i. den Mittwoch u. Samstag Bitt.

Biberach KB 22 Febr., 30 Mai, 3 Okt., 14 Nov. (je 2 Tg.); R 26 Jan., 1 u. 29 März, 14 Juni, 22 Nov.; Farr. 9 Mai. Jeden Mittwoch B. Schw. u. Betr. Bitt.

Bietigheim KB Flachs 1 März, 7 Juni, 6 Dez., B 2 Febr., 5 April, 2 Aug., 4 Okt.; B 5 Jan., 3 Mai, 5 Juli, 6 Sept., 1 Nov.; R 3 Sept.; Holz 29 Febr., 6 Juni, 5 Dez. Jed. Donnerstag Schw., jeden Mittw. u. Samstag Bitt.

Crailsheim R 30 Mai (3), 12 Nov., 21 Dez.; B 3 Jan.; 7 Febr., 6 März, 3 April, 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez.; R 6 Febr., 2 Sept. Schaf 17 Sept., 22 Okt. Schw. jeden Freitag. Jeden Dienstag und Freitag Bitt. u. Viehmarkt.

Chingen a. D. KB Schw 6 Nov.; KB 10 Apr., 21 Mai, KB Schw 17 Jan., 18 Sept., 4 Dez. B. Schw 3 Jan., 7 Febr., 6 März (auch R.) 3 April, 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt.; Schw 21 Febr., 20 März, 17 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug., 16 Okt., 20 Nov., 18 Dez.; Schafm. 28 Juni, 1 Aug., 14 Sept., 22 Okt. Jeden Dienstag Bitt. u. Viehmarkt.

Eilwangen KB 11 Jan., 21 Febr., 20 März, 15 Mai, 19 Juni, 21 Aug., 16 Okt.; R 9 Jan. (2), 21 März, 15 Okt.; B 17 April, 17 Juni, 18 Sept., 20 Nov., 18 Dez.; Schaf 14 Aug., 17 Okt.; Rauchwaren 12 März. Schw. u. Betr. Bitt. jeden Samstag.

Gmünd R 14 Mai, 22 Okt. (je 3 Tage); B 2 Jan., 6 Febr., 5 März, 3 April, 15 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 August, 3 Sept., 23 Oktober, 15 Nov., 3 Dezember. R 6 Febr., 15 Mai. Bitt. u. Viehmarkt jeden Dienstag.

Göppingen KB Schw 1 Mai, 24 Aug., 12 Nov.; Schaf 27 März, 16 Aug., 25 Sept., 13 Nov.; Woll 1 Okt. (3).

Hall R 28 Febr., 25 Juli (je 3 Tage), B 4 Jan., 1 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai (zugleich Zucht.), 6 Juni, 4 Juli, 1 August, 5 September, 3 Oktober, 7 Nov., 5 Dez.; Schaf 8 März, 11 Oktober; R 19 März, 27 Aug. (auch Füllenn.), Flachs 10 Nov. Bitt. jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag. Jeden Samstag Schw.

Heilbronn KB Leber 15 Febr. (auch Farrenm.); 28 März (auch R und P. a. H.), 23 Mai, 29 Aug. (auch Farren, Pfahl u. Ziegenm.); 3 Okt., 5 Dez.; KB Schw 11 Jan., 11 Juli; Schaf 15 März, 1. Aug., 25 Sept., 23 Okt., 20 Nov., 18 Dez.; R Bag. Sat. 27 Febr. 2); B Schw jeden Dienstag. Schw. jeden Samstag. Bitt. jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Kirchheim unter Teck KB 5 März, 7 Mai, 4 Juni, 5 Nov.; B 2 Jan., 6 Febr., 2 April, 2 Juli, 6 Aug., 3 Sept., 1 Okt., 3 Dez. Farrenm. 2 Jan., 2 April, 2 Juli, 5 Nov. Ziegenm. 7 Mai, 3 Sept.; Wollm. 18 Juni (6) Jeden Montag Bitt. u. Viehmarkt.

Leutkirch KRSchw 12 März, 21 Mai, 22 Okt. (2), 3 Dez.; KRSchw 2 u. 3 Jan., 6 u. 27 Febr., 5 u. 26 März, 2 u. 30 April, 7 u. 29 Mai, 4 u. 25 Juni, 2 u. 30 Juli, 6 u. 27 Aug., 3 u. 24 Sept., 1 u. 29 Okt., 5 u. 26 Nov., 31 Dez. Bitt. jeden Montag.

Mergentheim BSchw 28 Febr., 11 April, 30 Mai, 10 Juli, 13 Sept., 11 Okt., 13 Nov., 11 Dez.; Schw 5 u. 19 Jan., 2 u. 16 Febr., 1 u. 15 März, 5 April, 3 u. 18 Mai, 8 u. 21 Juni, 5 u. 19 Juli, 2 u. 16 Aug., 6 u. 20 Sept., 4 u. 18 Okt., 1 u. 14 Nov., 6 Dez.; K 27 Febr., 10 April, 29 Mai, 9 Juli, 12 Nov., 10 Dez., je 2 Tage; K 6 März; Schaf 15 Aug., 20 Sept., 18 Okt., 14 Nov., 20 Dez.

Oberndorf KRSchw 6 Febr., 12 März, 1 Mai, 12 Juni, 23 Juli, 27 Aug., 1 Okt., 12 Nov.; KR 13 Dez., SchwBitt. jeden Freitag.

Springen B 18 Jan., 15 Febr., 21 März, 18 April (auch Buchb.), 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 15 Aug., 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.; K 20 Febr. (auch N.), 9 April, 28 Mai, 24 Juni, 29 Okt. (auch Schafm.) Schw jeden Samstag. Bitt. jeden Mittwoch und Samstag.

Havensburg KRSchw 16 Nov. (2); K 3 März, 27 Okt.; Schaf 14 Juni, 18 Okt.; Fühl 7 Juli. BSchw Herr Bitt. jeden Samstag.

Neuffingen KB 6 März, 11 Sept., 30 Okt., 11 Dez.; B 3 Jan., 7 Febr., 3 April, 1 u. 15 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez.; Schaf 7 März, 12 Sept., 31 Okt., 12 Dez. Jeden Samstag Herr Schmittw-Brennholz. Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag Bitt.

Niedlingen KRSchw 30 Jan., 27 Febr., 16 April, 4 Juni, 30 Juli, 3 Sept., 15 Okt., 17 Dez.; Jeden Montag SchwBitt.

Rottenburg KB 12 März, 4 Juni, 5 Nov. (a. F.); B 16 Jan., 20 Febr., 16 April, 9 Juli, 27 Aug., 25 Sept.

Rottweil KB 16 Febr., 23 April, 18 Juni, 13 Sept., 18 Okt., 26 Nov.; B 10 Jan., 15 März, 21 Mai, 17 Juli, 16 Aug., 18 Dez. Jeden Montag Schw. Jeden Samstag FerkelBitt.

Spaichingen KB 25 Febr., 10 April, 13 Juni, 24 Aug., 16 Okt., 12 Nov.; B 10 Jan., 15 März, 15 Mai, 25 Juni, 25 Sept., 11 Dez. Jeden Mittwoch Bitt.

Stuttgart Messe 17 Dez. (6); Möb- u. Holz-Korb-Porzellan-Glas-Hafnerw. 23 Mai (3); WBigen-Sattlerw. 23 April (2); K 9 Jan., 19 März, 9 April, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug., 10 u. 17 Sept. (2), 8 Okt., 12 Nov., 10 Dez.; Böbel 19 Dez. (3). Jeden Montag Hunde. Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag Bitt. Jeden Werttag Schlachtvieh.

Sulz a. Neckar KRSchw 6 März, 7 Juni, 6 Sept., 25 Okt.; BSchw 11 Jan., 21 Nov.; KB 20 Dez.; B 1 Febr., 4 April, 2 Mai, 4 Juli, 1 Aug.; Schaf 29 März, 6 Aug., 7 Sept., 26 Okt., 6 Dez.; Woll 13 Juni. Jeden Samstag Bitt.

Tübingen K 24 April, 13 Nov. je 2 Tage (a. B. am 1. Tage); B 14 Februar, 17 Juli. Jeden Montag, Mittwoch und Freitag Bitt.

Tuttlingen KRSchw 13 März, 8 Mai, 10 Juli, 9 Okt., 15 Nov.; KB 22 Dez.; Woll 16 Juni, 31 Aug. (je 2 Tage). Woll 3 Sept. Jeden Montag SchwBitt.

Ulm Messe 11 Juni, 3 Dez. (je 6 Tage); K 24 Jan., 28 Febr., 27 März, 1 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 28 Aug., 18 Sept., 16 Okt., 20 Nov. (je 2 Tage); Leder 5 März, 17 Sept. (je 2 Tage); Schaf 4 April, 25 Juli, 9 Nov.; Buchtr. 9 Mai, 10 Okt.; Woll 14 Juni (3 Tage) Jeden Mittwoch und Samstag Bitt. Jeden Samstag Herr Jeden Montag Schlachtvieh.

Sinige Märkte in Hohenzollern.

Bärenthal KRSchw 22 Mai, 7 Aug., 9 Okt., 13 Nov.

Bingen (Winterlingen) RindSchw 6 März, 2 Okt. Bingen RindSchw 13 März, 8 Mai, 10 Juli, 18 Sept., 6 Nov. Die Viehmärkte finden nur vo. mittags statt.

Bisingen RindSchw 13 März, 17 Juli, 18 Okt.

Burladingen RindSchw 20 März (vorm); RindSchw. 15 Jan., 16 Juli, 16 Okt., 14 Dez.

Empfingen RindSchw 15 März, 12 Juli, 13 Sept., 6 Dez.

Gammertingen RindSchw 20 März (a. F.), 8 Juni, 24 Aug., 29 Okt.; RindSchw 10 Mai, 3 Okt.

Großelfingen (Bisingen) RindSchw 9 Juli, 22 Okt.

Haigerloch RindSchw 13 Febr., 14 Mai, 10 Sept., 10 Dez.; Schw 9 u. 23 Jan., 27 Febr., 12 u. 26 März, 16 u. 30 April, 31 Mai, 11 u. 25 Juni, 9 u. 30 Juli, 13 u. 27 Aug., 24 Sept., 8 u. 22 Okt., 12 u. 26 Nov., 31 Dez.

Hechingen RindSchw 23 April, 23 Juli, 17 Sept., 17 Dez.; RindSchw 2 Jan., 6 Febr., 5 März, 2 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug., 3 Sept., 1 Okt., 5 Nov., 3 Dez.; Schw jeden Mittwoch vo. mittags

Hettingen RindSchw 18 Febr., 17 Okt.

Inneringen (Hettingen) RindSchw 3 Mai, 24 Juli, 23 Okt., 21 Nov.

Meichingen (Trochtelfingen) RindSchw 16 Febr., 24 Mai, 19 Juli, 27 Sept., 8 Nov., 20 Dez.

Neufra RindSchw 19 Juli, 8 Okt.

Ostfisch RindSchw 16 Febr., 16 Mai, 19 Juli, 18 Okt.; RindSchw 19 Jan., 15 März, 19 April, 21 Juni, 16 Aug., 20 Sept., 15 Nov., 20 Dez. Die RindSchw-Märkte ohne KR finden nur vo. mittags statt.

Rangendingen RindSchw 21 Mai, 15 Okt.; RSchw 15 Febr., 11 Juli.

Sigmaringen RindSchw 26 März, 21 Mai, 5 Nov., 3 Dez.; RindSchw. 19 April, 14 Juni, 12 Juli, 16 Aug., 18 Okt.; Buchtr. 17 Sept.

Trochtelfingen RindSchw 19 März (a. F.), 29 Mai, 21 Sept., 5 Nov. (a. F.); RindSchw 16 April, 23 Juli, 15 Okt.; Schw 2 Jan., (a. F.) 6 Febr., 4 Juni, 6 Aug., 3 Dez. Die Märkte ohne K oder KR finden nur vo. mittags statt.

Sinige Märkte in der Pfalz.

Aldersweiler K 2 Sept. (3).

Albisheim K 16 Sept. (2).

Alsenborn K 2 Sept.

Alsenz K 28 Mai, 26 Aug. (2), 11 Nov.; Preiszuchtvieh- und Handelsm. 5 Juli.

Altenflan Buchtr. 5 Juli.

Anweiler K 24 Juni, 26 Aug.

Bad Dürkheim K 28 Mai, 12 Aug. (je 2), Burstmarkt 9 Sept. (3), Nachw.markt 16 Sept. Von Anfang Juni bis Mitte September täglich Obstmarkt zu jew. 2 bestimmten Stunden.

Beilheim Frühjahrs m. 6 Mai, Spätjahrs m. Okt 14 (je 3).
Bergzabern R 25 März, 5 Aug, 28 Okt (je 2) Schweine-
 markt alle 14 Tage am Montag, jeweils 8 Tage nach
 d. m. Billigheimer Schweinemarkt.
Billigheim R 10 Juni, 21 Okt (3) Schweinemarkt alle
 14 Tage am Montag, wenn Feiertag, 1 bzw. 2 Tage
 nachher.
Bobenheim a. Rh. Markt für Kettische, Gurken und Ge-
 müse während der Erntezeit jeden Mittwoch und Sams-
 tag von vormittags $\frac{1}{2}$ 12 Uhr bis nachmittags 2 Uhr
Dahn R 25 März, 13 Mai 19 Aug (2), 11 Nov.
Deidesheim R 25 Nov (3).
Dirmstein Jahrm 9 Sept.
Ebenkoben R 18 März, 12 Aug (je 3).
Edesheim R 16 Sept (3).
Entenbach R 8 Juli.
Erlenbach R 12 Aug (2).
Fischbach R 16 Sept.
Frankenthal Jahrm 15 Apr 1, 21 Okt (je 3). Wochen-
 markt jeden Dienstag und Freitag, wenn Feiertag, am
 vorhergehenden Werktag. Ferkelmarkt jeden Freitag.
Freinsheim R 26 Aug (3). Ostgroßmarkt vom Be-
 ginn der Kirchenernte (Ausgang Juni) bis nach der
 Spätobsternreife täglich, auch am Sonntag, vormittags.
Germersheim R 28 Mai, 2 Sept (je 3).
Glan Mündchweiler R Schw 14 Mai, 12 Nov.
Göllheim R 6 Mai, 21 Okt (je 2).
Grünstadt R 11 März, 22 Juli, 28 Okt, 9 Dez (je 2).
Hahloch R 6 Mai, 28 Okt (je 2).
Herrheim R 13 Mai (2), 21 Okt (3).
Hochspeyer R 12 Aug.
Jungenheim Jahrm 6 Mai, 11 Nov, Kirchweih 26 Aug
 (2), Bitum jeden Donnerstag, wenn Feiertag erfolgt
 Beilegung.
Kaiserslautern R 20 Mai, 14 Okt (je 3), Pfsohl 14 Febr.
 20 März, 10 Okt., 6 Nov., Bitum jeden Dienstag,
 Donnerstag und Samstag.
Kandel R 20 Mai, 28 Okt (je 2), Schweinemarkt jeden
 Dienstag, wenn Feiertag am folgenden Werktag.
Kirchheimbolanden R 13 Mai, 12 Aug, 14 Okt (je 2).
Klingenmünster R 9 April, 26 Aug (2).
Kufel R 21 Febr., 14 Aug, letzterer zugleich Preismarkt
 für junge Zuchstiere und Fohlen, Hauptpreiszucht.
 18 Sept., Weihnachtsm. 11 Dez. Jeden Freitag Frucht-
 markt (Im Oktober und November bedeutende Ge-
 müse- (Weißkraut, Kappus-) und Kartoffelmärkte.
Lamböheim Markt für Spargel, Rispfen, Äpfel, Birnen,
 Aprikosen, Pfirsiche, Zwetschen und Trauben täglich
 von Mai bis Oktober.
Landau R 6 Mai, 9 Sept (je 3). Aenderung beabsich-
 tigt. Viehmarkt alle 14 Tage am Dienstag. Wochen-
 markt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Landstuhl R 6 Mai, 5 Aug, 25 Nov.
Lantercken R 23 April, 12 Aug. (2), 22 Okt. Viehmarkt
 am vierten Montag der Monat Januar, Februar und
 Juli u. am zweiten und vierten Montag der Monate
 März, April, September, Oktober und November; wenn
 christlicher oder jüdischer Feiertag, so Viehmarkt tags
 nachher.
Ludwigshafen a. Rh. Frühjahrs m. 22 April, Herbst m.
 23 Sept (je 8), Jeden Mittwoch Schweinemarkt, wenn
 Feiertag am vorhergehenden Werktag. Im Stadtteil
 Friesenheim das Erntefest am 12 Aug, das Kirchweih-
 fest am 14 Okt (2). Im Stadtteil Mundenheim das
 Kirchweihfest am 19 Aug (2)

Mailammer R 15 Juli (2). — In Alstetweiler R
 22 April (2).
Miesenbach Jahrm 27 Aug, Viehmarkt am 2. und 4.
 Mittwoch jedes Monats, wenn Feiertag tags nachher.
Mußbach Kirchweihfest 20 Mai, Nachtkirchweihfest 28 Okt.
Mutterstadt R 9 April (2), 26 Aug (3).
Neuzweiler R 19 Aug.
Neustadt a. G. R 2 Sept 16 Dez. (je 3), letzterer nur
 Verkaufsmarkt. — In Wuzinaen Kirchweih 1 Juli
 3) Nachtkirchweih 8 Juli. — Bo stadler Kirchweih
 4 Nov (3), nur R, B. ginn j. weis nach der kirchlichen
 Feier des Reformationsfestes Viehmärkte vom 3 Jan
 an alle 14 Tage am Dienstag, wenn Feiertag tags
 nachher; ruhen zur Zeit.
Niederkirchen R 24 Sept. (2).
Mußbach R 19 Aug.
Obermoschel R 6 Mai, 8 Juli, 9 Sept (2), 21 Okt.
Obernheim a. Gl. R 23 Sept (2).
Offenbach a. Queich R 23 Sept.
Oggersheim Jahrm 2 Sept (3).
Otterberg R 6 Mai, 2 Sept, 28 Okt. Viktualienmarkt
 jeden Donnerstag.
Pirmasens R 1 Mai, 4 Sept (je 2), Wochenmarkt jeden
 Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Quirnbach R Preiszucht 21 Aug.; P 15 Febr., 21
 März, 21 Nov. Viehmarkt am ersten und dritten
 Mittwoch jedes Monats, im August am ersten Mit-
 twoch; wenn Feiertag, fallen die Märkte aus.
Ramstein R 16 Sept.
Rheinzabern R 26 Aug (2).
Rhodt R 11 Nov.
Rodenhausen R 6 Mai, 7 Okt, Viktualienmarkt jeden
 Freitag, wenn Feiertag am vorhergehenden Werktag,
Rodalben R 10 Sept.
Schifferstadt Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag,
 ruht.
Schönenberg R 25 März, 17 Juni, 19 Aug, 16 Dez.
Schweigen R 6 Mai (2), 18 Nov.
Sembach R 26 Aug.
Speyer Kreisauptstadt Messe 13 Mai, 28 Okt (je 8).
 Schweine- und Viktualienmarkt jeden Dienstag,
 Donnerstag u. Samstag, wenn Feiertag tags vorher,
Steinbach R 29 April, 8 Juli.
Thaleischweiler R 13 Mai, 28 Okt, allgem. Viehmarkt
 in Verbindung m. d. Rindviehhausstellung des Stamm-
 zuchtbezirks Pirmasens und Prämierung am 13 Aug.
Trippstadt R 8 Juli.
Vorderweidenhul R 18 März, 24 Juni, 21 Okt.
Wachenheim R 22 April, 11 Nov (je 2).
Waldsüßbach R 25 März, 19 Aug, 14 Okt.
Walomohr R 9 April, 10 Juni, 29 Juli, 21 Okt.
 Viktualienmarkt jeden Dienstag und Freitag.
Wallhalben R 6 Mai, 22 Juli, 23 Sept.
Weisenheim a. S. Obstmarkt täglich von Beginn der
 Kirchenernte an.
Winweiler R 9 April, 17 Juni, 21 Okt (2).
Wolfsheim R 19 Febr., 13 Mai, 26 Aug, B 14 Mai, 27
 Aug, R 29 Okt.
Zell R 9 Sept (2).
Zweibrücken R 8 Mai, 2 Okt, 30 Nov, Pfsohl 8 März,
 13 Sept. Schweinemarkt jeden Samstag

Bestimmungen für den Expresgutverkehr

Vorzüge und wirtschaftliche Vorteile des Expresgutes:

1. Annahme sämtlicher Gegenstände, die sich zur Beförderung im Packwagen eignen, ohne Beschränkung auf ein Höchstgewicht.
2. Annahme zu jeder Tag- und Nachtzeit, auch an Sonn- und Feiertagen, solange ein Abfertigungsbeamter im Dienst ist.
3. Aufgabe bis zu 5 Stück auf eine Expresgutharte, einfache Abfertigung (auch Selbstabfertigung und Frachtmündung). Der Versender hat nur eine Expresgutharte auszufüllen, die bei jeder Expresgut- u. Gepäckabfertigung und in den Papiergeschäften erhältlich ist. Firmen mit größerem Expresgutverkehr wird auf Antrag die Selbstabfertigung und Frachtmündung zugestanden.
4. Anspruch auf Beförderung mit einem bestimmten Zug. Der Absender ist berechtigt, die Beförderung mit einem bestimmten Personen-, Eil- oder Schnellzug zu verlangen, wenn das Gut spätestens eine Viertelstunde vor dessen Abgang aufgeliefert wird.

Ohne Vorschrift eines Zuges erfolgt die Beförderung mit dem nächstgeeigneten Zug, nach ferngelegenen Bestimmungsstationen vorzugsweise mit Schnellzügen. Einzelne von der Expresgutbeförderung ausgeschlossene Züge sind aus den Schalteraushängen ersichtlich.

5. Abgabe zu jeder Tages- und auch zur Nachtzeit. Auf der Bestimmungsstation kann das Expresgut vom Empfänger sofort nach Ankunft des Zuges in Empfang genommen werden. Wird es nicht abgeholt, so wird es in der Regel zugestellt.
6. Landwirtschaftliche Erzeugnisse d. i. Butter, Eier, frische Beeren, frisches Obst, Kartoffeln und frische Gemüse aller Art, sofern das Gewicht des einzelnen Frachtpäckchens 50 kg und der Beförderungsweg 300 Tarifkilometer nicht übersteigt, werden zum halben Expresguttarif in Personenzügen befördert.
7. Volle Haftung für Verlust, Minderung oder Beschädigung gemäß §§ 84 und 88 der Eisenbahn-Verkehrsordnung.

Frachtberechnungstafel

Mindestgewicht 5 kg.

Mindestfracht 0,40 RM, für einheimische landwirtschaftliche Erzeugnisse 0,20 RM,
für sperrige Güter 0,80 RM.

km	Fracht für 10 kg RM	km	Fracht für 10 kg RM	km	Fracht für 10 kg RM
1—16	0,20	236—257	1,40	575—612	2,60
17—34	0,30	258—279	1,50	613—656	2,70
35—54	0,40	280—305	1,60	657—710	2,80
55—72	0,50	306—330	1,70	711—769	2,90
73—89	0,60	331—355	1,80	770—842	3,—
90—108	0,70	356—381	1,90	843—958	3,10
109—130	0,80	382—412	2,—	959—1152	3,20
131—150	0,90	413—441	2,10	1153—1319	3,30
151—169	1,—	442—470	2,20	1320—1486	3,40
170—189	1,10	471—499	2,30	1487—1652	3,50
190—213	1,20	500—540	2,40	1653—1750	3,60
214—235	1,30	541—574	2,50		

Bei Berechnung der Fracht ist das wirkliche Gewicht für Sendungen bis 5 kg (ausgenommen sperrige Güter), für Sendungen über 5 kg auf volle 10 kg aufzurunden. Die Fracht wird auf volle 0,10 RM. in der Weise abgerundet, daß Beträge

unter 5 Pfg. gar nicht, Beträge von 5 Pfg. ab für 0,10 RM. gerechnet werden.

Für sperrige Güter wird das doppelte, auf 10 kg aufgerundete Gewicht der Frachtberechnung zu Grunde gelegt.

Warum er seinen Namen ändern wollte.
Der Materialwarenhändler August Ziez hat beim Landrat den Antrag gestellt, seinen Namen ändern zu dürfen. Der Landrat bescheidet ihn zu sich und hält ihm vor, daß das doch mit großen Umständen und Kosten verknüpft sei. Warum er denn eigentlich den Namen ändern wolle. „Ziez“ sei doch ein ganz hübscher Name.

„Ja, sehen Sie, Herr Landrat“, erklärte Ziez, „ich habe mir neulich ein Telephon anlegen lassen. Wenn es nun klingelt, und ich rufe ins Telephon: „Hier Ziez“, so bekomme ich jedesmal zur Antwort: „Dann machen Sie doch das Fenster zu!“, und das kann ich auf die Dauer nicht aushalten, Herr Landrat.“

erkehr

die Beförderung
der Fernpost
des Tages in
es nicht ab
erhält.

zur Abgabe
des Tages in
es nicht ab
erhält.

Wetter, Ein-
in und frische
des einzelnen
überangewand
werden zum
en befördert.

g oder Be-
Eisenbahn

Billige Preise - Beste Ware
"Aria"
Fahrräder u. Nähmaschinen
5 Jahre Garantie - Franko Lieferung
Geschenk-Artikel
in feinsten Ausführung.
Stahlwaren, Toilettenartikel, Bücher, Lederwaren,
Luftgewehre, Musikwaren, Spielwaren etc.
Franz Verheyen GmbH
Frankfurt a. M. Weserstr. 43/45
Reich Ill. Katalog Nr. 289
gratis und franko.

6. u. 7. Buch Mosis Das „Echte“, von Segen
Mk. 8.50, frei N.chn.
Gehör-, Bellnäss-, Nerven-Tabletten
Schachtel je Mk. 5.—, frei Nachn.
O. Bames, Neckarstraße Nr. 152. Stuttgart V. R.

Frommer Wunsch. Sie: „Wie — jezt
kommst du erst nachhause? Mir steht der Ver-
stand still!“ — Er: „Wenn dein Mund sich
doch ein Beispiel daran nähme!“

Musikhaus Schmidlin Lahr

Gegründet 1860 · Telefon 2171



Flügel :: Pianos
Harmoniums
Sämtliche Musikinstrumente
und deren Bestandteile
Sprechmaschinen und Platten
Musikalien, Reparaturen u. Stimmungen

Kluge Frauen

nehmen bei Ausbleiben der Regel und Störungen nur unsere seit
über 20 Jahren glänzend bewährte und garantiert unschädliche
Kräuter-Kur, bestehend aus 1 Flasche Tropfen, 1 Schachtel Pulver
und 1 Paket Tee. Einige Auszüge aus den fast täglich einge-
henden Dankschreiben: „War sehr zufrieden.“ — „Die Kur ist gut.“
„Hatte guten Erfolg.“ — „Gute Wirkung.“ — „Von Bekannten
empfohlen.“ — „Die Kur hat nach 3 Monaten noch geholfen.“
„Besten Dank“ usw. usw.
1 vollständige Kur kostet Mk. 15.—, extrastark Mk. 20.—.
Versuchen Sie nicht erst wertlose Nachahmungen.
Lieferung erfolgt durch unsere Versand-Apotheke.
Laboratorium „Solios“, Dresden-A. 385
Blasewitzstraße 66

Geigen
v. RM. 5.— an

Signalhörner
v. RM. 9,50 an

Zithern v. RM. 8,75 an

Ziehharmonikas v. RM. 4,75 an

Trommeln
v. RM. 2,80 an

Trompeten
v. RM. 28,75 an

Größtes Musikinstrumenten-Versandgeschäft Deutschlands
Meinel & Herold, Klingenthal, N^o 993
Musikinstrumente-Sprechapparate- u. Harmonika-Fabrik
versenden **direkt an Private**
zu von Käufern bestaunten niedrigen Preisen
ihre von bewährten Facharbeitern hergestellten u. bestens geprüften
Musikinstrumente, Sprechapparate u. Harmonikas.
Alle Aufträge von RM. 10.— an Umtausch bei Nichtgefallen,
innerhalb Deutschland portofrei. daher kein Risiko bei Bestellung.
Verlangen Sie unsern großen Hauptkatalog. Zusendung erfolgt kostenfrei.

Ca. 100000 im vergangenen Jahre verkaufte
Instrumente sowie über 14000 amtlich
beglaubigte Dankschreiben beweisen
schlagend unsere Leistungsfähigkeit

Garantie
für reine Stimmung u. soliden Bau

Kein Vertrieb unserer Waren durch Ladengeschäfte,
Wiederverkäufer, Reisende u. haben wir deren
Verdienste demzufolge in unseren
Verkaufspreisen nicht mit einzukalkulieren

Clarinetten v. RM. 8.— an

25 cm doppelseitig
bespielte Platten
v. RM. 1,50 an

Plattenverzeichnisse
auf Wunsch
kostenfrei

Grosse Flöten v. RM. 6,50 an

Sprechapparate compl. v. RM. 18.— an

Ratenzahlungen bei mäßigem Aufschlag zu günstigen Bedingungen

Wie, ab für

Wappeln, auf
Wiederholung

Landrat,
in ein Zelt-
in Klänge
es“ ja be-
t: „Dann
und das
alten, für

Achtung! Sie sparen Geld! Achtung!
Musik-Instrumente



Grammophon-Appar. M. 34. — wie Abb. 21/8 Doh. M. 16. —
 Harmonika M. 30. —
 Bandoneon-Harmonika 21/8 Doh. M. 30. —
 Zithern von M. 8.50
 Trompeten v. M. 34. — Violinen von M. 5. — Mandolinen 6 M. 7.50
 Bessere Instrumente nach Katalog, welcher gratis zugesandt wird
Sebering & Comp., Neuenrade Nr. 37



Erstaunt ist jeder über Güte und Bekömmlichkeit!

von **Zapf's Hastrunk**
 sobald er eine Probe gemacht hat. Die 100 L. M.A., mit Heidelbeer M. 5. — Tausend Anerkennungen liegen vor. Verlangen Sie Werbeschrift von Ihrem Kaufmann oder vom Hersteller, der

Nährmittelfabrik A. Zapf, Zell a. H., (Baden)

Das geschäftliche Gespräch. „Jetzt haben Sie eine geschlagene Viertelstunde telephoniert, Fräulein Reichel.“ — „Entschuldigen Sie, Herr Direktor, es war ein geschäftliches Gespräch.“ — „So? Gut. Aber dann reden Sie gefälligst nicht unsere Kunden „Mein Herzchen“ an.“

Anzeiger für Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft m. b. H.

Telefon 2209 Amt Vahr **Lahr i. B.** Friedrichstraße Nr. 8

Spezialgeschäft religiöser Artikel

Gebetbücher

in größter Auswahl für Kinder, Jünglinge, Jungfrauen, Brautleute, Männer, Frauen, sowie allgemeine Titel

Magnifikate :: Heiligenlegenden :: Goffine
 verschiedene Ausgaben

Kruzifixe

zum Hängen und Stellen in verschiedenen Holzarten

Bildertafeln

mit einfachen bis feinsten Rahmen, religiöse und weltliche Darstellungen

Rosenkränze

für Kinder und Erwachsene in verschiedenen Farben

Alles staunt

über die naturgetreue Wiedergabe, wunderbare Klangfülle sowie Preiswürdigkeit unserer Sprech-Apparate.

Feine Konzert-Sprechmaschine genau wie Abbildung 41 x 41 x 31 cm groß, prima Werk, aufklappbarer Tonarm, runde Tonführung, mit 10 Musikstücken (25 cm Platten) oder mit 20 Musikstücken (18 cm Platten) nur M. 40.— Versand nur per Nachnahme. Kein Risiko, da Umtausch oder Geld zurück. Illustrierter Katalog gratis.



Wir bieten Ihnen ganz besondere Vorteile.

WILH. MÜCHLER SÖHNE

Abt.: Sprechapparatebau,
Neuenrade Nr. 111 i. Westf. (Gegr. 1897)

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veralteten Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen**

aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, früheren Chefarzt der Einsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte mit genauer Adresse an

Puhlmann & Co.

BERLIN 760

Müggelstrasse 25-25a

Ihne gleichen für Aufzucht u. Mast



Westfälisches
Mastpulver
Ist das Beste!

Marke S
nur für Schweine

Marke V
für alle andern Tiere

Werbeschrift kostenlos!
Probetäschchen m. 9 1/2 Pfund
Mk. 3.50 fr. Nachnahme

Nährmittelfabrik A. Zapf

Zell a. H., Baden

Eheleute

müssen das hochinteressante Buch von Frauenarzt Dr. Günther besitzen, denn es gibt Aufschluss über Vorbeugungsmittel

und andere wichtige Fragen des Ehelebens.
Preis mit Porto nur 2.50 Mark. Nachnahme 3.— Mark.

Verlag „Helios“, Dresden-A. 385, Blasewitzerstr. 66

Feine Familie. Richter (nach dem Urteil zum Delinquenten): „Haben Sie vielleicht einen Wunsch, der Ihre Familie betrifft? Ist sie verfort?“ — Danke ergebenst, Herr Richter, die ist gut aufgehoben: meine Alte hat noch fünf Jahre und mein Emil drei Jahre abzumachen.

Sparkasse Lahr

Goldwertbeständige Einlagen

* * *

Spargeld trägt Zins und schafft Kapital,
Kapital schafft Arbeit — Arbeit bringt Verdienst
Verdienst schafft Spargeld

Badebekanntschaft: Herr (am Eisenbahnzuge): Mein Fräulein, die Tage, welche ich in ihrer Gesellschaft verleben durfte, zählen zu den schönsten meines Lebens. Darf ich hoffen, aus der Ferne ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten?“ — Dame (in den Zug einsteigend): „Sehr gerne werde ich Ihnen einige Zeilen zukommen lassen; wenn ich aber durchaus nicht dazu sollte kommen können, dann schreibt mein Mann.“

Seit 20 Jahren größte Auswahl in Qualitäts-Musikinstrumenten. Herabgesetzte Preise



Wolf & Comp., Klingenthal Sa. Nr. 178

Gr. Katalog umsonst. Aufträge von Mk. 10.— an portofrei.
Schallplatten Mk. 1.50 per Stück

In jedes Haus gehört Musik!

Um dieses zu ermöglichen versenden wir unsere Instrumente zu außerordentlich billigen Preisen gegen Nachnahme:

Bozener Harmonikas mit feinsten Stahlstimmen u. Helikonbässen.



Chromatische Harmonikas mit Aluminiumplatten, allerbesten Stahlstimmen und Baßkuppelung
Künstlerinstrumente:
Tasten Bässe Mk.
56 60 120.—
70 80 130.—
70 120 160.—
100 120 185.—
100 200 225.—



Wiener Harmonikas beste Qualität, mit Stahlstimmen und Stradella-Ecken:
10 Tasten, 4 Bässe . . . Mk. 12.—
21 . . . 4 17.—
21 . . . 8 19.—
21 . . . 12 21.—
33 . . . 12 40.—



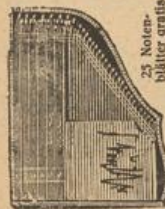
Bandonikas mit Stahlstimmen, so leicht zu spielen wie Ziehharmonikas, aber mit Ton ähnlich wie bei einem Bandoneon, mit echtem Bandoneonebel an der Luftklappe und mit abgeschragten Lyra-Ecken.

10 Tasten, 4 Bässe Mk. 25.—
21 . . . 8 37.—
21 . . . 12 42.—
34 . . . 12 51.—
34 . . . 16 55.—

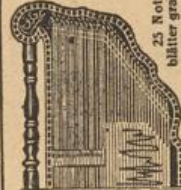


21 Tasten, 8 Bässe Mk. 63.—
21 . . . 12 68.—
21 . . . 16 73.—
21 . . . 12 92.—
34 . . . 16 98.—

10 Jahre Garantie für die Haltbarkeit der Stahlstimmen in unseren Instrumenten.



Gitarre-Zithern:
5 Akkorde, 41 Saiten, Mk. 9.—
6 . . . 49 11.—
Mit doppelten Melodiesaiten u. daher herrlichem Mandolinenton:
5 Akkorde, 62 Saiten, Mk. 11.—
6 . . . 74 13.—
Mit verstärkten Akkorden, à 7 Saiten:
5 Akkorde, 56 Saiten, Mk. 12.—
6 . . . 67 14.—
Mit verstärkten Akkorden, à 7 Saiten und mit doppelten Melodiesaiten, daher ganz herrlicher Ton:
5 Akkorde, 77 Saiten Mk. 14.—
6 . . . 92 16.—



Gitarre-Harpenzithern:
5 Akkorde, 41 Saiten Mk. 13.—
6 . . . 49 15.—
Mit doppelten Melodiesaiten und daher herrlichem Mandolinenton:
5 Akkorde, 62 Saiten Mk. 15.—
6 . . . 74 17.—
Mit verstärkten Akkorden, à 7 Saiten:
5 Akkorde, 56 Saiten, Mk. 16.—
6 . . . 67 18.—
Mit doppelten Melodiesaiten und außerdem noch mit verstärkten Akkorden à 7 Saiten und deshalb ganz herrlichem Ton:
5 Akkorde, 77 Saiten, Mk. 17.—
6 . . . 92 19.—

Gitarren mit Perlmuttereinlage,



vorzügliche Konzert-Instrumente 18 Mk. Lauten, Ahorn geflammt, 13 reichl. Saitenlagen, Perlmuttereinlage, 25 Mk.



Sämtliche Jazzband Instrumente!



Trommeln ordnungsmäßig, 38 cm. Mk. 37.—, Militär-trommeln für Vereine Mk. 29.—



Trompeten in B oder C 48 Mk.



Bandoneons mit 52 Tasten, 104 oktavtonigen prima Stahlstimmen. Feine Konzert-Instrumente Mk. 135.—

Nurnoch 38 Mark

kostet der nebenstehend abgebildete **Konzert-Sprech-Apparat** 42x42x30 cm groß mit gutem Einfederwerk.



Nurnoch 43 Mark

kostet derselbe **Konzert-sprechapparat** von 42x42x30 cm Größe aber mit Doppelfeder-Schneckenwerk von 8 Minuten Laufzeit.

1 Jahr Garantie für Werke und Aufzugsfedern!

Alle Apparate werden in echt Elche dunkel, runder Tonführung mit aufklappbarem Tonarm, Geschwindigkeitsregulator, la. Schalldose und 200 Nadeln geliefert. **Außerdem legen wir jedem Apparat 6 Stück 25 cm große Konzert-Schallplatten** (12 Musikstücke) **gratis** bei und machen besonders darauf aufmerksam, daß diese **6 Gratis-Schallplatten** einen **reellen Verkaufswert von 15 Mark** haben.

Die kleinen nur 15 cm großen Schallplatten die andere Firmen beilegen und die hauptsächlich für Kinder-Apparate Verwendung finden, liefern wir grundsätzlich nicht, ebenso nicht die kleineren u. billigeren Apparate. Größere u. Stand-Apparate in **größter Auswahl nach Katalog**. Man versäume nicht von unserem günstigen Angebot Gebrauch zu machen.

Niemals wollen Sie anderweitig ein Instrument kaufen ohne sich vorher gratis und franko unseren neuen Haupt-Katalog über sämtliche Instrumente zu bestellen.

Dadurch, daß wir in mehr als 25 jähriger Praxis nur das Allerbeste zum billigsten Preise lieferten und unsere Kunden stets reell bedienten, haben wir den Weltruf unserer Firma begründet und die jetzige Größe und Bedeutung derselben erreicht.

Herfeld & Compagnie in Neuenrade Nr. 216 Westf.

Tatsächlich größte u. leistungsfähigste Musikinstrumenten-Firma in Neuenrade.



Violinen

vorzügliche Qualität, Preis 8.— Mk. mit Kasten, Bogen und Zubehör. Preis 12.— 15.— Mk.



Mandolinen in bester Qualität, mit Schmetterlingsplatte in Perlmutter wie Abbildung, nur Mk. 11.50



Christbaum-Untersätze mit Musik, selbsttönend und selbstspielend, kosten in bester Qualität, 2 Stücke spielend, Mk. 28.—, 4 Stücke spielend, Mk. 40.—

Kennst Du das?



KALI

Das kennt doch jedes Kind

Kostenlose Ratschläge zur richtigen Düngung erteilt:
Deutsches Kalisyndikat Berlin SW 11

Die Kalisalze sind zu haben in den Verkaufsstellen landwirtschaftl. Genossenschaften
und Vereinigungen sowie bei allen Düngemittelhändlern

usik!

Harmonik



stimmen
ten.

Violinen
verfügbare Qualität
Preis B. 100.
mit Reich Patent
Lautstärke, Abzug, Metallarm, Korb, 22. Abwechslung

Violinen
verfügbare Qualität
Preis B. 100.
mit Reich Patent
Lautstärke, Abzug, Metallarm, Korb, 22. Abwechslung



Die in Perle
für Nr. 11.50

Cherubim-Unterminier
Qualität, 2 Stücke
Preis
erer Firm

Westh
euerade.



*Kommt's Dir auf die Güte an
Kauf **KAFFEE** nur von
ECKERMANN*

Kaffee-Röstwerk
Otto Eckermann
Lahr i. B.

Fernsprecher 2954

441/501e

4,15

